Neuausgabe 1939

PREIS RM. 1.50

JÜDISCHE AUSWANDERUNG



NACH SÜDAMERIKA

Herausgegeben vom Hilfsverein der Juden in Deutschland

VERLAG: JÜDISCHER KULTURBUND IN DEUTSCHLAND E.V.
ABTEILUNG VERLAG · BERLIN

JÜDISCHE AUSWANDERUNG NACH SÜDAMERIKA

HERAUSGEGEBEN VOM
HILFSVEREIN DER JUDEN IN DEUTSCHLAND E.V.

VERLAG: JÜDISCHER KULTURBUND IN DEUTSCHLAND E. V.
ABTEILUNG VERLAG · BERLIN

JANUAR 1939

INHALT

Herausgeber: HILFSVEREIN DER JUDEN IN DEUTSCHLAND e. V., Berlin W 35, Ludendorffstr. 20. Verlag: Jüdischer Kulturbund in Deutschland e.V., Abteilung Verlag, Berlin. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Alexander Israel Gutfeld, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Erich Israel Liepmann, Berlin W 15. Druckauflage: 10000. Gültig Anzeigenpreisliste Nr. 1. Druck: Nova-Druckerei, Berlin SW 68. Printed in Germany.

VORWORT

Die vorliegende Neuausgabe des Südamerika-Heftes unserer Zeitschrift „Jüdische Auswanderung“ bedarf an sich keiner Rechtfertigung. Ist doch das Heft in seiner ursprünglichen Gestalt in 15 000 Exemplaren in die Hände jüdischer Auswanderer gelangt und hat vielen Tausenden, die kaum eine Vorstellung der neuen Welt hatten, die sie in Südamerika erwartet, ein Bild des Kommenden und einen Anhaltspunkt für die praktische Vorbereitung ihrer Auswanderung gegeben. Ja, es darf mit einem gewissen Stolz darauf hingewiesen werden, daß die drei bisher erschienenen Hefte der „Jüdischen Auswanderung“ weit über den ursprünglich ins Auge gefaßten Leserkreis hinaus Interesse gefunden und selbst in Schulen und jüdischen Lehrhäusern als Handbuch zur Geographie und Kulturkunde der überseeischen Länder gedient haben. Da nunmehr die alte Auflage des Heftes nach zwei Jahren (trotz eines inzwischen erfolgten unveränderten Nachdrucks) nicht nur vergriffen, sondern vor allem auch in bestimmten Teilen veraltet war, ergab sich die Notwendigkeit einer auf den letzten Stand gebrachten Neuauflage.

Hierbei konnten — abgesehen von der selbstverständlichen Berücksichtigung der neuesten Einwanderungsbestimmungen, der veränderten Wirtschaftsverhältnisse usw. — vor allem die reichen Erfahrungen nutzbar gemacht werden, die in fast allen Ländern des südamerikanischen Kontinents inzwischen von unseren Auswanderern selbst gemacht worden sind und dem Hilfsverein in Gestalt von Tausenden von Auswandererbriefen zuströmten.

Die W a n d l u n g d e s a u s w a n d e r u n g s p o l i t i s c h e n B i l d e s, die sich im Laufe dieser letzten zwei Jahre ergeben hat, ist gewaltig. Als in der ersten Auflage des Südamerika-Heftes mit großem Nachdruck auf Columbien hingewiesen wurde, handelte es sich um ein selbst unter den gebildeten Juden Deutschlands fast völlig unbekanntes Land, in das eine Einwanderung bis 1936 noch kaum gelangt war. Heute ist Columbien, in das inzwischen mehrere tausend jüdische Auswanderer aus Deutschland eingewandert sind, ein Land, dessen Zustände uns durch zahllose Briefe genau bekannt sind, und mit dem die noch in Deutschland verbleibende jüdische Bevölkerung durch die mannigfachsten Bande verknüpft ist. Auch bei anderen Ländern hat sich durch die Erfahrungen der letzten zwei Jahre eine erhebliche Wandlung des Gesamtbildes ergeben, die ihren Ausdruck in diesem Hefte findet.

Aber wenn auch vom publizistischen Gesichtspunkt aus die vorstehende Neuauflage keiner Rechtfertigung und kaum eines Kommentars bedarf, so muß mit allem Nachdruck auf die wanderungspolitische V e r s c h l e c h t e r u n g d e r S i t u a t i o n in den letzten zwei Jahren hingewiesen und die Frage nach den Ursachen aufgeworfen werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß kaum ein einziges südamerikanisches Land heute der jüdischen Einwanderung aus Deutschland noch in dem Maße offen steht wie vor zwei Jahren. Besonders bedauerlich sind die Einwanderungserschwerungen in Ländern wie Columbien, Ecuador, Venezuela, Brasilien, Peru und Chile. Auf der andern Seite sind Erleichterungen gegenüber der früheren Situation nur in einem einzigen Land, nämlich in Bolivien, bis zu einem gewissen Grade zu verzeichnen. Diese verhängnisvolle Verringerung der Einwanderungsmöglichkeiten in Südamerika zu einer Zeit, in der die gesamte jüdische Bevölkerung in Deutschland vom stärksten Auswanderungsdrange erfaßt ist, und in der, über die Grenzen des erweiterten Reiches hinaus, auch die Juden anderer europäischer Länder in steigendem Maße ihr Heil in der Auswanderung suchen, ist gewiß zum Teil in Umständen begründet, die außerhalb des Einflußbereiches jüdischer Menschen und Institutionen liegen. Insbesondere gilt dies für die großen Schwierigkeiten des Transfers, die selbst bemittelten jüdischen Auswanderern die Mitnahme eines nennenswerten Kapitals unmöglich machen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß schon seit langer Zeit — in gewissem Grade seit Ende des Weltkrieges, in viel höherem Maße aber seit der Weltwirtschaftskrise — ganz allgemein eine Tendenz zur verschärften Kontrolle der Einwanderung bei den Ueberseestaaten besteht. Aber auf der andern Seite sind ganz unzweifelhaft die neuesten Einwanderungsbeschränkungen in Südamerika zum großen Teil d i e F o l g e

von **Fehlern und Mißständen** bei der jüdischen Auswanderung selbst. Diese waren zum Teil kaum vermeidlich oder verdienen jedenfalls eine mildere Beurteilung. So liegt es z. B. auf der Hand, daß die einseitige Berufsstruktur der Juden in Deutschland, mit ihrem Ueberwiegen der kaufmännischen und intellektuellen Elemente, sich in den jungen überseeischen Staaten als ein Hemmnis bei der Eingliederung erweisen mußte und daß der Umschichtung durch die natürlichen Gegebenheiten des Alters und der körperlichen Konstitution gewisse Grenzen gesetzt sind.

Aber selbst wenn man all dies in Rechnung stellt, bleibt eine Reihe von Fehlern, die hätten vermieden werden müssen und die vor allem in Zukunft nicht wiederholt werden dürfen, wenn uns nicht auch noch die jetzt vorhandenen Einwanderungsmöglichkeiten zerstört werden sollen. Der verhängnisvollste dieser Fehler ist zweifellos die **Zusammenballung großer Einwanderermassen in den Haupt- und Hafenstädten** wie Buenos Aires, Rio de Janeiro, Sao Paulo usw. Immer wieder ist, nicht zuletzt in diesen Blättern, darauf hingewiesen worden, daß der Einwanderer sowohl seinem eigenen Interesse als dem der Gesamtheit dient, wenn er sich von den längst überlaufenen und von einer starken Konkurrenz besetzten Hauptstädten abwendet und in die kleineren Städte oder auf das Land geht. Es liegen die mannigfachsten eindeutigen Zeugnisse aus fast allen Einwanderungsländern vor, in welchem Maße die Gegenströmungen gegen die jüdische Einwanderung dadurch hervorgerufen oder verstärkt werden, daß Tausende von kaum assimilierten, der Landessprache meist kaum kundigen Einwanderern sich in den Hauptstädten — die doch gerade den Stolz der Nation und den Inbegriff ihrer Eigenart darstellen sollen — zusammenballen. Es ist wirklich an der Zeit, daß die jetzt herausgehenden jüdischen Auswanderer endlich hiervon ablassen und den Mut fassen, dorthin zu gehen, wo der Einzelne nicht immer wieder unter seinesgleichen im alten Stile weiterlebt, sondern wo er als Pionier neue Stützpunkte der jüdischen Wanderung schaffen kann. — Ein anderer oft genug gerügter Fehler ist die **mangelnde Bereitschaft zur Erlernung der Landessprache**, die doch erst den Weg zum materiellen Erfolg, zur wirtschaftlichen Einordnung in der neuen Heimat bedeutet, darüber hinaus aber erst das Verständnis für das gesamte Kulturleben eröffnet und die Brücke zum geselligen Verkehr mit den Einheimischen schlägt.

Endlich muß mit allem Nachdruck gefordert werden, daß der Neueingewanderte, der in Deutschland vor der Auswanderung seine Bereitschaft zu jeder Arbeit und zur Anpassung auch an die schwersten Verhältnisse zu betonen pflegt, sich drüben wirklich mit aller Entschlossenheit auf das neue Leben einstellt und keine unangebrachten Vergleiche mit den früheren Zuständen anstellt. Niemand hat ihn als besonderen Kulturträger gerufen, sondern er muß erst durch sein Leben beweisen, daß er ein nützlicher Bürger seiner neuen Heimat werden kann. Jeder einzige jüdische Auswanderer muß sich bewußt sein, daß die Erweiterung, die Erhaltung oder die Zerstörung der jüdischen Einwanderungsmöglichkeiten in Uebersee mit von seinem Verhalten abhängen. Keine Wanderungspolitik der jüdischen Organisationen kann retten, was durch den Mangel an Energie und Opfermut des einzelnen Auswanderers zerstört wird — ebenso wie keine Organisation ersetzen könnte, was der Einzelne mit seiner Begabung, seinem Verantwortungsgefühl und mit seiner Erinnerung an die Tausende von Juden, die nach ihm aus Deutschland auswandern müssen, in Uebersee an neuen Möglichkeiten schafft.

Auswanderer!

Berichtet dem Hilfsverein eure Erfahrungen, und meldet Existenzmöglichkeiten im Ausland. Ihr nutzt damit der Allgemeinheit!

Argentinien

Die Bedeutung Argentiniens, das fünfmal so groß ist wie das Deutsche Reich, aber nur von 12,6 Mill. Menschen bewohnt wird, beruht ganz vorwiegend auf seinem Ackerbau und seiner Viehzucht, die es heute schon zu einem der größten Agrarländer der Welt machen. Für eine starke Industrialisierung fehlen dem Lande manche Voraussetzungen. Dementsprechend kommt Argentinien, das klimatisch fast überall für europäische Einwanderer geeignet ist, vor allem für Landwirte in Frage, daneben aber auch für Spezialhandwerker und in gewissem Maße auch für Unternehmer mit Kapital. Die ohnehin beschränkte Aufnahmefähigkeit des Landes für kaufmännische Angestellte und mittlere Kaufleute ist in den letzten Jahren durch die Einwanderung mehrerer tausend Juden aus Deutschland nahezu erschöpft worden; nur in den kleineren Orten gibt es, Sprachkenntnisse vorausgesetzt, wohl noch Existenzmöglichkeiten. Für die Angehörigen der meisten akademischen Berufe bestehen keine Aussichten.

Argentinien weist schon heute eine jüdische Bevölkerung von mehr als einer viertel Million Seelen auf und dürfte wohl auch in Zukunft, nicht zuletzt dank der Tätigkeit der ICA, zu den wichtigeren jüdischen Einwanderungsländern gehören.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Die Einwanderung nach Argentinien ist nur auf Grund einer Landungsgenehmigung (permiso de libre embarco) möglich. Die Landungsgenehmigung kann von der Einwanderungsbehörde in Buenos Aires erteilt werden:

a) für die Eltern, Kinder, Enkelkinder, Ehegatten und Verlobten von in Argentinien wenigstens seit 2 Jahren ansässigen Personen, die nachweisen, daß sie ausreichende Existenzmittel haben, sich gut führen und die Bürgschaft für den Einwanderungswilligen übernehmen;

b) für technische Spezialisten, Vertragskolonisten, soweit die landwirtschaftlichen Bedürfnisse dies erfordern, und für Theatertruppen;

c) auf Antrag über das zuständige argentinische Konsulat auch für andere Personen.

Zum Antrag der zu c) genannten Personen müssen die Gründe des Antragstellers für seine Einreise nach Argentinien dargelegt werden; ferner seine Staatsangehörigkeit, sein Beruf, seine Vermögens- und sonstigen persönlichen Verhältnisse und die Dauer des Aufenthalts. Hierbei handelt es sich vor allem um Landwirte, die in den letzten 5 Jahren tatsächlich und ausschließlich landwirtschaftlich tätig gewesen sind, und um Spezialhandwerker.

Das für den Wohnsitz des Reisenden visumberechtigte Konsulat darf das Visum nur erteilen, wenn die Landungsgenehmigung vorliegt und der Einwanderer den Nachweis führt, daß er über den in der Landungsgenehmigung vermerkten Betrag verfügen kann.

Der Antrag auf das Visum ist persönlich zu stellen. Dabei sind folgende Papiere vorzulegen:

1. die Landungsgenehmigung;
2. ein gültiger Reisepaß;
3. ein großes polizeiliches Führungszeugnis über die letzten 5 Jahre mit Lichtbild und Bettelei-Bescheinigung;
4. ein amtsärztliches Gesundheitszeugnis;
5. eine amtsärztliche Bescheinigung über Freiheit von Trachom;

   Zu 2—4. Diese Papiere sollen zur Zeit der Einschiffung nicht älter als vier Wochen sein.
6. ein Impfschein aus neuerer Zeit (höchstens 2 Jahre alt);
7. ein Konsulats-Personalausweis („Fecha") in dreifacher Ausfertigung.

   Die erforderlichen Formulare sind beim Konsulat erhältlich; sie sind der deutschen Behörde, die dem Auswanderer den Paß erteilt, zur Ausfüllung und Bestätigung der Angaben einzureichen.
8. 5 lose Paßbilder;
9. ein Nachweis über den Besitz des Geldbetrages, der in der Landungsgenehmigung vermerkt steht. Ferner ist die Genehmigung der Devisenstelle zur Mitnahme dieses Betrages vorzulegen.

Die zu c) genannten Personen müssen einen auf dem Konsulat erhältlichen Vordruck in spanischer Sprache ausfüllen. Die Einwanderung solcher Personen ist an schwer erfüllbare Bedingungen geknüpft.

Das Visum ist nur für die Reise mit dem in der Fecha vermerkten Dampfer gültig.

Die Gebühr für das Visum beträgt für jede über 15 Jahre alte Person 5 argentinische Goldpesos = 20,50 RM., soweit auf der Landungsgenehmigung nichts anderes vermerkt ist.

B. Zollbestimmungen

1. Reise- und Umzugsgut

Neue und gebrauchte Gegenstände, die zur Wohnungseinrichtung und zum häuslichen Gebrauch dienen, mit Ausnahme von Luxusgegenständen, ferner landwirtschaftliche Geräte von Siedlern werden für den Einwanderer zollfrei zugelassen. Diese Gegenstände sollen den Einwanderer begleiten.

Die Zollbefreiung wird auf Antrag des Einwanderers gewährt. Der Antrag ist an die Einwanderungsbehörde zu richten unter Nachweis der Eigenschaft als Einwanderer.

Größere und wertvollere Hausausstattungen werden nicht zollfrei zugelassen, sondern nach ihrem Wert unter Berücksichtigung der Abnutzung verzollt.

Die Versendung im Lift ist unzulässig.

2. Ausstattungs- und Heiratsgut

Nach der Praxis der Zollbehörde können auch neue und gebrauchte Ausstattungsgegenstände und Brautausstattungen zollfrei für Einwanderer zugelassen werden, sofern sie den Einwanderer begleiten.

Die Erledigung der Zollformalitäten sollte der Reisende mit Hilfe eines Zollagenten vornehmen, da nur dieser alle Zollvorschriften und zuständigen Amtsstellen kennt. Die Verzollung nimmt mehrere Tage in Anspruch. Die Kosten sind verhältnismäßig hoch. Anschriften von Zollagenten sind bei der deutschen Gesandtschaft in Buenos Aires zu erfahren.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Argentinien ist das zweitgrößte Land des südamerikanischen Kontinents und gehört zu den großräumigen Ländern der Welt. Es hat eine Ausdehnung von 2,8 Millionen Quadratkilometern, d. h. etwa die fünffache Größe von Deutschland. Da aber seine Bevölkerung nur etwa 12,6 Millionen Menschen umfaßt, beträgt die mittlere Bevölkerungsdichte nur 4,4 Personen auf den Quadratkilometer, gegen etwa 140 in Deutschland.

Argentinien grenzt im Norden an Bolivien, Paraguay und Brasilien, im Osten an Uruguay und den Atlantischen Ozean, im Süden an das chilenische Patagonien und

das Südliche Eismeer. Im Westen bilden die Anden eine 4800 km lange Grenze gegen Chile.

Die argentinische Republik ist ein Bundesstaat mit einer Zentralregierung. Er setzt sich zusammen aus 14 Provinzen (d. h. Einzelstaaten) mit autonomer Verwaltung, ferner aus 10 nationalen Territorien, die der Zentralregierung unterstehen, sowie endlich aus dem Bundesdistrikt, nämlich dem Stadtgebiet von Buenos Aires, wo die Bundesregierung ihren Sitz hat.

Die Größe der Provinzen wie der Territorien ist sehr verschieden. Die größte Provinz, Buenos Aires (mit der Hauptstadt La Plata), ist ungefähr so groß wie Preußen, die kleinste, Tucuman, ist kleiner als Belgien. Das größte Territorium, Santa Cruz, ist beinahe so groß wie die Provinz Buenos Aires, das kleinste Territorium, Tierra del Fuego (Feuerland), etwa so groß wie Württemberg.

Geographisch zerfällt Argentinien in folgende Gebiete *(nach Andree — Heiderich — Sieger: „Geographie des Welthandels" Bd. II):*

A. Gran Chaco und Misiones gehören zu den am dünnsten besiedelten und auch wirtschaftlich unentwickeltsten Teilen Argentiniens. Ihr Gebiet ist teils von subtropischen Wäldern, teils von trockenen Graslandschaften bedeckt. Die drei großen Ströme Uruguay, Paraguay und Parana durchfließen diese Gebiete oder bilden teilweise ihre Grenzlinie.

In den Wäldern des Chaco leben noch wilde Indianer. Sie treiben Viehzucht und primitiven Ackerbau. Der Hauptort des Chacogebietes ist Resistencia.

Die Wasserfälle des Iguazu, eines Nebenflusses des Parana im Territorium Misiones, werden als Naturwunder von vielen Reisenden den Niagara-Fällen gleichgestellt. Diese Iguazu-Fälle, die inmitten einer prachtvollen Tropenlandschaft liegen, werden zur Elektrizitätsgewinnung ausgenutzt, obwohl sie von den industriellen Zentren weit entfernt liegen.

B. Mittelargentinien ist derjenige Teil des Landes, der sich in einem gewaltigen Halbkreis mit einem Radius von etwa 900—1000 km um Buenos Aires legt. Er ist das Herz Argentiniens, die Pampa. („Pampa" heißt in der Sprache der Indianer: Ebene, Steppe.) — Das Pampa-Gebiet ist innerhalb der argentinischen Volkswirtschaft herrschend; es ist besonders geeignet für den Anbau von Getreide und für Viehzucht. Hier gedeihen, ohne Bodendüngung, auch Weizen, Mais, Hafer, Gerste, Futtermittel usw. In den fruchtbarsten Gegenden wird zweimal im Jahre geerntet.

Die Pampa enthält vom gesamten argentinischen Kulturland 90 %, vom Rinderbestand 78 %, vom Schafbestand 56 %, von industriellen Unternehmungen 80 %, vom Bahnnetz 70 %, vom Automobilbestand 84 %. Von der Gesamtbevölkerung leben über zwei Drittel im Gebiet der Pampa.

Hier liegen auch die größten Städte: Buenos Aires, Rosario, Santa Fé, La Plata und Cordoba. —

Buenos Aires bedeutet für Argentinien weit mehr als im allgemeinen die Hauptstadt für ein Land. Die Natur selbst hat diesem großen Einfallstor der Einwanderung, dem Ausfallstor des argentinischen Exportes eine einzigartige Bedeutung verliehen; die geringe „Aufgeschlossenheit" der argentinischen Küste weist Handel und Verkehr um so mehr auf diesen großen Hafen hin.

Jeder europäische Einwanderer, der nach Argentinien kommt, landet in Buenos Aires, einem der bedeutendsten Häfen der Welt. Die mit allen Errungenschaften der modernen Technik versehenen Hafenanlagen sind höchst eindrucksvoll. Ueber 4000 Ueberseedampfer stellen jährlich den Hafenverkehr dar. Reguläre Einwanderer können gleich im Hafen in dem staatlichen Einwandererheim beherbergt werden. Der Staat gibt ihnen in diesem Heim fünf Tage umsonst Obdach und Verpflegung. Nach Ablauf dieses Zeitraums muß der Einwanderer das Haus verlassen.

Buenos Aires ist eine kosmopolitische Weltstadt mit 2,25 Mill. Einwohnern. Es ist der Brennpunkt des argentinischen Großhandels, Bankwesens und der Industrie, der Mittelpunkt der argentinischen Kunst und Wissenschaft.

Wie die meisten südamerikanischen Kolonialstädte ist Buenos Aires schachbrettartig gebaut (ähnlich wie Mannheim in Deutschland). Die längste und breiteste Prachtstraße, die Avenida de Mayo, durchschneidet die engen Straßen der City zwischen dem Regierungsgebäude am einen Ende und dem Kongreßgebäude am anderen. Die Bauweise ist uneinheitlich, im Innern der Stadt findet man vielfach Wolkenkratzer und Hochhäuser, im Westen moderne Villenbauten, in den Außenvierteln noch niedrige Erdgeschoßhäuser und Gebäude im Kolonialstil. Natürlich gibt es auch Stadtviertel, wie in allen Großstädten, wo die ärmere Bevölkerung sich in Mietskasernen zusammenpreßt, in denen eine Familie selten mehr als ein Zimmer bewohnt.

Ueber hundert Straßenbahnlinien und zwei Untergrundbahnlinien vermitteln den Verkehr innerhalb der Stadt. Daneben dienen dem öffentlichen Verkehr noch etwa 100 Autobuslinien und die „Automoviles Publicos Colectivos", d. h. größere Personenautos, die zu niedrigen Preisen, durchschnittlich 15 Pfennig die Strecke, bestimmte festgelegte Strecken fahren. Ferner verkehren in Buenos Aires weit über 10 000 Autotaxen.

Buenos Aires ist eine der elegantesten, ja luxuriösesten Städte der Welt. In der City findet auch der Verwöhnteste alles, was er in Berlin, London, Paris oder New York in Warenhäusern, Modehäusern, Juwelenläden, Kunsthandlungen usw. suchen und finden könnte.

Theater wird in allen Weltsprachen gespielt. Konzerte werden von den berühmtesten Kapellmeistern wie Fritz Busch, Toscanini u. a. geleitet. Mit Ausnahme der heißen Sommermonate finden allwöchentlich Pferderennen statt. Jeder Sport hat in Buenos Aires seinen Sportplatz und sein Klubhaus. Die ausländischen Kolonien haben ihre Vereine und Klubs. Zahlreich sind die Lichtspieltheater. Auch ein sehr reichhaltiges Radioprogramm sorgt für Unterhaltungsstoff.

Die sanitären Einrichtungen der Stadt sind vorzüglich: Vorbildliche Krankenhäuser, unentgeltlich für jeden Bedürftigen. Der Wohltätigkeitssinn des argentinischen Volkes ist sehr ausgeprägt. Als Beispiel sei erwähnt, daß die „Sociedad de Beneficiencia de damas Argentinas", eine von Frauen geleitete Wohlfahrtseinrichtung, dafür Sorge trägt, daß jeder bedürftigen Wöchnerin, außer der unentgeltlichen Pflege, eine materielle Unterstützung zuteil wird, und daß sie außerdem eine kleine Wäscheaussteuer für das Neugeborene bekommt.

Mit etwa 510 000 Einwohnern ist Rosario, die Hauptstadt der Provinz Santa Fé, die zweitgrößte Stadt Argentiniens. Sie ist am Parana-Strom gelegen, auf dem selbst Ozeandampfer zu ihrem Hafen gelangen können. Wirtschaftlich ist sie von großer Bedeutung, da sie der Verschiffungsplatz der inner- und nordargentinischen Agrarprodukte (vor allem Weizen und Mais) für den Weltmarkt ist. Andererseits verteilt Rosario wieder die Einfuhrwaren aus dem Auslande und heimische Nahrungsmittel auf die weiter innen gelegenen Provinzen.

Es konnte sich auch eine eigenständige Industrie in Rosario ansiedeln. So werden dort Möbel, Leder und Ziegel verarbeitet bzw. fabriziert; mehrere Weizenmühlen, Druckereien und Zuckerwarenfabriken bestehen dort. Das Bild der Stadt macht einen großzügigen Eindruck, da die Straßen zumeist breiter sind als die von Buenos Aires.

Córdoba, die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, hat etwa 300 000 Einwohner. Sie ist nach Lima die älteste Stadt Südamerikas und ist berühmt für ihr malerisches Stadtbild und die Schönheit ihrer Umgebung. Viele alte Gebäude zeugen von ihrer großen Vergangenheit.

La Plata (192 000 Einwohner) ist die Hauptstadt der Provinz Buenos Aires. Sie wurde erst um 1880 gegründet und liegt etwa 57 km von der Hauptstadt Buenos Aires entfernt, am La Plata-Strom. Die moderne Stadt La Plata gilt als Argentiniens Musterstadt. Sie ist Umschlagsplatz für den Außenhandel, beherbergt aber auch industrielle Unternehmungen, z. B. Fleischverpackungs- und -gefrierbetriebe, Petroleumraffinerien, Eisengießereien, Kühlhäuser und Mühlen. —

Santa Fé (145 000 Einwohner) am Parana-Fluß, etwa 840 km von Buenos Aires entfernt, liegt inmitten eines außerordentlich fruchtbaren Gebietes, dessen Erzeugnisse hier verarbeitet werden (Getreide, Molkereiprodukte und Quebracho-Extrakt). Der Hafen Santa Fés ist für kleinere Seeschiffe erreichbar. —

Bahia Blanca (110 000 Einwohner) ist der größte Seehafen Argentiniens. Ueber ihn vollzieht sich der Exportverkehr des Südens und Südwestens des Landes. Ein Getreidespeicher des Hafens faßt 82 000 Tonnen. —

In der Bucht, die den gleichen Namen trägt, liegt auch der argentinische Kriegshafen Puerto Belgrano mit großen Trockendocks, Arsenal usw.

C. Patagonien und Feuerland bilden einen sehr großen Wirtschaftsraum, der heute noch ungenutzt ist. Auf riesigen Grundbesitzen wird lediglich Schafzucht getrieben. Einzelne Landesstrecken sind von großer Schön-

heit, besonders an den Uebergängen zum Andengebirge. (Ueber Feuerland: siehe auch den Abschnitt „Chile“.)

D. Andenzone. Die Anden bilden die Grenze nach Chile zu. Hier gilt ebenfalls das im Abschnitt „Chile“ Dargestellte. In ihrem südlichen Teil nur schwach besiedelt, bildet die Andenregion jedoch im Nordwesten, beim Uebergang nach Bolivien, einen für ein Gebirge verhältnismäßig gut bewirtschafteten Landstrich. Diese Hochflächen, Täler und Bergabhänge, die Puna, tragen bedeutendere Städte wie Salta und Jujuy.

Argentiniens Verkehrsverhältnisse liegen trotz der geringen Aufgeschlossenheit seiner Meeresküste, die nur wenige brauchbare Häfen aufweist, nicht ungünstig. Ein verhältnismäßig dichtes Eisenbahnnetz überzieht die Pampa, und die großen Ströme des Landes — La Plata, Uruguay, Paraguay und Parana — sind bis weit in das Landesinnere hinein schiffbar. Auf diesen Strömen gelangen selbst Seeschiffe zu den wichtigsten Städten des Binnenlandes.

2. Klima

Das auf 2,8 Millionen Quadratkilometer geschätzte Gebiet Argentiniens erstreckt sich vom 21. Breitengrade bis über den 55. hinaus, d. h. auf insgesamt 34 Breitengrade der südlichen Halbkugel. Bei dieser riesigen Längsausdehnung müssen auch die Klima-Unterschiede des Landes gewaltig sein; sie werden noch verstärkt durch die großen Höhen-Unterschiede innerhalb Argentiniens und andere Faktoren.

Man kann Argentinien klimatisch etwa in drei Zonen einteilen:

1. Die Andenregion weist sehr schwankende Temperaturen auf. Die Temperaturen steigen nicht nur, je mehr man sich vom Westen, den Andengipfeln, nach Osten, der Ebene zu, nähert, sie wechseln auch an Ort und Stelle häufig um 20—30° C innerhalb eines Tages. Die Durchschnittstemperaturen liegen je nach Jahreszeit zwischen 10 und 24° C. In Tucuman beispielsweise, das 465 m hoch liegt, ist die Jahresdurchschnittstemperatur 18,2°, die des kältesten Monats, Juni, 10,5°, und die des wärmsten Monats, Januar, 24°.

2. Nach Süden zu fallen die Temperaturen immer stärker. Die Temperaturen Patagoniens ähneln den nordeuropäischen, doch ist das Klima rauher; das Land wird von schweren, regenreichen Stürmen heimgesucht.

3. Zentral-Argentinien hat ein durchschnittlich subtropisch-gemäßigtes Klima. Die Temperaturen nehmen von Osten, der Küste, nach Westen und Nordwesten, dem Inlande zu, zu; das Küstengebiet hat also durch kühle Seewinde gemäßigtere Temperaturen als die Ebenen und gar erst die Urwälder des Landesinneren. Zugleich nimmt die Regenmenge ab, je weiter man von Nordosten und von der Küste her ins Landesinnere vordringt. Auch hebt sich die sommerliche Regenzeit (Oktober bis März) von der winterlichen Trockenzeit (April bis September) immer stärker ab, je weiter man nach Westen kommt. Die innerargentinische Ebene ist überwiegend Trockengebiet. Hier wechseln die Temperaturen stark während eines Tages. — Schwüle, heiße Wochen werden in Zentral-Argentinien plötzlich durch „Pamperos“, kalte Sturmwinde, unterbrochen, die, von Gewittern und Platzregen begleitet, große Staubwolken mitbringen, aber auch die ersehnte Abkühlung verschaffen. In Buenos Aires treten im Jahre etwa 12 Pamperos auf. Das Klima dieser Stadt gilt als sehr angenehm. Die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt etwa 17° C, die Durchschnittstemperatur des wärmsten Monats, Januar, beträgt 23° C, die des kältesten Monats, Juli, 10° C. Es sinken jedoch die Wintertemperaturen zuweilen bis auf 3—4° C über 0, ja unterschreiten auch den Nullpunkt; bisweilen fällt sogar Schnee, so daß es in unheizbaren Wohnungen, die in der Mehrzahl sind, oft empfindlich kalt ist.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die klimatischen Verhältnisse in ganz Argentinien günstig sind. Es gibt kaum eine Gegend des Landes, in der der Nordeuropäer nicht leben und körperlich arbeiten könnte.

3. Bevölkerung

Nach einer offiziellen Schätzung betrug Anfang 1937 die Gesamtbevölkerung Argentiniens 12 561 361 Einwohner.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern Südamerikas ist Argentinien ganz überwiegend weißrassig. Man findet kaum Neger und nur verschwindend wenig Negermischlinge, ebenso nur einen geringen indianischen Bluteinschlag. Man nimmt an, daß in ganz Argentinien nur etwa 30 000 reinrassige Indianer leben. —

Am Aufbau der argentinischen Nation haben die romanischen Völker — und zwar außer den Spaniern vor allem die Italiener — den stärksten Anteil gehabt; Frankreich hat nicht viele Menschen an Argentinien abgegeben, verfügt aber über einen sehr starken kulturellen Einfluß.

Im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg zeigte die argentinische Einwanderungsstatistik ein sehr starkes Ansteigen der Ziffern für Rußland und Oesterreich-Ungarn. Diese Zuwanderung bestand zum größten Teil aus Juden, deren es heute in Argentinien weit über eine Viertelmillion gibt. — Nach dem Weltkrieg ist, infolge des stark gestiegenen Auswanderungsdranges in Mitteleuropa, ein stärkerer Zustrom dieser Nationalitäten erfolgt. Die weitaus stärksten Einwandererzahlen stellten aber auch nach dem Kriege Spanier und Italiener, deren nahe rassische, kulturelle, sprachliche und religiöse Verwandtschaft sie in Argentinien leicht zu einer neuen Nation verschmelzen läßt. In den letzten Jahren stellte Spanien die stärkste Zahl der Einwanderer, was mit den Auswanderungsbeschränkungen des italienischen Faschismus zusammenhing.

Der Prozentsatz der in Argentinien lebenden Ausländer ist mit 23 % sehr hoch. Der bei weitem größte Teil dieser Ausländer sind Spanier und Italiener.

Die letzte Volkszählung war im Jahre 1914. Seitdem hat die Bevölkerung sich sehr stark (um über 4½ Millionen) vermehrt; die Bevölkerung der Pampa allein hat sich mehr als verdoppelt. Dieser Vorgang ist in erster Linie auf die sehr hohe natürliche Vermehrung zurückzuführen, zu etwa 20 % aber auch auf die Einwanderung.

4. Regierung

Die Verfassung der Bundesrepublik Argentinien ist der der Vereinigten Staaten von Nordamerika nachgebildet. Die gesetzgebende Gewalt vertritt der Nationalkongreß mit zwei Kammern, der Abgeordnetenkammer und dem Senat. Die ausübende Gewalt wird vertreten durch den Präsidenten und acht bevollmächtigte Minister. Die

richterliche Gewalt wird durch den obersten Staatsgerichtshof als höchste Instanz verkörpert, ferner durch Gerichte 1. und 2. Instanz und durch Berufungsgerichte.

Die Verfassungen der (Provinzen genannten) Einzelstaaten sind dieser Verfassung nachgebildet. Die Verwaltung steht unter Aufsicht der Fachministerien und diese unter Aufsicht des Ministerium des Innern. Die „Territorien" werden von Beamten verwaltet, die von der Bundesregierung ernannt werden. — Die Bundesregierung ist für alles zuständig, was den Bund im ganzen angeht; die Gouverneure der Einzelstaaten haben ziemlich weitgehende Kompetenzen.

III. Die Wirtschaft

1. Die Landwirtschaft

Argentinien ist in erster Linie ein Agrarland und wird dies aller Wahrscheinlichkeit nach auf lange Zeit hinaus, wenn nicht für immer, bleiben. Zu einer starken Industrialisierung, wie sie etwa in Brasilien oder Chile stattfindet, fehlen Argentinien wichtige natürliche Voraussetzungen, vor allem Kohle und Eisen. So hat die Industrialisierung bisher nur in beschränktem Umfang Platz greifen können, und zwar vor allem da, wo es sich um die Verarbeitung der Hauptprodukte der argentinischen Landwirtschaft handelt.

Unter den Agrarländern der Welt aber steht Argentinien mit in vorderster Reihe, und zwar sowohl durch seine Weizen- und Maisproduktion, wie durch die Erzeugnisse seiner Viehzucht, insbesondere Fleisch und Wolle.

Argentinien gehört schon heute zu den größten Agrarländern, insbesondere zu den größten Getreideproduzenten der Welt, obwohl erst ein geringer Teil der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche bebaut und auch dieser Teil im allgemeinen nur ganz extensiv bewirtschaftet wird. Infolgedessen ständen, die entsprechende Nachfrage nach argentinischen Agrarprodukten auf dem Weltmarkt vorausgesetzt, noch ungeheure Möglichkeiten für die Vermehrung der Produktion offen.

Im Gegensatz zur Viehzucht ist der Ackerbau in Argentinien eine verhältnismäßig junge Wirtschaftsform, die sich erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat. 1870 standen nur 0,6 Mill. Hektar, 1888 2,4 Mill. Hektar, 1916 schon genau das Zehnfache (24 Mill. Hektar) und heute eine wohl noch etwas größere Fläche (etwa 26 Mill. Hektar) unter Kultur. 1880 mußte Argentinien noch Getreide einführen, dagegen steht heute Argentinien unter den Weizenexportländern der Welt an zweiter Stelle, nur von Canada übertroffen; zirka 30 % des Weltweizenhandels stammt aus Argentinien.

Der argentinische Ackerbau wird vielfach noch primitiv und durchaus extensiv auf Flächen, die für argentinische Maßstäbe ziemlich klein sind, nämlich auf sogenannten Chacras von 50 bis 200 ha, betrieben; der Bebauer hat das Land meist in der Form der Halbpartnerschaft oder Halbpacht oder auch in der der Vollpacht vom Großgrundbesitzer übernommen. Meist ist damit die Anbaufläche nicht etwa für immer als Kulturland gewonnen, sondern der Ackerbau dient in erster Linie zur Verbesserung des jungfräulichen Bodens, und nach einiger Zeit wird das Land wieder zur Weide umgewandelt.

Das Pachtsystem hat eine gewaltige Verbreitung, was mit dem Vorherrschen des Latifundienbesitzes — der Hauptwurzel der sozialen Frage in Argentinien — zusammenhängt. — Der Boden und die ebene Geländeform begünstigen in hohem Maß diese Art der Bebauung und eine Familie von 4—5 Menschen genügt, um unter weitgehender Benutzung von Maschinen eine Fläche von 100 ha, die nicht gedüngt wird und auf der man wenig Fruchtwechsel kennt, zu bewirtschaften. Zur Ernte braucht allerdings die argentinische Landwirtschaft viele Hilfskräfte, was lange Zeit hindurch zur Masseneinwanderung meist italienischer Saisonarbeiter geführt hat. —

Meist wird die ganze Fläche entweder mit Weizen oder mit Leinsaat oder Hafer oder Mais bestellt. Diese Anbauwirtschaft arbeitet so unter günstigsten Bedingungen; doch wird die Ernte häufig durch Dürre oder durch übermäßige Niederschläge und Hagelschlag im Gefolge von Gewitterstürmen oder durch Heuschreckenschwärme ganz oder teilweise vernichtet.

Die weitaus wichtigste Kulturpflanze Argentiniens ist der Weizen, der vor allem in den Provinzen Buenos Aires, Cordoba, Pampa Central und Santa Fé, aber auch in anderen Landesteilen angebaut wird. Während die Hektarerträge selbst für eine extensive Wirtschaft im allgemeinen gering sind, ist die Menge des geernteten Getreides gewaltig. Im Jahre 1933/34 wurden 7,79 Mill. Tonnen Weizen erzeugt; seitdem ist allerdings die Produktion stark eingeschränkt worden und der Ernteertrag 1937/38 wird auf 5,1 Mill. Tonnen geschätzt; dieser starke Rückgang ist auch auf anhaltende Trockenheit in den Hauptanbaugebieten zurückzuführen.

Von großer Bedeutung ist neben dem Weizen auch die Maisproduktion des Landes; 1936/37 wurden 9,44 Mill. Tonnen geerntet, wovon etwa 80 v. H. zur Ausfuhr gelangten. Damit ist Argentinien der erste Maisexporteur der Welt. Die argentinische Maisausfuhr dürfte etwa 70—80 v. H. des Maiswelthandels ausmachen. Die Ernte 1937/38 beträgt nur 4,4 Mill. Tonnen.

Auch als Leinsaat-Produzent steht Argentinien an erster Stelle der Welt. Zeitweilig versorgte Argentinien 80 v. H. des Weltbedarfs.

Doch hat auch die Produktion von Leinsaat im letzten Jahr sehr abgenommen. Die Ernte soll nur etwa 1,5 Mill. t im Erntejahr betragen haben.

Hauptsächlich für den Eigenbedarf, teilweise aber auch für Exportzwecke wird in großen Mengen Hafer angebaut (0,69 Mill. Tonnen 1937/38); ferner Gerste (0,68 Mill. Tonnen 1936/37), Roggen (0,19 Mill. Tonnen 1936/37); Kartoffeln (0,51 Mill. Tonnen 1934/35); Zuckerrohr (4,4 Mill. Tonnen 1935/36), Tabak (10 Mill. kg 1936), Baumwolle (53 000 Tonnen Fasern und 198 000 Tonnen Samen 1936/37); und Yerba Mate (100 000 Tonnen 1936).

In den letzten Jahren angestellte Versuche mit dem Anbau der Sojabohne haben ausgezeichnete Erfolge gezeitigt. — Erdnüsse werden zur Oelgewinnung angebaut (20 000 t 1936); zur Oelgewinnung werden auch Sonnenblumen gezogen und Baumwollsamen verwandt.

Für die argentinische Viehzucht ist das wichtigste Bodenprodukt die Luzerne, auch Alfalfa genannt.

Die Luzerne ist ein vorzügliches Futtermittel und gedeiht am besten auf einem Boden, der schon mehrere Jahre Getreide getragen hat. So wird, nach Ablauf einiger Zeit, ein Stück Land, das dem Getreidebau gedient hat, der Viehzucht zurückgegeben, aber als Alfalfa-Pflanzung. Alfalfawiesen werden mehrmals im Jahre gemäht. Brasilien und Südafrika sind die bedeutendsten Käufer dieses Futtermittels.

Neben dem Ackerbau spielen auch Obstzucht und Weinbau eine wichtige Rolle. Obstkulturen findet man in fast allen Provinzen, oft in der Nähe der Städte. In der Zentralzone gedeihen Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Quitten, Feigen, Mispeln, Pflaumen, in der kälteren südlichen Zone Aepfel und Birnen. Vor allem sind hier die ausgedehnten und sehr ertragreichen Obstplantagen im Rio-Negro-Gebiet an der Südbahnstrecke zu nennen. Im warmen Norden gedeihen: Apfelsinen, Granatäpfel, Mandarinen, Ananas, Bananen, Trauben und einige bei uns unbekannte Südfrüchte, wie Tunas, Guayaba, Chirimoya und Toronja.

In den regenarmen sonnigen Provinzen Mendoza und San Juan, am Fuße der Anden, liegen die Hauptanbaugebiete des Weins. Argentinien steht unter den Wein erzeugenden Ländern der Erde an fünfter Stelle, hinter Frankreich, Italien, Spanien und Algier.

In der Hauptsache werden einfache wohlfeile Faßweine hergestellt, die im Lande getrunken werden, doch hat auch das Exportgeschäft in den letzten Jahren sehr zugenommen. 1935 wurden 5,75 Mill. hl Wein produziert. Auch einige Mill. kg frischer Trauben werden jährlich nach den Vereinigten Staaten, Brasilien und England exportiert. Dieses Exportgeschäft soll, wie überhaupt der Export von Obst, sehr ausbaufähig sein.

Etwa ein Viertel des Bodens Argentiniens wird von Wäldern bedeckt; doch ist es aus verkehrswirtschaftlichen Gründen nicht möglich, die großen Wälder des Nordens zur Holzgewinnung und zum Holzexport in größerem Stile auszunutzen. Es wird lediglich Quebracho-Extrakt (zur Gerbsäuregewinnung) gesammelt und exportiert (1936: 76 000 t).

Argentinien ist das größte Weideland der Welt. Die Pampa bildet das Gebiet, auf dem Vieh höchster Qualität gedeiht, auf Weiden, die größtenteils eigens zu diesem Zweck mit Luzerne bepflanzt wurden. Zwar beschränkt sich die Viehzucht keineswegs auf das

Gebiet der Pampa; doch ist das im Nordwesten und Westen gezogene Vieh minderer Qualität. Argentinien steht unter den Fleischexportländern bei weitem an erster Stelle. Die Milch- und Butterwirtschaft dagegen ist erst in Entwicklung begriffen. Die Butterausfuhr (1936: 10 300 t) ist im Wachsen, ebenso die Ausfuhr von Kasein (1936: 19 933 t). In Argentinien wird schätzungsweise die Hälfte der Kaseinerzeugung der Welt gewonnen.

Der Rindvieh-Bestand betrug bei der letzten Viehzählung, 1934, allein 30,9 Mill. Stück. Die Qualität des argentinischen Rindviehs wird in keinem anderen Lande erreicht. Sie wurde durch rasseverbessernde Aufzucht, Standardisierung der Herden und planmäßige Züchtung erworben und wird noch weiter verbessert.

Schafe, deren Zahl auf 39,3 Mill. geschätzt wird, werden hauptsächlich im Süden der Pampa, im Gebiete Entre-Rios und in Patagonien, gezüchtet, und zwar in wasserreichen Gegenden vorwiegend zur Fleischproduktion, im trockenen Patagonien vorwiegend zur Wollgewinnung (Merino). Im allgemeinen herrscht aber ein Schaftyp vor, der Fleischreichtum mit starkem, wenn auch grobem Wollwuchs verbindet. Argentinien ist heute nach Australien der erste Wollexporteur der Welt. Es produziert etwa 10 % des Weltangebotes.

Die Pferde Argentiniens — etwa 9,9 Mill. Stück — sind eine zähe, anspruchslose, starke Rasse, die wegen dieser Eigenschaften sehr geschätzt ist. Sie werden weniger zu Exportzwecken als zu landwirtschaftlicher Arbeit in Argentinien selbst gezüchtet. — An anderen Viharten züchtet man noch Ziegen (5,6 Mill. Stück) und Schweine (3,8 Mill. Stück).

Entsprechend diesem Umfang der Viehhaltung ist auch die argentinische Häuteproduktion sehr groß. 1936 wurden etwa 6 Mill. Rinderhäute und 1½ Mill. Kalbshäute ausgeführt (Wert rund 116 Mill. Pesos).

2. Bodenschätze und Industrie

Argentinien ist im wesentlichen ein Agrarland. Sein Reichtum liegt in seinem Viehbestande und seinen Feldbauprodukten. Seine Industrialisierung erreicht nicht den Grad anderer südamerikanischer Länder, wie Brasilien und Chile, obgleich 43 % aller Arbeiter und Angestellten Argentiniens in der Industrie beschäftigt sind (gegen 23 % in der Landwirtschaft). Das Haupthindernis auf dem Wege zur Industrialisierung ist vor allem der Mangel an Kohle und Eisen. Deshalb kommt den im Lande vorhandenen Petroleumquellen besondere Bedeutung zu. Argentinien ist das einzige Land Südamerikas, das seine Petroleumvorräte selbst verbraucht; durch zielbewußte wirtschaftspolitische Maßnahmen drängt es auf eine völlige Unabhängigkeit von der ausländischen Petroleumeinfuhr. Die Petroleumpolitik der argentinischen Regierung findet darin ihren Ausdruck, daß etwa 40 % der argentinischen Erzeugung Produktionsstätten entstammen, die sich in staatlichem Besitz befinden. Die Petroleumproduktion Argentiniens betrug 1936 insgesamt 2,2 Mill. Tonnen. Seit Ende Juli 1936 ist die Ausfuhr von Petroleum und flüssigen Brennstoffen verboten, die Petroleumeinfuhr staatlicher Kontrolle unterworfen worden.

Da Alkohol ein wichtiger Treibstoff ist, ist seine Erzeugung aus Zucker von Bedeutung. Aus Zucker dürften etwa jährlich 18 000 t Alkohol gewonnen werden. — Kohle wird zwar an einigen Stellen gefunden, jedoch ist die Qualität schlecht, und die Lagerstätten liegen verkehrsmäßig ungünstig.

Es gibt in Argentinien noch folgende Mineralien: Gold, Silber, Salz, Wismut, Blei, Kalk, Gips u. a.

Die bedeutendsten Industriezweige jedoch sind diejenigen, die der Verarbeitung heimischer Produkte für den Export dienen. Hier ist vor allem die Fleischindustrie zu nennen.

Die 18 in Argentinien bestehenden großen Tiefkühl- und Gefrierfleisch-Fabriken sind zumeist mit Schlachthäusern verbunden. 1937 wurden 4,4 Millionen Stück Rindvieh, 5,2 Millionen Schafe und 1,4 Millionen Schweine geschlachtet. Allein eine Fabrik in Buenos Aires ist imstande, täglich 5000 Stück Rindvieh und 10 000 Schafe zu verarbeiten. — 1936 exportierte Argentinien 357 000 t tiefgekühltes und 39 650 t gefrorenes Rindfleisch, 72 500 t Büchsenfleisch und 50 000 t Hammelfleisch.

Neben gesalzenem, getrocknetem, Gefrier- und Tiefkühlfleisch stellt die argentinische Fleischindustrie auch Wurst, Zungen- und andere Fleischkonserven her.

Die älteste der Fleischverarbeitungsarten ist das Trocknungsverfahren. Das in Scheiben geschnittene Fleisch wird in der Sonne gedörrt. Man verwendet zur Herstellung von Trockenfleisch nur minderwertiges Vieh und hat sich schon seit längerer Zeit auf andere Verfahren umgestellt. Heute steht die Gefrier- und Tiefkühl-Fleischproduktion im Vordergrund. Tiefkühlfleisch wird, im Gegensatz zum Gefrierfleisch, nur auf etwa minus 1 bis minus 2 Grad C abgekühlt, in weichem Zustand verpackt und verfrachtet und muß kurz nach der Ankunft im Bestimmungslande verzehrt werden. Das Gefrierfleisch gefriert dagegen bei etwa minus 6 bis minus 8 Grad C, wird in hartem gefrorenem Zustande verschifft und muß vor Verbrauch erst aufgetaut werden. Es ist weniger empfindlich als Kühlfleisch, dagegen von etwas schlechterem Geschmack. Die Erhaltung des Nährwertes ist bei beiden Verfahren die gleiche.

Wie die Fleischverarbeitungsindustrie sich auf der einzigartigen argentinischen Viehzucht aufbaut, so die Mühlenindustrie auf dem Getreidebau. Jedoch ist die Bedeutung der Mühlenindustrie für die Ausfuhr im Rückgang begriffen, während die Ausfuhr von Weizen (je nach Ernteausfall schwankend) immer noch sehr bedeutend bleibt.

Der argentinische Weizen wird zum großen Teil im Lande selbst vermahlen; die Mühlenindustrie ist nach der Fleischindustrie die bedeutendste des Landes. 1935 wurden 1,4 Mill. t Weizenmehl in den 194 Mühlen des Landes ausgemahlen; die Ausfuhr ging vor allem nach Brasilien.

Hinter diesen Industriezweigen, die auf der Grundlage der argentinischen Landwirtschaft groß geworden sind, treten die eigentlichen Fertigwaren-Industrien zurück. Doch gewinnt die Fertigwaren-Industrie immer stärker an Bedeutung. Die Zoll- und die Währungspolitik haben ihren Ausbau begünstigt, so daß immer mehr früher eingeführte Warenarten im Lande selbst hergestellt werden. Es wird geschätzt, daß nur ein knappes Viertel des Verbrauchs (wertmäßig) aus eingeführten Erzeugnissen besteht.

Den ersten großen Anstoß zu ihrer Entwicklung gab der Weltkrieg, weil Argentinien sich gezwungen sah, einen großen Teil seiner Gebrauchsartikel selbst herzustellen, da europäische Waren nicht erhältlich waren. Einen weiteren starken Auftrieb erhielt die Industrialisierung in Argentinien, wie in den meisten anderen südamerikanischen Staaten, gerade durch die Weltwirtschaftskrise.

Da zuerst die Weltmarktpreise für Agrarprodukte wie Weizen, Wolle, Häute usw. sehr viel stärker fielen als die Preise für Industriewaren, sah sich Argentinien außerstande, die früher üblichen Mengen von Importwaren zu kaufen und wurde zur Eigenfabrikation gedrängt. Auch die Devalvation des Peso dürfte der argentinischen Industrialisierung zugute gekommen sein.

Bemerkenswert in der Entwicklung der argentinischen Industrie während der letzten 15 Jahre ist die Gründung zahlreicher Fabriken durch ausländische Unternehmungen. In diesen Fabriken werden u. a. erzeugt: Nahrungsmittel und Getränke, Seidengarne, Textilien, Tabak, Zigaretten,

Seide, chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Stahlwaren, Bleche, Farben und Lacke, Glas, Zement, Automobil-Reifen und andere Gummiwaren, elektrische Birnen, Radioapparate, Grammophonplatten, Eisschränke und Kraftwagen. Viele dieser Fabriken sind nur Montagewerkstätten (vor allem im Kraftwagenbau). Daß die argentinische Industrie im großen und ganzen nur die Verarbeitung von Halberzeugnissen vornimmt, geht auch daraus hervor, daß, wie gelegentlich des Zensus von 1935 festgestellt wurde, fast zwei Drittel des Wertes der industriellen Produktion auf Materialkosten entfallen. Dieser Zensus zeigt auch, daß fast Dreiviertel der industriellen Produktion (dem Werte nach) und 85 v. H. der Arbeiter in und um Buenos Aires konzentriert sind.

Daß bei dem industriellen Aufschwung diejenigen Industrien den Vorsprung haben, die hauptsächlich einheimische Rohstoffe verwenden, bedarf keiner weiteren Begründung. Diese Entwicklung zeigt sich besonders in der Textilindustrie und innerhalb dieser bei der Wollindustrie. Schon im Jahre 1932 wurden zwei Drittel des Wolltextilbedarfs Argentiniens durch die einheimische Industrie gedeckt. Das Einfuhrdrittel besteht hauptsächlich aus Kammgarn und Kammgarngeweben.

Eine der größten und modernsten Wollspinnereien und -webereien in Buenos Aires ist in jüdischen Händen. Es werden dort 900 Arbeiter, davon ein Drittel Juden, beschäftigt.

In engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Textilindustrie steht eine Reihe von Nebenindustrien der Textilbranche, wie z. B. die Knopfherstellung (Horn, Galalith), die Abfälle und Nebenprodukte der Fleischindustrie verarbeitet.

Auf der argentinischen Viehzucht bauen sich auch die Gerberei-, Schuh- und Lederwarenindustrien auf, Industrien, die den Bedarf des Landes fast restlos decken. Für den Aufbau der Gerbereien ist es ein großer Vorteil, daß Gerbsäure (Quebracho-Extrakt) in Argentinien selbst in großen Mengen gewonnen wird. 1934 gab es 200 Gerbereien in Argentinien.

Eine der — auch in der Qualität ihrer Produkte — bestentwickelten Industrien ist die Schuhindustrie. Aus Leder wurden 1933 14 Millionen Paar Schuhe und Stiefel hergestellt, aus Gummi, Stoff und anderem Material 40 Millionen Paar. 1934 bestanden 491 Schuhfabriken im Lande mit 23 000 Beschäftigten.

Von Bedeutung ist auch die argentinische Industrie der Nahrungs- und Genußmittel. (Hierbei sehen wir von den schon dargestellten Fleisch- und Mühlenindustrien ab.) — Gemüse- und Obstkonserven, insbesondere Tomatenprodukte, werden fabrikationsmäßig in vorzüglicher Qualität hergestellt. — An anderen Genußmittel-Industrien sind zu nennen: Tabakwarenfabriken, Brauereien (17 Betriebe im Jahre 1934, die jährlich 129 Millionen Liter Bier produzieren), Mineralwasser- und Likörfabriken, Großbäckereien und Teigwarenfabriken.

Die chemische Industrie ist noch im Anfangsstadium; lediglich Seifen und Parfümerien werden in größeren Mengen fabriziert. Die Seifenindustrie ist eine der blühendsten des Landes. Ferner werden noch Papier und Pappe (18 Betriebe), Gummiwaren (9 Betriebe), Zündhölzer und Phosphor (25 Betriebe), Glas und Glaswaren (17 Betriebe) und Zement (30 Betriebe) hergestellt.

Die eigentliche Schwerindustrie ist aus den oben dargelegten Gründen noch sehr stark im Rückstand, wenn auch schon eine Reihe von Maschinen und Maschinen-Zubehörteilen, vor allem Schrauben, im Lande selbst hergestellt wird und eine große Anzahl von Reparaturwerkstätten im Lande besteht.

3. Außenhandel

Der Wert der Ausfuhr Argentiniens betrug im Jahre 1937 2,3 Mill. Pesos und überstieg damit die Zahl des Hochkonjunkturjahres 1929 beträchtlich. Der Wert der Einfuhr dagegen blieb im Jahre 1937 mit 1,6 Mill. Pesos noch wesentlich hinter dem Stande von 1929 zurück.

Argentiniens Ausfuhr besteht fast ausschließlich aus Agrarprodukten.

Die folgende Uebersicht zeigt ihre Zusammensetzung nach größeren Gruppen für das Jahr 1937; über die einzelnen Waren sind die Angaben im Abschnitt Landwirtschaft nachzulesen.

Die Ausfuhr Argentiniens im Jahre 1937 (Millionen Pesos).

Viehwirtschaftliche Erzeugnisse:	
Fleisch und lebende Tiere	323,1
Wolle, Häute	323,7
Milchwirtschaftliche Erzeugnisse	20,3
sonstige	58,6
Ackerbauliche Erzeugnisse:	
Getreide und Leinsaat	1410,8
Mehl und Müllereierzeugnisse	40,6
Oele u. a.	36,6
Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	45,8
Alles andere	48,8
Insgesamt	2308,3

Die Einfuhr enthält dagegen hauptsächlich Fertigwaren und Produktionsmittel für die einheimische Industrie, teilweise auch Lebensmittel. Trotz des Aufschwunges der argentinischen Textil-Industrie stehen Textilien noch an erster Stelle.

Die Hauptlieferanten und Hauptabnehmer Argentiniens sind die europäischen Industriestaaten. Unter den Abnehmern stand England an erster Stelle; Deutschland folgte erst an fünfter, nach den Vereinigten Staaten, Holland und Belgien. Dagegen stand Deutschland als Lieferant nach England und den Vereinigten Staaten an dritter Stelle.

4. Währung

Die offizielle Währungseinheit ist der Goldpeso (peso oro; abgekürzt o/s $; o/s = oro sellado: gemünztes Gold). Seit vielen Jahren jedoch ist die wirkliche Geldeinheit Argentiniens der Papierpeso (abgekürzt m/n $; m/n = moneda nacional), der in einem festen Verhältnis zum Goldpeso steht. Man rechnet allgemein 100 Papierpesos auf 44 Goldpesos. (Will man Goldpesos in Papierpesos umrechnen, so muß man also die Zahl der Goldpesos mit 2,27 multiplizieren).

Wie viele andere Länder, mußte Argentinien den Goldstandard verlassen. Es besteht ein System der Währungskontrolle, das durch eine offizielle Währungskommission der Zentralbank ausgeübt wird.

Die Exporteure müssen den Erlös aus „regelmäßigen" Ausfuhrgeschäften abliefern; der Erlös aus „nicht-regelmäßiger" Ausfuhr darf im freien Markt verwertet werden. — Zum Import ist eine vorherige Devisengenehmigung notwendig; notwendige Importe werden bevorzugt, wobei auf die gegenseitige Gestaltung des Handelsverkehrs mit dem Ursprungsland der einzuführenden

Ware geachtet wird. — Mit Deutschland besteht seit 1934 ein Verrechnungsabkommen.

Entsprechend den engen Handels- und Finanzbeziehungen zu England ist jetzt das englische Pfund die wahre Basis des Papierpeso. Die Zentralbank setzt täglich den offiziellen Kurs für den Ankauf wie für die Abgabe von Devisen fest. Seit Anfang 1934 beträgt der offizielle Kurs, zu dem die autorisierten Stellen Devisen ankaufen, 15 Papierpesos für 1 Pfd. Sterling, aber der Abgabekurs ist, ebenso wie der Kurs auf dem freien Markte, Schwankungen unterworfen. So beträgt der offizielle Abgabekurs jetzt (September 1938) 16 Papierpesos für 1 £ und der Kurs des freien Marktes etwa 18,87 Papierpesos. Der Kurs der „freien" RM. beläuft sich zur Zeit auf etwa 1,77 Pesos, also 1 Peso = 0,56 RM.

Die Differenz zwischen den beiden offiziellen Kursen, nämlich dem Ankaufs- und dem Abgabekurs, stellt einen Buchgewinn der Zentralbank dar, der zum großen Teil zur direkten und indirekten Unterstützung der landwirtschaftlichen Unternehmen benutzt wird.

Der Wirkung nach ist der Goldpeso also abgeschafft und der Papierpeso ist die Währungseinheit, obgleich keine neue gesetzliche Goldparität bis jetzt festgesetzt ist.

5. Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre

Die Wirkungen der Weltagrarkrise, die allenthalben Preiszusammenbrüche auf den Rohstoffmärkten zur Folge hatte, hat Argentinien verhältnismäßig schnell überwunden. Im Verein mit der allgemeinen Besserung der Weltlage leitete die Abwertung des Peso einen Konjunkturanstieg ein, der während des Jahres 1935 anhielt und sich bis in das Jahr 1937 fortsetzte.

Jedoch setzte dann eine Krise ein, die teils auf den schlechten Ausfall der Ernte des Jahres 1937 zurückgeführt wird (wodurch die Ausfuhr verringert und dadurch die Kaufkraft des Binnenmarktes geschwächt wurde), die zum andern Teil aber auch in einer zeitweiligen Ueberproduktion der einheimischen Industrie begründet sein soll. Sollte, wie man annimmt, die Ernte 1938 besser ausfallen, so dürfte eine Wiederbelebung des Binnenmarktes etwa zu Beginn des Jahres 1939 zu erwarten sein. Infolge der schlechten Lage der Wirtschaft hatte die Regierung zeitweilig die Einwanderung gesperrt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die zukünftige Entwicklung des Landes optimistisch beurteilt werden muß.

IV. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

1. Wohnweise, Ernährung und Kleidung

Die Wohnweise in Argentinien weist naturgemäß starke Unterschiede zwischen den ländlichen Siedlungen und den Städten auf. Die Wohnstätten der Siedler zeigen jede Bauart, je nach der Lage des Ortes, dem Geschmack und Vermögen des Siedlers, und, nicht zuletzt, dem verfügbaren Baumaterial. — Dagegen ist für die städtische Wohnweise, insbesondere in der Provinz, das Erdgeschoß-Haus mit flachem Dach charakteristisch.

Die Straßenfront bietet gewöhnlich nur Raum für die Fenster des nach der Straße gelegenen Zimmers (das den Salon des Hauses darstellt) mit einem kleinen Balkonaustritt. Alle übrigen Räume gliedern sich um den offenen Innenhof, bzw. bei größeren Häusern um die Innenhöfe. Auf diese Höfe münden die Türen sämtlicher Zimmer des Hauses. Sie haben keine Fenster nach außen und erhalten ihr Licht vom Hofe, über dem sich der Himmel wölbt. Auf diesen mit Fliesen bedeckten Höfen versammelt sich an heißen Sommerabenden die Familie zu geselligem Beisammensein. Dem geschilderten, aus Spanien eingeführten Häusertyp hat die arabische Bauweise zum Vorbild gedient. Das Haus kehrt sein eigentliches Gesicht nach innen, dem Hofe zu. Es ist nach außen schmucklos.

Mit dem Emporblühen der Großstädte und dem Steigen der Bodenpreise sind in Buenos Aires und größeren Provinzstädten Häuser mit ein, zwei und mehr Obergeschossen entstanden, in Buenos Aires auch viele Wolkenkratzer und viele palastähnliche Villen. In den Provinzstädten aber ist das Erdgeschoßhaus, das immer nur von einer Familie bewohnt wird, allgemein.

Die Räume argentinischer Häuser sind hoch und luftig, aber sogenannter „letzter Komfort", d. h. fließendes warmes Wasser, eingebauter Frigidaire, eingebaute Schränke in Wohnräumen und Küche und dergleichen mehr sind Luxuseinrichtungen, die es nur in wenigen Großstädten gibt, und die sehr teuer bezahlt werden.

Auch Waschküchen gehören nicht zu den Einrichtungen eines Hauses. In der Stadt läßt man viel außerhalb des Hauses waschen, wobei bemerkt sei, daß ausgezeichnet gewaschen wird. Wäscht man im Hause, so läßt man die Wäsche zumeist nicht kochen, sondern wäscht sie kalt auf dem Patio, dem bereits geschilderten Hof, in einem Holzbottich, wobei man ein Waschmittel, wie Lux u. dgl., benutzt, und trocknet die Wäsche dort im Freien.

Auf einfache Badegelegenheit und elektrische Beleuchtung kann man wohl — mit Ausnahme abgelegener Gegenden — überall rechnen.

In modernen Stadtwohnungen gibt es Gas- und elektrische Herde, aber in den älteren Häusern gebraucht man die auch auf dem Lande überall üblichen primitiven, aus Ziegelsteinen gebauten Herde, mit einigen offenen Kochlöchern und eventl. einer Bratröhre. Man feuert auf dem Lande meist mit Holz, auch mit Petroleum, bzw. Spiritus, in der Stadt mit Holzkohle. Das Feuer des Küchenherdes wird oft den ganzen Tag unterhalten (bei Holzkohle durch Aufschütten von Holzkohlenstaub, wie bei Grude, bei Holzfeuerung durch Einlegen von Holzstücken in die Kochlöcher). — Auch der „Brasero", ein eiserner Dreifuß, der beliebig transportiert werden kann, dient als Kochgelegenheit. Auf diesem Brasero hält man in primitiveren Häusern und auf dem Lande stets Wasser warm.

Zentralheizung gibt es nur in den ganz modernen und luxuriösen Bauten der Hauptstädte, sonst meist gar keine Heizung, im Bestfalle Kamine, elektrische, Gas- oder Petroleumöfen.

Die Ernährungsweise in Argentinien ist absolut europäisch. In den Städten kann man Speisen aus aller Herren Länder bekommen. Alle Zutaten, die eine Hausfrau für ihre Art zu kochen benötigt, kann sie erhalten. Milch, Eier, Butter, Gemüse, Fleisch, Fisch, Obst sind sehr billig. Das Klima erfordert keinerlei besondere Ernährung. Es ist üblich, zwei warme Mahlzeiten am Tag einzunehmen: ein dem englischen Lunch entsprechendes zweites warmes Frühstück und eine warme Hauptmahlzeit abends.

Das traditionelle Hauptgericht ist der Puchero, ein Gericht, das etwa dem Berliner „Rindfleisch mit Brühkartoffeln" entspricht, nur daß außer den Kartoffeln die Zugabe zu der sehr reichlichen Fleischportion aus vielerlei Gemüse besteht, darunter Maiskolben, Kürbis, verschiedenen Kohlarten, Rüben, Erbsen, Bohnen usw., die in der Brühe mitgekocht werden. — Auf dem Rost und am Spieß gebratenes Fleisch, ohne Soßen, wird ebenfalls viel gegessen.

Einen leichten, billigen Landwein trinkt fast jeder zu den Mahlzeiten. Wie in allen warmen Ländern, so ist auch in Argentinien von starkem Alkoholgenuß sehr abzuraten. Wer sich an Mate, d. h. Paraguay-Tee, statt des Tees oder Kaffees gewöhnt, trinkt ein sehr billiges und bekömmliches Getränk.

Was die Wohnungseinrichtung angeht, so ist dem Einwanderer das Mitnehmen von Einrichtungsgegenständen, soweit ihm unentgeltlicher

Frachtraum zur Verfügung steht, und die Zollfrage keine Rolle spielt, zu empfehlen. Allerdings sind die Preise für einfache Möbel, Haushaltungsgegenstände usw. nicht teurer als in Deutschland. Haushaltungswäsche, Bettwäsche, Glas und Porzellan sollten mitgenommen werden, schon um das Budget nicht gleich zu belasten.

Federbetten werden in Argentinien nicht benutzt. Bei Mitnahme elektrischer Geräte ist zu bedenken, daß die Voltspannungen in den einzelnen Gegenden Argentiniens verschieden sind. In Buenos Aires wird vorwiegend Wechselstrom von 220 Volt angewandt.

Ueber die in Argentinien übliche Kleidung wissen wir folgendes: Ausgesprochene Tropenkleidung empfiehlt sich nicht. Die Spanier legen ganz besonderen Wert auf große Eleganz; doch wird die Mode nicht so sehr von Paris als von New York bestimmt, d. h. in Argentinien wird in erster Linie Wert auf Eleganz und häufigen Wechsel, aber nicht in dem in Deutschland gewohnten Maße auf Haltbarkeit gelegt. Besonders wird auf elegantes Schuhwerk geachtet.

Damen tragen im Sommer Kleider aus Seide (gegenüber Kunstseide zu bevorzugen) oder Leinen, im Winter aus Wolle. Für Herrenanzüge werden Fresko- oder andere poröse Wollstoffe getragen; dunklere Farben gelten als bevorzugt. Im Sommer trägt der Herr auch Leinenanzüge. Im Sommer werden Sporthemden mit angeschnittenem Kragen, im Winter solche mit abnehmbarem Kragen getragen. Die Mitnahme von wollener Unterwäsche für den feucht-kalten Winter ist unbedingt erforderlich. — Keinesfalls sollten Gummimäntel getragen werden, da Gummi die Schweißbildung erhöht, ohne die Verdunstung zu ermöglichen, und außerdem in dem Klima Argentiniens leicht brüchig wird. Zu bevorzugen sind wasserdichte Popeline-Mäntel.

2. Lebenshaltungskosten

Ueber die Kosten der Lebenshaltung läßt sich nichts absolut Gültiges sagen, da sie stetigen Schwankungen unterworfen sind und zudem eine leichte Preissteigerung infolge der Mißernten des vorigen Jahres zu erwarten ist. Die Preise, die wir angeben, gelten für Buenos Aires. Selbstverständlich sind Provinzstädte billiger; die Preisunterschiede sind in dieser Hinsicht etwa dieselben wie in anderen Ländern.

Die Kaufkraft eines Peso in Argentinien entspricht etwa der Kaufkraft von 1 bis 1,20 RM. in Deutschland.

Für Unterkunft ohne Verpflegung im Hotel muß man für eine Person einen Betrag von 3—4 Papierpesos aufwärts pro Tag rechnen, mit Verpflegung einen Betrag von etwa 8 Pesos. — Ein möbliertes Zimmer ohne Verpflegung kostet monatlich 35 Pesos. Eine leere Zwei-Zimmer-Wohnung kostet monatlich 50 bis 90 Pesos, eine Vier-Zimmer-Wohnung 70 bis 180 Pesos, eine möblierte Zwei-Zimmer-Wohnung 50 bis 100 Pesos. Die Wohnungen mit wenig Zimmern sind verhältnismäßig teurer als große Wohnungen; wie in Deutschland sind große Wohnungen mit großen Zimmern in älteren Häusern ohne Zentralheizung, die meistens nur über einen Kamin verfügen, sehr viel billiger als kleine Etagenwohnungen in neuen Häusern mit Zentralheizung und Warmwasser und mit zum Teil nur winzigen Zimmern. Ein Häuschen im Vorort mit drei Zimmern, Bad, Küche, Garten, kostet 70 bis 120 Pesos.

In einer Pension bürgerlichen Charakters muß eine Person einen Preis von 80 Pesos monatlich bezahlen. In diesem Preis ist Miete für ein Zimmer nebst Badbenutzung und volle Verpflegung inbegriffen.

Nach Angaben von Einwanderern soll eine Einzelperson mit 100 bis 120 Pesos, eine Familie von vier Köpfen mit 350 bis 400 Pesos auskommen können. Für Verpflegung allein sind monatlich etwa 60 bis 100 Pesos, je nach den Ansprüchen, zu rechnen. Die Kosten verbilligen sich bei großen Familien entsprechend. Bei einer vierköpfigen Familie soll bei vernünftiger Wirtschaftsführung schon 1 Peso pro Tag und Person zureichen.

Um in der Stadt, insbesondere in Buenos Aires, eine Wohnung zu nehmen, Haushalt zu führen und Dienstboten zu halten, braucht man erhebliche Mittel. Der Lohn für Dienstboten ist sehr hoch. 50 bis 100 Pesos bekommt eine Köchin oder ein gutes Hausmädchen, einschließlich freier Station und Unterkunft.

Es empfiehlt sich hier, wie bei allen anderen Unternehmungen, eine längere Wartezeit in einer Pension, einer möblierten Wohnung oder einem möblierten Zimmer zu verbringen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse genau kennen zu lernen und auch die Kenntnisse der spanischen Sprache zu erweitern.

In einem guten Restaurant bekommt man ein ausgezeichnetes Essen für 1 Peso.

Der Einheitstarif für öffentliche Verkehrsmittel beträgt 10 Centavos für jede Entfernung.

Preise für Bekleidungsstücke: Ein Herrenanzug (Konfektionsarbeit) kostet etwa 80 bis 120 Pesos, Maßarbeit 120 bis 200 Pesos, aus Waschstoffen je nach Material 50 bis 100 Pesos, ein Herrenhemd kostet 10 bis 20 Pesos, Schuhe für Herren 10 bis 25 Pesos. Die Preise von Damenkleidern (Konfektionsarbeit) bewegen sich zwischen 15 und 80 Pesos.

Ledige Personen sind bis zu einem Einkommen von 400 Pesos, Verheiratete bis 500 Pesos steuerfrei.

Die Sozialversicherung beschränkt sich zur Zeit auf Unfallversicherung und auf Pensionskassen für bestimmte Berufsgruppen.

V. Gesellschaft und Kultur

1. Soziales Leben

Der Argentinier gilt als liebenswürdig, freundlich und hilfsbereit. Gastfreundschaft und Ritterlichkeit sind seine charakteristischen Wesenszüge. Auf dem Lande findet jeder überall Mahlzeit und Unterkunft, wenn er bedürftig ist.

Hier wirkt die Tradition des Gauchos: ritterlicher Anstand, stolzes, freies Wesen. Der Gauchotyp selbst existiert kaum noch; er ist in die Literatur eingegangen. In dramatischen Werken, in Poesie und Prosa schildert die argentinische Literatur den Gaucho.

Diese Tradition prägt sich vor allem im Verhältnis des Einheimischen zum Einwanderer aus. Solange sich der Einwanderer zurückhaltend in seinem Benehmen, unaufdringlich und leise verhält, wird er auf traditionelle Höflichkeit und das — freilich unverbindliche — Entgegenkommen des Einheimischen stoßen. Dagegen wird lautes Benehmen oder gar ein laut geäußerter kritischer Vergleich mit Einrichtungen und Verhältnissen, die der Einwanderer „zu Hause" vor sich sah, sofort die Höflichkeit des Eingeborenen in ihr Gegenteil, in unmißverständliche Abneigung und eisige Kälte umschlagen lassen.

Der konziliante Ton ist auch bezeichnend für den beruflichen Verkehr sozial verschiedener Schichten. Sicher wird jeder Mensch in Argentinien nach seinem Geldvermögen gewogen; aber im beruflichen oder geschäftlichen Umgang zeigt man das nicht. Ein unterwürfiger Untergebenenton ist dem Argentinier ebenso unverständlich wie etwa ein „Herrenstandpunkt" des Vorgesetzten.

Und doch sind die Standesunterschiede des gesellschaftlichen Lebens in kaum einem Lande stärker betont als in Argentinien. Die sozialen Schichten heben sich scharf voneinander ab. Die Oberschicht bilden Abkömmlinge der frühen spanischen Einwanderer, die sich als wahre Aristokraten ansehen. Sie fassen jede Heirat mit Angehörigen anderer Schichten als eine Mesalliance auf und wahren im Verkehr mit anderen Bevölkerungskreisen, ganz besonders aber gegenüber dem verachteten „Gringo", dem neuen Einwanderer, äußerste Exklusivität. Diese Familien, die kulturell und häufig auch politisch den Ton angeben, bilden eine Welt für sich. Diese Welt von äußerster Eleganz, die ihre Wirkung auf den Nachahmungstrieb anderer Bevölkerungsschichten nicht verfehlt, tritt nur in den vornehmen Klubs, auf den Rennbahntribünen und bei den Festvorstellungen des Teatro Colon in Buenos Aires in die Oeffentlichkeit, sonst beschränkt sie sich auf ein Leben in der Familie, im städtischen Hause oder auf der „Estancia" (dem Großgut).

Die wohlhabende mittlere Schicht — im Sinne unseres Mittelstandes — die etwa Kaufleute, Intellektuelle und besser situierte Handwerker umfaßt, ist in Argentinien verhältnismäßig dünn. Sie rekrutiert sich hauptsächlich aus emporgekommenen Neueinwanderern und deren Nachkommen, die die wichtigsten Positionen des städtischen Handels besetzt halten.

Die große Masse der Bevölkerung bildet eine sehr arme proletarische Unterschicht, die, wenigstens in Buenos Aires und den großen Provinzstädten, zum großen Teil aus noch nicht assimilierten Einwanderern besteht. Da die Einwanderung im Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung zahlenmäßig recht bedeutend ist, oder jedenfalls lange Zeit hindurch war, und sich an einigen großen Orten stark zusammenballt, ergeben sich naturgemäß Schwierigkeiten bei der Assimilation. Jede Nation bildet besonders in Buenos Aires eine Stadt für sich mit eigenen Zeitungen und eigenen Kulturzentren (über jüdische Einwanderung: siehe Abschnitt VI).

Die Neueinwanderer sind in Argentinien vielleicht noch stärker als in den meisten Einwanderungsländern oft die Objekte schamloser Ausbeutung; und doch sind es gerade Einwanderer der ersten und zweiten Generation gewesen, die, im Verein mit ausländischem Kapital, Argentinien zur Wirtschaftsblüte verholfen haben und auch heute noch Handel, Industrialisierung und Kolonisation vorantreiben.

Neben dieser größtenteils vor noch nicht langer Zeit eingewanderten städtischen Schicht zählt zur großen Masse der Bevölkerung auch der Peon, der Viehtreiber und Landarbeiter, der unbeschreiblich bedürfnislos auf den großen Gütern der Latifundienbesitzer ein schweres Leben führt.

Wie jedes Einwanderungsland hat Argentinien — speziell unter den Neueinwanderern — einen großen Männerüberschuß. Aus dieser Tatsache, wie aus der eigentümlichen Haltung gegenüber der Frau, die aus altspanisch-katholischer Tradition herrührt, ergibt sich die eigentümliche Stellung der Frau in Argentinien. Man begegnet ihr mit der größten Hochachtung und der ritterlichsten Kavaliersgeste, ohne ihr jedoch im allgemeinen einen über den Haushalt wesentlich hinausgehenden Einfluß zuzubilligen. Eine Frauen-Emanzipation — im europäischen oder nordamerikanischen Sinne — hat es in Argentinien nicht gegeben, und auch heute noch hat man dafür wenig Verständnis. Die argentinische Frau lebt ganz ihrer Familie, vor allem ihren oft sehr zahlreichen Kindern. Selbst in den Großstädten, vor allem aber in der Provinz, herrschen sehr strenge Sitten- und Moralbegriffe. Es ist nicht üblich, daß junge Leute verschiedenen Geschlechts allein miteinander spazieren gehen, oder daß ein junger Mann von einer jungen Dame empfangen wird, ohne daß die Mutter, eine ältere Verwandte oder sonst eine Anstandsdame dabei ist. Auch Theater und Kinos besucht ein junger Mann nicht mit einer jungen Dame ohne „Schutzengel", und selbst ein Zusammensein unter „Aufsicht" deutet auf eine schon vollendete oder bevorstehende Verlobung hin. Das Straßenbild von Buenos Aires beherrscht der Mann. Die Trennung der Geschlechter in Klubs, Restaurants usw. wird häufig noch streng durchgeführt. — Andererseits stehen der Frau in Argentinien alle Berufe offen. Sie kann Aerztin, Apothekerin, selbständiger Kaufmann, Lehrerin, Kindergärtnerin und vieles andere werden; nur politisch kann sie sich nicht betätigen: sie hat kein Wahlrecht.

Eine Ehescheidung ist in Argentinien nicht möglich: der Argentinier muß, will er sich scheiden lassen, die Formalitäten in Montevideo (Uruguay) vornehmen lassen.

Aus der geschilderten Stellung der Frau ergeben sich für den Einwanderer, der aus europäischen Ländern mit freieren Moralbegriffen kommt, oft schwere Konflikte; auch muß auf die großen Gefahren hingewiesen werden, die eine Anpassung an gewisse Sitten der einheimischen Männerwelt mit sich bringt. — Diese Gefahren sind um so größer, als unter den Einwanderern die Männer sehr stark in der Mehrzahl sind. Infolge dieser Verhältnisse sind in Argentinien, wie in allen jungen Ländern, die Ehechancen für einwandernde Mädchen sehr groß. Ehen von Neueinwanderern mit Argentinierinnen pflegen nur in seltensten Fällen wirklich glücklich zu werden. Eine argentinische Frau wird kaum, erst recht nicht in der Stadt, ihrem Mann eine Arbeitskameradin sein, da der Argentinier eine solche Betätigung von seiner Frau gar nicht erwartet. Für den Einwanderer aber, besonders für den Siedler in der ländlichen Einsamkeit, ist eine tüchtige Frau eine höchst nötige Stütze: als Arbeitsgehilfin und oft als einziger Kamerad, als Hüterin seines Heimes, das ihm ja Ersatz für unzählige Entbehrungen sein muß. —

2. Bildungswesen

In Argentinien besteht keine offizielle Staatsreligion, aber der Katholizismus wird von Staats wegen gefördert. Das hindert nicht, daß alle anderen Bekenntnisse toleriert werden und allgemein Glaubens- und Gewissensfreiheit besteht.

Das Schulwesen untersteht zum größten Teil dem Einfluß der katholischen Kirche. Der Besuch der Grundschulen ist für Kinder von 6—14 Jahren Pflicht, und der Unterricht geschieht kostenlos. Der Schulzwang läßt sich jedoch nur in den großen Städten durchsetzen. Daher ist der Prozentsatz der Analphabeten recht hoch.

Statistiken über die genauen Ziffern sind schwer zu beschaffen. Es liegen lediglich Auszählungen der Analphabeten unter den bei den öffentlichen Wahlen Abstimmenden vor. Unter diesen waren 1930 22 % Analphabeten (gegen 35 % im Jahre 1916). Diese Ziffer gibt aber insofern ein falsches Bild, als sie auch die Wähler von Buenos Aires, das selbst nach dieser Statistik nur 2,6 % Analphabeten aufweist, umfaßt. In der Provinz ist also der Anteil der Leute, die weder lesen noch schreiben können, bedeutend größer, als der oben wiedergegebene Prozentsatz aussagt.

1936 bestanden in Argentinien etwa 12 278 Elementarschulen mit 1,72 Mill. Schülern. Daneben gab es 564 höhere Schulen mit 130 000 Schülern.

Die älteste, 1613 gegründete Universität ist die von Córdoba; an ihr studierten 1936 etwa 3200 Studenten. In Buenos Aires ist die größte Universität des Landes mit etwa 11 000 Studenten. Außerdem bestehen noch Universitäten in La Plata (8000 Studenten), Tucumán (400 Studenten) und eine Universität, deren Fakultäten sich auf Santa Fé, Rosario und Corrientes verteilen, mit insgesamt etwa 5000 Studenten. Neben diesen Staatsuniversitäten gibt es noch eine Anzahl von staatlichen und privaten höheren Fachschulen, insbesondere für Landwirtschaft und technische Berufe.

VI. Jüdisches Leben

Von allen Ländern Südamerikas hat Argentinien bei weitem die stärkste jüdische Bevölkerung; auf dem ganzen amerikanischen Kontinent steht es in dieser Hinsicht an zweiter Stelle, nur von den Vereinigten Staaten mit ihrer 4½ Millionen zählenden Judenheit übertroffen.

Die ersten jüdischen Niederlassungen (von Marannen) entstanden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Córdoba, Rosario, Buenos Aires und anderen Orten. Es scheint aber, als hätten diese dauernd beargwöhnten und verfolgten Menschen allmählich die Verbindung mit dem Judentum verloren und seien in ihrer Umwelt aufgegangen. Ein Teil der heutigen argentinischen Aristokratie soll von diesen Familien abstammen.
(Siehe hierüber: Mark Wischnitzer, „Die Juden in der Welt".)

Die Geschichte der modernen jüdischen Niederlassungen beginnt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Einwanderung einzelner Juden aus Deutschland, Frank-

reich und England, die aber meist ledig ins Land kamen, später Mischehen eingingen und ihre Kinder Christen werden ließen. Auch heute finden sich gerade unter den reichsten Juden in Buenos Aires eine erhebliche Zahl derartiger Mischehen. Soweit die Nachkommen dieser westeuropäischen Juden noch dem Judentum angehören, bilden sie eine sich durch Wohlstand und gesellschaftliche Stellung von der Masse abhebende Oberschicht.

Danach kamen Sefardim aus verschiedenen Ländern des vorderen Orients, besonders aus Marokko, nach Argentinien, und nach dem deutsch-französischen Kriege tauchten jüdische Familien aus dem Elsaß in Argentinien auf. Aber noch um 1890 war die Gesamtzahl der Juden in der Republik ganz unbeträchtlich; die Schätzungen schwanken zwischen 1000 und 2900. Dann erst setzte eine stärkere Einwanderung ein, vor allem unter dem Einfluß der Bemühungen des großen Philanthropen B a r o n H i r s c h zur landwirtschaftlichen Ansiedlung von Juden aus Rußland. Nach der Jahrhundertwende wachsen die Einwanderungszahlen schneller an. Zwischen 1901 und 1910 sind nach der argentinischen Statistik rund 58 000 „Russen" — fast durchweg Juden — eingewandert. Im Jahre 1908 zählte Argentinien (nach einer Schätzung) schon etwa 59 000 Juden, wovon ein sehr großer Teil auf Buenos Aires, ein kaum geringerer auf die von der ICA (Jewish Colonization Association) gegründeten Kolonien entfiel; der Rest lebte verstreut in kleineren Landstädten und Dörfern. Die letzten Jahre vor dem Weltkrieg brachten ebenfalls noch starke Einwandererzahlen; im Kriege selbst ließ dann die Einwanderung aus naheliegenden Gründen stark nach. Nach dem Kriege, insbesondere nach Einführung der starken Einwanderungsbeschränkungen in dem bisher größten jüdischen Einwanderungslande der Welt, den Vereinigten Staaten, trat die Bedeutung Argentiniens für die Hunderttausende von auswanderungswilligen Ostjuden noch stärker in den Vordergrund; zwischen 1921 und 1930 betrug die jüdische Einwanderung nach Argentinien durchschnittlich 5000 bis 7000 Köpfe jährlich, bis die Wirkungen der Weltwirtschaftskrise diesen Zustrom eindämmten. Insgesamt brachte die Zeit v o n 1919 b i s 1935 e i n e V e r d o p p e l u n g d e r J u d e n h e i t i n A r g e n t i n i e n, deren Zahl von 126 927 auf 260 432 stieg. Von diesen lebt reichlich die Hälfte in der Bundeshauptstadt Buenos Aires.

(Wir entnehmen diese Berechnungen der von der argentinischen Bené-Berith-Loge in Buenos Aires herausgegebenen wertvollen Schrift des ICA-Direktors Simon Weill „Población Israelita en la República Argentina", Buenos Aires 1936.)

Von der Gesamtzahl von rund 260 000 Juden sind gut 4/5 Aschkenasim, der Rest Sefardim; zwischen beiden besteht eine ziemlich scharfe Trennung.

Die w i c h t i g s t e n j ü d i s c h e n Z e n t r e n in Argentinien sind folgende:

	Seelen		Seelen
Buenos Aires	131 000	Tucuman	2 600
Städtische u. ländliche Gesamtbevölkerung der ICA-Kolonien	31 000	La Plata	2 000
		Avellaneda	2 000
		Carlos Casares	2 000
Rosario	12 500	Corrientes	1 100
Córdoba	5 300	Concordia	1 000
Santa Fé	3 500	San Juan	900
Bahia Blanca	3 000	Concepcion del Uruguay	860
Mendoza	2 700	Parana	850

Der Rest der argentinischen Juden verteilte sich auf 768 andere Orte.

Die starke Z u s a m m e n b a l l u n g der argentinischen Judenheit i n d e r H a u p t s t a d t zeigt sich u. a. darin, daß sie in Buenos Aires nahezu 6 % der Gesamtbevölkerung (5,87 %) bildet, während sie von der gesamten Bevölkerung der Republik nur 2,4 % ausmacht.

Die b e r u f l i c h e V e r t e i l u n g der jüdischen Bevölkerung ist durch folgende Tatsachen charakterisiert:

1. Die Z a h l d e r L a n d w i r t e in den Kolonien der ICA betrug am 1. Januar 1938 3215, wovon etwas mehr als die Hälfte schon Eigentümer ihres Bodens geworden waren.

Zählt man nicht nur die wirklichen Landwirte, sondern die Gesamtbevölkerung der ICA-Kolonien, so ergab sich Anfang 1935 eine Zahl von etwa 31 000. Es ist aber trotzdem kein Zweifel, daß selbst diese Zahl im Verhältnis zu den sehr bedeutenden Summen, die von Baron Hirsch bzw. von der ICA aufgewendet worden sind, nur als sehr bescheidenes Resultat anzusehen ist. Der von Baron Hirsch eingeleitete Versuch, Juden in der argentinischen Landwirtschaft zu verwurzeln, ist nur in sehr beschränktem Maße gelungen. Trotz der im materiellen Sinne recht günstigen Bedingungen, die dem unbemittelten Siedler von der ICA geboten wurden und werden, macht sich immer wieder die Neigung, städtische Berufe zu ergreifen, bei den Siedlern selbst oder aber in der zweiten Generation geltend. — Sehr bedeutend sind aber die i n d i r e k t e n Wirkungen des großzügigen Versuches: Argentinien wäre niemals zu einem der größten jüdischen Einwanderungsländer geworden, hätte nicht Baron Hirsch die Auswanderung dorthin in Gang gebracht, die dann von selbst immer weitere Menschen nach sich zog.

Als G e s a m t f l ä c h e der ICA-Kolonien werden 617 468 Hektar angegeben.

Den jüdischen Landwirten in den Kolonien der ICA wird ein besonders fortschrittsfreudiger Geist nachgerühmt, der die neuesten Methoden landwirtschaftlicher Technik und moderner Organisation anwendet. Es bestehen eine ganze Anzahl landwirtschaftlicher Kooperativ-Genossenschaften.

Für die E r z i e h u n g in den ICA-Kolonien sorgen einerseits 70 staatliche Schulen, in denen, wie überall, der Unterricht gratis erteilt wird, andererseits der Religionsunterricht, der unter den Auspizien der ICA stattfindet.

Außerhalb der ICA-Kolonien ist die Zahl der jüdischen Landwirte in Argentinien bis heute sehr gering geblieben — sie soll nur etwa 200 betragen. (Ueber die Arbeit der ICA siehe auch den nächsten Abschnitt „Aussichten für Einwanderer".)

2. D e r g r ö ß t e T e i l der argentinischen Juden betätigt sich i m H a n d e l; mehr als 23 000 Juden bezeichnen sich als Kaufleute. Die Sefardim handeln vor allem mit Textilien und allerlei Hausierwaren; die Aschkenasim mit den verschiedensten Waren. Ein großer Teil der jetzigen Kaufleute ist früher hausieren gegangen; diese Hausierer bilden übrigens zum Teil Einkaufsgenossenschaften, die sich gut entwickelt haben, und sind sogar zum direkten Import übergegangen. In Argentinien, wie anderwärts, ist der Hausierhandel vielfach nur ein Durchgangsstadium; sobald sich der Einwanderer hiermit das nötige Kapital zusammengespart hat, macht er ein Geschäft auf.

Ein Teil der im Handel tätigen Juden besitzt recht bedeutende Firmen; sowohl im Importhandel, besonders im Seidenhandel, im Handel mit chemischen Produkten und elektrischen Artikeln, wie im Exporthandel nehmen jüdische Häuser führende Stellungen ein.

3. Die durch die Zollpolitik der Regierung geförderte I n d u s t r i a l i s i e r u n g des Landes hat auch eine erhebliche Anzahl von Juden in diese Erwerbszweige geführt, in denen sie viel schöpferische Initiative zeigten. Besonders stark sind die Juden, z. T. als Handwerker, z. T. als Unternehmer, in folgenden Branchen vertreten: in der Herstellung von Lederwaren, in der Schneiderei, der Möbelfabrikation, der Herstellung von Reise-Artikeln, in der Textil- und Seidenfabrikation usw. In diesen Industrien sind auch zahlreiche jüdische Arbeiter tätig, die ihrerseits Kooperativ-Genossenschaften, Unterstützungsvereine usw. gegründet haben.

4. Jüdische B a n k i e r s im eigentlichen Sinne soll es in Argentinien nicht geben, wohl aber gibt es wichtige jüdische Finanzinstitute, vor allem eine Reihe jüdischer Genossenschaftsbanken usw., die mit beträchtlichen Kapitalien arbeiten und manche Erfolge aufzuweisen haben.

5. Sehr erheblich, und noch in ständigem Wachstum begriffen, ist die Zahl der argentinischen Juden, die in den f r e i e n B e r u f e n tätig sind; jüdische Schriftsteller, Künstler, Gelehrte und vor allem Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Ingenieure, Architekten und auch Politiker sind schon so zahlreich, daß hier, trotz des bisher wenig fühlbaren Antisemitismus, eine Quelle künftiger Reibungen liegen dürfte.

Das **kulturelle Leben** der Juden in Argentinien ist so vielgestaltig, daß hier einige Andeutungen genügen müssen. Es erscheinen allein in der Hauptstadt drei Tageszeitungen in jiddischer Sprache, von denen zwei eine Auflage von je 20 000 aufweisen. Außerdem gibt es eine Reihe jüdischer Zeitschriften, teils in jiddischer, teils in spanischer Sprache.

Jüdische Organisationen der verschiedensten Art bestehen in großer Anzahl. Eine der größten Organisationen ist die „Chewra Kadischa" der Aschkenasim, die 18 000 Mitglieder zählt und neben ihrem ursprünglichen Zweck als Bestattungsverein auch immer mehr Aufgaben der Wohltätigkeit erfüllt. Eine andere große Organisation mit fast 10 000 Mitgliedern ist die „Ezrah", die ein großartiges Krankenhaus im Werte von über 1 Mill. Pesos erbaut hat, ferner gibt es einen jüdischen Bund gegen Tuberkulose, ein jüdisches Waisenasyl usw. Ganz besondere Erwähnung aber verdient an dieser Stelle der 1933 gegründete **Hilfsverein deutschsprechender Juden**, der zwar nur etwa 850 Mitglieder zählt, aber ganz erstaunliche Summen für die Hilfeleistung an jüdischen Einwanderern aus Deutschland aufgebracht hat. Diese Organisation hat, abgesehen von aller materiellen Unterstützung, vor allem auch durch Arbeitsvermittlung und tätige Fürsorge sich die größten Verdienste um viele Hunderte von Juden aus Deutschland erworben. Der Hilfsverein unterhält zur Zeit Sprachkurse und das landwirtschaftliche Lehrgut Choele-Choel. — Die Aufgabe, dem jugendlichen Einwanderer aus Deutschland die seelische Eingliederung in die neue Umgebung zu erleichtern und in ihm nicht das Gefühl der Heimatlosigkeit aufkommen zu lassen, hat der „**Jüdische Jugendbund, Buenos Aires**", übernommen, der heute schon über 100 Mitglieder zählt. Er betreut seine Mitglieder zwar nicht wirtschaftlich, vereint sie aber in wöchentlichen Zusammenkünften und Fahrten. Unter den Neugründungen der letzten Zeit sind u. a. die „Gruppe Deutschsprechender Zionisten", der Turn- und Sportverein Bar-Kochba und der Frauenhilfsverein hervorzuheben.

Groß ist auch die Anzahl der verschiedenen religiösen Organisationen und Vereine, in denen zum Teil das Studium der jüdischen Lehre in der überlieferten osteuropäischen Art gepflegt wird.

Aber trotz dieses äußeren Bildes eines reichen jüdischen Lebens darf man sich nicht darüber täuschen, daß gerade in Argentinien sich schon bei der zweiten Generation eine außerordentlich starke Tendenz zur restlosen Assimilation an die übrige Bevölkerung geltend macht. Es scheint, als übe gerade die romanische Kultur auf die Juden eine besonders starke Anziehungskraft aus. Bisher hat der fast ununterbrochene Zustrom neuer Menschen aus den Ländern der jüdischen Massensiedlung dem jüdischen Leben in Argentinien immer neue Impulse gegeben und der Assimilation entgegengewirkt. In welchem Maße dies auch in Zukunft der Fall sein wird, bleibt abzuwarten. Die leichte Zugänglichkeit und Verständlichkeit der argentinischen Kultur und die bisher nur geringe Entwicklung des Antisemitismus erleichtern jedenfalls die Assimilation außerordentlich.

VII. Aussichten für Einwanderer

1. Allgemeines

Die Tatsache, daß Argentinien eine zahlenmäßig starke und zum Teil auch wirtschaftlich einflußreiche jüdische Bevölkerung besitzt, hat sich für die seit 1933 ins Land kommenden Juden aus Deutschland in außerordentlich segensreicher Weise ausgewirkt. Insbesondere hat sich der schon erwähnte Hilfsverein deutschsprechender Juden in Buenos Aires sowohl durch geldliche Unterstützung wie durch andere Leistungen, speziell Arbeitsvermittlung, große Verdienste um viele Hunderte von Juden aus Deutschland erworben. Lange Zeit hindurch gelang es auch den unermüdlichen Anstrengungen der wenigen Menschen, welche die Arbeit des dortigen Hilfsvereins tragen, alle Stellungsuchenden unterzubringen. Aber als die Zahl der Einwandernden immer stärker angestiegen war, wurden die Schwierigkeiten der Unterbringung der Immigranten immer größer, und dies um so mehr, als ihre **berufliche Struktur** im allgemeinen **ungünstig** war und ist. Die Zahl der Handwerker und Landwirte war bisher ziemlich gering, obwohl gerade in diesen Berufszweigen die besten Chancen zur Unterbringung bestanden; dagegen nahm der Zustrom von **Kaufleuten ohne Sprachkenntnisse und ohne Kapital**, für die nur mit größter Mühe Stellungen, meist bei Glaubensgenossen, zu erlangen waren, gar kein Ende. Eine weitere Erschwerung der Lage bildete und bildet leider immer noch die **Abneigung** vieler Einwanderer, das schöne, weltstädtische **Buenos Aires zu verlassen** und in die kleineren Orte der Provinz hinauszugehen, wo das Leben nicht so abwechslungsreich, aber auch die Arbeitsmöglichkeiten im allgemeinen noch nicht so ausgeschöpft sind wie in der Hauptstadt. Aus diesen Gründen hat sich in Buenos Aires selbst eine ziemlich ernste Lage für neue Einwanderer gebildet — wenigstens soweit es sich nicht um Handwerker oder berufstätige Frauen handelt. Für Kaufleute ist die Situation heute nicht nur ernst, sondern nahezu verzweifelt, wenn sie nicht wenigstens die spanische Sprache einigermaßen beherrschen. Neben dem Spanischen ist auch die Kenntnis des Englischen — wegen der besonders engen wirtschaftlichen Verflechtung Argentiniens mit Großbritannien und zum Teil auch mit den Vereinigten Staaten — von großem Vorteil. Auch französische Sprachkenntnisse haben in Argentinien einen gewissen Wert.

Endlich sei hier auf einen Faktor hingewiesen, der für die Einwanderer ausgesprochen günstig ist. Während die früher in allen Dingen ausgesprochen liberale argentinische Einwanderungspolitik in vieler Hinsicht während der Weltwirtschaftskrise in ihr Gegenteil verkehrt worden ist, kann noch heute **das argentinische Bürgerrecht schon nach zweijährigem Aufenthalt** im Lande erworben werden, und mit diesem alle Ehren und Pflichten, die die Staatsangehörigkeit mit sich bringt. Der frisch eingebürgerte Einwanderer darf nach dem Gesetz schon jedes Staatsamt, außer dem des Präsidenten, bekleiden; aber er muß eventuell auch Militärdienst leisten, der im 20. Lebensjahr, ohne spätere Nachübungen, stattfindet. Seine Dauer beträgt ein Jahr, nur für die Kriegsmarine wird jährlich eine größere Anzahl von Rekruten ausgelost, die zwei Jahre dienen müssen. Ferner ist es für den Einwanderer von Wichtigkeit, daß **jedes im Lande geborene Kind argentinischer Staatsbürger** wird.

2. Aussichten für die einzelnen Berufe

a) Ungelernte Arbeiter

Wer nach Argentinien in der festen Absicht kommt, um jeden Preis Arbeit anzunehmen, gleichviel welcher Art, der findet im allgemeinen auch immer die Möglichkeit, so viel, wie er zum Leben braucht, zu verdienen. Selbstverständlich muß er aber die Augen offen halten und sich wirklich vor keiner Arbeit scheuen. Viele Einwanderer, die in Deutschland andere Berufe ausgeübt haben, erhalten sich während der ersten Monate durch Annahme einer Stellung als Laufbursche, Packer, Kellner, Diener o. dgl. Doch kommt dies natürlich vorwiegend für jüngere Leute in Frage; für ältere Menschen ist es sehr viel schwerer, wenn überhaupt möglich, sich auf diese Art durchzuschlagen.

Der Bedarf an Arbeitskräften für die Industrie ist im allgemeinen ziemlich groß, wozu die durch die Devisenknappheit und die damit verbundenen Importschwierigkeiten hervorgerufene Gründung vieler Filialen großer ausländischer Unternehmungen stark beigetragen hat; diese Zweigunternehmungen beschäftigen heute viele Tausende argentinischer Arbeiter.

Als Landarbeiter sich zu verdingen, kann bei dem sehr niedrigen Lebensniveau der argentinischen Peons nicht gut einem aus Deutschland stammenden Juden angeraten werden; der soziale Abstieg wäre außerordentlich groß, der Wiederaufstieg wahrscheinlich sehr schwer.

b) Gelernte Arbeiter und Handwerker

In fast allen uns zugehenden Briefen und sonstigen Informationen wird immer wieder geschildert, daß jeder handwerklich ausgebildete Einwanderer in ziemlich kurzer Zeit auf eine Anstellung rechnen kann, die sofort zum Lebensunterhalt ausreicht, d. h. noch bevor der Betreffende die Landessprache beherrscht, deren Kenntnis für Handwerker und gelernte Arbeiter nicht von so überragender Bedeutung ist wie für Kaufleute und Intellektuelle, aber auch einen sehr großen Vorteil darstellt. Ueber den Wert der „Umschichtungs"-Ausbildung für Argentinien sind die Ansichten geteilt.

Die einzigen uns bekannten Handwerker, deren Aussichten nicht als gut bezeichnet werden können, sind Schlächter, ferner bestehen keine Möglichkeiten für „Schochtim".

Starke Nachfrage herrscht nach folgenden Berufszweigen: alle Arten von Bauhandwerkern und Industriearbeitern, also Maler (Anstreicher), Bauschlosser, Maschinenschlosser, Eisenbinder, Elektroschweißer, Autogenschweißer, Dreher, Former, Klempner, Installateure, Monteure, Elektriker, Feinmechaniker, Schmiede, Stellmacher, Bautischler, überhaupt Zimmerleute, Möbeltischler, Möbelpolierer und Polsterer.

Nicht schlecht sind auch die Aussichten für Schriftsetzer, wenn sie das Spanische beherrschen, ferner für Stein- und Offset-Drucker, Buchbinder, Fachleute für Prägearbeiten und Graveure.

Sehr gesucht sind Weber, doch ist die Bezahlung gering, ferner Spulmeister für Seidenwebstühle und überhaupt Arbeiter, die Textilmaschinen richtig zu bedienen wissen. Zuschneider für Lederwaren, Kürschner, Wachstuchfachleute waren ebenfalls gesucht; ebenso Automechaniker, Chauffeure, Friseure, sowie Bäcker und Köche.

Schaufensterdekorateure sind in erheblicher Anzahl in den letzten Jahren aus Deutschland gekommen und haben auch Stellung gefunden, soweit es sich um wirklich tüchtige Kräfte handelte. Wie weit jetzt noch Unterkunftsmöglichkeiten sind, ist schwer zu beurteilen.

c) Kaufleute und kaufmännische Angestellte

Wie schon oben erwähnt, sind die Aussichten für Kaufleute, soweit sie ohne Sprachkenntnisse und ohne Kapital ins Land kommen, sehr ungünstig. Doch bezieht sich dies in erster Reihe auf die Möglichkeit, eine feste Anstellung im Büro zu erhalten. Dies wird immer schwieriger, und auch die gezahlten Gehälter sind niedrig.

Die Anfangsgehälter liegen zwischen 40 und 60 Pesos, später, bei Beherrschung der Landessprache, steigen sie, bleiben aber in der Regel ziemlich niedrig. Gehälter von 80, 100 und 120 Pesos, vielleicht auch von 150 Pesos, sind im Büro häufig, die höheren dieser Gehälter aber nur, wenn man wenigstens auch das Englische recht gut beherrscht. Ein Gehalt von 200 Pesos für eine Bürostellung ist schon eine große Ausnahme. Wer allerdings als Verkäufer in einem guten Hause tätig ist, verdient durch Prozente vom Verkauf noch mehr. Doch sind solche Anstellungen nur nach längerem Aufenthalt im Lande und bei vollkommener Beherrschung der Landessprache zu erreichen.

Als Vertreter oder Reisende sollen für Einwanderer, die einigermaßen gute Verbindungen haben, unter Umständen noch Möglichkeiten vorhanden sein. Doch wird hier selten ein Fixum gezahlt; im allgemeinen ist der Betreffende auf Provision angewiesen. Um sich hierbei durchzusetzen, ist nicht nur eine ziemlich große Ausdauer, sondern vor allem Geld notwendig, um durchzuhalten, bis die Früchte der Arbeit sich einstellen; dies soll etwa ein Jahr dauern. Ferner liegt es auf der Hand, daß gerade für einen Vertreter oder Reisenden perfekte spanische Sprachkenntnisse Voraussetzung des Erfolges sind. Wer diese hat, kann auch in verwandten Berufszweigen, z. B. als Versicherungsagent, unter Umständen gut verdienen.

Für Hausierer sind die Aussichten sehr schlecht. Diese Tätigkeit ist höchstens als vorübergehender Notbehelf für Neueingewanderte anzusehen. Verschiedene Einwanderer haben sich mit dem Verkauf von Limonaden, Eis usw. beschäftigt, doch kommt etwas derartiges nur während der heißesten Jahreszeit in Frage, und außerdem ist die Tätigkeit ungemein anstrengend und mühsam, besonders wegen der langen Arbeitszeit.

d) Frauenberufe

Für Frauen sind die Unterkunftsmöglichkeiten in Argentinien verhältnismäßig recht gut. Sie können als Kindermädchen, ebenso als Mädchen für alles leicht Stellung erhalten und erzielen oft Gehälter von 60 bis 70 Pesos bei freier Station, während kaufmännische Anfangsgehälter ohne freie Station häufig nur auf 40 bis 60 Pesos kommen! Sehr gesucht sind auch Köchinnen. Doch ist in diesen Berufen die Arbeitszeit lang, der Dienst schwer, und nicht jeder ist derartigen körperlichen Anforderungen gewachsen.

In gewerblicher Hinsicht sind die Chancen für Frauen nicht so gut, z. B. ist Frauenarbeit in der Dekoration nicht so üblich wie in Deutschland. Für einzelne Handweberinnen sollen Aussichten bestehen, aber nur, wenn sie etwas Kapital haben, um sich selbständig zu machen, d. h. um einen eigenen Handwebstuhl zu kaufen. Auch für Chemotechnikerinnen und tüchtige Photographinnen bestehen gewisse Aussichten.

e) Freie Berufe

Die Aussichten für Angehörige der freien Berufe sind in Argentinien im allgemeinen schlecht.

Für Architekten und Baumeister sind die Aussichten ungünstig; es ist eine große Zahl argentinischer Kräfte auf diesem Gebiet tätig, der Konkurrenzkampf ist entsprechend scharf, und die großen Bauunternehmungen sind meistens in den Händen englischer, nordamerikanischer und deutscher Firmen. Eine Anstellung bei englischen oder amerikanischen Firmen kommt praktisch nicht in Frage, weil diese entweder ihre Landsleute oder einheimische Kräfte nehmen; deutsche Häuser wiederum stellen meistens keine Nichtarier ein. Um als selbständiger Architekt einen Kundenkreis zu bekommen, ist eine mehrjährige Anlaufszeit erforderlich, bevor man seinen Lebensunterhalt verdient. — Ein gewisser Bedarf soll an Statikern vorhanden sein, vor allem an Holzstatikern. Es wird darauf hingewiesen, daß in Argentinien Hochbauten im allgemeinen nicht als Eisenhochbauten, sondern als Eisenbetonbauten ausgeführt werden, worin aus Deutschland stammende Baumeister keine Uebung haben dürften.

Ausgesprochen schlecht sind die Aussichten für Aerzte, Zahnärzte, Dentisten, Zahntechniker, ferner für Orthopäden, Krankenpfleger, Masseure und Operationsgehilfen.

Die Aussichten für Chemiker sind heute nicht mehr so günstig wie früher. Die großen Fabriken sind meist von nordamerikanischen oder europäischen Häusern begründet und holen die leitenden Chemiker aus ihrem Mutterlande, während die untergeordneten Arbeiten von einheimischen Chemikern durchgeführt werden.

f) Kapitalisten

Im ganzen dürfte die Eröffnung eines selbständigen Fabrikationsbetriebes heute in Argentinien ungleich schwieriger sein als etwa in Brasilien. Der Hilfsverein deutschsprechender Juden in Buenos Aires schreibt uns am 12. August 1936 — und daran hat sich auch nach neueren Berichten nichts geändert —: „Allgemein ist zu sagen, daß auf jedem Gebiet alles, was hier produziert werden kann, auch hier produziert wird, und daß erhebliche Konkurrenz besteht. Ob sich ein neues Unternehmen gegen die Konkurrenz durchsetzen kann, hängt ausschließlich von der persönlichen Tüchtigkeit des einzelnen ab."

g) Landwirte

Für jüdische Landwirte hat Argentinien eine ganz besondere Bedeutung infolge des großen Siedlungswerkes der schon mehrfach erwähnten ICA (Jewish Colonization Association).

Der Siedlungsbereich der ICA umfaßt in Argentinien eine Fläche von mehr als 600 000 ha, davon waren (nach einer Aufstellung der ICA von 1937) 390 958 ha kolonisiert. 1619 Kolonisten waren schon Besitzer ihrer Grundstücke, während 1596 Kolonisten ihre Ländereien noch in Pacht (mit Vorkaufs-

recht) hatten. Insgesamt lebten Ende 1937 auf den ICA-Kolonien 3480 Familien mit zusammen 26 110 Personen. Hinzu kommen etwa 8000 Personen, die nicht von der Landwirtschaft leben, und in den Städtchen dieses Gebietes noch ungefähr weitere 8000 Juden, etwa die Hälfte der dort lebenden Gesamtbevölkerung. Im Gebiete der ICA-Kolonisation leben als jetzt insgesamt 40 000 Juden, von denen über die Hälfte Kolonisten sind.

Neuerdings hat die ICA damit begonnen, auch jüdische Familien aus Deutschland in ihren argentinischen Kolonien anzusiedeln. Im Januar 1936 hat die ICA eine erste Gruppe von 20 jüdischen Familien aus Deutschland in ihrer Kolonie Avigdor (Entre Rios) in Argentinien angesiedelt. Eine Erweiterung dieser Ansiedlung ist zur Zeit auf Grund einer sorgfältigen Auswahl der Bewerber für etwa 150 Familien im Gange.

Es handelt sich dabei um Familien, die für landwirtschaftliche Siedlungsarbeit geeignet sind, mit mindestens drei erwachsenen männlichen Mitgliedern und mindestens einer erwachsenen weiblichen Arbeitskraft, gegebenenfalls ergänzt durch Verheiratung von Söhnen oder Töchtern bzw. durch nahe Verwandte (Neffen oder Nichten). In Ausnahmefällen können geeignete Familien, die nicht der geforderten Zusammensetzung entsprechen, durch den Anschluß von ein oder zwei Gehilfen ergänzt werden, die nicht mit der Familie verwandt zu sein brauchen. Die Familien werden auf ihre Eignung für die Siedlungsarbeit von einem Beauftragten der ICA persönlich ausgewählt. Von den ausgewählten Familien muß ein junges männliches Familienmitglied nach einer vierwöchigen landwirtschaftlichen Vorschulung im Landwerk Neuendorf der Familie vorausfahren, um sich während eines Jahres in den ICA-Siedlungen in Argentinien als Landarbeiter zu betätigen. Nach dieser Bewährungszeit erfolgt eine Anforderung der gesamten Familie und deren Ansiedlung auf einer einzelnen Familiensiedlung.

Ueber die Bedingungen dieser Ansiedlung unterrichtet die nachstehende Zusammenstellung aus einem Exposé der ICA:

Von seiten der ICA wird auf Grund ihrer mehr als 40jährigen Erfahrungen für jeden Kolonisten ein genauer Entwicklungsplan ausgearbeitet, das dazugehörige Betriebskapital und Inventar festgesetzt, die Anleitung durch eigene landwirtschaftliche Experten veranlaßt und der Absatz der Produkte im voraus berechnet.

Zum Zweck der Ansiedlung erhält jeder Kolonist von der ICA soviel Land zugewiesen, daß er bei dessen persönlicher Bearbeitung für sich und seine Familie ein normales Auskommen hat und das Land im Verlauf einer Reihe von Jahren abzahlen kann. Es ist je nach Lage der Kolonien zehn bis hundert Hektar groß. Für jede Familie wird auf dem ihr zugewiesenen Felde ein Haus mit zwei Zimmern und Küche gebaut. Sie erhält ferner die zur Bewirtschaftung notwendige Anzahl von Pferden, Kühen und Ackergeräten und wird von landwirtschaftlichen Experten während der ersten Zeit ihres Aufenthaltes zur Arbeit angeleitet. Eine Bearbeitung des Landes durch fremde Hilfskräfte wird von der ICA nicht gestattet.

Mit jedem Kolonisten wird ein Pachtvertrag für die Dauer von acht Jahren abgeschlossen, der die schriftliche Zusage enthält, daß er nach Verlauf der ersten acht Pachtjahre das Land zu einem im Vertrag festgelegten Preis kaufen kann, wenn er bis dahin alle Bedingungen des Pachtvertrages — die Rückzahlung der erhaltenen Kredite für Inventar usw. — erfüllt und 25 bis 50 % des Wertes des Landes eingezahlt hat. In diesem Fall erhält er für den Restwert des Landes auf neun Jahre eine Hypothek. Wenn der Kolonist vor Ablauf dieser Zeit in der Lage ist, das Land abzuzahlen, kann er zwar das Geld bei der ICA deponieren, wird aber nicht vor Ablauf der vertraglich vorgesehenen Frist Eigentümer des Landes. Der Grund dieser Bestimmung ist der, daß die ICA, die den Kolonisten das Land und evtl. Kredite zu ganz besonders günstigen Bedingungen überläßt, verhindern will, daß sie das Feld mit Vorteil verkaufen. Man nimmt an, daß nach Ablauf der Bewährungszeit von 17 Jahren die auf dem Lande herangewachsene Generation bereits mit der Scholle verwurzelt ist.

Der Kolonist, der die Kolonie verläßt, kann, auch wenn er bereits Eigentümer des Bodens ist, an die ICA keinerlei Ansprüche stellen. Ist er noch nicht Eigentümer des Bodens, verliert er alle bereits erarbeiteten Rechte, und die ICA fordert gegebenenfalls auch auf gerichtlichem Wege die Rückzahlung der noch an sie geschuldeten Beträge.

Der Kolonist übernimmt die materielle und moralische Verpflichtung, alle vorgestreckten Beträge zurückzuzahlen, soweit die Erträge seiner Wirtschaft ihm dies ermöglichen. Er muß sich darauf einstellen, als Bauer zu leben und seine Kinder zu Bauern zu erziehen. Soweit er die nötige Disziplin im Rahmen der ICA einhält, ist er in der Gestaltung seines Lebens völlig frei. Die Ansiedlung ist streng individualistisch.

Die ICA sorgt jedoch für die Erhaltung jüdischer Schulen, jüdischer Kultuseinrichtungen, zu deren Kosten sämtliche Kolonisten beisteuern müssen, und bietet den orthodoxen Juden die Möglichkeit, vollkommen rituell zu leben.

Zur Ansiedlung jüdischer Auswanderer aus Deutschland ist folgender Plan entworfen:

Die Familien, die die ICA zur Ansiedlung in ihren Kolonien annimmt, werden in der Kolonie Avigdor (Provinz Entre Rios) gruppenweise angesiedelt. Diese Kolonie ist am 32. Grad südlicher Breite gelegen, ihr Klima ist gesund und für Europäer gut erträglich. Zur Sicherung der Auswahl geeigneter Personen und zur Erleichterung des Einlebens wird seit 1937 nicht mehr die ganze Familie geschlossen zur Siedlung gebracht; vielmehr wird ein männliches Familienmitglied vorausgeschickt, geschult und geprüft, dann auf dem Grundstück angesetzt, das er in Zukunft bearbeiten soll, und nun erst wird die Familie aus Europa nachgeholt.

Die Gegend wird von Eisenbahnlinien durchzogen, die den Abtransport der landwirtschaftlichen Produkte ermöglichen. Avigdor ist 21 km von der Eisenbahnstation Bovril entfernt, 50 km von der Stadt La Paz, 160 km von der Provinzhauptstadt Parana und 700 km von der Landeshauptstadt Buenos Aires.

Jede Familie erhält 50, evtl. bis zu 75 Hektar Land. Jede Siedlung ist umzäunt und besitzt folgende Anlagen: 1 Haus, bestehend aus 2 Zimmern und Küche, mit notwendigster Einrichtung (1 Tisch, 4 Stühle, 4 Betten, 1 Schrank, 1 Herd und etwas Küchengeschirr), eine offene Scheune, einen Hühnerstall, ein Klosett und eine Duschvorrichtung. Ein Brunnen wird immer gemeinsam für 2 oder 4 Siedlungen angelegt.

An lebendem Inventar werden jeder Siedlungsfamilie übergeben: Kühe, Pferde, Hühner. Eine Zuchtstation ist für die Verbesserung des Viehbestandes vorgesehen. Das Vieh wird dem Siedler entsprechend der Entwicklung seiner Siedlung zugeteilt.

An Maschinen und Geräten erhält jede Siedlungsfamilie: 1 Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, Milcheimer, Schaufeln, Hacke usw. Außerdem sind zur gemeinsamen und abwechselnden Benutzung folgende Maschinen vorgesehen: Sämaschine, Stachelwalze, Dreschmaschine, Erntemaschinen usw.

Im ersten Jahre wird dem Siedler Saatgut übergeben, und zwar: Mais, Weizen, Hafer und Leinsaat. Außerdem erhält er noch Mais zur Verpflegung seiner Hühner bis zur ersten Ernte.

Während des ersten Jahres werden die Siedler durch eigene landwirtschaftliche Lehrer, die sich in der Kolonie aufhalten, angeleitet und unterrichtet.

Falls das Erträgnis des ersten Jahres aus irgendeinem Grunde nicht genügen sollte, um den Lebensunterhalt der Siedlerfamilie zu sichern, können ihr auf Wunsch Arbeiten übertragen werden, durch deren Bezahlung sie ihre Einnahmen erhöhen kann.

In der zweiten landwirtschaftlichen Jahresperiode hat der Siedler schon Erträge aus der Feldwirtschaft, die ihm somit ein normales Auskommen sichert. Aber auch im zweiten Jahre werden dem Siedler im Bedarfsfalle noch Aushilfsarbeiten gegen Entgelt übertragen.

Die dritte landwirtschaftliche Jahresperiode muß, normalerweise, nicht nur den Unterhalt des Siedlers hinreichend decken, sondern auch noch genügend Ertrag abwerfen, um einen Teil seiner Schulden abzuzahlen, die er infolge seiner Ansiedlung aufgenommen hat.

Das Kolonisationswerk der ICA gibt somit jedem Kolonisten die Möglichkeit, sich von Anfang an unter gesunden, wenn auch primitiven Verhältnissen seinen Lebensunterhalt zu erwerben und durch Erträgnisse seiner Arbeit seine Lebenshaltung allmählich zu verbessern.

(Die weiteren Einzelheiten der ICA-Ansiedlung sind jeweils durch den Hilfsverein und seine Auswandererberater im Reich zu erfahren.)

VIII. Briefe aus Argentinien

Der weitaus größte Teil der Einwanderer aus Deutschland ist bisher im Landungshafen Buenos Aires verblieben und hat dort, meist mit Unterstützung des Hilfsvereins deutschsprechender Juden, Stellung oder eine selbständige Tätigkeit gesucht. Ueber ihre Erfahrungen dabei berichten die Schreiber der folgenden Briefe:

Buenos Aires, den 14. April 1938

„Bei unserer Ankunft in Buenos Aires wurden wir sehr nett empfangen und bekamen eine Privatpension nachgewiesen. Wir durften dort drei Wochen wohnen, und danach bekamen wir die Miete für ein leeres Zimmer. Außerdem hat uns der Hilfsverein finanziell sehr geholfen und uns wöchentlich ein kleines Taschengeld zur Verfügung gestellt. Ferner bekommen wir sechs Monate lang einen Kursus in spanisch (frei). Es ist erstaunlich, wie der Hilfsverein den so zahlreich ankommenden Einwanderern über die erste und schwerste Zeit hinweghilft.

Nun will ich Ihnen, was Sie sicher am meisten interessieren wird, von der allgemeinen Arbeitslage, soweit ich es bis heute beurteilen kann, berichten: Argentinien ist ein Land, das Arbeitskräfte benötigt, aber leider setzt sich der überwiegende Teil der Einwanderer zu fast neun Zehnteln aus Kaufleuten zusammen. Wie die Arbeitsmöglichkeiten für Kaufleute hier sind, brauche ich Ihnen ja sicherlich nicht mitzuteilen. Unter 100 Ankommenden ist es vielleicht einer, der sich in seinem alten Beruf eine Existenz gründen kann. Im allgemeinen herrscht unter den Kaufleuten, die nicht gewillt sind, jede Arbeit, die sich ihnen bietet, in irgendeinem anderen Fach anzunehmen, ein sehr großes Elend. Vielfach ist es aber so, daß dies ältere Leute sind, die diese Umstellung nicht mehr vornehmen können. Jeder Kaufmann über 35 Jahre ohne Vermögen muß es sich reiflich überlegen, nach hier zu fahren, da die Arbeitsmöglichkeiten nicht so gut sind, wie es nach den Berichten der bereits hier Ansässigen oft scheint. Wenn beispielsweise jemand eine Stellung als ungelernter Arbeiter in irgendeiner Fabrik bekommen hat, dann schreibt er oft seinen Angehörigen nach Hause, daß er schon Geschäftsführer ist."

Buenos Aires, den 31. März 1938

„Für gelernte Arbeiter wie Schlosser, Maurer, Maler u. a. mehr ist die Beschaffung eines Arbeitsplatzes nicht schwierig, auch gelernte Kellner finden vom ersten Tage an Arbeit. Anders liegt es schon bei den sogenannten Umschichtlern. Hier ist leider oft die Erfahrung gemacht worden, daß sich diese Leute als gelernte Facharbeiter ausgaben und in Wirklichkeit gar keine oder zumindest nur ganz oberflächliche und sehr lückenhafte Ausbildung hatten, obwohl hier bei einer Einstellung auf irgendwelche Zeugnisse wenig oder gar kein Wert gelegt wird. Für Kaufleute, so weit sie sich nicht umstellen können oder über gute Beziehungen verfügen, ist eine Unterbringung schon schwieriger, es sei denn, daß sie über einen guten Sprachschatz in fremden Sprachen verfügen, mit dem hier recht viel erreicht werden kann. Dagegen finden tüchtige und rührige Vertreter stets ein bescheidenes Auskommen. Bei Frauen und Mädels liegt der Fall natürlich ganz anders.

Ich möchte behaupten, daß eine Frau, die irgendein Handwerk kann, sich vom ersten Tage an ernähren kann. Ein Unterkommen im Haushalt als Hausangestellte, Kinderhortnerin ist beinahe nur eine Frage von Stunden, auch tüchtige Schneiderinnen, Hutmacherinnen, Friseusen, Maniküren u. a. m. finden stets sofort eine Anstellung. Mir wurde sogar vor einigen Tagen von einem der leitenden Herren des Hilfsvereins gesagt, daß noch immer ein Mangel an weiblichem Hilfspersonal besteht. Allerdings müssen die Mädels, und das möchte ich ausdrücklich betonen, in jeder Beziehung einwandfrei sein, da sonst die Verführung hier im Lande zu groß ist. Leider mußte ich bei meinen Studien, die ich zum Zwecke dieses Briefes machte, auch feststellen, daß man in den verschiedenen Tanzlokalen — wie sie auch immer eingestellt sein mögen — unsere Mädels findet; doch dagegen anzukämpfen, wird wohl vergebliche Mühe sein. Ohne genügend Sprachkenntnisse in die Provinz zu gehen, halte ich für nicht ratsam. Hier im Lande braucht niemand zu hungern; wenn man sich kräftig genug fühlt, findet man auch ein recht gutes Auskommen als Hafenarbeiter beim Ein- und Ausladen der ankommenden Schiffe. Irgendwelche Anstellungen für arbeitslustige junge Leute findet man jeden Tag, allerdings darf man sich dann vor keiner Arbeit schämen."

Ueber die Lebenshaltungsformen und -Kosten geben die beiden nachstehenden Berichte interessante Aufschlüsse:

Buenos Aires, den 27. April 1938

„Anfangs haben wir einmal geschrieben, daß der Betrag von m$n 120 — der Wert des argentinischen Papierpesos, der die alltägliche Währungseinheit ist, schwankt zwischen 0,63 und 0,77 RM., zur Zeit ist er niedrig — nach unserer Ansicht und für unsere Menschen das Existenzminimum bildet. Diese zunächst flüchtige Ansicht hat sich in der weiteren Ueberlegung und mit der wachsenden Erfahrung ziemlich genau bestätigt. Natürlich ist der Begriff des Existenzminimums von uns nicht als eine statistische, theoretische Zahl, sondern als eine praktische gemeint, und wir verstehen darunter nicht etwa den Betrag, mit dem man in einer Notlage sich über Wasser hält, sondern die Summe, die jeder von uns braucht, um ein normales und auskömmliches Leben zu führen und dabei die dringlichsten Rücklagen für Anschaffungen oder Notzeiten zu machen. Die Kaufkraft eines Papierpesos ist nach unseren Beobachtungen etwa die doppelte wie in Deutschland, der reale Gegenwert dafür entspricht etwa 1,40 RM. Auch diese Zahl ist keine theoretisch errechnete, sondern sie ist von uns aus der Praxis gewonnen. Etwas unter dem Vergleichswert, der sich so ergibt, liegen die Preise für Lebensmittel, soweit sie hier im Lande produziert werden, etwas darüber für Miete, während Textilien etwa auf dem deutschen Preisniveau liegen, vom Weltmarkt gesehen also keineswegs billig sind. Ein Kilo Fleisch erhält man schon für m$n 0.20, während man für den Vergleichswert von 0.28 RM. natürlich nicht die annähernde Menge erhält. Freilich ist Fleisch besonders billig, in der Regel aber auch von allergeringster Qualität, Mastvieh wird nicht gezüchtet, und für das strähnige Fleisch der argentinischen Rinder ist ja eigens das Corned Beef erfunden worden. Kalbfleisch, wie man es in Deutschland kennt, gibt es überhaupt nicht. Eier kosten 0.60—1.00 m$n das Dutzend, Birnen bester Qualität, wie in Deutschland kaum erhältlich, 0.60 m$n das Dutzend, — argentinische Früchte werden überall, bis hinauf nach Norwegen gegessen und machen dem kalifornischen Obst ernste Konkurrenz — Bananen 0,20 m$n das Dutzend, zu manchen Zeiten auch nur die Hälfte, Aepfel hingegen sind unwahrscheinlich teuer, hier zahlt man für das Dutzend, das ja die übliche Maßeinheit ist, etwa m$n 1.—, auch bei Früchten inländischer Produktion. Teuer sind Kartoffeln, nicht sehr billig ist die Butter sowie alle Molkereiprodukte, das Kilo Butter kostet m$n 1.60. Brot und Gemüse sind etwa ebenso teuer wie in Deutschland, immer natürlich nur, wenn man zugrunde legt, daß der Peso die Kaufkraft von RM. 1.40 hat. Die Preise für Wohnungen und einzelne Zimmer liegen außerordentlich hoch. Ein möbliertes Zimmer kostet etwa m$n 35.— im Monat, eine europäischen Ansprüchen genügende komfortable Wohnung von drei Zimmern zwischen m$n 140.— und 400.— Volle Pension, die Unterkunft und Verpflegung umfaßt, erhält man für m$n 80. In Ausnahmefällen auch schon für m$n 60.—. Wir sind so untergebracht, daß auf jeden von uns m$n 52.— entfallen. Recht erheblich sind die Nebenausgaben, mit denen man rechnen muß. Eine Straßenbahnfahrt kostet m$n 0.10, doch ist die Straßenbahn für eilige und weite Wege ein recht ungeeignetes Verkehrsmittel, das bald eingezogen wird und in acht Jahren völlig verschwunden sein soll. Um ein Reiseziel zu erreichen, muß man meist schon m$n 0.15—0.30 anlegen, unter Umständen noch etwas mehr, und das sind recht erhebliche Unkosten. Die Monatsrechnung eines jeden von uns stellt sich normalerweise so dar, daß er für Unterkunft und Verpflegung in der Pension, ferner für gemeinsam gekaufte ergänzende Nahrungsmittel etwa m$n 56.— zu zahlen hat, weitere m$n 4.00—5.00 für Gemeinschaftsunkosten wie Zeitungsabonnement, Porti für gemeinsame Briefe, Kulturgemeinschaftsbeitrag; Fahrgelder in gemeinsamen Angelegenheiten, ferner für Heimsteuer einen Betrag, der sich nach den Einnahmen bemißt und von ½ bis 3½% gestaffelt ist, Fahrgelder zur Berufsstätte etwa m$n 12.—, sonstige Nebenausgaben wie Wäsche, Schuhsohlen, private Porti und Fahrgelder, Zigaretten usw. noch weitere m$n 10.—. So stellen sich die Lebenshaltungskosten bei unserer sehr sparsamen und straffen gemeinsamen Lebensführung auf etwa m$n 83.—. Dieser Betrag liegt um wenigstens m$n 20.— unter dem, was ein Einzelner bei etwa gleicher Lebenshaltung benötigen würde, und wir glauben, daß sich die Verhältnisse noch günstiger gestalten, wenn wir erst gemeinsam das Heim bewohnen. Vielleicht werden wir dann nicht noch Einsparungen machen, aber die eintretende Verbilligung zur Aufbesserung der Nahrung und zur Steigerung der hygienischen Sorgfalt verwenden können."

Buenos Aires, im Januar 1938

„Wie du weißt, haben wir uns sehr gut und schnell eingelebt. Im Anfang ist das ja nicht so leicht, wenn man nicht mehr jung ist, aber mit gutem Willen geht alles. Buenos Aires ist eine ungeheuer interessante Stadt mit riesigem Geschäftsleben, es ist alles vorhanden. Wenn Leute sich drüben einbilden, hier etwas Neues zu bringen, irren sie sich; man hat eben alles und wartet nicht auf uns. Junge Leute finden immer

etwas, wenn auch nicht immer gleich, man kann jedem raten, hierher zu kommen, wenn er die Sprache kann, mindestens aber englisch, und wenn er die Mittel hat, es wenigstens ein halbes Jahr mit anzusehen. Man lebt hier sehr billig; Wohnungen gibt es in jeder Preislage. Für ca. 130 Pesos kann man schon Zentralheizung bekommen. Wir haben eine bekannte Familie hier, die mit uns kam. Sie hat eine 3½-Zimmer-Wohnung mit Heizung für 165 Pesos. Es sind vier Personen, die gut aber einfach leben. Sie haben 300 Pesos Verbrauch im Monat, selbstverständlich ohne Neuanschaffungen. Man rechnet für eine Person ca. 1 Peso Verpflegung pro Tag. E. meint, man kann es billiger machen; aber alle Leute die ich fragte, sagten, man muß mit 1 Peso rechnen. Wenn man eine billigere Wohnung nimmt, sind die Kosten für Warmwasser und Petroleumofen so hoch, daß dann auch 300 Pesos herauskommen. Vergnügen, wie auswärts essen, Theater und Fahrgeld sind teuer, man muß sich natürlich umstellen und in einem ganz anderen Stil leben. An das Klima habe ich mich natürlich noch nicht gewöhnt; im Winter habe ich schrecklich gefroren, obgleich wir nie unter 0 Grad hatten, aber der Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist so groß, daß wir ihn unangenehm empfinden. Wir hatten einen Petroleumofen, der aber nicht das ganze Zimmer erwärmte. Bis jetzt war die Wärme nicht übermäßig groß, bis 34 Grad, also erträglich. Wir wohnen in einer ganz guten Pension, in sehr guter Lage, und bezahlen zusammen 180 Pesos mit Nachmittagstee, für 10 Centavos extra gibt es Kaffee. Mit Trinkgeld, kleinen Einkäufen, Fahrgeld, Wäsche, Obst gebrauchen wir zwei durchschnittlich 275 Pesos — mal etwas mehr oder weniger.

Mein Mann fängt jetzt an zu arbeiten, er macht sich selbständig, da hier das ungeschriebene Gesetz gilt, niemand über 40 anzustellen. Die chemische Industrie ist übersättigt; die Engländer und Amerikaner sind darin sehr groß und stellen für größere Stellen nur ihre Leute ein. — Ich würde gern mal wieder gute Bücher lesen. Ins Kino kommen wir öfter, aber es ist für uns noch eine Anstrengung; man gibt amerikanische Filme, und wir hören englisch und sprechen spanisch. Bringt, wenn Ihr kommt, auf alle Fälle Möbel mit; wir haben das versäumt, und man wohnt in einer eigenen Wohnung billiger als in Pension."

Etwas über das jüdische Leben in Buenos Aires berichtet der folgende Brief:

Buenos Aires, den 15. Mai 1938

„Ich habe Gelegenheit gehabt, die hiesigen Synagogen kennenzulernen. Da es keine offizielle jüdische Gemeinde hier gibt, so werden diese prunkvoll gebauten Synagogen nur aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden erhalten. Der Besuch der Synagogen ist gut, und an den Feiertagen sind sie völlig überfüllt. Ich besuche regelmäßig eine Synagoge, die der in der Rykestraße entspricht. Ein schöner Chor und ein hervorragender Chasen machen den Besuch zu einem Genuß. Es gibt hier eine große Anzahl deutsch sprechender Juden, und vor kurzer Zeit wurde von diesen eine „Jüdische Kulturvereinigung" gegründet, die durch interessante Vorträge und musikalische Darbietungen diese Menschen zusammenhält. Auch die Zionisten sind sehr rührig; die deutsch sprechenden bilden eine Gruppe für sich. Beide jüdischen Vereinigungen besitzen eigenes Sportgelände."

Daß tatsächlich in der argentinischen „Provinz" Lebensmöglichkeiten für Einwanderer — auch in nichtlandwirtschaftlichen Berufen — existieren, zeigt folgender Brief vom 17. Mai 1936 aus Saenz Pena im argentinischen Chaco:

„Ende März fuhr ich 2½ Tage lang den Parana-Fluß hinauf, nach Resistencia, Hauptort des Chaco, und von dort 6 Stunden per Eisenbahn westlich mitten in den Chaco hinein. Nachdem ich einige Wochen in Saenz Pena, einem Städtchen von 12 000 Einwohnern, verlebt habe, muß ich sagen, das Leben ist zwar primitiv (keine gepflasterten Straßen, keine Kanalisation usw.), aber das Klima ist gesund, trocken, für Europäer erträglich; im Hochsommer — den ich nicht miterlebt habe — gibt es bis 45 Grad im Schatten, aber auch Buenos Aires ist im Hochsommer sehr heiß. Der argentinische Chaco lebt seit etwa zehn Jahren von dem Anbau der Baumwolle, und dieser Geschäftszweig scheint gerade hier, in sämtlichen Nordprovinzen Argentiniens, wie Chaco, Corrientes, Santa Fé usw., eine große Zukunft vor sich zu haben. — Einstweilen liegt das ganze Geschäft in den Händen einiger weniger großer Firmen, mit dem Sitz in Buenos Aires, und durch diese Firmen können, bei gutem Willen, noch zahlreiche deutsche Flüchtlinge Arbeit finden.

Zum Schluß möchte ich noch auf die Ausrüstung (Anzüge insbesondere) hinweisen, die man für Argentinien braucht. — Im Sommer (November—März) ist es, wie gesagt, sehr heiß, und in Buenos Aires ist die Hitze durch die ständig etwas feuchte Luft noch stärker zu spüren. Man braucht dabei unbedingt mindestens zwei dünne Anzüge — Leinen oder Palm-Beach-Anzüge — die hier bereits für 25—30 Pesos in durchaus brauchbarer Qualität zu haben sind; sog. Knickerbocker-Hosen sind in Südamerika nicht bekannt und nicht zu tragen, da man sich damit lächerlich macht. Man darf nicht ohne Jackett auf die Straße gehen, braucht daher unbedingt die erwähnten dünnen Anzüge. In der kühleren Jahreszeit — Fröste gibt es kaum — sind die europäischen Anzüge angebracht. Wintermäntel sollen ebenfalls angebracht sein, da die geringe Kälte durch die Luftfeuchtigkeit viel stärker zu spüren sein soll."

Auch der Schreiber des folgenden Briefes ist in die Provinz gegangen, und man sieht aus seinem Bericht, daß unternehmungslustige, entschlossene, gesunde Menschen sich dort sehr wohl fühlen können:

Frias, den 25. Dez. 1937

„Wie ich Ihnen schrieb, hatte ich eine Stelle als Elektro-Schweißer in einer großen Fabrik für Stahlkonstruktionen in Buenos Aires durch Empfehlung bekommen. Dort verdiente ich 0,70 Centavos die Stunde, was etwa einem Monatslohn von 140 Pesos entsprach. Knapp vier Monate hatte ich diese Stellung inne, in welcher ich mich gut in mein Fach einarbeiten konnte. Durch eine Zeitungsannonce konnte ich eine Stellung als Elektro-Schweißer in der Reparaturwerkstatt einer großen Zementfabrik, 400 km von Buenos Aires entfernt, im Süden des Landes bekommen. — Ich erhielt einen Stundenlohn von 0,85 Pesos und wurde später auf 0,90 Pesos heraufgesetzt, so daß ich hier bereits auf 180—200 Pesos im Monat kam.

Mit der Stellung wechselte ich auch vollkommen das Milieu, in dem ich mich bisher befand. Buenos Aires, die internationale europäisch nordamerikanische Weltstadt und Loma Negra (so hieß der Ort), das Argentinische Pueblo mit 2000 Seelen, nämlich die Arbeiterschaft der Fabrik mit ihren Familien. Wer die argentinische Provinz nicht kennt, kann sich die Primitivität des dortigen Lebens einfach nicht vorstellen. Ich will versuchen, es Ihnen zu beschreiben. Eine riesige hochmoderne Fabrik; drumherum gruppiert in einem gepflegten Park die Wohnungen der Direktoren, Ingenieure und höheren Angestellten. Außerhalb dieses Stückchens Kultur das eigentliche Pueblo, primitive Steinhäuser und überwiegend Wellblechhäuser. Jedes Wellblechhaus besteht aus einem Zimmer, in dem die Peones mit ihrer Familie wohnen. In den Steinhäusern, die zwei oder drei Zimmer haben, wohnen die gelernten Arbeiter mit ihren Familien. Die unverheirateten Arbeiter wohnen im sogenannten Campamento, einem ganz primitiven Steinhaus: Zement-Fußboden, Zement-Wände, Wellblechdach. In jedem Zimmer drei Mann. Das Mobiliar der Zimmer besteht aus schlechtem Bett mit schlechter Matratze — und weiter nichts. Das Essen nimmt man im sogenannten Comedor ein, einer großen Kantine, wie gewöhnlich die Arbeiterkantinen sind, nicht teuer und nicht schlecht. — Da ich gerade in den Wintermonaten dort war, habe ich schändlich gefroren, denn Oefen kennt man nicht, den Winter faßt man hier nur als häßlichen Zufall der Natur auf, obwohl wir wochenlang nachts Temperaturen von 2, 3, 4 Grad unter Null hatten, und die Wasserkranen, an denen man sich wusch, draußen vor dem Haus, regelmäßig eingefroren waren.

Nachts gingen wir gestiefelt und gespornt, feldmarschmäßig ausgerüstet, bekleidet mit Pullover, Schal, Mütze, wollene Socken ins Bett, und gegen Morgen tropfte das Wasser dann lieblich vom Wellblechdach runter ins Bett. — Das sind die schlechten Seiten des Lebens auf dem Camp, aber es gibt auch sehr viel Schönes. Man lernt hier den wirklichen Argentinier kennen mit seinen Sitten, die noch aus der Gaucho-Tradition herstammen. Hier draußen akklimatisiert man sich viel, viel rascher als in Buenos Aires, die Sprachkenntnisse

erweitern sich, man gewöhnt sich an die Landeskost, — Puchero und Asado schmecken einem genau so gut wie dem Greollo, dem geborenen Argentinier. Das Leben selbst bringt wenig Abwechslung, aber man hat Gelegenheit zum Reiten und Jagen, und an den Sonntagen, die ja doch die einzige Freizeit darstellen, die man hat, durchstreift man mit der Flinte die endlose Pampa und versucht Hasen oder Rebhühner zur Strecke zu bringen. Die Lebenshaltungskosten sind natürlich viel, viel billiger als in Buenos Aires, und bei meinem Verdienst von 200 Pesos konnte ich mir m o n a t l i c h 100 P e s o s z u r ü c k l e g e n.

Nachdem ich vier Monate dort war, bot man mir von der Fabrik aus eine Stellung als 1. Elektroschweißer in der Werkstatt einer im Bau befindlichen Zementfabrik, ganz im Norden des Landes, an. Ich sagte natürlich zu, da ich dadurch wieder Gelegenheit hatte, einen anderen Teil dieses riesigen Landes kennen zu lernen, zumal die Reisekosten und Reisetage für die über 1600 km gehende Reise von der Fabrik aus bezahlt wurden. Man schickte mich hierher nach Frias in der Provinz Santiago del Estero, hoch im Norden Argentiniens, nicht mehr weit entfernt vom Chaco, dem großen südamerikanischen Urwald. Hier ist bereits Tropenklima. Jetzt im Hochsommer haben wir Temperaturen bis zu 45 Grad im Schatten; man schwitzt bei der Arbeit ganz unglaublich, zumal ich bei der Arbeit ja mit Gesichtsschutz, Lederschürze und Lederhandschuhen bekleidet sein muß. Doch ist die Hitze weder unangenehm noch ermüdend noch appetitraubend, da sie im Gegensatz zu Buenos Aires ganz trocken ist... Nachts kühlt es sich hier herrlich ab; schon Abends ab acht Uhr wird es angenehm frisch, und die Abende hier sind ein reiner Genuß. In Bezug auf Wohnung und Bequemlichkeit habe ich es hier bedeutend besser getroffen als in Loma Negra, da diese Fabrik direkt bei dem Ort Frias mit etwa 10000 Einwohnern, Kino, Hotels, gepflasterten Straßen, Krankenhaus usw. ist. Ich wohne im Ort in einem verhältnismäßig netten Hotel und habe so alle Bequemlichkeiten.

Die Landschaft ist vollkommen verschieden von der im Süden. Dort nur Pampa, Pampa soweit das Auge reicht. Die Landschaft platt wie ein Pfannkuchen; weder Bäume noch Erhebungen unterbrechen die Einförmigkeit. Hier dagegen ist alles Sandwüste; da es sehr wenig Wasser gibt, fehlt jede Landwirtschaft hier, und das Land ist nur mit unterholzartigen Büschen und riesigen übermannshohen Kakteen bedeckt. Die Landschaft ist nicht häßlich; vor allem sieht man am Horizont die Ausläufer der Cordilleren, und bei guter Sicht erblickt man Berge bis zu 3- und 4000 Meter Höhe, deren Gipfel mit Schnee bedeckt sind. Es soll viele Giftschlangen, Skorpione, Moskitos, Sandflöhe und alles mögliche Ungeziefer hier geben, so sagte man mir vor meiner Reise hierher. Bisher wurde einmal ein Skorpion totgeschlagen; Giftschlangen habe ich selbst noch keine gesehen; Sandflöhe hat man hier überhaupt nicht, und vor Moskitos schützt man sich sehr einfach mit einem Moskitonetz. Ab und zu kommt einmal ein Heuschreckenschwarm durch auf seiner Reise in fruchtbarere Provinzen. Alle drei, vier Monate regnet es einmal, und alle paar Tage ist mehr oder weniger heftiger Sandsturm, das einzig Unangenehme am hiesigen Klima.

In finanzieller Hinsicht konnte ich mich ungemein verbessern; ich habe 1,20 Pesos Stundenlohn, und da ich 12, 13 und 14 Stunden täglich arbeite, komme ich auf 370 Pesos im Monat. Höchstens e i n D r i t t e l d a v o n v e r b r a u c h e i c h, um gut zu leben; den Rest kann ich auf die hohe Kante legen, so daß ich in nicht allzu ferner Zeit ein genügend großes Kapital habe, um in irgendeiner Form eine Selbständigkeit zu beginnen und dann auch meine Eltern nachkommen lassen kann. — Der Stundenlohn von 1.20 Pesos als Schweißer ist noch lange nicht Höchstgrenze, und ich muß immer wieder betonen, daß ein Handwerker, der etwas leistet, hier ganz erstklassig verdienen kann. Arbeit ist massig da, und der Industrie fehlt es an Kräften. Gewiß der Lohn wird einem nicht geschenkt; man muß sehr schwer arbeiten, vor allem hier im Norden. Die Hiesigen nämlich, die einem als Helfer zugeteilt sind, sind faul, dumm und ungeschickt, und so muß man alles alleine machen. Das sind alles „Schwarze", Abkömmlinge von Indianern. Sie verdienen auch nur 30 Centavos die Stunde, womit sie aber fast schon zufrieden sind, denn sie wollen eben nicht arbeiten. Als Menschen an und für sich sind sie nicht einmal unsympathisch; gastfreundlich, höflich und zuvorkommend.

Abschließend muß ich sagen, daß meine Umschichtung außerordentlich richtig war, und auch mein Weg hier in Argentinien scheint bisher richtig zu sein. „R a u s a u s B u e n o s A i r e s" m u ß m a n i m m e r w i e d e r s a g e n, dort ballen sich die Emigranten in Klumpen an und „machen mieß". Viele, die mit mir ankamen, sind heute noch nicht weiter als vor 10 Monaten. Gewiß, ich hatte Glück, daß ich in meiner ersten Stellung in Buenos Aires mich ordentlich in mein Fach einarbeiten konnte und heute als vollkommen perfekter Schweißer jeden Tag und überall Arbeit finden kann. Allerdings, wenn man in der Provinz ist, muß man auf manche Annehmlichkeiten des Lebens verzichten, die man in Buenos Aires hat, hauptsächlich was geistige Zerstreuung anbetrifft. Abwechslung gibt es nicht viel. Zweimal in der Woche ist abends Konzert auf der Plaza, sogenannte Retreta; die jungen Leute und jungen Mädels, natürlich streng getrennt nach Geschlechtern, spazieren auf und ab und man grüßt sich gegenseitig mit einem „Adios" oder „Buenos Noches". Näher kann man kaum mit einem Mädel bekannt werden; d. h. es ist sehr einfach, die Bekanntschaft mit einem Mädel zu machen: man läßt sich von irgend jemandem vorstellen und kann dann bei der „Retreta" zusammen mit dem Mädel auf und ab spazieren. Ist man aber einige Male gemeinsam mit dem Mädel gesehen worden, muß man sich verloben und dann bald heiraten."

Ein junger Einwanderer, der in Buenos Aires einen „Jüdischen Jugendbund" ins Leben gerufen hat, schreibt Anfang August 1936 u. a. folgendes:

„Die Einpassung der Emigranten in die hiesige „Gesellschaft" ist ein sehr heikles Problem. Einmal sind die Alteingesessenen, wenigstens hier in Buenos Aires, entweder gesellschaftlich sehr hoch geschichtet, adlig, würden wir sagen, oder es sind Proletarier. Der Mittelstand wird im allgemeinen von Ausländern oder nur kurze Zeit im Lande Ansässigen gebildet. Es kommt hinzu, daß aus verständlichen Gründen eine gewisse Furcht vor der mangelnden Seriosität (aller) Einwanderer besteht. Nach Südamerika kam von jeher ein sehr großer Prozentsatz Krimineller. Das hat die Masse naturgemäß verallgemeinert. Wer von Europa kommt, ist in gewissem Sinne schon verdächtig, etwas ausgefressen zu haben. Für die hier ansässigen Juden, denen es zum Teil wirtschaftlich gut geht, ist die Immigration nur eine philanthropische Frage. Es wird viel getan. Der Hilfsverein hier arbeitet recht gut, wenn er auch dem wöchentlich stärker werdenden Ansturm nicht gewachsen ist. Es ist ein großes Werk, was unter Leitung eines vortrefflichen Mannes, Adolfo Hirsch, geleistet wird. Aber es ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Auf die Dauer kann es nicht gelingen, die große Masse vor der Verproletarisierung zu bewahren. (Wenn nicht ein Wunder geschieht, — etwa große wirtschaftliche Blüte.) Der Hilfsverein hat sie im allgemeinen unterbringen können, aber meistens in Stellungen, die hart am Existenzminimum liegen. Das geht jetzt noch, wo die Leute ihre neuen Sachen haben und zumindest über geistige, seelische Reserven verfügen. Wie soll das aber später werden? Ich kenne Leute, mit denen ich auf dem Schiff gefahren bin, die schon jetzt einen Zug der Verbitterung in sich tragen, und mich, da es mir recht gut geht, schon so betrachten, als könnte ich ihre Lage nicht begreifen. Es hört sich sehr schön an: ‚Ich nehme jede Arbeit an, ich bin mit allem zufrieden', aber es ist sehr schwer auf die Dauer für unsereinen, so weit unten zu bleiben.

Die gesellschaftliche Einfügung der Emigration in die argentinische Gesellschaft ist fast ausgeschlossen, in die deutsch-jüdische außerordentlich schwer. Denn da mit der Immigration (wie immer) eine Reihe von unerfreulichen Elementen mitgeschwemmt wird, verhält es sich mit den hier Eingesessenen ähnlich wie mit uns und den polnischen und russischen Juden, die 1920 nach Berlin kamen. — Man gab viel, und man lud sie auch einmal zum Freitagabend und zum Sederabend ein, warum auch nicht, aber damit war der gesellschaftliche Verkehr beendet. Sehr ähnlich ist es hier, was keine Kritik sein soll, denn es ist ja etwas sehr Natürliches, wenn man es sich recht überlegt. (Das eigentlich Pikante dabei: Daß auch sie... nur Emigranten sind, nur eben 20 Jahre früher.)

Aus diesen Gründen hat der Jugendbund, von dem ich Dir ja schon geschrieben habe, eine besondere Bedeutung, wie in Deutschland kaum jemals ein Bund gehabt hat. Wir haben nunmehr auch ein sehr schönes Heim durch den Hilfsverein bekommen und werden auch sonst durch ihn stark gefördert.

Es ist ein sehr weiter, sehr beschwerlicher Weg, hier zu etwas zu kommen und nicht ewig in einer Angestellten-‚Karriere' stecken zu bleiben, die hier ebenso subaltern ist wie drüben. Es ist nicht allzu schwer, sich zu ernähren, aber es ist sehr schwierig, sich gut zu ernähren, und verdammt schwer, wirklich ‚zu etwas zu kommen'. Und doch habe ich in keinem Augenblick bisher bereut, von Berlin weg zu sein. Höchstens, daß ich nicht schon früher meinen Koffer gepackt habe.

Eine wichtige Frage ist auch das Frauenproblem. Ich meine weniger die sexuelle Frage als die Frage: Wen werden die jungen Leute heiraten, wenn nicht auch jüdische Mädchen einwandern? In den ICA-Siedlungen haben sich die Leute im allgemeinen nicht vermischt und sind bis heute ziemlich rein geblieben. Hier werden Mischehen unvermeidlich bleiben. Das ist ein Problem, das man im Hilfsverein auch überlegen sollte: Wie kann man die weibliche Einwanderung fördern?"

Daß eine A u s w a n d e r u n g a l l e i n s t e h e n d e r F r a u e n u n d M ä d c h e n nach Argentinien möglich und wünschenswert ist, bestätigt folgender Brief des Hilfsvereins deutschsprechender Juden aus Buenos Aires vom 3. Juni 1936:

„Die Klagen über Mangel an jüdischen jungen Mädchenbekanntschaften sind durchaus begründet, jedoch dürften in dem von Ihnen speziell behandelten Fall des Fräulein G. keinerlei Einwanderungsschwierigkeiten bestehen. Die Altersgrenze, bis zu der besondere Schwierigkeiten gemacht werden, ist 23 Jahre und entspricht dem internationalen Abkommen zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Bei Damen über 23 Jahre ist die Handhabung genau die gleiche wie bei Männern. Wenn also Frl. G. das argentinische Visum bekommt, womit dieselben aber keine anderen Schwierigkeiten verbunden sind, wie in jedem beliebigen anderen Falle, kommt sie auch ohne weiteres ins Land."

Endlich schildert folgende Stelle aus einem Brief aus Buenos Aires vom 7. Mai 1936 die oft tragikomische Situation des „Gringo", des Neueingewanderten, der die Landessitten nicht kennt:

„Ich kam hier mitten im Hochsommer an, als die unerträgliche Hitze die Menschen faul und lässig machte, und jeder halbwegs wichtige Geschäftsmann außerhalb der Stadt seine Ferien zu genießen schien. Trotz der Hitze darf man nicht ohne Jacke herumlaufen, wohl aber kann man Männer in Pyjamas sehen, was offiziell erlaubt ist. Männer dürfen nicht baden außer in einem Damenbadeanzug mit einem kleinen Röckchen. Männer dürfen nicht Cafés betreten, die für Damen reserviert sind, Damen nicht solche, die für Männer reserviert sind und alleinstehende Männer wieder nicht Familien-Cafés, sondern nur in Begleitung einer Dame usw., bis man in eine solche Verwirrung kommt, daß man überhaupt nicht mehr ein noch aus weiß. Aber man darf arbeiten, und das ist die Hauptsache für uns alle. Es ist ein höchst befriedigendes Gefühl, daß man arbeiten darf und in dieser Hinsicht gleichberechtigt ist mit allen anderen."

Nachdem die vorstehenden Briefe sich durchweg mit dem Leben der Einwanderer mit städtischen Berufen befaßt haben, bringen wir im folgenden noch eine Reihe von Briefen, die das Leben des jüdischen Landwirts in Argentinien schildern.

Kolonie Avigdor (Est. Bovril Prov. Entre Rios), Argentinia, den 23. Mai 1938

„Den Juden aus Deutschland, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, ihre Berufe aufzugeben und sich mit einem ihnen bisher völlig fremden Gebiet, nämlich der Landwirtschaft, anzufreunden, möchte ich als älterer Mann und als neuer Siedler einige Tatsachen mitteilen und Fingerzeige geben, die ihnen vielleicht das Einleben und die gänzliche Umstellung etwas erleichtern könnte. Geschieht das letztere in einem fernen Lande, dessen Sprache, Bewohner und Gewohnheiten ihnen gänzlich unbekannt sind, dann ist die Umstellung und das Eingewöhnen umso schwerer, ja es wird zur Unmöglichkeit, wenn der Betreffende nicht seine ganze Energie und Willenskraft aufbringt, um sich dem neuen Berufe mit seinen primitiven Verhältnissen anzupassen. Es ist daher in keiner Weise angebracht die Verhältnisse und die Zustände, die in einer solchen Siedlung bestehen, schöner und angenehmer zu färben und zu beschreiben, als sie tatsächlich sind, vielmehr alle Berichte in Briefen und Zeitungen sollten rein erfahrungsgemäß die wahre Sachlage schildern. Geschieht dies, dann werden dem neuen Siedler viele Enttäuschungen erspart, deren er ohnedies schon genug neben seinen sonstigen Seelenqualen erdulden muß. Dies dürfte allgemein für alle jüdischen Siedlungen zutreffen, insbesondere wäre es aber für die Ica-Siedler angebracht, die nach Avigdor und gleichartigen Siedlungen kommen, um hier in Gemeinschaft mit ihren Familienangehörigen oder sonstigen Vor- und Mitgängern eine sogenannte Familiensiedlung zu beziehen und zu bewirtschaften. Diese besteht in den meisten Fällen aus 75 ha Land, von denen ein Teil mit niedrigem, ca. 20 Jahre altem Wald bestanden ist, aus einem massiven, ansprechenden Häuschen, enthaltend 2—3 Zimmer, eine Küche, einen angebauten Backofen und einem Abort, der nach spanischer Art eingerichtet ist, für uns also der Ergänzung durch eine sogenannte Brille bedarf. Diese Baulichkeiten und das Land wird dem Siedler, der doch meistens nur über ganz geringe Mittel verfügt, ohne jede Zahlung übergeben, und man kann dem Schicksal wirklich von Herzen danken, daß auch den Juden aus Deutschland durch die Großherzigkeit und weite Voraussicht des Herrn Baron Hirsch die Möglichkeit gegeben ist, mit Hilfe der Ica eine solche Unterkunft und Betätigung zu finden. Die Maßnahmen, die die Ica im Interesse und zur Förderung der Siedler trifft, sind sämtlich wohl überlegt und als durch die Erfahrung bewährt anzusehen. Hierzu gehört vor allem auch die Kreditgewährung für 10 Pferde und 20 Kühe, sowie für einen Sitzpflug und mehrere kleinere Maschinen, ferner die Einrichtung der baren Kreditgewährung für die ersten 6 Monate, in denen der Siedler wenige bezw. keine Einnahmen hat, denn der Milchertrag der 20 Kühe ist anfangs meistens nur gering. —

Wenn nun der Siedler nach wochenlanger Reise sein Camp glücklich erreicht hat, dann fängt für ihn trotz dieser philanthropischen und in der Welt wohl einzig dargebotenen Existenzmöglichkeit erst die große Sorge an. Hauptsächlich die Menschen, die aus ihren gutbürgerlichen städtischen Verhältnissen herausmußten, stehen hier in den ersten Tagen, wenn sie das leere Haus und die weiten leeren Felder vor sich sehen, verzweifelt da. Sie fürchten, sich in diese gänzlich anderen Verhältnissen nicht hineinfinden zu können; aber dieser Zustand weicht bald einer milderen Auffassung. Jeder Tag macht sie mit dem Boden, der Umgebung und den primitiven Verhältnissen vertrauter, und bald gewöhnen sie sich an das Landleben, das ihnen Freiheit und eine gewisse Sorglosigkeit bedeutet, für die jüngeren und die Hausfrauen allerdings auch viel Arbeit. Um nun über das anfängliche oben erwähnte Gefühl der Verzweiflung schneller und besser hinwegzukommen, wäre es angebracht, den Siedler darauf hinzuweisen, daß er, außer seinem Handgepäck, seine sonstigen Gepäckstücke zu einem Teile meistens erst in 2—3 Wochen, zum anderen Teile erst in 2—3 Monaten nach Ankunft in Buenos Aires erhält, daß er also anfangs ziemlich hilflos in seinem gänzlich leeren Hause dasteht. Allerdings hilft auch hier wieder die Ica, indem sie Tisch und Stühle herleiht, ebenso Bettgestelle, aber wenn man keine hilfsbereiten Nachbarn hat, die mit Handwerkszeug, dem notwendigsten Küchengerät, ein paar Tassen, Tellern, Töpfen, Messer und Gabeln aushelfen, dann packt den Siedler die Sehnsucht, er denkt verzweifelt an frühere Zeiten, die noch garnicht weit zurückliegen, und aus seiner Seelenqual heraus fließen Tränen. Und gerade diesem Moment ist so leicht abzuhelfen, indem man dem Auswandernden empfiehlt, einen Koffer seines Handgepäcks mit Handwerkszeug und mit den oben erwähnten notwendigsten Gegenständen, einigen Decken und Betten, einem Petroleumkocher, Arbeitskleidung etc. zu füllen, die er bei Ankunft unbedingt sofort braucht. Es wird ihm dadurch mancher Kummer erspart bleiben. Im Uebrigen empfiehlt es sich, möglichst auch im Handgepäck viele alte Kleidungsstücke und Schuhe mitzubringen, die hier bei der Arbeit auf dem fetten und bei Regen völlig durchweichten Boden nicht zu entbehren sind." —

Kamp Bakken, Ica Siedlung, den 13. April 1938

„Wir wohnen von Buenos Aires ca. 13 Stunden mit Schnellzug, und geht der Weg nach der Hafenstadt Bahia Blanca. — Bei uns ist das Klima wie bei Euch, nur nachts sehr kalt, aber sobald die Sonne raus ist, ist es sehr, sehr angenehm; keine Moskitos oder Schlangen. Ulli meint, man denkt in Deutschland und nicht in Argentinien zu sein.

Hier wird nur deutsch und jiddisch gesprochen. Wir verstehen alle, und sie sind alle sehr nett zu uns. Ueberall muß man essen und trinken. — Lebensmittel gibt es in Huergo; dieser Ort ist 10 km entfernt. Wenn also etwas fehlt, helfen sich die Siedler gegenseitig aus. Es ist abends außer dem Mond und den Sternen kein Licht, was sehr romantisch wirkt. Gestohlen wird überhaupt nichts. Du siehst und hörst hier nichts, richtig auf dem Lande. Zur nächsten kleinen Stadt (Rivera) fährt man 3 Stunden, mit Sulki (Trabrennwagen) 1½ Stunden.

Wir haben 400 Morgen Land. Du siehst nur Land und Himmel. Unser Vis-à-vis von hinten ist eine Familie; sehr vornehm, haben sich aus einer 5-Zimmerwohnung Möbel mitgebracht. Die Häuschen sind aber alle gleich. Sehr hübsch 2 Stuben und Küche. Wir stehen alle um ¾6 Uhr früh auf, melken 10 Kühe, dann wird die Milch weggebracht, gefrühstückt, Pferde angespannt, gepflügt, gedrillt usw. Frauen arbeiten nichts draußen. Die Arbeit ist nicht schwer. Es reißt sich keiner ein Bein aus, da alles mit Pferd und Wagen gemacht wird. —

Die Ica gibt uns jeden Monat bis zur cosecha (Ernte) noch etwas zu. Wenn diese gut ausfällt, zahlt man erst ab. Lebensmittel sind billig, alles andere sehr teuer.

Das Fleisch kg 40 Pfennig; Leber, Herz und Nieren werden verschenkt. Neulich haben wir 2 Pfund Leber aufgegessen. Zucker das Kilogramm 40 Pfennig, Mehl 15 Pfennig, Eier 5 Pfennig. Es lebt sich hier sehr schön.

Buenos Aires ist sehr heiß, und ein Betrieb, mehr wie in Berlin. Wir möchten aber nicht in die Stadt; hier draußen wird eine Schule eröffnet, wo wir alle spanisch lernen.

Wir haben noch 50 Hühner, 10 Pferde, 10 Kühe und 10 Kälber, viele Hunde, die wie die Ameisen herumlaufen. Hier muß man reiten. Alles reitet. Ulli und Peter reiten im Galopp über den Camp. Es ist wie in Wildwest. Ich rücke immer aus. Dabei tut einem kein Pferd und keine Kuh etwas zu Leide. Eingeborene tragen Hosen, so weit wie Röcke, unten zugebunden, und kommen mit dem Pferd bis vor die Küchentür. Sie sagen buenos dios. Nach der Begrüßung koche ich Maté, das ist eine Brühe aus getrocknetem Gras oder ähnlichem, welches nach der Zubereitung mit der „Bombille" von Mund zu Mund geht. Bombille ist ein silberner Stengel, was natürlich sehr unhygienisch ist. Man kann garnicht alles schreiben. Es ist alles sehr gemütlich. Ich habe meinen Küchentisch und Ofen (Holzkohle), so groß wie Gaskocher, draußen stehen, damit die Küche ausgeräumt bleibt. Das Klima ist auch sehr gut, und wir sind alle sehr zufrieden. Augenblicklich leben wir vom Milchgeld und

bekommen 40 Pesos Zuschlag von der Ica. Es ist nicht viel, man kommt aber aus damit; später wird es besser.

So, nun Schluß. Der eine Nachbar wohnt 5 Minuten, der andere schon 1/4 Stunde entfernt. Du kannst die Gehöfte aber schon von weitem sehen. Es ist wirklich sehr schön. Es tut mir nur leid, daß wir unsere Möbel nicht mitgenommen haben. Wir haben ja etwas bekommen, und man kann auch zufrieden sein, z. B. Bettstellen, Tisch und Stühle. Es ist nichts Besonderes, und auch kein besonders gutes Material. Das Eßzimmer, die Bettstellen und die Kochmaschine hätten wir ruhig mitnehmen sollen."

Eine weitere plastische Schilderung der ländlichen Verhältnisse enthält folgender Brief:

Basavilbaso (Entre Rios), Argentinien, im April 1937

„Ich bin heute 2½ Monate im Kamp und will gleich zu Anfang sagen, daß ich von dem freien, wenn auch arbeitsreichen Leben begeistert bin. Hier in Basso (wie die Abkürzung lautet) ist es wohl etwas verschieden von Avigdor, aber die Unterschiede sind gering; nur daß die Siedlungen im wesentlichen 35 Jahre, teils auch schon 40 und 45 Jahre bestehen, während Avigdor im großen und ganzen neu ist.

Das K l i m a ist erträglich. Die Sommerhitze (Januar bis Februar) bis 35 und auch 40° C ist durch bewegte Luft meist gemildert. Bei Regen starke Abkühlung, und es regnet oft, und meist halbe Tage. Der Regen ist fast immer unterbrochen von Sonnenschein, wie in Deutschland im April. Die Nächte sind verhältnismäßig kühl. Jetzt im Herbst sind morgens und abends Temperaturen von 12—15°, was uns (auch mir schon) als sehr kühl erscheint. Tags hat die Sonne trotzdem genügend Kraft, um die „Gringos" (alle Eingewanderten) noch zu bräunen. Im Winter ist es natürlich noch kälter, es kommen auch mal 0° bis 3—5° vor, aber meist nicht weniger als plus 3—5°. Trotzdem gibt es auch im Winter zahlreiche warme Tage.

Die K l e i d u n g (auch der Frauen) ist, wie wir sie kennen. Die Sommerstoffe sind allerdings viel leichter. Die Arbeitskleidung der Männer sind die Bombachen (eine Art Knickerbocker bis zum Knöchel mit Knopfverschluß). Die Kumpane, wie auch ich, verwenden natürlich ihre Knickerbocker und tragen sie wie besagte „Bombachen". Dazu die graue oder wenigstens helle (nicht blaue) Arbeitsjacke, Strohhut im Sommer oder Schildmütze. Immer Unterjacke und Unterhose, die den Schweiß besser aufnehmen und Erkältungen verhindern sollen. Und dazu die „Alpargatas", das sind Pantoffeln mit Hanfsohlen (60 Centavos, 5—6 Wochen Haltbarkeit bei täglicher Benutzung). Bei Regenwetter muß natürlich zu den Schaftstiefeln gegriffen werden. Sehr wichtig ist noch der wasserdichte Umhang, der auf dem Pferd wie auf dem Wagen nötig ist.

Das E s s e n ist von dem gewohnten ziemlich verschieden, und anfangs für manchen die Quelle einiger Beschwerden. Daß man bei unseren Gastgebern besonders viel Zwiebeln verwendet, ist weniger wichtig. Zu Hause können wir es ja halten, wie gewohnt. Kartoffeln (die papas heißen, während patatas die süßen Kartoffeln sind) sind zu haben und auch anzubauen. Aber zum Beispiel dieses Jahr war die Ernte darin sehr schlecht, und sie kosten das Drei- und Vierfache normaler Jahre (2.80 die 10 Kilo gegen 70—80 Centavos). Auch die vorhergehenden zwei Jahre waren die Ernten nicht gut. Und in manchem Kamp hat man daher beinahe vergessen, wie papas schmecken. Das Weißbrot nimmt demzufolge die Stelle der Kartoffel von zu Hause ein.

Gemüse sind in der quitar, dem Gemüsegarten, fast alle uns bekannten Sorten anzubauen, wenn nicht — wie das vergangene Jahr — die Heuschrecken alles auffressen. Demzufolge sind zur Zeit Gemüse knapp, das heißt teuer. Aber wir haben vor 14 Tagen Blumenkohl, Salat, Rettiche und gelbe Rüben gesät, die schon schön aufgegangen sind. Das Fleisch bildet einen großen Teil der Ernährung (n. b. gibt es hier auch alte Kühe), und natürlich aus dem eigenen Hof Huhn, Ente oder Gans.

Die Frauen aus Deutschland werden anfangs manches lernen müssen, zum Beispiel in der Zeit des jungen Maises die verschiedenen Maisspezialitäten: als Gemüse in der Suppe gekocht, am Feuer gebraten etc. Dann gibt es keine pflanzlichen Fette, nur tierische, und Butter ist zu teuer zum schmälzen. Es wird also meist mit Oel geschmälzt. Und dazu hat man wohl oft nur den Kleinholz-Kohlenherd, bei dem man das Feuermachen nochmals lernen muß (aber wenn man das kann, wird man sich ungern von ihm trennen).

Die Leute selbst sind sehr nett und freuen sich, uns anlernen und helfen zu können. Es ist die zweite und auch manchmal schon die dritte Generation, die, seit die Eltern und Großeltern um die Jahrhundertwende aus Rußland hierherkamen, ziemlich verwurzelt ist. — Während der Großvater nur jiddisch spricht, spricht der Enkel meist spanisch, versteht, liest und spricht aber auch jiddisch. Sein Kind kann oder will oft „die jiddische Zeitung" nicht mehr lesen. Und während die Großeltern selten weniger als 6 Kinder hatten, hat man heute zwei bis höchstens vier. Zur Zeit hält sich, soweit ich das übersehen kann, die Anzahl der jüdischen Kamps; es kommt auch mal einer dazu (abgesehen natürlich von den Immigranten aus Deutschland, die auch hier vertreten sind), aber der Ueberschuß an Menschen geht in die Stadt oder den Provinzort. Die Kolonisten sind durchweg tüchtige und erfolgreiche Bauern, und auf den Ausstellungen, die für alle sind, sind es vielfach unsere Leute, die sich die Prämien erwerben. Es sind dies aber nicht nur Spitzenleistungen, sondern der Durchschnitt ist gut. Das ist gerade dadurch möglich, daß nur der im Kamp bleibt, der den Boden und die Arbeit liebt und dementsprechend Erfolge erzielen wird. Die Religiosität zu beurteilen ist schwerer, da man dafür mehr Zeit braucht. Ich mache also hier den Vorbehalt, daß mein Blickfeld zu allgemeinen Bemerkungen noch nicht reicht. Während man früher Samstags weder melkte noch ritt, ist heute melken selbstverständlich, und Samstags ist der Besuchstag, was meistens eine Fahrt oder einen Ritt von 20 oder mehr Kilometern bedeutet. Und der Schochet klagt auch, daß es viel zu umständlich ist, das Huhn oder die Ente oder die Gans nach Basso zu tragen und schächten zu lassen. Obwohl Basso bei 4000 Einwohnern mindestens 50% Juden hat, sind in der Synagoge nur wenige junge Leute. Sehr viele Juden sind zionistisch organisiert, und ich bin versucht zu glauben, daß es viele nur aus schlechtem Gewissen sind, weil „man doch etwas tun muß für sein Judentum".

Und nun die Schulen: es gibt zahlreiche Kampschulen (castellanische) und daneben auch die jiddischen Schulen. Die letzteren werden von den Siedlern unterhalten, in den ersten Jahren natürlich von der Ica vorgelegt. Aber auch einige schlechte Ernten waren die Ursache, daß eine ganze Anzahl geschlossen wurden, doch wurden fast alle wieder geöffnet. In dieser Zeit waren die Schüler in den spanischen Schulen, oder in der Schule in Basso. Für die Neueinwanderer ist spanisch außerordentlich wichtig. Man kann nicht genug zum Lernen raten.

Die Ica (in Deutschland weiß wohl jedermann was das ist) ist Schöpferin der ganzen Kamps, der Kooperative (Ein- und Verkaufsgenossenschaft) und auch der Schulen. Sie ist eine unbedingt g e r e c h t geleitete Institution, die niemand bevorzugt und niemand benachteiligt. Für sie gibt es nur Kolonisten, und der einzige Unterschied ist der zwischen den besseren und den schlechteren. Ihr Betrieb ist auch nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet und verwaltet. Die jährlichen Raten werden nach Prüfung aller Gesichtspunkte festgesetzt, und wird kein größerer Betrag angenommen wie festgesetzt wurde, ebenso wie es notwendig ist, diesen Betrag abzuführen."

Bolivien

Bolivien ist eines der ärmeren, wirtschaftlich wenig entwickelten, lange Zeit auch politisch wenig stabilen südamerikanischen Länder. Die wirtschaftliche Bedeutung des Landes liegt ganz überwiegend in seinem Reichtum an wertvollen Mineralien, vor allem an Zinn. Möglichkeiten zur beruflichen Eingliederung bestehen daher vor allem für Techniker, Chemiker und andere im Bergbau verwendbare Menschen; ferner für Handwerker und Landwirte.

Nur verhältnismäßig wenige jüdische Einwanderer aus Deutschland sind bisher in das Land gelangt. Wegen der großen Höhenlage sind die wichtigsten Landesteile nur für Menschen mit sehr elastischem, starkem Herzen und gesunder Lunge zuträglich.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Zur Einreise nach Bolivien ist ein Visum und Vorzeigegeld nötig. Das Visum wird von dem visumsberechtigten Konsulat, in dessen Bezirk der Reisende seinen Wohnsitz hat, nach Einholung der Einreisegenehmigung erteilt.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist auf einem Formular zu stellen, das auf dem Bolivianischen Konsulat zu erhalten ist. Das ausgefüllte Formular ist persönlich beim Konsulat einzureichen; dabei sind folgende Papiere mitvorzulegen:

1. der gültige Reisepaß;
2. eine Geburtsurkunde;
3. ein großes polizeiliches Führungszeugnis;
   (Das Zeugnis soll bei der Abfahrt nach Bolivien nicht älter als vier Wochen sein.)
4. Gesundheitszeugnis mit Impfvermerk vom Vertrauensarzt des Bolivianischen Konsulats (nicht älter als 6 Monate);
5. je 3 Lichtbilder, im Profil und von vorn aufgenommen, in der Größe von 3×3 cm;
6. von Personen, die in Bolivien einen Beruf auszuüben beabsichtigen, wird eine Bescheinigung über ihre berufliche Tätigkeit während der letzten 5 Jahre verlangt; (für Landwirte: Zeugnis des Kreisbauernführers);
7. Personen, die eine bezahlte Stellung antreten wollen, müssen den beglaubigten Anstellungsvertrag vorlegen; es sei denn, daß der Arbeitgeber dem Konsulat genügend bekannt ist;
8. Nachweis über die Verfügungsmöglichkeit über das Vorzeigegeld.

Das Vorzeigegeld beträgt 35 engl. £ für die Person; für eine zwei- bis dreiköpfige Familie sind 50 £ erforderlich. Von „Kapitalisten“, die beruflich für Bolivien nicht besonders qualifiziert sind, werden 5000 USA.-Dollar Vorzeigegeld verlangt.

Die Einreiseerlaubnis wird zunächst auf zwei Jahre gegeben. Wenn der Einwanderer in dieser Zeit mit Hilfe des Berufs, den er in seinem Antrag auf Einreisegenehmigung angegeben hat, seinen Lebensunterhalt erworben hat, kann er auf endgültiges Aufenthaltsrecht rechnen.

Der Hausierhandel ist den Einwanderern bei Strafe der Ausweisung verboten.

Die Einwanderung von Ostjuden ist gesetzlich beschränkt.

Die Gebühr für das Visum beträgt 12,30 RM.

Das zur Durchreise nach Bolivien durch Chile erforderliche Visum erteilt der chilenische Konsul erst, wenn das bolivianische Visum im Paß vermerkt ist und wenn eine Bestätigung des bolivianischen Konsulats beigebracht wird, daß gegen die Erteilung des Durchreisevisums keine Bedenken bestehen.

Ueber die weiteren vorzulegenden Papiere siehe „Chile, Einreisebestimmungen“.

B. Zollbestimmungen

Auf Antrag beim Finanzministerium kann Einwanderern für ihre gebrauchten Möbel und ihren gebrauchten Hausrat Zollfreiheit gewährt werden. Ausstattungs- und Heiratsgut ist nicht vom Einfuhrzoll befreit.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Bolivien, zwischen Brasilien, Peru, Chile, Argentinien und Paraguay gelegen, ist ein Binnenstaat ohne Zugang zum Meer. Als Einwanderungshafen wird Arica in Chile benutzt, von wo eine Bahn nach La Paz, der wichtigsten Stadt Boliviens, führt (440 km). — Die Grenze gegen Paraguay ist noch nicht endgültig festgelegt, so daß der Umfang des Landes nicht genau bekannt ist; er wird offiziell mit 1,4 Millionen qkm angegeben.

Den Westen des Landes durchziehen die Anden in seiner ganzen Längsrichtung. Der Westen ist, von den unwirtlichen, bis zu 6700 m ansteigenden Gipfelketten abgesehen, dürftige „Puna“-Landschaft, Hochsteppengebiet. Die Vegetation ist sehr spärlich, und menschliche Ansiedlungen sind nur um Bergbaugebiete herum entstanden. Zwischen den Gebirgszügen erstrecken sich weite Hochbecken. In solchen Hochbecken und in Tälern liegen die größeren Siedlungen und Städte, teils als Bergwerksstädte, teils inmitten landwirtschaftlicher Anbauflächen.

La Paz (250 000 Einwohner) — höchstes Landeszentrum der Welt — liegt inmitten eines von riesigen Gipfeln umrandeten Talkessels; es besteht aus einem alten romantischen Stadtkern spanisch-kolonialer Art, der von einer großzügig angelegten modernen Großstadt umgeben ist. Vor der Ausblutung Boliviens durch den Chaco-Krieg wurden zahlreiche moderne Wohn- und Geschäftsgebäude errichtet. Elektrische Straßenbahnen und Autobusse besorgen den Verkehr. Die Straßen steigen vom Zentrum aus — teilweise sehr steil — zu den Höhen an.

Während La Paz die wirtschaftlich wichtigste Stadt des Landes darstellt, ist Sucre, südöstlich davon gelegen, die gesetzliche Hauptstadt und durch seine Universität wahres Zentrum der spanisch-bolivianischen Kultur. Sucre ist auch der Sitz des Zentral-Gerichtshofes. Es hat 28 000 Einwohner und gilt als die schönste Stadt des Landes.

Cochabamba, etwa in der Mitte zwischen La Paz und Sucre gelegen, ist mit 52 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. Es wird von dem landwirtschaftlich wichtigsten Gebiete Boliviens umgeben, und seine Bedeutung wächst stetig durch die Nähe einer ganzen Anzahl kleinerer Städte in den umgebenden Tälern, die Cochabamba als ihr wirtschaftliches Zentrum betrachten.

Ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt in Bolivien ist Oruro, westlich von Cochabamba; der Ort hat 45 000 Einwohner, und hier konzentriert sich der Zinnbergbau. — Potosi (46 000 Einwohner), in etwa 4200 m Höhe eine der höchsten Städte der Welt, liegt inmitten reicher Silber- und Zinnabbaugebiete. — Umgeben von fruchtbaren Zucker- und Kaffeegebieten bildet Santa Cruz de la Sierra (31 000 Einwohner) den strategischen und geographischen, bald auch den Verkehrsmittelpunkt des Landes. Santa Cruz liegt an der alten Handelsstraße nach Argentinien und Paraguay. Die Stadt ist in pittoreskem spanischen Stil erbaut, die Häuser sämtlich aus mit Stuck überzogenem Holz. Schwere Regengüsse suchen die Stadt und ihre Umgebung während des ganzen Jahres heim.

Das Tiefland, das den östlichen und größeren Teil Boliviens einnimmt, ist wirtschaftlich von untergeordneter Bedeutung. Sein südlicher Teil wird durch das urwaldbestandene Chaco-Gebiet ausgefüllt. Im Norden konnte sich zeitweilig eine Kautschukwirtschaft entwickeln, die durch zum Amazonas- und

Paraguay-System gehörige Flußläufe verkehrswirtschaftlich belebt wurde. Siedlungen sind im ganzen Tiefland spärlich, die hohen Tropentemperaturen erschweren Europäern die Niederlassung. Die wenigen Ortschaften gehen auf Jesuitengründungen zurück. Die im Tiefland lebenden wilden Indianerstämme führen ein Nomadendasein.

Einer der wichtigsten Gründe der mangelhaften wirtschaftlichen Entwicklung Boliviens ist das Fehlen einer Meeresküste. Der Kampf mit Paraguay um den Chaco ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß Bolivien hier über den Paraguaystrom Anschluß an den Atlantischen Ozean gewinnen wollte. Da dies mißlang, sind mit Argentinien und Brasilien Verträge abgeschlossen worden, die die Eisenbahnverbindungen Boliviens zum Atlantischen Ozean verbessern sollen; ferner hat Paraguay einen Freihafen am Paraguaystrom zur Verfügung gestellt. Die notwendigen Anschlußbahnen zu den Grenzen müssen jedoch noch von Bolivien gebaut werden. Zur Pazifischen Küste hat Bolivien über Chile (Arica, Antofagasta) und Peru (Mollendo) verhältnismäßig günstige Zugänge.

Boliviens Eisenbahnverhältnisse liegen im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten nicht ungünstig.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Klimatisch lassen sich in Bolivien drei Zonen unterscheiden: das eigentliche Hochland, das mittlere Hochland und das Tiefland.

Das Hochland über 3000 m ist sehr regnerisch und hat Jahresdurchschnittstemperaturen von etwa 3—9° C, das mittlere Hochland weist Temperaturen zwischen 10 und 18° C auf, das Tiefland endlich trägt rein tropischen Charakter mit 24—27° C Durchschnittstemperatur.

Die durchschnittliche Jahrestemperatur der wirtschaftlichen Landeshauptstadt La Paz, die 3690 m hoch liegt, beträgt 9° C. Kältester Monat ist der Juni (7° C), wärmster der November (11,5° C). Das Klima ist also verhältnismäßig kühl, doch muß gegen die in dieser Höhe sehr intensive Sonnenstrahlung Vorkehrung getroffen werden. Die Luft ist hier schon recht dünn, und der Einwanderer wird einige Anpassungsschwierigkeiten zu überwinden haben. Die durchschnittliche Jahrestemperatur von Cochabamba, der zweitgrößten Stadt des Landes, die 2550 m hoch liegt, beträgt 17,3° C. Kältester Monat ist der Juni (14° C), wärmster Monat ist der November (20° C). Cochabambas Klima ist mild und gesund.

Die Niederlassung in den außerordentlichen Höhenlagen ist nur wirklich gesunden Naturen, vor allem nur Herzkräftigen, zu empfehlen. Das Tiefland, insbesondere der Chaco-Distrikt, ist für Europäer nicht zu empfehlen. Hier grassieren auch die typischen Tropenkrankheiten, wie beispielsweise Malaria.

3. Bevölkerung

Die Zahl der Gesamtbevölkerung wurde 1935 auf 3 226 296 berechnet, darin etwa 7500 Ausländer. Die Zusammensetzung der Bevölkerung gestaltet sich schätzungsweise folgendermaßen:

reine Weiße	13,1 v. H.
reine Indianer	52,3 v. H.
Mischlinge (sogenannte Cholos)	27,5 v. H.
sonstige	7,1 v. H.
	100 v. H.

80 v. H. der Bevölkerung leben in Höhen über 3300 m.

Die Bevölkerungsdichte ist außerordentlich gering, wobei zu bedenken ist, daß sich die Bevölkerung zudem noch auf wenige landwirtschaftliche Flecken bzw. auf die Umgebung der Städte konzentriert.

Die indianischen Eingeborenen leben bedürfnislos auf niedrigster Kulturstufe, beherrscht von der dünnen Oberschicht der in neuerer Zeit eingewanderten Europäer und der Nachkommen der Konquistadoren und der indianischen Inkas.

4. Regierung

Die Verfassung von 1880 legt die Exekutive in die Hände eines auf vier Jahre gewählten Präsidenten und eines Vizepräsidenten.

Der Präsident ernennt die sieben Minister des Kabinetts. Die Legislative obliegt dem Kongreß, der sich aus einer Abgeordnetenkammer (Wahlen alle vier Jahre) und einem Senat zusammensetzt. Wahlberechtigt sind alle männlichen Bürger über 21 Jahre, die lesen und schreiben können und über ein regelmäßiges Einkommen verfügen.

Religions-, Rede-, Erziehungs- und Pressefreiheit sind durch die Verfassung zugesichert.

Die innenpolitische Entwicklung der letzten Jahre verlief recht unruhig. Etwa ein Jahr nach der Beendigung des Chaco-Krieges übernahm im Mai 1936 Oberst Tero, auf das Heer gestützt, die Regierung. Ihm folgte im Juli 1937 Oberstleutnant Germán Busch-Becerra, der im Mai 1938 regelmäßiger Präsident geworden ist. Die Militärregierung will die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes nachdrücklich fördern, und auch der neue Präsident hat das 1936 verkündete soziale und wirtschaftliche Programm aufgenommen.

(Ueber den Chaco-Konflikt: siehe Paraguay.)

III. Die Wirtschaft

1. Währung

Währungseinheit ist der Boliviano (1 Boliviano = 100 Centavos). Münzen im Werte von 10 Bs. werden „Bolivar" genannt. Der Kurs des Boliviano beträgt zur Zeit 9 Rpf (Goldparität laut Gesetz von 1928: 1 Boliviano = 1,53 RM).

Die Grundzüge der Devisenbewirtschaftung (die in der letzten Zeit wieder verschärft worden ist) sind in kurzem Umriß folgende: die Exporteure müssen einen Teil des Exporterlöses zu amtlich festgesetzten Kursen abliefern; der Rest muß zum Freihandelskurs an die Banken verkauft werden, bei denen der Devisenhandel zentralisiert worden ist (Banco Central, Banco Mercantil und Banco Nacional). Nur diese Banken geben Devisen ab. Die Einfuhr lebensnotwendiger Waren wird bei der Zuteilung von Devisen bevorzugt; vorherige Einfuhrgenehmigung ist nicht nötig.

Der Warenverkehr mit Deutschland wird mit Ausnahme einiger bestimmter Waren fast ganz über Aski-Konto verrechnet. Die Aski-Mark ist um etwa 20 v. H. billiger als die „freie" Mark.

2. Landwirtschaft

Die Ackerbau-Wirtschaft Boliviens beschränkt sich auf das Gebiet der östlichen Andentäler und Cordillerenabhänge und ist noch wenig entwickelt, was zum Teil auf den mangelhaften Ausbau des Verkehrsnetzes zurückzuführen ist. Die Produktion mancher Nahrungsmittel, wie z. B. Reis und Zucker, deckt noch nicht einmal den heimischen Bedarf. Auch Mais (Erzeugung 1932: 660 000 t), Kartoffeln (510 000 t) und Gerste (98 000 t), die wichtigsten ackerbaulichen Erzeugnisse, reichen nur für den Inlandsbedarf aus. Ferner werden Kaffee, Kakao, Tabak, Baumwolle u. a. angebaut und zum Teil auch ausgeführt. Das wichtigste ackerbauliche Erzeugnis ist die Koka, eine Pflanze, aus deren Blätter das Kokain gewonnen wird. Der Wert der Ausfuhr von Kokablättern betrug 1931 1 Million Bolivianos.

Boliviens Viehzucht ist von größerer Bedeutung als seine Ackerwirtschaft. Der Rindviehbestand wurde 1931 auf 2 064 300 Stück geschätzt, die Anzahl der Schafe auf 5 232 000, die der Lamas und Alpackas auf 1 883 000, die der Ziegen auf 987 000 und die der Pferde und Schweine auf etwa je 395 000. Wolle von Schaf, Lama und Alpacka wird ausgeführt, ferner auch Häute und Felle der Haustiere und der wild lebenden Vicuña und Chinchilla.

Die großen Waldbestände Boliviens enthalten einige sehr wertvolle Edelhölzer, werden aber infolge der schlechten Verkehrsverbindungen noch nicht ausgenutzt. In primitiven Verfahren werden Kautschuk und Chinarinde (zur Gewinnung von Chinin) gewonnen. Im Jahre 1936 wurden rund 800 t Chinarinde ausgeführt.

Die Kautschukausfuhr spielte zur Zeit der Kautschukhausse eine gewisse Rolle. Damals stand Bolivien unter den südamerikanischen Ausfuhrländern an zweiter Stelle. Heute ist seine Kautschukausfuhr von geringer Bedeutung.

3. Bergbau und Industrie

Bolivien ist sehr reich an mineralischen Bodenschätzen, und seine wirtschaftliche Bedeutung liegt ganz und gar im Bergbau. In den Anden werden Zinn, Gold, Silber, Kupfer,

Blei, Wismuth, Antimon, Wolfram, Zink und andere Metalle, ferner Erdöl gefunden und gefördert.

Zinn ist das wichtigste Erzeugnis und bringt über zwei Drittel des Wertes der Ausfuhr ein; — unter den Zinnlieferanten der Welt steht Bolivien an dritter Stelle. Das Zinnerz wird in konzentriertem Zustande zur Verhüttung geschickt; etwa 80 v.H. der Ausfuhr nimmt England auf, von wo dann das ausgeschmolzene Zinn nach den Vereinigten Staaten weiter geschickt wird. Die bolivianische Ausfuhr von Zinnerzen betrug 1936 24 074 t im Werte von rund £ 5 Millionen und im Jahre 1937 25 530 t, erheblich weniger als Bolivien nach der Quotenfestsetzung des internationalen Zinnkartells zustand (rund 50 000 t). Die vier wichtigsten Zinnbergbaubezirke sind Potosi, Oruro, La Paz und Chorolque. Der Zinnbergbau umfaßt etwa 300 Betriebe, darin 264 Kleinbetriebe. Die Führung liegt bei der Firma Patiño, der auch erhebliche Zinnerzgruben auf den malaischen Inseln gehören.

Dem Werte der Ausfuhr nach ist mit weitem Abstand nach dem Zinn das Silber das wichtigste Metall. 1937 wurden rund 280 t im Werte von £ 780 000 ausgeführt. Die Entwicklung des meist noch primitiven Goldbergbaus wird zur Zeit von der Regierung intensiv gefördert; ein Teil der Produktion muß der Zentralbank abgeliefert werden. Die Erdölerzeugung Boliviens ist noch gering und nur für den heimischen Bedarf bestimmt. Die Aufschließung der großen Erdöllager soll mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse vor sich gehen. Insbesondere sind Bahnverbindungen nach und durch Brasilien und Argentinien geplant. Das erdölführende Land ist nationalisiert worden. Die früher von der Standard Oil Comp. betriebenen Anlagen und Raffinerien in der Nähe der argentinischen Grenze sind im Zuge der Nationalisierung 1937 von der bolivianischen Regierung beschlagnahmt worden (weil angeblich das aus bolivianischem Boden geförderte Oel heimlich über die argentinische Grenze geschafft worden sei); sie sind in das Eigentum der Verwaltung der Staatsölfelder (Yacimientos Petroliferos Fiscales) überführt worden, die die Erforschung und den Aufschluß der dem Staat vorbehaltenen Landstrecken unternehmen soll. Dabei ist auch an starke Beteiligung des privaten Kapitals gedacht. Die Erdölproduktion der Standard Oil Comp. in Bolivien betrug 1936 rund 4,3 Millionen Gallonen.

„Die Industrie befindet sich in ihrem Anfangsstadium, und man verspricht sich für die nächste Zukunft keinen unmittelbaren Fortschritt. Fast alle verarbeitenden Werke des Landes befinden sich in La Paz. Ihre Produktion erstreckt sich auf Zement, Mehl, Seife und Kerzen, Lederwaren, Baumwolltextilien, Papier und Papierschachteln, Möbel, Alkohol, Bier, Mineralwasser, Mosaike, Süßigkeiten, Streichhölzer und Makkaroni. Auf jeden Fall ist die Gesamtproduktion gering und dient nur der Versorgung der heimischen Nachfrage.

Das Zementwerk in Viacha, nahe La Paz, produziert etwa 4000 barrels monatlich. Eine Baumwoll-Spinnerei, die 1929 zu arbeiten begann, produziert jetzt etwa 18 300 m Tuch täglich. Eine Woll-Spinnerei wurde in La Paz 1930 in Betrieb gesetzt, eine neue Getreidemühle mit einer jährlichen Kapazität von 12 000 t arbeitet seit 1931. Eine Zigarettenfabrik ist in La Paz errichtet worden.

Das hauptsächliche Hindernis für Boliviens industrielle Entwicklung ist der Mangel an billigem Feuerungsmaterial. Kohle wird nicht gefördert, und die Importkosten sind hoch. Dieselmotoren werden weitgehend zur Krafterzeugung benutzt. Die ausgenutzte Wasserkraft soll in Punata 2500 PS, in La Paz 2000 PS, in Cochabamba 1000 PS, in Potosi 500 PS und in Sucre 157 PS betragen."

(South American Handbook 1938)

Die Regierung verleiht einer Industrie erst vollen Zollschutz, wenn sie imstande ist, den inländischen Markt vollständig mit ihrer Produktion zu versorgen. Doch wird die Einfuhr von Maschinen, Halbfertigwaren usw. zur Errichtung einer neuen Industrie von der Regierung erleichtert.

4. Der Außenhandel

Der Wert der Ausfuhr Boliviens betrug 1936: 55,5 Millionen Bolivianos, der Wert der Einfuhr 100,0 Millionen Bolivianos. Infolge der starken Entwertung des Bolivianos während der letzten Jahre ist die Bedeutung der in Landeswährung angesehenen Zahlen über den Außenhandel nur annähernd durch Umrechnung auf eine andere Währung zu ermitteln. In Millionen Reichsmark ausgedrückt, betrug

die Einfuhr	im Jahre 1935:	42,6 Millionen Reichsmark,
	im Jahre 1936:	34 „ „
die Ausfuhr	im Jahre 1935:	89,6 „ „
	im Jahre 1936:	84,9 „ „

Rechnungsmäßig ergibt sich ein beträchtlicher Ausfuhrüberschuß; jedoch ist nach einer englischen Schätzung vom Wert der Ausfuhr 25 v. H. abzusetzen, der Wert der Einfuhr aber um 20 v. H. zu erhöhen, wodurch sich der Ausfuhrüberschuß wesentlich verkleinert. Immerhin aber dürfte er nicht fiktiv sein, da ein großer Teil des Bergbaues in nationalen bolivianischen Händen liegt. 1933 stammten 30 v.H. der Einfuhr aus den Vereinigten Staaten von Amerika, 22 v.H. aus Großbritannien, 5,7 v.H. aus Deutschland; von der Ausfuhr gingen 82,2 v.H. nach Großbritannien, 4,4 v.H. nach den Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Warenaustausch mit Deutschland hat sich in den letzten drei Jahren ungefähr verdoppelt. Diese Intensivierung ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die Bezahlung mit Askimark den Handelsverkehr wesentlich erleichtert und den bolivianischen Importeuren große Kursgewinne zugutekommen läßt. Seit 1937 ist eine direkte Aski-Verrechnung mit Bolivien möglich, während sie vordem über Peru ging. Im Jahre 1937 bezog Deutschland von Bolivien Waren im Werte von rund 11 Millionen Reichsmark, hauptsächlich Erze, danach auch Felle und Häute. Die deutsche Ausfuhr nach Bolivien im Werte von 5,6 Millionen Reichsmark umfaßte hauptsächlich nachstehende Warengruppen:

	RM
Farben usw.	293 000
Sprengstoffe	335 000
Glaswaren	260 000
Eisenwaren	737 000
Maschinen aller Art	621 000
Fahrzeuge aller Art	276 000
Elektrotechnische Erzeugnisse	171 000
Pharmazeutische u. kosmetische Präparate	421 000

5. Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Zeit

Der Krieg Boliviens gegen Paraguay um den Besitz des Chaco Boreal von 1932 bis 1935 hat das Land sehr angestrengt und seine Entwicklung gehemmt. Da jedoch in die gleiche Zeitspanne die Aufschwungsperiode der letzten Weltkonjunktur fiel, konnte von 1933 bis 1935 immerhin die Zinnerzförderung, die für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes entscheidend ist, bei steigenden Preisen nahezu verdoppelt werden. Trotzdem mußte der Krieg mit einer Inflation und mit Vergrößerung der Staatsschulden bezahlt werden: der Kurs des Boliviano (Parität nach dem Münzgesetz von 1928 1,53 RM) fiel von 1,11 RM im Jahresdurchschnitt 1933 auf 0,60 RM im Jahresdurch-

schnitt 1935. Seit 1936 hat man im wesentlichen den Eindruck einer Stagnation der Wirtschaft. Die Regierung hat zwar ein umfassendes Aufbau- und Entwicklungsprogramm verkündet und versucht auch, durch Gründung einer Bergbau-Bank und andere Maßnahmen dieses Programm durchzuführen, jedoch hängen die Möglichkeiten im wesentlichen davon ab, ob und inwieweit es gelingen wird, fremdes Kapital heranzuziehen.

IV. Kultur und Jüdisches Leben

Bolivien ist das Land mit dem höchsten Prozentsatz reinrassiger indianischer Urbevölkerung. Indianer und Mischlinge leben im Zustande primitiver Kulturlosigkeit. Etwa 70 v. H. der Gesamtbevölkerung dürften Analphabeten sein. Der Schulbesuch ist obligatorisch und der Unterricht ist frei, doch wurden 1936 an sämtlichen Volks- und Höheren Schulen insgesamt nur rund 79 000 Schüler unterrichtet. 37 Fachschulen und 19 „Universitäten" mit zusammen 6100 Studierenden existieren in Bolivien; von den „Universitäten" haben aber nur 5 (darunter La Paz und Sucre) mehr als eine Fakultät.

Die katholische Religion ist als Staatsreligion anerkannt, doch werden die übrigen Bekenntnisse toleriert.

In La Paz leben einige Dutzend jüdischer Familien, die teils aus dem europäischen Osten stammen, teils levantinische Sefardim sind. Vor kurzem ist dort ein Hilfsverein gegründet worden.

V. Lebenshaltungskosten. — Aussichten für Einwanderer

Ueber die Lebenshaltungskosten und Lohnverhältnisse entnehmen wir den Nachrichten der Reichsstelle für das Auswanderungswesen folgende Angaben, die sich auf La Paz (November 1937) beziehen:

Für Unterkunft und Verpflegung im Gasthaus sind 10—35 Boliviano pro Tag zu bezahlen. Ein möbliertes Zimmer kostet im Monat ohne Verpflegung 8—200, mit Verpflegung 200—700 Bolivianos. Eine leere Zwei-Zimmer-Wohnung ist für 150—300, eine möblierte für 250—600 Bolivianos zu haben. Für die Verpflegung allein sind 150—400 Bolivianos zu rechnen.

Es kostet ein spanisches Pfund (460 g) Weizenbrot 1,40, Butter 12, Rindfleisch 5, Zucker 1,40, Reis 2, Kartoffeln 2, 1 Huhn 12—20, 1 Liter Milch 1,80, 1 Ei 0,50 Bolivianos.

Als ortsüblicher Monatsbedarf eines ledigen Handwerkers werden 800—1200, einer Handwerkerfamilie von 4 Köpfen 1500 bis 2200 Bolivianos angesetzt. Als Monatsgehälter für einheimische Angestellte werden 500—700 Bolivianos genannt, aus anderer Quelle werden 40 RM. gleich rd. 400 Bolivianos angegeben. Die Gehälter für Ingenieure, Techniker, Chemiker sollen sich zwischen 2000—5000 Bolivianos bewegen. Bei all diesen Angaben ist zu beachten, daß die Reichsstelle für das Auswanderungswesen einen höheren Lebensstandard zugrundelegt, als ihn unsere Einwanderer, mindestens in der ersten Zeit, erreichen können.

An Steuern kommen etwa 5—6 % vom Gehalt oder Lohn in Betracht; Sozialversicherung gibt es praktisch noch nicht.

Da Bolivien, auswanderungspolitisch gesehen, für uns Neuland ist, liegen erst wenige Erfahrungen über die Ansiedlungsmöglichkeiten in diesem Lande vor. Die geringe Bevölkerungsdichte des Landes und die schwache Kaufkraft der großen Mehrheit der Bevölkerung verbieten die Ausübung fast aller Berufe, die eine entwickelte Volkswirtschaft voraussetzen. Insbesondere ist es für Kaufleute und kaufmännische Angestellte ziemlich aussichtslos, sich einzugliedern. Nach unserer Kenntnis dürften immer noch einige Angehörige derjenigen Berufe Aussicht auf Eingliederung haben, die mit der Bergbautechnik zusammenhängen, also vor allem Bergbau-Ingenieure, Geologen, Techniker, Metallchemiker usw. Andere akademische Berufe hingegen finden in Bolivien keinen Platz. Gewisse Aussichten liegen außerdem für Handwerker vor. Nach Berichten von Auswanderern usw. dürften für Maschinenschlosser, Motorenfachleute u. dergl. Möglichkeiten zur Unterbringung bestehen. Für Umschichtler sollen die Chancen nicht günstig sein. Mit Ausnahme der Landwirte sollen Angehörige der nicht besonders genannten Berufe schon vor ihrer Ausreise sich um Stellung in Bolivien bemühen, da sie nur mit Arbeitsvertrag Aussicht auf ein Visum haben. Auch in Bolivien soll der Handwerker sich selbständig machen, — als Arbeiter kann er mit dem geringen landesüblichen Lohn nicht leben. Mit genügendem Kapital soll die Begründung industrieller Betriebe recht günstige Aussichten bieten; jedoch sind die Möglichkeiten für bestimmte Zweige erst vorher zu klären, zumal die Bedürfnislosigkeit der Bevölkerung einem großzügigen Ausbau der Industrie entgegen steht. Die landwirtschaftliche Siedlung findet durchaus die Unterstützung der Regierung. Einwanderungsgesuche von Landwirten, die in die Staatskolonie bei Santa Cruz eintreten wollen, werden bevorzugt erledigt. Infolge der Vielfalt der klimatischen und sonstigen Bedingungen im Lande ist es jedoch notwendig, jedes Ansiedlungsprojekt vorher sachverständig prüfen zu lassen. Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, daß das Verkehrsnetz noch unentwickelt und die Kaufkraft der eingeborenen Bevölkerung sehr gering ist, so daß Schwierigkeiten im Absatz der Erzeugnisse entstehen können.

VI. Briefe aus Bolivien

Einem Brief eines guten Kenners des Landes entnehmen wir folgende sehr instruktive Abschnitte:

La Paz/Bolivia, 30. Mai 1938

„Beinahe in jeder Beziehung wirkt Bolivien kolonial. Sowohl in *klimatischer* Hinsicht wie nach der *Bodenbeschaffenheit* und der Zusammensetzung seiner Bevölkerung ist es uneinheitlich. Ein riesiges Hochplateau, um die 4000 m herum, von metallreichen Felskolossen flankiert, drückt dem Lande seinen Stempel auf. Daneben finden sich schon in zirka 2500 m Höhe fruchtbare Täler mit Wein- und Obstkulturen bei fast mitteleuropäischen Temperaturen. Weiter herunter gelangt man in die Region des tropischen Urwalds, in den Coca-, Kaffee-, Kakao- u. dgl. Plantagen hineingesprengt sind. Schließlich landet man in dem mit Distelsträuchern bestandenen unwirtlichen und ungesunden Chaco. In *klimatischer* Beziehung möchte ich darauf hinweisen, daß sich wenigstens tagsüber auch in der Höhe die Aequatornähe bemerkbar macht; infolgedessen kann man nicht unbedingt die hiesigen Höhenlagen mit den gleichen in Europa oder an der indisch-tibetanischen Grenze gleichsetzen.

Aber auch in vieler anderer Hinsicht ist Bolivien heute eine Ausnahme unter den Staaten der Erde. Seine ungeheuer geräumigen Flächen sind außerordentlich *dünn besiedelt*, seine *Verbindungswege* äußerst *mangelhaft*, seine *Landwirtschaft* und *Industrie wenig entwikkelt*. Raum und Möglichkeiten zum Aufbau gibt es im Ueberfluß. Man darf dabei nur nicht vergessen, daß ein großer Teil der Rohstoffe aus dem Auslande eingeführt werden muß, andererseits aber die zum Kauf erforderlichen Devisen fehlen resp. die Preise, die man dafür an der schwarzen Börse anlegen muß, um überhaupt Importe bewerkstelligen zu können, eine Rentabilität zumindest stark erschweren. Schließlich liegt Bolivien, dem man sämtliche Häfen weggenommen hat, auch *frachtlich sehr ungünstig*. Der Indianer ist kein fleißiger Arbeiter, er lebt von dem Genuß der Coca, von Hirse und von einer Handvoll Mais, und wenn er satt ist, kommt er einfach nicht mehr an seine Arbeitsstelle.

Die Wirtschaft und damit der Staatshaushalt Boliviens beruhen in der Hauptsache auf einem *einzigen Rohstoff*, dem *Zinn*, das großen Preisschwankungen unterworfen ist. In der Tat hängt so das Schicksal des Landes zu einem erheblichen Teil von der Londoner Börse ab. Auf der anderen Seite hat die zuerst durch den Chacokrieg und heute durch den Preissturz des Zinn hervorgerufene starke Entwertung des Bolivianos inflationistisch gewirkt. Ich glaube aber, daß auch unabhängig davon von einer guten Konjunktur in Bolivien gesprochen werden könnte, weil eben der *Bedarf sehr groß* ist und die geschäftlichen Möglichkeiten noch gar nicht ausgeschöpft sind. In gewissem Sinne bestehen *Goldgräber*verhältnisse. Fabrikationen im kleineren oder mittleren Stil müßten florieren, wenn sie nicht auf große und kostspielige Rohstoffeinfuhr angewiesen sind und wenn sie auf geschulte Arbeitskräfte verzichten können. Viele Weiße und Indianer besitzen *nebenbei noch Minen*, die sie nur dann betreiben, wenn sich die Produktion rentiert; heute ist der Zinnpreis derart niedrig, daß mit einem Schlag die kleinen Unternehmer die Förderung eingestellt haben. Die Ausübung eines *akademischen* Berufes kommt für Neueinwanderer überhaupt *nicht in Frage*. Gesucht sind, wie in ganz Südamerika, sogenannte *Sekretäre*, das sind Leute, die fließend spanisch, deutsch und englisch sprechen und in Stenographie und Maschineschreiben perfekt sind. Am *besten* ist die Lage für *Handwerker* und *Landwirte*, die ohne weiteres ihr Auskommen finden können. Auch jede technische Schulung ermöglicht eine gute Arbeitsstelle. Man kann sagen, daß in Bolivien noch niemand verhungert ist. Mit etwas Kapital kann man es sehr schnell zu etwas bringen. *Voraussetzung* bleibt immer eine *gute körperliche Kon-*

stitution und Anpassungsfähigkeit an das koloniale Leben, das man hier gewohnt ist. Der Einwanderer muß sich von den gewöhnlichen europäischen und nordamerikanischen Begriffen von Zivilisation und Kultur völlig freimachen, etwas Abenteuererlust mitbringen und sich von Anfang an auch seelisch auf das Land einstellen, das auf seine besondere Art großartig, ja phantastisch ist und seinesgleichen in der übrigen Welt nicht mehr haben dürfte."

Ein junger Jurist, der seit mehreren Jahren im Bergbau tätig ist, sendet uns folgenden Bericht, der die Verhältnisse im Zentrum des bolivianischen Bergbaus — das Gebiet zwischen La Paz, Oruro, Uyuni, Tupiza und Potosi — aus eigenem Erleben schildert:

Potosi, den 12. August 1938

„Ich habe meinen Wohnsitz in Potosi, Hauptstadt des Departements Potosi. Die Einwohnerzahl von Potosi wird auf 30 000 geschätzt, von denen der überwiegende Teil Indianer und ein kleiner Teil Mischlinge zwischen Spaniern und Indianern sind. Es wird angenommen, daß etwa 90 % der Bevölkerung von Potosi — wie überhaupt der Gesamtbevölkerung von Bolivien — Indianer sind, während etwa 10 % Mischlinge sind. Die Stadt war in einer gewissen Epoche der Kolonialzeit die größte Stadt Südamerikas. Ihre Einwohnerzahl in der damaligen Zeit wird auf 300 000 geschätzt. Sie verdankte diese Blüte dem berühmten Cerro Rico de Potosi (reicher Berg von Potosi), welcher früher die reichste Silbermine der Welt war und heute auf Zinn gearbeitet wird. Potosi ist in erster Linie auf Grund der Zinnproduktion dieser Mine und ferner auf Grund der Erzproduktionen weiterer Minen in der Umgegend von Potosi ein Hauptpunkt der bolivianischen Minenindustrie.

Das Klima des Teiles von Bolivien, der Gegenstand dieser Darstellung ist, ist für die Akklimatisierung von Einwanderern aus Deutschland mit gewissen Einschränkungen geeignet. Die Temperatur ist am Tage ca. 15—25°, in der Nacht fällt die Temperatur sehr stark bis ca. 0° im Durchschnitt. Die Tagestemperatur ist im Winter und Sommer ungefähr die gleiche, während die Nachttemperatur im Winter tiefer liegt als im Sommer und bis 10 und 15° unter Null fällt. In den Monaten zwischen April und November fällt kein Regen, während in der Regenzeit zwischen November und April tägliche Regengüsse, die oft sehr stark sind, zu verzeichnen sind. Die vorstehend angegebenen Temperaturen schwanken natürlich je nach der in Frage kommenden Gegend; so liegen die Temperaturen z. B. in Potosi am tiefsten, sind gemäßigter in Oruro, und noch gemäßigter in La Paz und Tupiza. Die eben für die Akklimatisierung gegebene gewisse Einschränkung ist darin zu sehen, daß der Einwanderer ein durchaus gesundes Herz haben muß. Der bolivianische Altiplane liegt auf einer Höhe zwischen 3600—4100 m. Die Voraussetzung einer Akklimatisierung an das Leben auf einer derartigen Höhe ist allgemein ein gesundes und kräftiges Herz. Da aber die Höhe nicht nur — wenn auch in erster Linie — an das Herz anormale Anforderungen stellt, sondern an den gesamten Organismus, ist es wünschenswert, daß der Einwanderer auch in sonstiger Hinsicht gesund ist. Ferner sollten Personen im Alter von über 40 Jahren von einer Einwanderung Abstand nehmen. Es ist zwar in Einzelfällen durchaus möglich, daß auch in diesem und in weiter vorgeschrittenem Lebensalter eine Akklimatisierung mit Erfolg stattfindet; jedoch geht die allgemeine Regel dahin, daß die Akklimatisierung nur für Personen unter 40 Jahren als hinreichend sicher angesehen werden kann. In jedem Fall sollte eine eingehende Untersuchung durch einen Arzt stattfinden.

Die gesundheitlichen Bedingungen sind im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Von in Europa nicht oder selten vorkommenden Krankheiten sind Flecktyphus und die verschiedenen Arten Bauchtyphus zu erwähnen. Diese kommen jedoch nur selten und in bestimmten Monaten vor und können bei hygienischer Lebensweise in weitgehendem Maße vermieden werden. Sie treten im übrigen in einer sehr leichten Form auf, so daß — im Gegensatz zu den sonstigen Erscheinungsformen dieser Krankheiten — eine Heilung in der Mehrzahl der Fälle möglich ist.

Wie schon eingangs bemerkt, ist in dem hier behandelten Teil Boliviens die Minenindustrie durchaus vorherrschend. Für die Aufnahme von Stellungsuchenden kommen nur die großen und mittleren Minenunternehmungen in Frage. Die Anstellungsmöglichkeiten sind schlechte. Es bestehen gewisse Möglichkeiten für Ingenieure aller Art, insbesondere Bergingenieure und Metallurgen sowie Erzchemiker. Jedoch ist dringend davon abzuraten, nach Bolivien zu kommen, ohne bereits eine feste Anstellung zu haben, da die Aussichten, eine solche hier zu bekommen, verschwindend gering sind. Es beruht dies hierauf, daß die Zahl der Unternehmungen, die für eine Anstellung in Frage kommen, sehr begrenzt ist, und daß, wenn diese Unternehmungen die in Frage kommenden Posten besetzt haben, es unmöglich ist, eine irgendwie geartete Erwerbsmöglichkeit zu finden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die hiesigen Minenunternehmungen, soweit technisches Personal in Frage kommt, amerikanischen Ingenieuren den Vorzug geben. Dies hat wieder die Folge, daß es für Nichtnordamerikaner außerordentlich schwer ist, eine Anstellung zu finden, und noch schwerer, sie zu behaupten, da die Nordamerikaner es prinzipiell vorziehen, mit ihren Landsleuten zu arbeiten, und diesem Prinzip gegenüber mitunter auch die bessere Leistung zu weichen hat.

Für kaufmännische Angestellte ohne besondere Spezialkenntnisse sind die Möglichkeiten noch schlechter. Auch hier ist der Grund der schlechten Möglichkeiten in erster Linie darin zu sehen, daß erstens die Zahl der Firmen, welche überhaupt ausländische Angestellte aufnehmen, sehr gering ist, und daß ferner aus der Zahl dieser Firmen noch diejenigen ausscheiden, die es ablehnen, jüdische Auswanderer zu beschäftigen. Die in den letzten fünf Jahren in Bolivien eingewanderten Juden und Nichtarier aus Deutschland sind mit Ausnahme von vier Personen bei der Firma Maurice Hochschild S. A. M. I., angestellt worden, deren Angestellter auch ich bin. Wie Ihnen bekannt sein wird, haben die Inhaber dieser Firma in außerordentlich weitgehendem Maße Auswanderern aus Deutschland geholfen und sowohl in Bolivien als auch in Argentinien, Chile und Peru eine sehr große Zahl von diesen in ihrer Firma angestellt. Es scheint mir jedoch, daß gerade infolge des großen Umfanges dieser Einstellungen in den letzten fünf Jahren weitere nennenswerte Einstellungen zur Zeit nicht erfolgen werden, so daß auch mit dieser Möglichkeit von neuen Einwanderern kaum gerechnet werden kann. Angesichts dieser Situation ist dringend zu raten, eine Einwanderung, soweit Bestätigung als Einwanderer in Frage kommt, nur auf Grund eines festen Anstellungsvertrages vorzunehmen; soweit jemand im Vertrauen auf seine Fähigkeiten doch die Einwanderung aufs Geratewohl vornehmen will, wird er mit Sicherheit schwere Enttäuschungen erleben, da immer wieder darauf hinzuweisen ist, daß das Land nur wenige Unternehmungen hat, so daß es die berühmte Chance, die Länder mit ausgebauter Industrie und ausgebautem Handel weisen, nicht bietet. Ich selbst bin auf Grund einer solchen vorhandenen Anstellung ins Land gekommen, und dasselbe ist in allen anderen Fällen der Einwanderung geschehen.

Für Aerzte und Rechtsanwälte ist die Berufsausübung nach den augenblicklichen gesetzlichen und Verwaltungsbestimmungen unmöglich.

Für selbständige Betätigung bestehen gewisse Möglichkeiten, sofern Kapital vorhanden ist. Diese liegen in der Gründung von Industrien, die in Bolivien nur in ersten Anfängen vorhanden sind. Genaues läßt sich hierüber nur nach gründlichem Studium jedes einzelnen Falles sagen. Hierbei ist jedoch immer von den Gegebenheiten des Landes auszugehen und nicht schematisch lediglich die Frage zu untersuchen, welche Unternehmungen, die in anderen Ländern mit Erfolg arbeiten, in Bolivien nicht vorhanden sind. Es ist immer zu berücksichtigen, daß das Land zu 90 % von Indianern bewohnt wird, die nur geringe Bedürfnisse haben, und daß die restliche Bevölkerung in den meisten Fällen keinen ausreichenden Markt darstellt. Auf jeden Fall ist aber davon abzuraten, daß sich Einwanderer sofort nach der Einwanderung selbständig betätigen. Mit Rücksicht auf die von Europa verschiedenen Verhältnisse ist es unbedingt erforderlich, zunächst eine gewisse Zeit mit deren Studium zu verbringen, und diese wird am besten in irgendeiner Stellung, sei es auch gegen geringfügige Bezahlung, verbracht. Andernfalls sind schwere Mißerfolge und Verlust des investierten Kapitals fast unvermeidlich.

Weitere Betätigungsmöglichkeiten bestehen in der Landwirtschaft. Sehr große Gebiete Boliviens sind noch unbebaut und sollten bei geeigneter Bearbeitung guten Ertrag geben. Ueber diese Gebiete kann ich mich mangels eigener Erfahrung nicht äußern. Nur soviel soll gesagt sein, daß nach meiner Kenntnis der Situation vielleicht Gruppensiedlungen in Frage kommen, die lediglich nach Verhandlungen mit der bolivianischen Regierung errichtet werden können.

Zu den in obiger Darstellung noch nicht erörterten Punkten Ihrer Anfrage ist folgendes zu bemerken:

Eine Familie von 2—4 Köpfen kommt in der Provinz (Potosi, Sucre, Cochabamba, Tupiza) mit Bs. 1.200—1.400 bei gutbürgerlicher Lebenshaltung für Wohnen und Essen aus. Diese Summe kann bei entsprechenden Einschränkungen auf Bs. 900—1.100 herabgedrückt werden. Die Lebenshaltung in Oruro ist um etwa 10 %, in La Paz um etwa 20 % höher als in den erwähnten Plätzen.

Die Wohnverhältnisse sind in den einzelnen Teilen des Landes sehr verschieden, so daß sich keine einheitlichen Feststellungen treffen lassen. In La Paz sind die Wohnverhältnisse sehr gut, jedoch sind die guten Wohnungen auch entsprechend teuer. In der Provinz bewohnt man meist ein ganzes Haus, die in jeder Größe vorhanden sind. In Potosi ist es schwierig, gute Wohnungen zu bekommen; auch diese stehen, was Bequemlichkeit anlangt, nicht auf der Höhe des in Europa Ueblichen.

Gute Beherrschung der spanischen Sprache in Wort und Schrift ist unerläßliche Bedingung jeder Betätigung. Die Beherrschung der englischen Sprache ist eine wertvolle Hilfe.

Die Schulverhältnisse sind ausreichend, jedoch schicken viele Bolivianer, die es sich leisten können, ihre Kinder in Buenos Aires oder Chile zur Schule.

Jüdische Gemeinden bestehen hier nicht. In La Paz besteht ein von der dortigen ostjüdischen Gruppe unterhaltener Betsaal, jedoch ist es auch dort noch nicht zur Bildung einer jüdischen Gemeinde gekommen."

Der Schreiber der folgenden Zeilen stellt sich die landwirtschaftliche Siedlung sicher einfacher vor, als sie wirklich ist. Dennoch geben wir einen Teil seiner Ausführungen wieder, weil sie doch ein recht plastisches Bild vom bolivianischen Landwirtschaftsbetrieb vermitteln:

„Ich habe nun von einigen Grundbesitzern in Erfahrung gebracht, daß sie großes Interesse hätten, die Besitztümer zu verpachten; das geht hier auf halb und halb der Ernte. Die Wohnungsverhältnisse sind sehr primitiv, und auch die Verkehrsmittel oft sehr dürftig. Man muß also hier mit dem Allereinfachsten rechnen. Die Existenzmöglichkeit auf einer solchen „Finka" ist gesichert, und wenn man auf einer gearbeitet hat und etwas Erfolg hat, dann kann man auch anderswo sich vergrößern. Man kann sich auch etwas Geld sparen und kann dann selbst anfangen. Aussichten und Möglichkeiten sind immer vorhanden — nicht zum Millionär, aber zum guten Auskommen, — und die Finka, in der Sie am Anfang arbeiteten, würde Ihnen sicher Ihren Lebensunterhalt sichern, nur die Lebensverhältnisse sind die primitivsten, die Sie sich vorstellen können. Vielleicht finden Sie es auch besser; — man kann sich einrichten, aber alle europäischen Hilfsmittel muß man sich wegdenken. Absatzschwierigkeiten hat man nicht; es besteht hier die größte Nachfrage nach landwirtschaftlichen Artikeln, denn das Hochland produziert nichts, und auf den Minen wird viel gebraucht. Arbeitskräfte findet man; auf der Finka sind immer genug vorhanden. Sie sind ungebildet, aber wenn man sie gut behandelt, hat man mit ihnen ein gutes Auskommen. Sie sind keineswegs böswillig. Die Pflüge sind hier aus Holz; nur ganz vereinzelt findet man andere, — und jede landwirtschaftliche Maschine, die Sie mitbringen könnten, wäre von großem Wert für Sie, seien es Pflug, Dreschmaschine, Buttermaschine, Mühle, Sägemaschinen usw. Alle Maschinen zum Betrieb für Automotor. Aber von den Maschinen hängt nichts ab, nur Ihr Einkommen würde sich erhöhen."

Einzelheiten über Berufschancen gibt der folgende Brief vom März 1938:

„Nun zu den wirtschaftlichen Möglichkeiten hier im Lande. Obwohl hier eine ziemliche Krisis seit einigen Monaten herrscht, braucht niemand zu hungern. Es gibt genug Verdienstmöglichkeiten, wenn man tüchtig zugreift und dabei Schwierigkeiten auf sich nimmt, die drüben vor cirka 100 Jahren noch gekannt worden sind. Für einen Handwerker ist hier kein Feld. Die einheimischen Handwerker können, weil sie gegen den Europäer wenig gebrauchen und das Klima ihnen nichts ausmacht, immer noch sehr billig arbeiten. Zum Beispiel kostet in Oruro ein einfacher Haarschnitt beim Friseur, der eine gute amerikanische Einrichtung hat, immer nur noch Bs. 1, das sind nicht einmal 15 Pf. und ein Ei kostet hier jetzt auch schon Bs. 1. Daher muß er von morgens früh bis abends spät in die Nacht hinein arbeiten, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. — Gute Aussicht hier hat dagegen ein wirklich guter Schneider. Er muß jedoch etwas verstehen und Schick haben im Zuschneiden usw. Im Laufe eines Jahres hat er bestimmt gute Kundschaft, die immer wieder zu ihm kommen wird, wenn er sie gut bedient. — Außer diesem Beruf kann ein Schlosser, besonders mit guten Erfahrungen in Autos, Dieselmotoren und sonstigen Maschinen, sein gutes Auskommen finden. Aber zu diesen Berufen gehören auch große Erfahrungen.

Landwirtschaft zu betreiben ist jetzt ein gutes Geschäft hier, aber dazu gehört etwas Geld, weil die Landwirtschaftsbetriebe — genannt Fincas — sehr teuer geworden sind, sofern sie in Gebieten liegen, die eine gute Verwertung der Produkte garantieren. Die billigen Objekte liegen meistens so weit von guten Straßen entfernt, daß die Ernte gar nicht verwertet werden kann, und dazu kommt noch ein gefahrdrohendes Klima. Die Kolonisation in solchen Gegenden wird von der Regierung unterstützt, aber kein Europäer, obwohl er selbst auf dem Acker nicht zu arbeiten braucht, hält es dort aus. Außerdem darf man nicht vergessen, für einen Landwirtschaftsbetrieb hier in Bolivien gehört mehr Erfahrung als irgendwo anders, weil das Klima überall verschieden ist und es keine Schulen gibt, die Anleitung gewähren können. Und die Hauptsache darf ich nicht vergessen. Bolivien ist immer noch, abgesehen von einigen Städten, ein ganz primitives Land, das Menschen erfordert, die sich vor nichts scheuen und hart und kräftig sind. So z. B. Höhenunterschiede von 1000 bis 2000 m in wenigen Stunden zu überwinden, ist, wenn man unterwegs ist, nichts Außergewöhnliches."

Brasilien

Fast so groß wie ganz Europa, etwa fünfzehnmal so groß wie Deutschland, umschließt Brasilien Landesteile, die klimatisch, wirtschaftlich und kulturell voneinander sehr verschieden sind. Während weite Teile schon wegen ihres tropischen Klimas für weiße Einwanderer kaum in Frage kommen, bilden andere Gebiete, wie vor allem der Staat São Paulo mit seinem gesunden Klima und seiner aufblühenden Industrie, mächtige Anziehungspunkte für Einwanderer städtischer Herkunft; und viele Hunderte von Juden aus Deutschland haben hier, wie auch in Rio de Janeiro, zum Teil rasch Fuß gefaßt. Andere Gebiete Südbrasiliens sind vorzüglich zur landwirtschaftlichen Siedlung geeignet und ziehen in steigendem Maße jüdische Einwanderer an.

In Zukunft kommt Brasilien, das heute noch kaum mehr Menschen zählt als das so viel kleinere Italien, vor allem für drei Arten von Einwanderern in Frage: Für gewerbliche Unternehmer mit einem wenn auch nur bescheidenen Kapital, für Handwerker und qualifizierte Arbeiter und endlich für nicht ganz unbemittelte Landwirte. Dagegen bietet das Land kaufmännischen Angestellten, mittellosen Kaufleuten und den meisten Akademikern kaum Aussichten.

Brasilien ist das einzige Land Südamerikas mit portugiesischer Umgangssprache; ihre Erlernung bildet für den Einwanderer die wichtigste Voraussetzung zum Erfolg.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Das Einwanderungsgesetz vom Mai 1938 begrenzt die Einwanderung nach Brasilien durch Quoten, die für jedes Land 2 % der durchschnittlichen Einwanderung der letzten 50 Jahre vor 1934 betragen. Die Jahresquote der Einwanderung aus Deutschland ist auf 4772 festgelegt[1]).

Nicht unter die Einwanderungsquote fallen Kinder im Alter von unter einem Jahr, — Ehefrauen und Witwen von Brasilianern, — der Ehemann einer Brasilianerin, die noch brasilianische Nationalität besitzt, — Eltern in Brasilien geborener Kinder.

Ehepaare verschiedener Staatsangehörigkeit werden nötigenfalls derjenigen Quote zugezählt, die noch nicht erschöpft ist.

80 v. H. der quotenmäßig zugelassenen Einwanderer müssen Landwirte, landwirtschaftliche Arbeiter oder

[1]) Es betragen die Quoten für: Polen 1230; Rumänien 760; die Tschechoslowakei 140; Ungarn 324.

Techniker solcher Industrien sein, die mit der Landwirtschaft verbunden sind. Bei Strafe der Ausweisung dürfen diese Personen ihren Beruf in den ersten vier Jahren ihres Aufenthalts in Brasilien nicht wechseln. 20 v. H. der quotenmäßig zugelassenen Einwanderer dürfen andere als die genannten Berufe ausüben.

Die Anstellung von Ausländern in Betrieben in städtischen Bezirken ist nur mit besonderer Genehmigung möglich.

Nach dem augenblicklichen Stande der Gesetzgebung (November 1938) wird die Einreise nur auf Anforderung in Brasilien ansässiger Personen zugelassen.

a) Anforderungsberechtigt sind nur Verwandte auf- und absteigender Linie und Ehegatten.
Geschwister und Verlobte können also nicht angefordert werden; das gleiche gilt für Ehegatten, die nach brasilianischem Recht die Ehe durch Stellvertreter „übers Meer" geschlossen haben.

b) Der Anfordernde muß beim Außenministerium einen Antrag stellen und hierbei die Legalität seines Aufenthaltes sowie die Verwandtschaft mit den Angeforderten nachweisen. Wird dem Antrag entsprochen, so weist das Außenministerium den zuständigen Konsul an, dem Angeforderten das Visum zu erteilen.

c) Das Visum wird zunächst nur auf drei Monate erteilt.

Hat das Außenministerium die Einreise bewilligt und den zuständigen Konsul angewiesen, dem Angeforderten das Visum zu erteilen, so hat der Angeforderte ein beim brasilianischen Konsul erhältliches Formular auszufüllen und folgende Papiere vorzulegen:

1. einen gültigen Paß, in dem vermerkt sein muß, daß er für Brasilien gilt;
2. drei Lichtbilder im Format 7×5 cm (Brustbild auf weißem Grund);
3. polizeiliches Führungszeugnis über die letzten fünf Jahre;
4. Bescheinigung der zuständigen Polizeibehörde oder zweier vom Konsul hierfür als geeignet angesehener Personen des Inhalts, daß das Verhalten des Einwanderungswilligen nicht der öffentlichen Ordnung, der nationalen Sicherheit oder der Struktur des Staates schadet;
5. Gesundheitszeugnis von einem Vertrauensarzt der Konsulatsbehörde;
6. Bescheinigung über erfolgte Schutzpockenimpfung von einem Vertrauensarzt der Konsulatsbehörde oder einem Amtsarzt;
7. Nachweis der Ausübung des landwirtschaftlichen oder eines anderen erlaubten Berufes;
Den Nachweis brauchen in Begleitung ihrer Ehemänner reisende Ehefrauen und Minderjährige unter 18 Jahren, die in Begleitung einer für sie verantwortlichen Person reisen, nicht zu führen.
8. Nachweis der Abkunft (prova de filiaçao) durch Geburtsschein.
Kann der Geburtsschein nicht beigebracht werden, so kann der Nachweis nach Ermessen des Konsuls durch eine von zwei Personen unterzeichnete Bescheinigung geführt werden.
9. Nachweis des Familienstandes durch Personenstandsurkunden oder — nach Ermessen des Konsuls — durch schriftliche Erklärung des Einwanderungswilligen.

Staatenlose, die als Touristen oder zu dauerndem Aufenthalt nach Brasilien einreisen wollen, können das Visum nur erhalten, wenn sie außer den sonst erforderlichen Urkunden eine amtliche Erklärung darüber beibringen, daß sie zu jeder Zeit und ohne jede Behinderung in das Land zurückkehren dürfen, in dem sie bisher gewohnt haben. Außerdem muß vor Erteilung des Visums Rückfrage beim Außenministerium gehalten werden.

Ueber 60 Jahre alte Personen, die nicht in Begleitung und nicht zu ihrer Familie reisen, müssen nachweisen, daß sie für ihren Unterhalt über ein monatliches Einkommen von mindestens 600 Milreis verfügen. Minderjährige unter 18 Jahren können in das Staatsgebiet nur einreisen, wenn sie in Begleitung ihrer Eltern oder einer anderen für sie verantwortlichen Person reisen.

Das Visum wird versagt, wenn der Ausländer den vorbezeichneten Vorschriften nicht genügt, wenn er verstümmelt, verkrüppelt, Invalide, blind, taub oder stumm ist; wenn er nach dem Urteil der Konsulatsbehörden nicht in das Staatsgebiet zugelassen werden soll; wenn er einen nicht gültigen Paß vorlegt; wenn er früher aus Brasilien ausgewiesen wurde oder wenn die Konsulatsbehörden Kenntnis von Tatsachen oder von Umständen erhalten haben, die ihn als unerwünscht erscheinen lassen.

Von den Erfordernissen organischer Gesundheit (Krüppel usw.) wird abgesehen, sofern der Ausländer nur zu vorübergehendem Aufenthalt in das Staatsgebiet einreist.

Personen, die vorübergehend einreisen wollen, müssen vorlegen:

1. gültigen Reisepaß;
2. nach Ermessen des Konsuls entweder
   a) polizeiliches Führungszeugnis oder
   b) Bescheinigung von industriellen, kaufmännischen oder landwirtschaftlichen Unternehmungen, Zeitungen, Schifffahrtsgesellschaften oder Reiseunternehmungen, Empfehlungsschreiben oder irgendwelche anderen Dokumente, die ein Zeugnis über die Persönlichkeit des Reisenden darstellen.
3. Gesundheitszeugnis eines Vertrauensarztes der Konsulatsbehörde;
4. Bescheinigung über erfolgte Schutzpockenimpfung von einem Vertrauensarzt der Konsulatsbehörde oder einem Amtsarzt.

Neben dem Visum wird dem Reisenden ein Personalausweis, die sogenannte Ficha, ausgestellt.

Das Visum gilt 90 Tage lang; innerhalb dieser Frist nach Ausstellung muß der Reisende sich eingeschifft haben. Das Visum kann verlängert werden, wenn nicht inzwischen die Quote erschöpft ist.

Die Einreise ist Ausländern nur in folgenden Häfen gestattet: Belem, Recife, Salvador (Bahia), Rio de Janeiro, Santos, Sao Francisco do Sul, Florianopolis und Rio Grande; auf dem Land-, Fluß- oder Luftwege ist die Einreise nur an den Stellen gestattet, wo Bundesinspektionen für Einwanderungsquoten amtieren.

Die Durchreise durch Brasilien wird nur gestattet, wenn das Visum des Bestimmungslandes bereits im Paß des Durchreisenden enthalten ist. Will sich der Durchreisende länger als eine Woche in Brasilien aufhalten, so muß er sich auch ein brasilianisches Visum beschaffen.

Die Gebühr für das Visum beträgt 20 Milreis in Gold = rd. 10 RM. Bauern, Fachleute der landwirtschaftlichen Industrie und Touristen erhalten das Visum frei.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Wäsche, gebrauchte Kleidungsstücke zum täglichen Gebrauche oder zur Ausübung des Berufes, Koffer und Juwelen zum Gebrauch der Reisenden sind zollfrei. Es empfiehlt sich, die Zollerklärung genau auszustellen und den Inhalt der einzelnen Gepäckstücke anzugeben. Um hohe Zollstrafen zu vermeiden, ist es zweckmäßig, auf die Frage, ob zollpflichtige Gegenstände eingeführt werden, mit ja zu antworten und die Feststellung dem Zollbeamten zu überlassen.

2. Umzugsgut

Als Umzugsgut wird Wäsche, Kleider, Küchengegenstände und etwas Werkzeug, das zur Ausübung des Berufes des Einwanderers bestimmt ist, zollfrei zugelassen. Möbel, Fahrräder,

große Mengen von Werkzeug, Werkstätten-Einrichtungen und ähnliches muß verzollt werden. Der Zoll ist sehr hoch.

Es empfiehlt sich, sich von der zuständigen heimischen Polizeibehörde eine Bescheinigung darüber ausstellen zu lassen, daß die mitgeführten Gegenstände seit längeren Jahren im Besitz des Wanderers gewesen sind. Diese Bescheinigung soll durch die zuständige Brasilianische Vertretung beglaubigt werden.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut

Ausstattungs- und Heiratsgut ist zollpflichtig.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

A. Allgemeine geographische Uebersicht

Brasilien übertrifft an Größe bei weitem alle anderen Länder Südamerikas; fast so groß wie ganz Europa, ist es mit seinen 8 511 000 qkm etwa 15mal so groß wie Deutschland. Da seine Bevölkerung etwa 42 395 000 zählt (Ende 1936), beträgt seine durchschnittliche Bevölkerungsdichte nur 5,0 pro qkm. Es ist noch ein „Land ohne Volk". Seiner Ausdehnung und seiner natürlichen Struktur nach ist es eher einem Kontinent als einem Staat vergleichbar. Es verfügt über Gebiete tropischen, subtropischen und gemäßigten Charakters. „Einige der 21 Einzelstaaten haben einen größeren Gebietsumfang als bedeutende Weltstaaten. So ist Matto Grosso doppelt so groß wie Frankreich, Amazonas hat das fünffache Areal von Groß-Britannien und Minas Geraes ist größer als Deutschland."

(Heinrich Jonen, „Die Wirtschafts- und Verkehrsprobleme im modernen Brasilien".)

Diese gewaltige Fläche birgt Urwälder, die noch der Erschließung harren; große Flüsse mit gigantischen Wasserfällen, die zukünftige Industrien mit elektrischer Kraft versehen können; riesige Weideflächen, die Nahrung genug böten für den Viehbestand der ganzen Welt; fruchtbare Küstengebiete und Hochebenen; Mineralvorkommen, die nach den bisherigen Schätzungen Brasilien in die Reihe der erzreichsten Länder stellen.

Mit der Verschiedenheit des Klimas wechseln die Produktionen; im kühleren Süden des Landes wächst Weizen; dort erntet man Lupinen, Flachs und Weintrauben; im tropisch heißen Norden gedeiht der Gummibaum, die Kakaobohne und das Zuckerrohr; im ganzen Lande wachsen Bananen, Ananas und andere Tropenfrüchte. Der Kaffee, die reichste Einnahmequelle des Landes, gedeiht von Santa Catharina im Süden bis zur Amazonenmündung im Norden.

Auch die Landschaft Brasiliens weist eine große Mannigfaltigkeit auf; folgende ganz charakteristische Landschaftstypen lassen sich feststellen. Das Amazonas-Tiefland — das Gebiet der großen Ströme — ist die eigentliche Urwaldzone. Der Urwald wirkt durch seine überwältigende Vegetation hemmend auf die Besiedlung und Kultivierung dieses Landstrichs, so daß im riesigen Amazonasgebiet nur wenige hundert qkm bebaut sind. Das ganze Amazonasgebiet ist als eine geographische und wirtschaftliche Einheit aufzufassen, die durch den Europäer nur schwer erschließbar ist. — Das Innere Brasiliens ist ein Bergland von 300 bis 800 m Höhe, das sich stufenweise von den hohen Küstengebirgsketten und den teilweise dahinter liegenden Gebirgszügen nach dem Innern des Kontinents abdacht. Die Küste ist durch große Buchten und Lagunen stark gegliedert und besitzt wundervolle Seen. Ihr sind zahlreiche Inseln vorgelagert. Das Küstengebirge, das sich an einen schmalen Tieflandsaum anschließt, erreicht Höhen bis zu 2200 m; es trägt die Bezeichnung Cordilheira Maritima oder Serra do Mar, Gebirge des Meeres. Die dahinter liegende Serra Geral (Hauptgebirge) erreicht eine Höhe von fast 3000 m. Jenseits der Berge senkt sich das Land terrassenartig bis zur Niederung der Binnenlandströme und gliedert sich dabei in Hochebenen auf.

Das Verkehrsproblem ist für Brasilien eine Lebensfrage. Die ungeheure Größe des Landes und der verschiedenartige klimatische und wirtschaftliche Charakter seiner Teile bieten dem Binnenverkehr solche Schwierigkeiten, daß man schwerlich von einer einheitlichen brasilianischen Volkswirtschaft sprechen kann. So hat sich auch weniger ein gesamtbrasilianisches Verkehrsnetz herausgebildet als gewisse, räumlich getrennt liegende Verkehrslandschaften. Die Verkehrspolitik des modernen Brasilien geht darauf aus, diese Verkehrslandschaften unter einem einheitlichen Gesichtspunkt miteinander zu verbinden und so ein Verkehrssystem für das ganze Land zu schaffen.

Die Tatsache, daß Brasilien der Wassermenge nach die gewaltigsten Ströme der Erde besitzt, ist wirtschaftlich bisher nur wenig ausgenutzt worden, wird aber in Zukunft für die industrielle Entwicklung des Landes von größter Bedeutung werden, da hierin große Kraftreserven liegen. Der Amazonas, der an einigen Stellen eine Breite von 110 km aufweist, mißt eine Strecke von 5400 km, der Parana im Süden 4390 km, der Madeira im Amazonas-Gebiet 3240 km und der Purus, ebenfalls im Amazonas-Tiefland, 3000 km.

Bei diesem gewaltigen und weitverzweigten Flußsystem Brasiliens scheint es auf den ersten Blick, als ob hierdurch die Möglichkeit gegeben wäre, den Verkehr tief in das Innere des Landes zu tragen, doch stellt die Natur dieser Verkehrsentwicklung so große Schwierigkeiten entgegen, daß die brasilianische Binnenschiffahrt stark zurückgeblieben ist. Zahlreiche mächtige Wasserfälle bewirken nämlich Schiffahrtsunterbrechungen, und auf den Küstenflüssen behindern Sandbänke und Riffe den regulären Verkehr. Dagegen ist die Küstenschiffahrt gut entwickelt.

(Nach: G. Sinner, „Brasilien".)

B. Der Bundesdistrikt und die wichtigsten Städte

Brasiliens Hauptstadt, Rio de Janeiro, bildet einen eigenen Bundesdistrikt, der in den Staat Rio de Janeiro eingebettet liegt. Sie steht damit gleichberechtigt neben den Bundesstaaten. Diese Weltstadt von 1,8 Millionen Einwohnern bildet eine einzigartige Verbindung von Stadt und Natur; sowohl die Schönheit ihrer Lage, wie die ihres Stadtbildes läßt den Ehrentitel, den Humboldt ihr gab, wohl auch heute zu Recht bestehen: „Die schönste Stadt der Erde".

Die Ueberseedampfer legen teilweise direkt an den großen, bis ans Meer gehenden Prachtstraßen an; doch darf nur der Reisende 1. und 2. Klasse hier das Schiff verlassen. Die Reisenden der übrigen Klassen werden zunächst nach der „Ilha das Flores", der „Blumeninsel", übergesetzt.

Das Stadtgebiet schmiegt sich in einer Länge von etwa 25 km den Windungen der Küstenlinie an und erstreckt sich an den 7 Buchten 3 bis 11 km weit ins Binnenland hinein. Rio selbst ist vom Meer in den Urwald hineingewachsen. Mitten in der Stadt blieben Urwaldflecken stehen, und die Stadt wuchs um sie herum.

Auch städtebaulich ist Rio von großer Schönheit. An der See entlang läuft eine 8 km lange Promenadenstraße, die aus weißem Marmor gebaut ist. Die Stadt durchziehen breite „Avenidas", die sich an weiten Plätzen mit schönen Gartenanlagen kreuzen; teilweise sind die Prachtstraßen von hohen Königspalmen eingefaßt. Das gesellschaftliche wie das geschäftliche Leben spielen sich zum großen Teil im Freien ab; auf den Straßen pulsiert ein reger Fußgänger- und Fahrzeugverkehr. Das Stadtzentrum vereinigt eine Fülle von eindrucksvollen Kirchenbauten, imposanten, häufig wolkenkratzerartigen Regierungs- und Geschäftsgebäuden, sowie von Hotels und Museen. Die Verkehrsverbindungen, insbesondere das Straßenbahnnetz, sind ausgezeichnet.

In den Außenbezirken freilich herrscht gegenüber der Pracht der Innenstadt oft genug ein trostloses, armseliges Bild.

An der Ostseite der Bucht von Rio liegt Nictheroy, die Hauptstadt des den Bundesdistrikt umgebenden Staates Rio de Janeiro, eine provinzielle Stadt von 122 000 Einwohnern, in deren Umgebung sich elegante Erholungs- und Badeplätze befinden.

Santos, rund 320 km südlich von Rio gelegen, ist Brasiliens zweitwichtigster Hafen, und gleichzeitig der bedeutendste Kaffee-Exporthafen der Welt. Es besitzt modernste Lagerhäuser und Kaffeetransportanlagen. Die Umgebung Santos' ist wegen ihrer schönen Badeplätze und Erholungsorte berühmt.

Das Hinterland von Santos bilden Stadt und Staat São Paulo — der wichtigste Teil ganz Brasiliens. Hier liegt das Zentrum des brasilianischen

Wirtschaftslebens, das auch zum Mittelpunkt der Immigration geworden ist. Der Staat São Paulo besitzt das vollständigste und modernste Verkehrssystem der Republik. Etwa 50 % der industriellen Produktion Brasiliens entstammen den 6000 Fabriken des Staates São Paulo. Einen Begriff von der Bedeutung São Paulos vermittelt die Tatsache, daß im Jahre 1934 über 30 % des gesamten Steuerertrages der Bundesstaaten aus diesem Staate kamen.

Die Stadt São Paulo ist die zweitgrößte des Landes. Sie liegt etwa 60 km landeinwärts von Santos entfernt, und zählt 1,7 Millionen Einwohner. Da São Paulo etwa 800 m hoch liegt, hat es ein gemäßigtes Klima, im Gegensatz zu dem tiefgelegenen Santos, wo es außerordentlich heiß ist. Gegenüber São Paulo zeigt Rio mehr vornehme Zurückhaltung; São Paulo hat dagegen einen durchaus betriebsamen, kommerziellen Charakter. Das Bild dieser wohlhabenden Stadt wird durch große Bürohäuser bestimmt, unter ihnen das größte Betongebäude der Welt, ein 25 Stockwerke hoher Wolkenkratzer. São Paulo vereinigt einen nordamerikanischen Stadttypus mit südlicher Betriebsamkeit und ist dabei eine typische junge Einwandererstadt. Nur etwa ein Drittel ihrer Einwohner dürfte Brasilianer sein. Italiener, Spanier, Portugiesen, Deutsche, Syrer haben ihre Stadtteile innerhalb der Großstadt.

Die nächstgrößte Stadt Brasiliens ist Recife mit 491 000 Einwohnern, auch nach dem Staat, dessen Hauptstadt sie ist, Pernambuco genannt. Recife ist die bedeutendste Stadt Nordbrásiliens und liegt im östlichsten Bezirk des Kontinents.

Sie besteht aus drei Teilen: einer Halbinsel (das eigentliche Recife = „Riff"), einer Insel zwischen Halbinsel und Festland (São Antonio) und einem festländischen Stadtteil (Bôa Vista), die durch Brücken miteinander verbunden sind. Die Stadt wird von zahlreichen Kanälen durchschnitten, was ihr den Namen „brasilianisches Venedig" eintrug. Das enggassige Stadtzentrum wurde vor einigen Jahren niedergerissen und durch großzügig angelegte moderne Straßen ersetzt. Recife ist der erste transatlantische Landeplatz des Zeppelins.

Südlich von Recife liegt in 650 km Entfernung die Hauptstadt des gleichnamigen Staates Bahia, deren eigentlicher Name São Salvador da Bahia ist. São Salvador ist eine traditionsreiche Stadt mit vielen antiken Kirchen und Regierungsgebäuden, die lange mit dem aufstrebenden São Paulo um den Rang der zweiten Stadt Brasiliens kämpfte, schließlich aber ins Hintertreffen geriet. Heute hat sie etwa 370 000 Einwohner.

São Salvador zerfällt in eine Unter- und Oberstadt; der durchschnittlich 60 m betragende Höhenunterschied wird durch mehrere große Personen- und Lastenaufzüge und steile Autostraßen überwunden. In der gesünderen Oberstadt befinden sich die Wohnviertel und die Regierungsgebäude, während sich in der Unterstadt das Geschäftsleben abspielt. Die Bucht, an der São Salvador liegt, bildet einen vorzüglichen Naturhafen. São Salvador ist der Hauptverschiffungsplatz für Tabak und Kakao.

Porto Alegre („Fröhlicher Hafen"), die Hauptstadt des südlichsten der brasilianischen Bundesstaaten, Rio Grande do Sul, mit 336 000 Einwohnern, gilt als bedeutendstes Wirtschaftszentrum südlich von São Paulo und ist eine moderne und fortschrittliche Stadt mit guten Autostraßen, wolkenkratzerhohen Geschäftshäusern und schönen Gartenanlagen.

Sie liegt am Nordufer der Lagôa dos Patos, eines in 300 km Länge sich parallel zur Küste streckenden, haffartigen Binnensees. Das deutsche Element ist in der Stadt und in den Siedlungen ihrer Umgebung besonders stark vertreten.

Belém, auch nach dem Staat, deren Hauptstadt es ist, Pará genannt, liegt 145 km landeinwärts an der meerartig sich erweiternden Mündung des Amazonas. Die Stadt zählt etwa 300 000 Einwohner. Beléms moderner Hafen, der Ozeanschiffen zugänglich ist, ist der Umschlagsplatz für einen großen Teil der Produkte des Amazonasgebietes.

Gegen ihre Umgebung, die reines Urwaldgebiet ist, sticht diese Stadt mit ihrem fast orientalisch regen Leben und Treiben stark ab. Das Stadtbild ist höchst malerisch. Viele Bauten aus der Kolonialzeit sind in schönen schattigen Straßen und auf weiten Plätzen erhalten, und auf den Märkten handelt das bunteste Bevölkerungsgemisch. Der berühmte Botanische Garten der Stadt ist eigentlich ein Stück Urwald, das durch Wege zugänglich gemacht ist.

Die Hauptstadt des Staates Minas Geraes, Bello Horizonte, eine Stadt von 180 000 Einwohnern, liegt etwa 1000 m hoch inmitten eines reichen Bergbau- und Landwirtschaftsdistrikts. Infolge der Höhenlage ist das Klima erfrischend und gesund.

Fortaleza auch nach ihrem Staate Ceará genannt, ist mit 146 000 Einwohnern die nächstgrößte Stadt. Sie liegt an der Nordküste Brasiliens und ist der Exporthafen für die Tropenprodukte ihres Hinterlandes.

Maceió, zwischen Recife (Pernambuco) und São Salvador (Bahia), an der Ostküste gelegen, hat etwa 134 000 Einwohner, und ist der Sitz verschiedener Industrien, die Artikel des Massenverbrauchs herstellen. Die Produkte des Staates Alagôas werden hier verschifft.

Curityba, die Hauptstadt des südlichen Staates Paraná, hat rund 120 000 Einwohner. Sie erfreut sich durch ihre Höhenlage von etwa 1000 m eines gemäßigten Klimas und ist von blühenden Kolonien umgeben, die dort den Absatz und Verladeplatz ihrer unter den günstigsten Klimaverhältnissen und auf fruchtbarem Boden gewachsenen Produkte finden. Mit dem 104 km entfernt liegenden Hafen Paranagua ist Curityba durch Eisenbahn, mit São Paulo durch Bahn und Autostraße verbunden.

Die größte Siedlung des riesigen inneren Amazonasgebietes ist Manáos (90 000 Einwohner), am Rio Negro, 20 km vor seiner Mündung in den Amazonas, gelegen. Hier konzentriert sich der Handel der Tropen- und Urwaldprodukte, die nicht nur dem brasilianischen Bundesstaat Amazonas entstammen, sondern auch aus den benachbarten Gebieten Columbiens, Perus und Boliviens kommen. Obgleich Manáos 1700 km von der Amazonasmündung entfernt liegt, gelangen Ozeandampfer bis in seinen Hafen.

Neben den hier genannten größeren Städten gibt es eine Fülle von Provinzstädten, besonders in den gemäßigten Gebieten Südbrasiliens.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Entsprechend seiner Ausdehnung kann man nicht von einem einheitlichen Klima Brasiliens sprechen. Es ist jedoch möglich, im großen ganzen drei Zonen zu unterscheiden: die tropische Aequatorzone, die subtropische Zone und die gemäßigte Zone.

A. Die Aequatorzone, deren mittlere Temperatur über 25° C liegt, erstreckt sich über den Norden des Landes hin, vom Amazonengebiet bis zum südlichen Pernambuco, über den Norden von Goyaz und über den Staat Matto Grosso bis zu dessen Hauptstadt Cuyabá. Hier herrscht eine für Europäer ungesunde Wärme, die besonders im Amazonasgebiet mit kaum erträglicher Feuchtigkeit der Luft verbunden ist.

Weiter nach Nordosten zu, im Staate Ceará, ist eine unfruchtbare Trockenheit festzustellen. Beides, feuchte Wärme wie übergroße Trockenheit, sind Faktoren, die die wirtschaftliche Entwicklung der Gegend hemmten und

diese nicht für europäische Besiedlung in Betracht kommen ließen.

Als Beispiel der Temperaturverhältnisse seien hier die von Belém (Pará), 1,27° südlich des Aequators, genannt. Kältester Monat ist dort der Februar, wärmster der November; die Jahresdurchschnittstemperatur beträgt ca. 26° C. Um diese Temperatur variieren die Monatsdurchschnitte nur um etwa 1°, so daß man von temperaturbedingten Jahreszeiten kaum reden kann. Aehnlich sind die Temperaturverhältnisse von Recife (Pernambuco), nur daß hier der verhältnismäßig kälteste Monat der Juli und der wärmste der Februar ist.

B. An die ausgesprochen tropische Zone schließt sich die subtropische Zone mit mittleren Temperaturen von 20—25° C an. Sie umfaßt die Staaten Bahia, Sergipe, Espirito Santo, Rio de Janeiro, Minas Geraes, São Paulo, den Süden von Matto Grosso und Goyaz, sowie den Norden von Paraná.

Die Jahresdurchschnittstemperatur von Rio de Janeiro beträgt 22,5° C. Rios kältester Monat ist der Juli (20°), sein wärmster Monat der Februar (26°). Rio ist eine der gesündesten Tropenstädte; kühle Winde machen die Hitze zumeist erträglich. Die Regenzeit Rios dauert von November bis Mai.

São Paulos Klima ist für den Mitteleuropäer noch angenehmer als das Rios. Seine Höhenlage von 760 m mindert die Temperaturen, die in diesen Breitengraden sonst herrschen. Zudem ist São Paulo niemals ganz windstill. Es hat eine Jahresdurchschnittstemperatur von 18°; kältester Monat ist der Juli (14°), wärmster der Januar (22°). In São Paulo sind also die Temperaturunterschiede zwischen der Sommer- und Winterzeit deutlicher ausgeprägt als in den meisten anderen Städten Brasiliens, was ebenfalls dazu beiträgt, daß europäische Einwanderer sich in São Paulo wohlfühlen.

Santos liegt zwar nicht weit von São Paulo entfernt, hat aber als tiefgelegene Küstenstadt erheblich höhere Temperaturen. Hier beträgt der Jahresdurchschnitt 22°, die Temperatur des kältesten Monats (Juli) 18,5°, die des wärmsten Monats (Dezember) 25°. Noch vor nicht allzu langer Zeit war der Hafen Santos berüchtigt wegen des dort herrschenden Gelbfiebers, von dem einlaufende Schiffe häufig hart betroffen wurden. Heute ist diese Krankheit, in Santos wie im ganzen Küstengebiet, völlig ausgerottet.

C. In der dritten, der gemäßigten Zone, in welcher Paraná, Rio Grande do Sul und Santa Catharina liegen, schwanken die Durchschnittstemperaturen zwischen 15 und 21°. In den sogenannten Wintermonaten fällt in diesen Staaten manchmal die Temperatur bedeutend und nähert sich nachts sogar dem Nullpunkt.

Curityba, die Hauptstadt des Paranágebietes, ist 908 m hoch gelegen. Ihre Jahresdurchschnittstemperatur beträgt 16,5°. Kältester Monat ist der Juni (12°) und wärmster der Januar (20,5°). Das südlicher und nur 30 m hoch gelegene Städtchen Blumenau im Staate Santa Catharina weist eine Jahrestemperatur von 21° auf. Die Temperaturen der extremen Monate Juni und Januar betragen 16 bzw. 25°. Auch hier sind also die jahreszeitlichen Temperaturschwankungen ziemlich gut ausgeprägt; daher wurde diese Gegend als landwirtschaftliches Siedlungsgebiet mitteleuropäischer (deutscher) Einwanderer bevorzugt.

Die schlimmste Krankheitsgeißel Brasiliens, das Gelbfieber, ist heute in den Gebieten, denen sich die europäische Einwanderung zuwendet, verschwunden. Dies ist tatkräftigen Regierungsmaßnahmen zu verdanken. Lediglich einige Gebiete im Landesinnern, nach denen sich die Immigration nicht richtet, sind noch malariaverseucht. Die Moskitos bilden dort eine große Plage. Schädigungen durch diese und andere Insekten, sowie durch Giftschlangen auf dem Lande werden ebenfalls durch wirksame Gegenmaßnahmen bekämpft (Herstellung von Schlangenserum durch das weltberühmte Instituto Butantan in São Paulo).

In den Großstädten ist die Sterblichkeitsziffer gering (in Rio sterben von 1000 der Bevölkerung nur 20 im Jahre).

3. Bevölkerung und Einwanderung

Die Bevölkerung Brasiliens stellt ein wohl einzigartiges Rassengemisch dar. Außer den drei Grundrassen, nämlich den Indianern, den Portugiesen und den durch den Sklavenhandel in das Land gekommenen Negern, die sich nach Aufhebung der Sklaverei im Jahre 1888 stark mit der übrigen Bevölkerung vermischten, sind noch die „Mulattos“ (Mulatten), hervorgegangen aus der Verbindung von Weißen mit Schwarzen, die „Caboclos“ oder „Mamelucos“, aus einer Verbindung von Weißen mit Indianern, und die „Zambos“, aus einer Vermischung von Schwarzen mit Indianern, zur brasilianischen Rasse zu rechnen. In den letzten Jahren macht sich auch ein starker mongolischer Einfluß bemerkbar, der auf die Verbindung mit einwandernden Chinesen und Japanern zurückzuführen ist.

Die Rassenvermischung geht soweit, daß es nicht nur schwer fällt, den Anteil der Rassen an der Gesamtbevölkerung zu schätzen, sondern daß auch Rassengegensätze kaum entstehen können, da ja fast jeder Brasilianer mehr oder weniger Neger- oder Indianerblut in sich trägt. Das ganz andersartige Empfinden des Brasilianers in Rassenfragen ist für den Europäer oder Nordamerikaner eine der erstaunlichsten soziologischen Erscheinungen.

Der Brasilianer nennt die Neger nicht „Schwarze“, sondern aus Gründen des Takts „dunklere“ Brasilianer. Doch würde er es als eine Beleidigung auffassen, wenn man Brasilien „verniggert“ nennen würde, denn das würde bedeuten, daß die schwarze Rasse teilweise die anderen verdrängt hätte, während der Brasilianer annimmt, daß in Wirklichkeit der Weiße das schwarze Element aufsaugt und sich assimiliert.

Der tropische Norden des Landes ist stärker von schwarzem Blute durchsetzt als die gemäßigten Staaten des Südens. Während bis in die höchsten Schichten, einige Beamten- und Offiziersfamilien vielleicht ausgenommen, gewisse Spuren von Negerblut nachzuweisen sind, steht der reinrassige Neger sozial auf niedrigster Stufe.

Der Anteil der Zugewanderten an der Gesamtbevölkerung ist hoch; er dürfte etwa ein Zehntel betragen. Von diesen Zugewanderten ist ein großer Teil bereits naturalisiert. Ueber den Anteil der Ausländer liegen die letzten zuverlässigen Angaben aus dem Jahre 1920 vor. Damals befanden sich unter 30,6 Mill. Einwohnern 29,1 Mill. Brasilianer und 1,5 Mill. Fremde.

Unter diesen Ausländern standen die Italiener mit 0,56 Millionen an erster Stelle. Ihnen folgten die Portugiesen (0,43 Millionen), die Spanier (0,22 Millionen) und, in großem Abstand, an vierter Stelle die Deutschen (0,05 Millionen). (Ueber die jüdische Bevölkerung siehe den Abschnitt „Jüdisches Leben“.)

Die jährliche Einwanderung verteilte sich auf die Herkunftsländer etwa in gleichem Verhältnis wie die oben wiedergegebenen Fremdenziffern. Erst in jüngster Zeit hat sich hier eine (vielleicht vorübergehende) Wandlung vollzogen. Abgesehen davon, daß die Gesamtzahl der Einwanderer von durchschnittlich 96 000 während der Jahre 1920 bis 1930 auf 50 000 im Jahre 1934 und gar 13 000 im Jahre 1937 fiel, und die Zahl der Auswanderer anstieg (im Jahre 1936 auf fast 24 000!), traten jetzt auch die Herkunftsländer in anderer Reihenfolge auf. 1937 wanderten 4600 Personen aus Portugal, 3300 aus Japan, 1700 aus Polen, 1200 aus Deutschland, 500 aus Spanien und 400 aus Italien ein; der Rest von 1100 verteilt sich auf verschiedene Länder.

Die brasilianische Verfassung vom Jahre 1934 unterwarf die Einwanderung einem der nordamerikanischen Gesetzgebung nachgebildeten Quotensystem; und zwar soll die Zahl der jährlichen Einwanderer eines Landes nicht 2 % der Gesamtzahl der Einwanderer, die während der letzten 50 Jahre aus dem betreffenden Lande nach Brasilien kamen, überschreiten. Die Verfassung von 1937 erhält diese Bestimmungen aufrecht; die Quoten sind für 1937 insgesamt auf 85 400 Einwanderer festgesetzt worden. Die Quote für Deutschland beträgt 4772, wovon 3818 auf Landwirte entfallen. 1936 haben nur Japan und Polen die ihnen zukommenden Quoten nahezu erreicht. Die Einwandererzahlen aus allen anderen Ländern blieben weit unter der Zulässigkeitsgrenze. Es sind Bestrebungen im Gange, die Einwanderung landwirtschaftlicher Arbeiter zu fördern.

Der größte Teil der Einwanderung richtet sich nach São Paulo; auch innerhalb Brasiliens setzte seit Ueberwindung des Krisentiefstandes in der letzten Zeit eine starke Binnenwanderung nach dieser Stadt ein. Von August bis Dezember 1935 kamen allein 28 000 brasilianische Arbeiter nach São Paulo.

Die brasilianische Bevölkerung vermehrt sich sehr stark; sie stieg von 30,6 Millionen im Jahre 1920 auf schätzungsweise 42,4 Mill. im Jahre 1936. Die Vermehrung ist nur zu geringem Teil auf Einwanderung zurückzuführen; vorwiegend beruht sie auf dem großen natürlichen Geburtenüberschuß.

4. Regierung und Innenpolitik

Seit dem Jahre 1889 ist der Bundesstaat Brasilien eine Republik. Die Verfassung, die der Bund sich im Jahre 1891 gegeben hatte, ist inzwischen zweimal durch neue Verfassungen ersetzt worden. Das Wesentliche an dieser Entwicklung ist, daß mit jeder neuen Verfassung die Stellung der Zentralgewalt des Bundes gegenüber den Einzelstaaten verstärkt wurde und die Befugnisse der Staaten geschmälert wurden; — ein Vorgang, der bei allen Bundesstaaten der Erde zu beobachten ist und der seinen Grund in der Entwicklung von Industrie und Verkehr hat. Diese brauchen zu ihrem Gedeihen einheitliche Gesetzgebung, einheitliche steuerliche Behandlung und Freiheit von inneren Zollschranken. In neuerer Zeit wird die Bewegung zur Zentralisierung durch die Gefahr verstärkt, die für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung darin liegt, daß die Interessen der Einzelstaaten oder einzelner Schichten einen zu mächtigen Einfluß auf das Geschick des Bundes ausüben können.

Die innere Geschichte Brasiliens war bis in die neueste Zeit im Grunde immer eine Auseinandersetzung zwischen den Nordost-Staaten und den Süd-Staaten um die Führung. Erst seit kurzem ist auch das weltanschauliche Moment, wie wir es aus europäischen Verhältnissen als politische Kraft erster Ordnung kennen, hervorgetreten, insbesondere in der Gruppe der „Integralisten", einer nationalistischen Partei mit antisemitischem Einschlag, und der angeblich kommunistisch beeinflußten „Allianza Libertadora". Beide Gruppen haben sich jedoch gegen den seit 1930 regierenden Präsidenten Getulio Vargas nicht durchsetzen können. Vargas regiert allerdings schon seit geraumer Zeit diktatorisch. Die Gefahr der Zuspitzung und des Kampfes schien ihm jedoch groß genug zu sein, so daß er im November 1937, kurz vor Ablauf seiner Regierungsperiode, gestützt auf das Heer und offenbar in Sympathie mit bestimmten Zielen der Integralisten durch Staatsstreich eine neue Verfassung dekretierte. In dieser neuen Verfassung ist nunmehr die höchste Macht vollständig auf den Präsidenten konzentriert. Das Parlament hat nur noch das Recht zur Billigung der vom Präsidenten vorgeschlagenen Gesetze; die Parteien sind verboten; die Befugnisse der Einzelstaaten sind wesentlich eingeschränkt und ihre Regierung wird vorläufig von Interventoren geführt, die etwa den Reichsstatthaltern Deutschlands entsprechen.

Die wichtigeren Bestimmungen der Verfassung vom 10. November 1937 sind im folgenden in ihren Grundzügen dargestellt:

Der Bundespräsident wird auf sechs Jahre durch ein Wahlkollegium gewählt, dessen Mitglieder von den beiden Kammern — dem nationalen Wirtschaftsrat und den Gemeinde-Vertretungen — benannt werden. Er ernennt zu seiner Unterstützung Minister, die nur ihm verantwortlich sind.

Die Gesetzgebung geht im allgemeinen nur von der Regierung aus. Ihre Vorschläge werden dem Bundesrat (dessen Mitglieder von den Einzelstaaten und vom Präsidenten ernannt werden) und der Deputierten-Kammer (deren Mitglieder in indirekter Wahl gewählt werden) zur Billigung vorgelegt. Der Präsident hat das Vetorecht.

Ein weiteres Organ der Gesetzgebung und Verwaltung ist für wirtschaftliche Angelegenheiten der Rat der nationalen Wirtschaft. Seine Mitglieder werden von den staatlich anerkannten Vereinigungen der Unternehmer und Arbeiter und vom Präsidenten benannt. Seine Zuständigkeit erstreckt sich auf die korporative Organisation der Wirtschaft, die Erstattung von Gutachten zu den Gesetzesvorschlägen der Regierung und sonstigen Verwaltungsmaßnahmen, die Durchführung von Forschungen und Einrichtung von besonderen Forschungsinstituten und die Ausgestaltung des Arbeitsrechtes.

Dem Bund ist heute die Gesetzgebung über alle wichtigen Fragen vorbehalten. Die Gesetzgebung der Einzelstaaten ist auf die Erhebung weniger bestimmter Steuern und, vorbehaltlich der Kompetenz des Bundes, auf die Regelung des Gerichtswesens, der Armenfürsorge und allgemeinen Volkswohlfahrt, der Ausbeutung der Bodenschätze und einiger anderer, hier nicht weiter interessierender Gegenstände beschränkt.

Die höchste richterliche Gewalt wird vom obersten Bundesgericht ausgeübt, dessen 11 Mitglieder vom Präsidenten ernannt werden. Diesem Gericht sind die Appellationsgerichte, Handelsgerichte und Schwurgerichte unterstellt. Im übrigen bleibt die Ausgestaltung des Gerichtswesens den Einzelstaaten überlassen. Die Richter werden auf Lebenszeit ernannt und können gegen ihren Willen nicht versetzt werden. Die Interpretation der Verfassung steht auch dem obersten Bundesgericht nicht mehr zu. — Zur Kontrolle der Verwaltung der öffentlichen Gelder ist ein Rechnungshof gebildet.

Das aktive Wahlrecht haben alle über 18 Jahre alten Brasilianer beider Geschlechter, mit Ausnahme der Analphabeten, der aktiven Militärpersonen, der Bettler und derer, die ihre politischen Rechte verloren haben. Präsident, Mitglied des Bundesrats, Staatsminister können nur geborene Brasilianer werden.

Den Brasilianern ist auch eine Reihe wirtschaftlicher Stellen offengehalten worden; u. a. kann Inhaber eines journalistischen Unternehmens nur ein Brasilianer sein. Freie Berufe können nur geborene Brasilianer ausüben oder solche Naturalisierte, die in Brasilien Militärdienst geleistet haben. Die Ausbeutung der Bodenschätze wird nur Brasilianern gestattet. Die Aktionäre von Depositen-Banken und Versicherungsunternehmen müssen Brasilianer sein. Unternehmen, denen Konzessionen für öffentliche Arbeiten erteilt werden, müssen in ihrer Verwaltung eine Mehrheit von Brasilianern haben.

Der berufliche oder gewerkschaftliche Zusammenschluß ist zwar grundsätzlich frei, doch haben nur die vom Staate anerkannten Syndikate das Recht zur gesetzlichen Vertretung ihrer Mitglieder und zum Abschluß von kollektiven Arbeitsverträgen. Die Verfassung enthält auch die Grundzüge einer weitgehenden Sozialgesetzgebung und Arbeitsordnung (Acht-Stunden-Tag, Mindestlöhne, Verbot der Kinderarbeit, Schutz der Frauenarbeit und anderes). Doch dürfte die Verwirklichung dieses Programms noch ziemlich weit ausstehen. Die Produktionswirtschaft soll körperschaftlich organisiert werden.

Ueber die verfassungsmäßige Regelung der Einwanderung siehe den entsprechenden Abschnitt.

III. Die Wirtschaft

1. Landwirtschaft

Brasilien ist immer noch in erster Reihe ein Agrarland. Die fortschreitende Industrialisierung dieses Landes darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sein größter Reichtum in der Landwirtschaft liegt. Die 47 Mill. Einwohner Brasiliens ernähren sich vom Ertrage ihres eigenen Bodens; nur ein geringer Teil der Einfuhr (etwa 15 v. H.)

besteht aus Lebensmitteln (hauptsächlich Weizen und Weizenmehl). Außer dem eigenen Bedarf erzeugt die Landwirtschaft Brasiliens aber auch noch den größten Teil — etwa 90 v. H. — der Ausfuhr. Dabei ist bisher nur etwa ein Drittel der Fläche Brasiliens landwirtschaftlich genutzt; der Rest ist entweder Urwald, der aber nach seiner Rodung dem Ackerbau fruchtbarste „rote Erde" bietet, oder „Camp", d. h. Grasland und Weiden.

Während man früher, vor allem in der Waldwirtschaft, vorwiegend Raubbau trieb, stellt man sich jetzt mehr auf eine systematische Bodennutzung ein. Man kümmert sich um die Aufforstung, wendet die modernsten Maschinen für die Bodenbearbeitung an und pflegt bestimmte Kulturen.

Um die Hebung der Agrikultur hat sich das vor 30 Jahren gegründete Landwirtschaftsministerium große Verdienste erworben. So wurden Lehrkräfte in die einzelnen Teile des Landes geschickt, die für methodische Aufklärung der Landwirte sorgten; in verschiedenen Landesteilen wurden Versuchsstationen und Musterwirtschaften eingerichtet. Neuerdings geht man auch dazu über, die Produzenten landwirtschaftlicher Erzeugnisse zur Standardisierung, sachgemäßen Verpackung usw. zu zwingen.

Unter den landwirtschaftlichen Erzeugnissen Brasiliens steht der Kaffee weitaus an erster Stelle. Vom Weltbestande von rund 5 Millionen Kaffeebäumen stehen rund 3 Millionen in Brasilien. Von der gesamten bebauten Fläche des Landes trägt zwar nur knapp ein Viertel Kaffeekulturen, während über ein Drittel mit Mais bestellt ist, — aber die Erträge aus dem Kaffeexport bildeten mehr als die Hälfte des gesamten brasilianischen Ausfuhrwertes. 1935/36 stammten fast zwei Drittel (62,4 v. H.) des Weltkonsums an Kaffee aus Brasilien, und vor einigen Jahren waren die Ziffern noch weit höher; sie gingen erst nach dem katastrophalen Fall der Kaffeepreise, nicht zuletzt infolge der brasilianischen „Kaffeevalorisation", auf das heutige Niveau zurück.

Die jüngste Geschichte der brasilianischen Kaffee-Valorisation ist kurz folgende:

Die Kaffee-Ernten stiegen von 727 000 t im Jahre 1913 auf 1 777 000 t im Jahre 1933/34; infolgedessen konnte ein großer Teil der Ernten trotz starken Sinkens der Preise nicht mehr abgesetzt werden. Man suchte das Problem dadurch zu lösen, daß man auf den exportierten Kaffee eine Steuer legte, deren Ertrag zum Ankauf des nicht absetzbaren Kaffeeüberschusses verwandt wird. Dieser aus dem Steueraufkommen angekaufte Kaffee wird vernichtet; von 1931, dem Beginn der Regierungskontrolle, bis Ende 1937 sind insgesamt 48,6 Millionen Sack (1 Sack = 60 kg) vernichtet worden. Aus der Ernte 1937/38 sollen nur 7,7 Millionen Sack (30 v. H.) sofort zum Verkauf kommen, 18 Millionen (70 v. H.) teils vernichtet, teils eingelagert werden. Ferner wurde die Anlage neuer Kaffeeplantagen verboten. Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen ging der Kaffeexport stark zurück. 1933 nahm er noch 73 v. H. des Gesamtwertes der brasilianischen Ausfuhr ein; 1937 betrug sein Anteil nur noch 42 v. H. Etwa 3 bis 4 Millionen Sack liegen noch in den Lagerhäusern von Santos und São Paulo; seit Anfang 1936 werden auch sie von Regierungsseite aufgekauft.

Die Kaffeepreise waren nicht nur durch die erwähnte Ausfuhrabgabe in Höhe von 45 Milreis belastet, sondern — wie alle Exportpreise — auch dadurch, daß die Exporteure 35 v. H. der anfallenden Devisen dem Staat zu einem 30 v. H. unter den freien Märkten liegenden Kurse überlassen mußten. Im Zuge der neuen Wirtschaftspolitik, die im Herbst 1937 einsetzte, ist die Kaffeevalorisierung fallen gelassen worden. Die Devisenablieferungspflicht zum niedrigeren Kurse ist aufgehoben und die Ausfuhrabgabe auf 12 Milreis herabgesetzt worden. Allein die Senkung der Ausfuhrabgabe verbilligt den Kaffee um etwa ein Drittel. Die geltende Beschränkung der Ausfuhr auf 30 v. H. der Ernte bleibt bestehen, doch hat man die Ausfuhr geringwertiger Sorten erlaubt, die bisher nicht ausgeführt werden durften. Durch diese Maßnahmen ist der Brasilkaffee am Weltmarkt konkurrenzfähiger geworden. — Die Auswirkung der neuen Kaffeepolitik läßt sich noch nicht vollkommen übersehen; immerhin ist die Kaffeeausfuhr im Steigen begriffen. Nur soviel steht fest, daß es für Brasilien schwierig sein wird, gegen die durch seine eigene Politik aufgezüchtete Konkurrenz der anderen Kaffeeländer anzukämpfen: sein Anteil an der Versorgung des Weltmarkts ist von rund drei Vierteln zu Beginn des Jahrhunderts auf etwas über die Hälfte gefallen, und zugleich mit anderen Momenten wirkt die Gewöhnung des Geschmacks der Verbraucher an die „milden" Kaffees der anderen Länder zur Erhöhung der Schwierigkeiten mit. Die industrielle Verarbeitung des Kaffees zu Speise- und technischen Oelen, Koffein, Saponin usw. wird daher stark diskutiert. — Der größte Teil des brasilianischen Kaffees wächst im Staate São Paulo, wo er meist auf großen „Facendas" (Plantagen) mit über 100 000 Bäumen aufgebaut wird. Die Kaffee-Ernte dieses Staates wird für das Erntejahr 1936/37 auf 14,6 Mill. Sack geschätzt, 2 Mill. Sack mehr als im Vorjahre. Die gesamte Ernte Brasiliens für 1936/37 wird amtlich auf 25,6 Millionen Sack festgestellt.

Während Brasilien der bedeutendste Kaffeeproduzent der Welt ist, steht es als Kakaoproduzent mit einer Ernte von 127 000 t (1935/36) an zweiter Stelle nach der afrikanischen Goldküste. 1936 wurden 122 000 t Rohkakao im Werte von 2,1 Millionen Gold-£ ausgeführt.

Die Qualität des brasilianischen Kakaos wurde in den letzten Jahren durch die aufklärende Arbeit eines Regierungsinstitutes in Bahia — dem Staat, aus dem 90 % des brasilianischen Kakaos stammen — bedeutend gefördert.

Nach Kaffee ist Baumwolle das wichtigste Ausfuhrerzeugnis Brasiliens.

Bis 1933 wuchs die brasilianische Baumwolle überwiegend in den nordöstlichen Staaten von Maranhão bis Sergipe. Die Baumwollerzeugung wurde in den folgenden Jahren stark ausgebaut, ganz besonders im Staate São Paulo, wo die Kaffeepflanzer seit 1932 dazu übergingen, statt Kaffee Baumwolle anzubauen.

In den Jahren 1920/32 hatte die Baumwollproduktion São Paulos durchschnittlich 15 000 Tonnen, die ganz Brasiliens 117 000 Tonnen betragen. 1936/37 war die Erzeugung auf schätzungsweise 205 000 Tonnen in São Paulo und 392 000 in ganz Brasilien gestiegen. 200 000 Tonnen Baumwolle konnte Brasilien im Jahre 1936 ausführen. Einen großen Teil dieser Baumwolle bezieht Deutschland, das sich von der Einfuhr nordamerikanischer Baumwolle auf brasilianische umgestellt hat, weil Brasilien im Gegensatz zu Nordamerika die Bezahlung nicht in Devisen, sondern mit Industriewaren im Kompensationswege gestattet.

Die brasilianische Baumwolle ist nicht von einheitlicher Qualität und Faserlänge. Eine zentrale Textilkommission hat es sich zur Aufgabe gesetzt, den Baumwollanbau zu kontrollieren und zu klassifizieren. Im Staate São Paulo hat das Landwirtschaftsministerium nur ausgesuchtes Saatgut zugelassen und dadurch eine beachtliche Gleichförmigkeit der Ernte erzielt.

Ein bedeutender Teil der brasilianischen Baumwollerzeugung wird im Lande selbst verarbeitet; die Textilindustrie nahm durch die gesteigerte Erzeugung von Baumwolle einen großen Aufschwung. — Auch die Neben- und Abfallprodukte der Baumwolle (Oelsaat und Futterkuchen) wurden zu bedeutenden Ausfuhrartikeln.

Brasilien ist der drittgrößte Tabakerzeuger der Welt (nach U. S. A. und Rußland). Heute wird der Tabakanbau nur in Bahia, Rio Grande do Sul und São Paulo gepflegt, aber der Boden des ganzen Landes gilt als für Tabakkulturen geeignet. Zur Hälfte wird der Tabak in Brasilien selbst verbraucht, zur Hälfte ausgeführt.

Die Ernten des letzten Jahres waren gut (1936: 96 700 t); die Tabakausfuhr (37 000 t im Jahre 1937) war quantitativ befriedigend und hielt sich auf guter Preishöhe.

Auch als Zuckerproduzent steht Brasilien an dritter Stelle; doch nahm die inländische Konsumtion bisher den größten Teil der Erzeugung auf, so daß nur ein geringer Ueberschuß exportiert wurde und Brasilien nicht zu den wichtigsten Konkurrenten auf dem Weltmarkt gehörte. Neuerdings wurde aber von Regierungsseite der Versuch unternommen, die Ausfuhr durch Dumpingmethoden erheblich zu steigern, und zwar mit Erfolg; denn im Jahre 1935/36 betrug die Ausfuhr mit rund 10 000 Tonnen schon das Vierfache des Vorjahres. Die Zuckererzeugung betrug 1936 1,2 Millionen Tonnen.

Ein großer Teil der Zuckerrohrernte wird der Alkoholerzeugung zugeführt. 1936 sind rund 57 000 hl Alkohol gebrannt worden. Eine Reihe großer Destillationsbetriebe steht vor der Eröffnung. — Bei der großen Umstellung der Zuckerproduktion beteiligte sich auch ein staatliches Institut führend: das Staatliche Zucker- und Alkoholinstitut in São Paulo.

Das brasilianische Obst ist von guter Qualität und bildet ein Exportprodukt von ständig wachsender Bedeutung. Der Orangenanbau wird besonders ausgedehnt, seit man sich durch Einteilung der Früchte in Größenklassen, durch moderne Verpackungsmethoden und Transport in Kühlschiffen europäische Märkte eroberte. Als Orangenproduzent wird Brasilien nur noch von U. S. A. übertroffen.

Die brasilianischen Orangen sind sehr süß und von großem Wohlgeschmack, aber häufig unansehnlich, ein Fehler, der jetzt durch geeignete Zuchtwahl behoben wird. Etwa ¾ der brasilianischen Orangenausfuhr ging nach Großbritannien.

Neben Orangen und anderen Zitrusfrüchten (vor allem Mandarinen und Grapefruits) werden Bananen, Ananas und Nüsse exportiert, und andere Obstsorten, darunter Wein und einige in Europa unbekannte Fruchtarten, für den heimischen Bedarf gezogen.

Zu den an Exportbedeutung zunehmenden Agrarprodukten zählen auch Oelfrüchte, unter ihnen vor allem Rizinussaat. Die Ausfuhrmenge der Oelfrüchte stieg von 1934 auf 1936 um mehr als das Doppelte auf rund 240 000 t. —

Eine ausgesprochene Industriepflanze ist die Carnaúba-Palme, deren Blätter einen wachsartigen Stoff ausscheiden. Das Carnaubawachs wird zur Produktion von Schreibmaschinen-Farbbändern, Kohlepapier, Schuhputzmitteln, Bohnerwachs, Schallplatten u. a. verwandt.

Vorwiegend für den heimischen Bedarf wird Reis angebaut (Ernte etwa 1,2 Mill. Tonnen jährlich). Ein kleiner Ueberschuß wird exportiert. —

Fast ausschließlich für den heimischen Konsum werden schwarze Bohnen geerntet (durchschnittlich 12 Mill. Sack zu 60 kg jährlich), die neben Mandiokamehl und Reis zu den Hauptnahrungsmitteln des brasilianischen Volkes gehören. —

Die gesamte Ernte an Mais (durchschnittlich um 5,5 Mill. t) und an Weizen (nur etwa 140 000 t) wird vom heimischen Verbrauch aufgenommen. Die Weizenproduktion ist noch unzureichend; große Mengen von Weizen und Weizenmehl werden eingeführt. Diese Einfuhr macht etwa ein Achtel des gesamten Werts der brasilianischen Einfuhr aus. Schon um die Devisen dafür zu sparen, wird die weitere Ausdehnung des Weizenanbaus staatlich gefördert.

Das brasilianische ebenso wie das argentinische Nationalgetränk ist der Mate-Tee, der aus den Blättern der Herva Mate (der spanische Name ist: Yerba Mate) zubereitet wird. Die Matebäume wachsen wild auf den großen Hochebenen des Südens und Südostens des Landes. Brasilien, das etwa 75 % der ganzen südamerikanischen Mateproduktion erzeugt, exportiert diesen Tee nach Argentinien und Uruguay und ist bereits auf dem europäischen Markte gut eingeführt. 1936 betrug die Erzeugung 42 500 t, die Ausfuhr 68 600 t. (Näheres über die Yerba Mate im Kapitel „Paraguay".)

Brasilien ist außerordentlich reich an Drogen- und Medizinalpflanzen. Es sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, diese Pflanzen durch systematische Kultivierung auszunutzen.

Die brasilianische Gummigewinnung, der Wildkautschuk, im Gegensatz zum Plantagenkautschuk, der anderen gummierzeugenden Ländern zur Verfügung steht, war in den letzten Jahren einer schweren Absatzkrise ausgesetzt.

Erstens war der Plantagenkautschuk billiger als der Wildkautschuk geworden, und zweitens war, trotz der großen Steigerung des Gummibedarfs der Industrie, die Produktion der Plantagen größer geworden als der Bedarf des Marktes. — Gegenwärtig wird die brasilianische Gummierzeugung mit Hilfe staatlicher Mittel und nordamerikanischen Kapitals neu gestützt. Henry Ford verwirklicht einen großen Plan zur industriellen Verwertung des Rohgummis im Staate Pará. Man hofft, durch Förderung der nationalen Gummi-Industrie die Kautschukkrise weiter zu beheben.

Die Kaffeeplantagen im Staate São Paulo betreiben als eine Nebenerzeugung neuerdings die Seidenraupenzucht. Das Klima ist für Maulbeerbäume günstig, und mit der Seidenraupenzucht sind viele italienische Immigranten vertraut. Einen guten Absatzmarkt bilden die brasilianischen Textilfabriken. Schon im Jahre 1934 betrug die Rohseidenproduktion allein im Staate São Paulo 55 000 kg, im Jahre 1936 in ganz Brasilien 700 000 kg.

Die gewaltigen Wälder des brasilianischen Binnenlandes stellen ein unerschöpftes und, wegen der Verkehrsverhältnisse, zum Teil auch kaum erschöpfbares Reservoir von Hölzern dar. Die brasilianischen Holzsorten sind von so verschiedener Art, daß man Holz für nahezu sämtliche Verwendungszwecke findet.

Zwei große Gruppen lassen sich unterscheiden, die Bau- und die Farbhölzer. Die Bauhölzer werden zum großen Teil in Brasilien selbst im Hoch- und Möbelbau verwandt. Von den Farbhölzern ist das berühmteste das sogenannte Brasilholz zum Rotfärben; daneben gibt es sogenanntes Blau- und Gelbholz. Zur Schwarzfärbung wird das Holz des Herva-Mate-Baumes verwandt. Ein Teil der brasilianischen Holzproduktion wird von Pará aus exportiert.

Während die Viehzucht in Argentinien, dem größten Weideland der Welt, dem Ackerbau an Bedeutung mindestens gleichkommt, tritt sie in Brasilien hinter diesem weit zurück. Dies heißt aber nicht etwa, daß die brasilianische Viehzucht unerheblich sei. Das Gegenteil ist der Fall.

Die Hochebenen des Innern und des Südens bieten ein vorzügliches Gelände für Viehzucht. Nach einer Zählung des Jahres 1937 gab es in Brasilien 40,9 Mill. Stück Rindvieh, 24,8 Mill. Schweine, 13,0 Mill. Schafe, 6,2 Mill. Ziegen, 6,1 Mill. Pferde und 3,3 Mill. Esel und Maultiere. Die Ausfuhr von Viehprodukten ist im Zunehmen begriffen.

Vor allem werden Schmalz, Talg, Gefrier-, Kühl-, Dörr- und Konservenfleisch, Häute und Felle exportiert.

Der gesamte Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung wird für 1936 auf 10,2 Millionen Contos geschätzt. Der Menge nach kamen rund 15 v. H. zur Ausfuhr.

2. Bodenschätze und Montanindustrie

Brasilien ist reich an Bodenschätzen, die, wie Eisen- und Manganerze, die Grundlage einer weitgehenden Industrialisierung bilden können. Zugleich aber besteht in diesem Lande ein Mangel an den zur Verarbeitung nötigen Kraftquellen, vor allem an Kohle, und ein unglückliches Lageverhältnis der vorhandenen Kohlenfelder zu den Erzvorkommen. Die wichtigsten Kohlenabbaugebiete sind die Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina; die wichtigsten Eisenfundstätten befinden sich in Minas Geraes, und das Zentrum der industriellen Verarbeitung ist São Paulo. Infolge der Transportkosten ist der Kohlenpreis in den Verkaufsgebieten rund dreimal so hoch wie in den Abbaugebieten.

Bis zum Krisenausbruch betrug die Einfuhr von Kohle rund das Vierfache der heimischen Produktion. Aber die Wirtschaftskrise, vor allem die Entwertung des Milreis, zwang Brasilien zur stärkeren Ausnutzung seiner auf 5 Milliarden Tonnen geschätzten Kohlenlager, die allerdings eine Kohle von schlechter Qualität (mit großen Verbrennungsrückständen) liefern. Die Kohlenförderung wurde von jährlich durchschnittlich 350 000 Tonnen in den 20er Jahren auf 757 000 Tonnen im Jahre

1935 heraufgetrieben und dürfte seitdem um 650 000 Tonnen jährlich betragen. Diese Steigerung der brasilianischen Kohlenförderung ist zum großen Teil der staatlichen Initiative zu verdanken, die u. a. die Zollfreiheit für ausländische Kohle aufhob und die Kohlenimporteure zwang, auf je 10 Teile importierte Kohle zwei Teile einheimische Kohle zu kaufen.

Die ausbaufähigen Wasserkräfte werden auf 25 Millionen PS geschätzt; davon sind erst 500 000 bis 700 000 ausgenutzt. Hier liegt also noch eine ungeheure Reserve industriell nutzbarer Kraft — aber sehr weit von den Erzlagern entfernt.

Im Staate Bahia finden sich nahe der Küste größere Vorkommen von Oelschiefer. Die Schiefer sind mit einem nutzbaren Gehalt von 25 % außergewöhnlich reich. Versuche zur Erschließung dieser Kraftquelle, über deren Größe nichts Näheres bekannt ist, sind im Gange.

Im Gegensatz zur brasilianischen Kohle sind die Eisenerzlager dieses Landes sehr ergiebig und die Erze selbst von guter Qualität. Von den gesamten Eisenerzvorkommen der Erde sollen sich mehr als 23 % in Brasilien befinden. Allein in Minas Geraes — der Name weist schon auf den Erzreichtum hin — schätzt man ihren Bestand auf 2,7 Milliarden Tonnen, im ganzen Lande soll er 13 Milliarden Tonnen betragen.

Das Eisenerz ist verhältnismäßig rein und stark eisenhaltig; sein Eisengehalt beträgt durchschnittlich etwa 65—75 v. H. Einige Fundstätten in Minas Geraes weisen sogar einen Gehalt von 91 v. H. auf. Dennoch ist die Ausfuhr nicht bedeutend (1936: 128 000 t), da die Lager zu weit von der Küste entfernt sind.

Der Verhüttung der Erze stehen aber große Schwierigkeiten, vor allem der Kohlenmangel, entgegen. Im Verhüttungsprozeß wird vorwiegend Holzkohle, neuerdings auch aus Wasserkraft erzeugte Elektrizität verwandt. Dagegen wurde die Entwicklung der Schwerindustrie durch das Vorkommen eines anderen zur Eisen- und Stahlbereitung unumgänglich notwendigen Rohstoffes, des Manganerzes, sehr begünstigt. Brasilien birgt wohl die reichsten Manganerzlager der Welt. Man findet das brasilianische Manganerz im Staate Minas Geraes und verhüttet es in der Nähe des Hafens Bahia. Andere Lagerstätten befinden sich im Nordstaate Maranhão, vor allem aber im Innern des Landes, im Gebiete des Staates Matto Grosso. Manganerz wird auch exportiert; die Ausfuhr betrug 1936: 247 000 t. Der größte Teil des Manganexportes ging nach den Vereinigten Staaten.

Es gibt in Brasilien 12 große eisen- und stahlerzeugende Werke, deren Produktionskapazität zur Zeit um 130 000 t liegen soll. Ein Ausbau auf 200 000 t in nächster Zeit und auf 400 000 bis 1940 ist geplant.

1936 wurden 78 000 t Roheisen und 137 000 t Walzwerkserzeugnisse produziert.

Diese Betriebe der Schwerindustrie sind, streng genommen, keine „nationalen" Industrien; hierzu fehlen vor allem die kapitalmäßigen Voraussetzungen. Erst das Einströmen fremden, hauptsächlich belgischen, englischen und schwedischen Kapitals hat in und nach dem Weltkriege die Erzeugung von Eisen und Stahl im Lande selbst ermöglicht.

Die brasilianischen Gießereien produzieren schon sehr differenzierte Warengruppen, so Oefen, Herde, Treppen, Röhren usw., aber auch größere Gußstücke von mehreren Tonnen Gewicht.

Ein Bild der eisenverarbeitenden Industrie vermitteln die folgenden Zahlen der Industriestatistik des Staates São Paulo; es wurden 1934 produziert (in Contos de Reis):

Emaillierte Eisenwaren	im Werte von 15 591
Metallwaren (darunter Eisen)	„ „ „ 73 837
Eisenmöbel	„ „ „ 3 315
Nägel, Messer, Scheren usw.	„ „ „ 28 558

Neben Kohle, Eisen- und Manganerz werden nur wenige Bodenschätze in größerem Maße ausgebeutet. In verschiedenen Teilen des Landes werden Mineralölvorkommen vermutet; die bisher geförderten Mengen sind jedoch verhältnismäßig gering, so daß ein großer Teil des Petroleumbedarfes auf dem Einfuhrwege gedeckt werden muß; der Wert der Erdöleinfuhr machte im Jahre 1935 fast 7 v. H. der gesamten brasilianischen Einfuhrsumme aus.

Die brasilianischen Goldvorkommen sind nicht mehr sehr ergiebig. Die drei Goldminen Brasiliens (im Staate Minas Geraes) bringen nur etwa 10 Gramm Gold auf eine Tonne Gestein zutage. Der Banco do Brasil verfügt über das Ankaufsmonopol der in diesen Minen und durch Goldwäscherei gefundenen Goldschätze; er kaufte 1937 insgesamt 5000 kg Gold (im Werte von 97 000 Contos) auf.

An anderen Bodenschätzen, die aber nur zum geringen Teil abgebaut werden, sind u. a. zu nennen: Bauxit, Asbest, Baryterde, Chrom (erst seit kurzer Zeit abgebaut), Kupfer (noch gar nicht ausgewertet), Glimmer, Graphit, Nickel, Platin, Wolfram und Zinn.

In Brasilien werden Edelsteine in größter Mannigfaltigkeit gefunden, die vermuten lassen, daß Brasilien zu den an Edelsteinen reichsten Ländern der Welt gehört. Diamanten finden sich vor allem in Diamantina (Minas Geraes) und in gewissen Gebieten von Paraná, São Paulo, Bahia, Goyaz und Matto Grosso. Ausgeführt werden vor allem die wegen ihrer Härte für industrielle Zwecke gesuchten schwarzen Diamanten (Carbonados). Der Wert der Diamantenausfuhr betrug 1935 etwa 22 000 Contos. — An anderen Edelsteinen werden gefunden: Smaragde, Granate, Amethyste, Jaspis, Achate, Rubine, Topase, Opale usw. Der Gesamtwert des Edelsteinexports war vor der Weltwirtschaftskrise nicht gering, ist aber dann auf einen kleinen Bruchteil zusammengeschrumpft (3000 £ [Gold] i. J. 1934 gegen 384 000 £ i. J. 1928).

3. Fertigwarenindustrie

Die Anfänge der Industrialisierung Brasiliens reichen schon in die Vorkriegszeit zurück. Den ersten Anstoß zur Ausdehnung der industriellen Produktion brachte dann die durch den Weltkrieg bedingte Abschließung von den wichtigsten europäischen Märkten. Zum wichtigsten Industriestaat Südamerikas aber wurde Brasilien in den 20er Jahren; dieser Prozeß erreichte seinen Höhepunkt um 1925 und sein Ende etwa 1927, als zahlreiche Unternehmungen — hauptsächlich als Folge von Ueberproduktionsstörungen — zusammenbrachen. Die Weltkrise bewirkte dann einen neuen Aufschwung der brasilianischen Fertigwarenproduktion. —

Die Ursachen der Industrialisierung sind mannigfacher Art. Zunächst mußte Brasilien, dessen Ausfuhr sich fast ausschließlich auf das Monokultur-Produkt Kaffee aufbaute, eine Sicherung seines Fertigwarenbedarfs für Zeiten des Ausfuhrrückganges, die stets zu einer Erschwerung der Einfuhr führen, erstreben. Hinzu kam, daß die Schutzzollbestrebungen der Industrie mit den fiskalischen Interessen der Bundesregierung zusammenfielen, deren Einnahmen sich fast ausschließlich auf die Zölle beschränken, während das Steueraufkommen den Regierungen der Einzelstaaten zufließt. Vor allem aber zwang die fortgesetzte Entwertung des Milreis Brasilien dazu, sich von der Einfuhr gewisser in Goldwert zu bezahlender und daher immer teurer werdender ausländischer Fertigwaren zu befreien. Schließlich ist die Industrialisierung im weiteren Sinne auch als eine Abwehrmaßnahme sowohl gegenüber den Reagrarisierungstendenzen europäischer Länder, welche den brasilianischen Agrarexport schwer treffen, als auch gegenüber der Ausdehnung des Kaffeeanbaus anderer kaffeerzeugender Länder aufzufassen; denn die brasilianische Landwirtschaft ist nicht mehr in der Lage, die steigende Bevölkerungszahl zu ernähren. Dieser müssen neue Arbeitsplätze eröffnet werden, und solche bietet eben die Industrialisierung, für die die rohstoffmäßigen Voraussetzungen bei einer Reihe von Industriezweigen, z. B. für Baumwolltextilien und Schuhwaren, in Brasilien recht günstig sind. Zuletzt, aber nicht am wenigsten, treibt der wirtschaftliche Nationalismus hier wie überall zur möglichst weitgehenden Unabhängigkeit von ausländischen Erzeugnissen, wenigstens soweit sie lebenswichtiger Art sind.

Die brasilianische Industrie wurde von seiten der Bundesregierung in jeder Weise gefördert; man stellte ihr bereitwilligst Kredite zur Verfügung und machte reichlich vom Mittel des Schutzzolles Gebrauch.

Die Zollmauern verfehlten allerdings häufig ihren Zweck, „erziehend" zu wirken, da die heimischen Produkte von schlechterer Qualität als die vorher eingeführten ausländischen blieben.

Man zwang sogar zeitweilig die Importeure, die Zölle in Goldmilreis zu zahlen, was auf manche Einfuhrzweige vollends prohibitiv wirkte. Dieser vielseitige Protektionismus führte einzelne Industriezweige an die Grenze

der Ueberproduktion. Die Regierung mußte deshalb zeitweilig vom protektionistischen Weg abweichen; sie wendete zwar nicht das Mittel des Investitionsverbotes an, aber verbot die Einfuhr von Maschinen für gewisse gefährdete Industriezweige (so für Baumwollspinnerei und -weberei, Jute-, Woll- und Seidenweberei, ferner für Zweige der Schuh-, Hut-, Papier- und Streichholzindustrie und für die Zuckerindustrie). Dieses Maschinen-Einfuhrverbot ist zwar am 31. März 1937 abgelaufen, wird jedoch im Verwaltungswege zum Teil weiter angewandt. Daneben hat sich die Regierung vorbehalten, die Zölle herabzusetzen, wenn eine Tendenz zur Kartellierung oder Vertrustung besteht oder wenn die Preise der Waren, den Zoll eingerechnet, höher sind als die entsprechender ausländischer Waren.

Bevor wir zur Besprechung der wichtigsten Zweige der Fertigwarenindustrie übergehen, müssen einige Worte zum Verständnis der dort wiedergegebenen Zahlen gesagt werden.

Die Industrieschätzungen des Bundesstaates Brasilien beruhen zumeist auf Statistiken des Staates São Paulo, die nach einem bestimmten Schlüssel multipliziert werden. Der Begriff des Industriebetriebes ist in diesen Statistiken weiter gefaßt als in Deutschland. Er umfaßt sowohl Fabriken wie größere Handwerks- und Reparaturbetriebe, auch Gewerbe, die auf der Landwirtschaft beruhen, unabhängig von der Größe des Betriebes, des investierten Kapitals und der Zahl der beschäftigten Personen. Betriebe, die wir ihrer Kapitalsanlage und ihrer Kapazität nach durchaus als Kleinbetriebe auffassen würden, gelten in Brasilien schon als Mittelbetriebe, und entsprechend Mittelbetriebe als Großbetriebe. Bezeichnend ist, daß etwa die Hälfte der paulistaner (d.h. der in São Paulo gelegenen) Industriebetriebe mit weniger als 6 Arbeitern arbeitet; sie umfaßt auch nur einen geringen Teil der gesamten Arbeiterschaft. Großbetriebe mit 1000 und mehr Arbeitern sind nur in der Textil- und in der Montanindustrie vorhanden. Es ist jedoch unter den Neugründungen die Tendenz zum Großbetrieb festzustellen.

Nach der letzten Betriebszählung im Jahre 1934 gab es in Brasilien 55 926 Industriebetriebe (1920 waren es nur 13 305!), darunter folgende Branchen:

Industriezweige	Zahl der Betriebe	Industriezweige	Zahl der Betriebe
Tabakverarbeitung	902	Kaffee und Tee	3 404
Getränke	13 487	Butter und Ersatzstoffe	2 263
Alkohol	173	Möbel	4 791
Streichhölzer	18	Waffen usw.	94
Salz	1 012	Käse	5 343
Schuhwaren	7 993	Farben und Lacke	492
Parfümerien	1 101	Fächer	32
Pharmazeutika	1 266	Gummiwaren	65
Konserven	1 666	Rasiermesser und -pinsel	27
Essig und Oel	184	Spielwaren	114
Kerzen	510	Kämme, Bürsten usw.	137
Fell- und Stoffartikel	3 135	Lederwaren	3 347
Papier u. Papierwaren	251	Schmuckwaren	120
Spielkarten	11	Mineralölverarbeitung	4
Hüte und Stöcke	1 265	Sanitäre Apparate	43
Glas und Steingut	69	Musikinstrumente	62
Wandplatten	549	Oefen usw.	234
Kinoapparate usw.	23	Nähgarne	26
Eisenwaren	347		

(Nach einem Bericht des Deutsch-Brasilianischen Handelsverbandes e. V. vom Mai 1936.)

Der Produktionswert dieser Betriebe, deren Zahl sich inzwischen auf etwa 60 000 erhöht hat, dürfte jetzt 8 Mill. Contos betragen. Die Industrie des Staates São Paulo umfaßte 1935 7840 Fabriken mit einem Kapital von 3,2 Millionen Contos, 214 000 Arbeitern und einer Erzeugung im Werte von 2,9 Millionen Contos.

Ueber die Verteilung des gesamten Produktionswertes der brasilianischen Industrie auf die einzelnen Produktionszweige gibt eine Zusammenstellung des Berliner Tageblatts vom August 1936 Auskunft:

Wert der industriellen Produktion nach Gewerbezweigen

	Contos		Contos
Gewebe aller Art	1 121 267	Kacheln und Fliesen	17 915
Schuherzeugung	522 903	Herde	13 959
Textilien	453 652	Farbenindustrie	12 695
Tabakwaren	223 419	Glaswaren	12 324
Pharmaz. Industrie	184 556	Kämme, Bürsten	11 514
Hüte	171 213	Sanitäre Apparate	8 160
Möbel	134 273	Waffen	3 821
Konserven	97 384	Leder	3 082
Papier, Papierwaren	88 384	Handschuhe	1 593
Parfümerien	61 691	Spielwaren	1 095
Lederwaren	58 782	Rasierklingen	868
Eisen, Aluminium	45 113		

Dazu kommen noch folgende Industriezweige, für die aber keine Zahlen vorlagen: Fetterzeugung, Seifenfabrikation, Zuckerraffinerien, Kunstdüngerindustrie, Wagenbau, Baustofferzeugung, Gerbereiindustrie, Steinkohlenbergbau, Manganerzeugung, Zementindustrie.

Derjenige Wirtschaftszweig, der sich gegenwärtig am auffälligsten entwickelt, ist die Textilindustrie. Von den 8 Mill. Contos, die den Wert der gesamten brasilianischen Produktion ausmachen, entfallen mindestens 1,1 Mill. auf Gewebe und etwa 500 000 auf andere Textilerzeugnisse. Brasilien ist praktisch unabhängig von der Einfuhr von Textilprodukten und führt bereits kleine Mengen aus.

Unter den brasilianischen Textilbetrieben nehmen die der Baumwollverarbeitung einen besonderen Platz ein. Sie genießen alle Vorteile, die eine gute heimische Rohstoffbasis zu bieten vermag. Es bestehen gegenwärtig etwa 360 Baumwollspinnereien und -webereien mit 125 000 Beschäftigten, 2,7 Millionen Spindeln und 81 000 Webstühlen. Der Jahresverbrauch an Baumwolle beläuft sich auf etwa 150 000 t. Die vielseitigen Erzeugnisse der Baumwollindustrie halten auch höheren Ansprüchen stand.

Wie die Kunstseidenindustrie, so baut auch teilweise die Papierindustrie ihre Erzeugung auf brasilianischer Zellulose auf. Die Regierungen der Einzelstaaten regen den Verbrauch heimischer Pflanzenfasern an Stelle ausländischer Rohstoffe in jeder Weise an.

Gegenwärtig bestehen in Brasilien 30 größere Papierfabriken mit 20 000 Arbeitern, die 133 000 t Papier und Papierwaren, vor allem Pack-, Druckpapier und Kartonagen, jährlich produzieren.

Die brasilianische Schuhindustrie, die 7 993 Betriebe zählt (worunter freilich auch größere Reparaturwerkstätten einbegriffen sind), produziert jährlich etwa 35 Mill. Paar Schuhe.

Da Lederschuhe fast ausschließlich von der Stadtbevölkerung (nur etwa 12 Millionen Menschen) getragen werden, befindet sich die brasilianische Schuhindustrie gegenwärtig in einer Uebererzeugungskrise. Die Vertreter der Schuhindustrie haben sich mit einer Eingabe um Steuerermäßigung an die Regierung gewandt.

Sehr unterschiedlich sind die einzelnen Zweige der chemisch-pharmazeutischen Industrie entwickelt.

In Seifen und Parfümerien versorgt sich Brasilien selbst; die Farbenherstellung dagegen soll noch nicht einmal ein Viertel des jährlichen Bedarfes decken. Auch die Herstellung von Chemikalien ist noch gering entwickelt. — Die 44 Gummifabriken, deren Erzeugung auf 35 000 Contos jährlich geschätzt wird, können auch nur einen Bruchteil des Bedarfs befriedigen.

Durch die gegenwärtige Bauhausse befindet sich die Zementindustrie in großem Aufschwung.

Die Zementerzeugung der 4 bestehenden Fabriken betrug 1936 483 000 t (gegen 88 000 t im Jahre 1930); die Zementeinfuhr ging in dieser Zeit um vier Fünftel zurück.

Fast einfuhrunabhängig ist Brasilien auch auf dem Gebiet der industriell verarbeiteten Nahrungs- und Genußmittel.

Hier sind vor allem Zuckerfabriken, Mühlen, Brauereien, Tabak- und Zigarettenfabriken, Großbäckereien, Likördestillerien und Mineralwasserfabriken, Fleisch- und Gemüsekonservenfabriken usw. zu nennen.

Aus einer Gesamtbetrachtung der brasilianischen Industrie ergibt sich, daß gerade auf dem Gebiet der Klein- und Mittelindustrie große Möglichkeiten für den Einwanderer vorhanden sind. Mit dem nach deutschen Begriffen verhältnismäßig geringen Kapital von etwa 30 bis 60 Contos (etwa 4200 bis 5500 RM), zuweilen mit noch weniger, ist der Einwanderer häufig in der Lage, einen kleineren Industriebetrieb zu begründen, der durch seine geringen Produktionskosten jeder ausländischen Konkurrenz überlegen ist, da deren Preis nicht nur durch das höhere Währungsniveau des Exportlandes, sondern auch durch Fracht, Zollzuschlag usw. wesentlich verteuert wird.

4. Währung

Die brasilianische Währungseinheit ist der Milreis. 1 Milreis besteht aus 1000 Reis. (Die Einzahl heißt: „Real".) 1000 Milreis heißen 1 Conto de Reis. Die Schreibung von Beträgen in brasilianischer Währung bereitet einige Schwierigkeiten. Man präge sich folgende Tabelle ein:

$001 = ein Real
$100 = hundert Reis
1$000 = ein Milreis
100$000 = hundert Milreis
1:000$000 = ein Conto de Reis
1.000:000$000 = tausend Contos de Reis

Die die Reisbeträge anzeigenden 0-Stellen werden häufig fortgelassen, so daß die Ziffern häufig mit dem Milreis-Zeichen $ aufhören. Der ganzen Ziffer wird zumeist die Abkürzung Rs. vorangesetzt.

Beispiele:

Rs. $600 ist zu lesen: 600 Reis,
Rs. 73$000 ist zu lesen: 73 Milreis (häufig auch nur 73$ geschrieben),
Rs. 3:385$500 ist zu lesen: 3 Contos, 385 Milreis, 500 Reis.

Bis 1933 hatte Brasilien eine Doppelwährung; im Verkehr mit dem Ausland galt der Goldmilreis, im Innenverkehr der Papiermilreis. Die Goldparität des Milreis betrug 0,50 RM. 1933 wurde der Papiermilreis zur einzigen Währungsgrundlage gemacht; eine Entwertung des Milreis trat ein und eine strenge Devisenbewirtschaftung wurde eingeführt.

Seit dem 26. Dezember 1937 müssen sämtliche anfallenden Devisen der Brasilianischen Staatsbank verkauft werden. Die Ankaufskurse stellten sich nach Angaben aus dem September 1938 wie folgt.

1 USA.-$ = Rs. 17$700, entspr. Rs. 100$ = 5,65 USA.-$
1 „Sonder"-RM. = Rs. 5$980, entspr. Rs. 100$ = 16,70 RM.

Die Verteilung der Devisen liegt bei der Staatsbank.

Der Kurs für die „freie" Reichsmark schwankt etwas; im September 1938 stellte er sich auf etwa Rs. 6$880, entsprechend 14,70 RM je Rs. 100$.

5. Außenhandel

Brasiliens Außenhandel wurde und wird noch von der Kaffeeausfuhr bestimmt. In früheren Zeiten war Kaffee sogar fast das einzige Exportprodukt des Landes, und sämtliche Fertigwaren mußte das Land einführen. Die großen Umwälzungen der Kriegszeit und der jüngsten Vergangenheit ließen aber das Land von der Fertigwaren-Einfuhr unabhängiger werden; eine einheimische Industrie hat den Bedarf an vielen Warengruppen, vor allem Textilien, fast vollständig befriedigen können. Zudem zwang der scharfe Rückgang der Kaffeepreise Brasilien dazu, andere Exportprodukte, vor allem Baumwolle, immer mehr in den Vordergrund treten zu lassen. Trotzdem behält der Kaffee immer noch eine entscheidende Bedeutung für den brasilianischen Außenhandel; mit dem Rückgang des Kaffee-Export-Erlöses geht auch heute noch der brasilianische Gesamtexport zurück, wodurch auch die Kauffähigkeit Brasiliens auf den Fertigwarenmärkten und damit seine Einfuhr entsprechend herabgemindert werden.

So fielen Brasiliens gesamte Außenhandelsumsätze von rund 188 Mill. Pfund (Gold) im Jahre 1928 auf rund 60 Mill. im Jahre 1935. Bis 1937 ist der Umsatz wieder auf 83 Millionen Gold-£ gestiegen, was auf die fortschreitende Entwertung des Milreis verbunden mit dem Aufschwung der heimischen Produktion zurückzuführen ist.

Die Milreis-Entwertung zwingt die brasilianische Statistik, die Außenhandelswerte in einer anderen, wertbeständigen Währung wiederzugeben. Man wählte dafür den Goldwert des englischen Pfund Sterling.

Gegenüber den vorhergehenden Jahren ist festzustellen, daß die Ausfuhr dem Werte nach beträchtlich angestiegen ist. Die Ausfuhr von Kaffee schwankt nach Menge und Wert, nimmt zwar noch den weitaus ersten Platz ein, sinkt aber anteilsmäßig stark ab. Besonders starke Fortschritte macht die Ausfuhr von Baumwolle, die nunmehr fast ein Fünftel des Ausfuhrwerts darstellt.

Unter den Einfuhrprodukten überwiegen noch immer die Fertigwaren. Innerhalb der Gruppe Fertigwaren hat sich in den letzten Jahren eine starke Umschichtung vollzogen. Während Brasilien von der Einfuhr an Textilien sich nahezu völlig befreit hat, seine Einfuhr an Baumaterialien, insbesondere Zement, und an Gebrauchsartikeln des Massenbedarfs außerordentlich stark zurückgegangen ist, zeitigte die Industrialisierungstendenz der letzten Jahre einen erhöhten Maschinen- und Maschinenzubehörbedarf, den die heimische Produktion nicht decken konnte. Es zeigt sich hier wieder, daß die Industrialisierung bisheriger Agrarländer als solche nicht zu einer Verringerung der Industrie-Einfuhr, sondern nur zu einer andersartigen Zusammensetzung führt. — Neben Maschinen stieg bezeichnenderweise auch die Einfuhr hochwertiger Waren, insbesondere der Feinmechanik und des Apparatebaus, ferner die Einfuhr von Automobilen, Papier-, Glas- und Porzellanwaren und gewissen chemischen Produkten im Verhältnis zum Gesamtimport.

Die engsten handelspolitischen Verbindungen pflegt Brasilien mit den Vereinigten Staaten, England, Deutschland, Frankreich, Argentinien und Belgien. Als Abnehmer stand Deutschland in den letzten Jahren an zweiter Stelle; als Lieferant ist es nunmehr an die erste Stelle gerückt.

Zwischen Deutschland und Brasilien besteht ein Verrechnungsabkommen. Da 1934 Brasilien mehr nach Deutschland ausführte, als es von dort bezog, sind die zugunsten des Banco do Brasil bei deutschen Banken eingezahlten Reichsmarkbeträge beträchtlich angewachsen. Diese Tatsache zwang Brasilien zu erhöhten Einkäufen in Deutschland, wobei noch die Unternotierung der Verrechnungsmark, die dem brasilianischen Importeur große Kursgewinne versprach, eine Rolle spielte. — So stiegen die Exporte Deutschlands beträchtlich: von 78,48 Mill. Reichsmark im Jahre 1934 auf 177,0 Mill. Reichsmark im Jahre 1937. Vor allem machte sich die Steigerung bei den Waren Kohle, Zement, Maschinen und Maschinenzubehör, Eisenbahnschienen, Chemikalien, Weißblech und Werkzeugen bemerkbar. Aber auch die Ausfuhr Brasiliens nach Deutschland bewegte sich stark aufwärts: von 77,17 Mill. Reichsmark im Jahre 1934 auf 186,2 Mill. im Jahre 1937; es zeigt sich also, daß Deutschland einen Einfuhrüberschuß nach Brasilien aufwies, und zwar im Werte von 9,2 Mill. Reichsmark. Das Verhältnis wechselt von Jahr zu Jahr.

Deutschland führte im Jahre 1937 folgende Warengruppen nach Brasilien aus:

Warengruppen	Wert Millionen RM	%
Gesamte Ausfuhr	**177,0**	**100,0**
Kohlen und Koks	10,02	5,6
Düngemittel	2,31	1,3
Spinnstoffe und Waren daraus	8,07	4,6
Leder und Waren daraus	3,61	2,0
Keramische Erzeugnisse	4,20	2,4
Eisen und Eisenwaren	46,61	26,3
Andere Waren aus unedlen Metallen	2,30	1,3
Werkzeuge und Maschinen	33,66	18,9
Kraft- und Luftfahrzeuge	7,37	4,2
Elektrische Maschinen und elektrotechnische Erzeugnisse	8,67	4,9
Erzeugnisse der Feinmechanik und Optik	4,35	2,5
Chemische Erzeugnisse aller Art	28,33	16,0
Papier, Pappe, Papierwaren	4,02	2,3

Am 6. Juni 1936 wurde in Rio de Janeiro ein vorbereitendes Handelsabkommen zu einem deutsch-brasilianischen Handelsvertrage geschlossen, in dem sich beide Länder in Zukunft die unbedingte und uneingeschränkte Meistbegünstigung gewähren wollen. Daneben wurden Vereinbarungen über Einfuhrkontingente getroffen. Der genaue Wortlaut des Abkommens ist nicht veröffentlicht worden.

Ein Handelsvertrag ist bisher (Ende 1938) nicht abgeschlossen worden. Es scheint, daß die Beziehungen sich trotz einiger Schwierigkeiten, die im Laufe des Sommers 1938 auftraten, weiter im Rahmen des vorbereitenden Abkommens halten.

Die *Deutsch-Südamerikanische Bank* weist darauf hin, daß insbesondere folgende Waren für Brasilien bei intensiver Bearbeitung des Gebietes gute Verkaufsmöglichkeiten böten: Rohstoffe und Halbfabrikate für die Landesindustrie, Maschinen und Motoren, gewisse Baumaterialien, sanitäre Artikel, Elektro-Artikel, Automobile und Fahrräder, kosmetische und pharmazeutische Produkte, Hospitalbedarf, Uhren, Papier, Bijouterie und Kurzwaren, photographische und optische Artikel.

(Die Tabellen dieses Abschnittes sind teilweise dem Jahresbericht der Deutschen Ueberseeischen Bank für 1937 entnommen.)

6. Wirtschaftsentwicklung

Wie oben geschildert, wird eine bewußte Politik der Industrialisierung getrieben. Der Weltkonjunkturaufschwung, der gegen Ende 1932 einsetzte, kam dieser Tendenz entgegen. Im Verlauf der Entwicklung aber blieb das Wachstum der zur Beschaffung von notwendigen Rohstoffen usw. erforderlichen Ausfuhr hinter dem Wachstum der Einfuhr zurück: während von 1935 auf 1937 die Einfuhr um nahezu 50 v. H. von 27 auf 41 Millionen Gold-£ stieg, wuchs die Ausfuhr nur um knapp 30 v. H. von 33 auf 42,5 Millionen Gold-£ an, so daß der zur Verfügung stehende Ausfuhrüberschuß sich stark verminderte. Diese Entwicklung hat in Verbindung mit der Unsicherheit über die Auswirkung der oben besprochenen innerpolitischen Ereignisse dazu geführt, daß die Geschäftstätigkeit vor allem des Großhandels, aber auch der Industrie seit dem zweiten Halbjahr 1937 ins Stocken geraten ist.

Für die Lage der Landwirtschaft sind die Verhältnisse auf dem Kaffeemarkt noch immer ausschlaggebend. Im Jahre 1937 wurde zwar das Sinken des Wertes der Kaffeeausfuhr durch eine starke Verbesserung der Preise aufgehalten; zur Zeit aber ist der Preis wieder um etwa 30 v. H. gefallen. Die Kaffee„verteidigung" ist, wie erwähnt, aufgegeben worden und der Kampf mit den anderen Ländern, die unter dem Schutze der brasilianischen Preispolitik ihre Erzeugung erweitern konnten und vielleicht auch wirtschaftlicher produzieren, steht noch bevor. Die Lage der Kaffeepflanzer ist durch ein Moratorium (für die ganze Landwirtschaft) und durch die Herabsetzung der Ausfuhrsteuer usw. erleichtert worden; die Wirksamkeit dieser Erleichterungen für den bevorstehenden Konkurrenzkampf bleibt zur Zeit noch abzuwarten.

Die Brasilianische Regierung setzt ihre Anstrengungen fort, die Umstellung der landwirtschaftlichen Erzeugung vom Kaffee auf Baumwolle, Weizen u. a. m. durch Kreditgewährung, Gründung von Forschungsinstituten, Erlaß von Standardisierungsvorschriften usw. zu fördern. Insbesondere ist die künftige Entwicklung des Absatzes der Baumwolle günstig zu beurteilen, da Brasilien sich bereit erklärte, Baumwolle im Kompensationsverkehr mit Deutschland, Polen und Italien zuzulassen, und auch Japan seinen Baumwollbedarf zum großen Teile in Brasilien deckt.

Die Industrie Brasiliens erlebte in den Jahren 1936 und 1937 ihren großen Aufschwung. Seit 1933 hat sich die Zahl der industriellen Unternehmen in São Paulo um die Hälfte vermehrt, und doch fanden in letzter Zeit die meisten industriellen Neugründungen in den Nordstaaten statt, die bisher wenig industrialisiert waren. Die Industrialisierung schreitet fast in zu schnellem Tempo fort. Sie erfordert eine Einfuhr von Maschinen, gewissen Rohstoffen und Halbwaren, die doch am Ende nur durch Exporte oder Kreditaufnahme im Ausland bestritten werden kann. Da der Weg der Kreditaufnahme durch die aufgehäufte Schuldenlast der Vorkrisenjahre versperrt ist, bleibt nur die Steigerung der Exporte mit allen Mitteln übrig.

Der Export leidet aber zur Zeit, wie oben dargestellt, und daher ist der industrielle Aufschwung nunmehr abgebremst. Wann die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung — wie die Suspendierung des Staatsschuldendienstes, die geplanten Straßen- und Eisenbahnbauten, Rüstungs- und Schiffsbauten usw. — wieder zur Belebung führen mögen, ist um so weniger vorauszusagen, als die Durchführung dieser Maßnahmen von der Entwicklung der Staatseinnahmen abhängt.

Die Preisbewegung für industrielle Erzeugnisse tendiert allgemein aufwärts. Dies ist zunächst auf die Entwertung des Milreis zurückzuführen, welche die Einfuhr wichtiger Waren erschwerte und auch die Inlandspreise in die Höhe trieb. Zudem wirkte die starke Erhöhung des Zahlungsmittelumlaufs und die reichliche Gewährung von Regierungskrediten auf eine Erhöhung der Warenpreise hin. Die Regierung sucht wenigstens eine weitere Steigerung der Preise inländischer Lebensmittel zu verhindern. Die Löhne in öffentlichen Unternehmungen sind erhöht worden, und man nimmt an, daß die Privatbetriebe dem Beispiel folgen werden. Soweit eine Lohnerhöhung schon erfolgt ist, entspricht sie nicht der Preissteigerung.

IV. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

1. Allgemeines

Die Lebenshaltung des Einwanderers in Brasilien richtet sich naturgemäß vor allem danach, ob er in die Stadt oder aufs Land geht. Bisher ist die übergroße Mehrzahl der Juden aus Deutschland in den Städten, und zwar vor allem in den größten Städten Rio de Janeiro und São Paulo, geblieben. Hier in der Großstadt richtet sich die Lebenshaltung natürlich in erster Reihe nach den zur Verfügung stehenden Mitteln. Man kann in den Großstädten Brasiliens in den luxuriösesten wie in den bescheidensten Verhältnissen leben. Die Lebenshaltungskosten für den notwendigsten Bedarf stehen zu den Verdienstmöglichkeiten in einem nicht ungünstigen Verhältnis. Immer wieder heißt es in Auswandererbriefen: „Verhungert ist in Brasilien noch niemand." Aber europäische Lebensbedürfnisse zu bestreiten, ist keineswegs leicht; jeder „Komfort", jeder Luxus muß, zumal es sich hier zum großen Teil um Importwaren handelt, teuer bezahlt werden oder ist sogar unerschwinglich.

Die Lebensmittelpreise, die im allgemeinen in Brasilien niedrig sind, haben sich im letzten Jahr sehr stark verteuert; ausländische Lebensmittel sind infolge der Devisenknappheit zum Teil fast unerschwinglich geworden. Die Preise der einheimischen Lebensmittel versucht die Regierung durch Ansiedlung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe in der Nähe der Großstadt und andere Maßnahmen zu verbilligen.

Aus São Paulo wird berichtet, daß ein Lediger mit 250 bis 270 Milreis (abgekürzt $) bescheiden auskommt; davon kommen etwa 200 $ auf die Pension. Für eine Familie mit Eltern und Kindern sind — ebenfalls bei bescheidensten Ansprüchen — etwa 500 $ bis

600 $ im Monat anzusetzen, wovon etwa 200 $ auf die Wohnung, etwa 225 $ auf die Ernährung entfallen. — Rio de Janeiro ist teurer, die Städte im Landesinnern sind zum Teil, besonders was die Wohnung angeht, billiger.

Im folgenden geben wir einige Einzelheiten über die brasilianische Lebenshaltung wieder, die wir z. T. einer ausführlichen *Darstellung des Jüdischen Wohltätigkeitsvereins in Rio de Janeiro (Sociedade Beneficiente Israelita)*, im übrigen verschiedenen Auswandererbriefen entnehmen.

2. Wohnverhältnisse

Der Einwanderer wird im allgemeinen zunächst in eine Pension ziehen. Ein komfortables Zimmer mit Pension in der besten Gegend Rio de Janeiros (nahe am Meer) ist für ein Ehepaar für 500$ erhältlich, in weniger guten Gegenden gibt es solche Pensionszimmer auch schon für 300$ und billiger. Für ein sauberes möbliertes Zimmer ohne Pension muß ein Alleinstehender etwa 2$ pro Nacht ausgeben. Bei höheren Ansprüchen steigert sich die Miete für ein möbliertes Zimmer auf 150 bis 250$ monatlich. Das Leben im Hotel ist natürlich viel teurer, aber auch dort gibt es die verschiedensten Kategorien.

Das Trinkgeld ist gewöhnlich im Zimmer- und Pensionspreis mit eingerechnet, doch ist dem Angestellten natürlich ein kleines Geldgeschenk sehr willkommen. Schuhe werden in der Pension oder im Hotel nicht geputzt, sondern man läßt sie auf der Straße von den überall herumstehenden Schuhputzern säubern.

Die Lebenshaltungskosten für eine mehrköpfige Familie verbilligen sich natürlich, wenn man in der Lage ist, sich eine eigene Wohnung zu mieten. Auch die Mieten der Wohnungen richten sich nach ihrer Lage, der Größe und der Ausstattung. Wohnungen mit allem Komfort enthalten zumeist Parkettfußboden, elegante Tapeten, fließendes warmes und kaltes Wasser in den Bade- und Wascheinrichtungen und einen elektrischen oder Gasherd. In bescheideneren Wohnungen kocht man auf einfachen eisernen Kochherden, die mit Holz und Holzkohle geheizt werden. Die meisten Wohnungen haben elektrischen Anschluß (110 Volt Spannung, Wechselstrom). — Die Mietpreise richten sich ferner danach, ob man eine Wohnung im Eigenheim oder eine Mietwohnung vorzieht. Man zahlt für eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Dusche inkl. Gas- und Lichtverbrauch etwa 200$ im Monat. Als Maßstab für die Wohnungskosten sollte man etwa 25 bis 30 v. H. seines Einkommens ansetzen.

3. Ernährung

Der europäische Einwanderer hat es im allgemeinen nicht nötig, sich in seiner gewohnten Ernährung wesentlich umzustellen. Es steht das ganze Jahr frisches Gemüse zur Verfügung, das dem hiesigen qualitativ mindestens gleichkommt. Auch Fleisch, Eier, Fische, Milch, Butter und Käse erhält man wie gewohnt. Die Brasilianer essen, abgesehen von einigen Nationalgerichten, nach französischer Küche. Sie richten also gewöhnlich zum warmen Mittag- und zum warmen Abendessen eine große Anzahl von Gerichten auf kleinen Platten her. Immer findet man jedoch, neben den Hauptgängen, schwarze Bohnen mit Reis und Mandiokamehl auf dem Tisch.

Es werden in Brasilien ausgezeichnete Erfrischungsgetränke bereitet, doch wird dem Fremden, besonders wenn es sich um eisgekühlte Getränke handelt, Vorsicht bei ihrem Genuß angeraten; denn gerade in der ersten Zeit des Aufenthalts in Brasilien erzeugt der starke Getränke- und Obstgenuß infolge der ungewohnten Hitze manche Magen- und Darmverstimmungen. Das brasilianische Bier, das dem deutschen Hellen ähnelt und von deutschen Brauereien hergestellt wird, gilt als vorzüglich. Als Tischwein wird europäischer Wein bevorzugt (vor allem italienischer und portugiesischer). Die brasilianischen Mineralwasser sind von vorzüglicher Qualität.

Die Kosten für die Ernährung richten sich, abgesehen von den Ansprüchen, die man stellt, vor allem danach, ob man in einer Pension bzw. einem Mittagstisch ißt oder sich selbst verpflegt. Man kann für die Ernährung eines Einzelnen bei bescheidenen Ansprüchen 8$ pro Tag ansetzen. Ein Frühstück mit Kaffee, Milch und Butterbrot kostet 2$. Ein bescheidenes Mittagessen kostet etwa 3$, ebensoviel ein Abendbrot. Für Lebensmittelpreise bei Selbstverpflegung, die sich für Familien immer empfehlen wird, geben wir folgende Beispiele:

1 kg Fleisch	2$200—3$000, koscher 2$200
1 l Milch	1$200—2$400
1 kg Erbsen	1$800—3$600
1 kg Reis	1$800—2$400
1 kg Kartoffe[l]n	1$300—2$400
1 kg Butter	1$200
1 Dutzend Bananen	$300— $500
1 Dutzend Orangen	$600—1$000

Wenn man diese Preise in deutsche Währung umrechnet, so ergibt sich, daß Lebensmittel in Brasilien erstaunlich billig sind — wenigstens solange man sie nicht mit den brasilianischen Löhnen und Gehältern vergleicht, sondern an Einwanderer denkt, die mit etwas Kapital ins Land kommen. Für „Rentiers" ist Brasilien heute sicher eines der empfehlenswertesten Länder.

4. Kleidung

Der Brasilianer der guten Gesellschaft kleidet sich sehr sorgfältig, aber nicht auffallend. Auch bei tropischer Temperatur gestattet er sich keine Nachlässigkeit in der Kleidung. Es ist unmöglich, sich auf den Straßen, in der Straßenbahn oder in Gaststätten ohne Jackett aufzuhalten. Als peinlich wird auch alles empfunden, was etwa daran erinnern könnte, daß Brasilien ein Kolonialland sei. Deshalb trägt der Herr zwar Strohhüte und selbst in der größten Hitze leichte Filzhüte, aber niemals einen Tropenhelm. Oberhemden mit abknöpfbarem Kragen werden gegenüber Sporthemden mit angeschnittenem Kragen bevorzugt. Als Oberkleidung trägt man leichte helle oder dunklere Wollstoffe oder helle Leinenanzüge. Großer Wert wird auf elegantes Schuhwerk gelegt (Leinen- oder leichte Lederschuhe). Im Innern des Landes muß man natürlich feste hohe Stiefel tragen. Im übrigen gilt für Brasilien das gleiche, was oben über die Kleidung in Argentinien gesagt wurde.

V. Gesellschaft und Kultur

Für den Einwanderer ist es von besonderer Wichtigkeit, sich bald mit der brasilianischen Mentalität vertraut zu machen und auf sie Rücksicht zu nehmen, damit er die Menschen, die ihm ihrer Natur nach hilfsbereit entgegenkommen, nicht unbewußt verletzt. Selbstverständlich hat auch der Brasilianer seine kleineren oder größeren Schwächen. So ist er z. B. gegen Kritik sehr empfindlich, besonders wenn dadurch seine Vaterlandsliebe oder der Stolz auf sein Land verletzt wird. Kein Einwanderer darf sich gleich über ihm unverständliche Einrichtungen und Gewohnheiten abfällig äußern oder seinem Aerger Ausdruck verleihen, wenn beispielsweise ein Beamter sein Versprechen für einen bestimmten Tag nicht innegehalten hat. Der brasilianische Beamte ist außerordentlich höflich, aber die Erledigung auch kleiner Angelegenheiten dauert für deutsche Begriffe manchmal recht lange. Gegen die in unteren Beamtenkreisen übliche Bereitwilligkeit, Gelder anzunehmen, geht die gegenwärtige Regierung vor. Ihr Einfluß hat sich bereits günstig auf die Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit des allgemeinen Geschäftsverkehrs ausgewirkt. Trotzdem wäre es sicher falsch, beim Durchschnitts-Brasilianer jenen unbedingten Respekt vor dem geschriebenen Gesetz anzunehmen, wie er etwa in Deutschland üblich ist. Vielmehr ist hier alles sehr viel „gemütlicher", larger und laxer als wir es gewohnt sind. —

Die gesellschaftliche Schichtung des brasilianischen Volkes hängt eng mit dem Rassenproblem zusammen. Man kann allgemein sagen: je dunkler die Hautfarbe, desto bescheidener die soziale Stellung. Bezeichnend aber ist, daß gerade Ausnahmen von dieser Regel möglich und nicht selten sind. Man findet z. B. Persönlichkeiten mit sehr starkem dunklem Bluteinschlag in wichtigen politischen und wirtschaftlichen Schlüsselstellungen. —

Die oberste, sozusagen feudale Gruppe der brasilianischen Gesellschaft bilden die Großgrundbesitzer und das höhere Beamtentum; diese „Lusobrasilianer" — d. h. Brasilianer portugiesischer Herkunft — sind wohl die einzige Bevölkerungsgruppe, die sich verhältnismäßig rein weiß erhalten hat. Zu dieser obersten Schicht rech-

nen auch die Politiker, die zumeist aus dem Rechts-, Medizin- und Ingenieur-Studium hervorgegangen sind. Die nächste sozusagen „großbürgerliche“ Gruppe, die der Großkaufleute und Industriellen, vor allem die „Geldaristokratie“, steht zu der ersten Gruppe in keiner verwandtschaftlichen oder engeren gesellschaftlichen Beziehung, obwohl ihr Einfluß wegen ihrer wirtschaftlichen Macht, die noch zunehmen wird, nicht zu unterschätzen ist. — Die bürgerliche Mittelschicht ist noch verhältnismäßig dünn, muß aber im Laufe der Industrialisierung wachsen. In ihr finden sich die kleinen Kaufleute und Angestellten, Techniker und mittlere Beamte. — Schließlich ist noch die städtische Arbeiterschaft zu nennen, deren politische Bedeutung mit fortschreitender Industrialisierung wächst, und die wirtschaftlich und kulturell auf sehr niedriger Stufe stehende Landarbeiterschaft. —

Ein ganz besonderer Typ der brasilianischen Unterschicht ist der Caboclo, der mit dem italienischen Lazzarone verglichen wird. Stets Mischling, lebt er sehr bedürfnislos und wird jede Arbeit ablehnen, der er sich nicht zur Bestreitung des nötigsten Lebensunterhaltes unbedingt unterziehen muß.

Trotz dieser deutlichen Schichtung in der gesellschaftlichen Struktur gilt für Brasilien das gleiche, was wir oben von Argentinien sagten: man zeigt im persönlichen und geschäftlichen Verkehr die Unterschiede nicht. Und doch gilt auch hier der Reichtum als Wertmaßstab eines Menschen.

Von einer „brasilianischen Kultur“ kann man eigentlich noch nicht sprechen. Es hat sich zwar seit einigen Jahrzehnten ein literarisches Eigenleben entwickelt, das aber längst nicht so ausgeprägt ist wie in anderen, selbst kleineren südamerikanischen Staaten, z. B. Columbien. Stoff und Stil werden — auf dem Gebiete der Kunst wie in der Mode — von Paris und neuerdings von New York diktiert; durch den Film werden sie in alle Volksschichten getragen. —

Nur auf dem Gebiete der Presse gelang es Brasilien, etwas Eigenes zu schaffen. Die brasilianische Presse zeigt gute journalistische Aufmachung und lebendige Berichterstattung, die freilich noch hinter der Liebe zu eleganter Kritik und Spottlust zurücktritt. Die neue Verfassung erklärt die Presse zur öffentlichen Funktion, verbietet die Anonymität und schließt Ausländer von der Leitung und dem Eigentum an journalistischen Unternehmungen aus.

Die Verbundenheit der Presse mit dem Publikum ist sehr eng. Die Presse prägt wirklich die öffentliche Meinung und ist auch wiederum deren Spiegel, da jeder, der sich berufen fühlt, in ihren Spalten sich aussprechen kann und auch ausspricht. In den großen Städten sollen bis zu 20, in kleinen Landorten bis zu 4 verschiedene Blätter erscheinen. Auch die großen Einwanderungsgruppen haben ihre Tageszeitungen in ihrer Muttersprache; so erscheint z. B. in Rio de Janeiro eine jiddische „Folkszeitung“.

Sowohl Anzahl wie Auflageziffer der Zeitungen sind im Verhältnis zur großen Zahl der Analphabeten in Brasilien sehr hoch; schätzte man doch die Zahl der Menschen, die weder lesen noch schreiben können, im Jahre 1920 auf 75 % der Gesamtbevölkerung, und daran soll sich inzwischen nicht viel geändert haben.

Das Bildungswesen liegt in Brasilien zum Teil noch sehr im argen. Die Verfassung von 1937 sieht Schulzwang vor; die Schulen sind weltlich und unentgeltlich. In den dünn bevölkerten Gegenden besucht nur eine verschwindende Anzahl von Kindern die Schule, in Goyaz zum Beispiel nur 5%.

Sogar in den stark mit deutschen Einwanderern durchsetzten Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina besucht nur etwa die Hälfte der Kinder die Schule. Die meisten Staaten sind mit dem Geld für Schulen sehr sparsam. Pernambuco gibt trotz seines Reichtums nur 3 % seiner Einnahmen für Erziehungszwecke aus; nur 25 % der Kinder besuchen die Schule. In Bahia, das etwa 5 % seiner Einnahmen opfert, sind 87 % der Kinder von der Schule befreit.

Allen Bestrebungen, diese beschämenden Zustände zu bessern, steht nicht zuletzt der Widerstand der Großgrundbesitzer entgegen, die ungebildete Arbeitskräfte für billiger und deshalb zweckmäßiger zu halten scheinen als gebildete. Auch das Lehrerproblem erschwert die Lösung der Unterrichtsfrage; es gibt nicht genug Lehrer, die für schlechte Bezahlung alle Unannehmlichkeiten des Berufes in Kauf nehmen. Daher ist das zur Verfügung stehende Lehrermaterial auf dem Lande vielfach höchst mangelhaft. Die von Geistlichen geleiteten Schulen entsprechen dagegen auch höheren Anforderungen. — An den 36 461 Schulen, die 1935 in Brasilien bestanden, unterrichteten 91 551 Lehrer 2 442 000 Schüler. Bei einer Bevölkerung von einigen 40 Millionen ist diese Schülerzahl viel zu klein.

Von den über 36 000 Schulen waren 33 251 Elementarschulen, der Rest höhere Schulen, Lehrerseminare und Fachschulen. Ueber 10 000 Schulen wurden von privater Seite, die übrigen von den Staaten und Stadtgemeinden unterhalten.

Bedeutend besser als mit dem Elementarunterricht ist es um das Hochschulwesen bestellt: es untersteht dem Staat und findet in Regierungskreisen mehr Interesse als die Frage der Volkserziehung. Mittelschulen dienen als Vorbereitungsinstitute; deutsche Anstalten genießen einen besonders guten Ruf. Am stärksten ist die juristische Fakultät besucht, als angesehenste gilt aber die medizinische. Erst in der letzten Zeit beginnt, nach dem Muster der U. S. A., der Ingenieurberuf Anhänger zu finden. Die Anlage von Eisenbahnen, Straßen und Kanälen brachte eine große Anzahl nordamerikanischer Techniker ins Land, die den Brasilianern einen Begriff vom Arbeitsgebiet der modernen Ingenieure vermitteln.

In Rio de Janeiro befindet sich die offizielle Universität des Bundesstaates. Ferner bestehen zwei private Universitäten in Bello Horizonte (Minas Geraes) und Curityba (Paraná); darüber hinaus gibt es 56 einzelne Fakultäten, die akademische Grade verleihen, und eine große Anzahl höherer Fachschulen, vor allem technische, landwirtschaftliche und Handelshochschulen.

Ueberaus stark ist im ganzen brasilianischen Erziehungs- und Bildungswesen, ja im Kulturleben des Landes überhaupt, der Einfluß der katholischen Kirche. Fast die gesamte Bevölkerung Brasiliens — ausgenommen nur etwa 6 %, die zum großen Teil heidnisch sind — ist katholisch. Doch wird die Macht der Kirche allmählich durch den Einfluß der Industrialisierung und die damit verbundene Verstädterung der Arbeiterschaft untergraben. — Allen nicht-katholischen Religionen steht der Brasilianer mit großer Toleranz gegenüber.

VI. Jüdisches Leben

Während Argentinien bei einer Bevölkerung von 12,4 Millionen über eine Viertelmillion Juden zählt, hat das ungleich größere und volkreichere Brasilien nur einen verschwindend geringen Prozentsatz von Juden aufzuweisen: nämlich 50—60 000 unter 47 Millionen Einwohnern, also nicht viel mehr als 0,1 %.

Etwa 70 v. H. der Juden Brasiliens leben in den beiden Städten Rio de Janeiro und São Paulo, und zwar in Rio 20 000 und in São Paulo 15 000. In diesen beiden Städten hat sich ein bedeutsames jüdisches Eigenleben entwickelt. In Rio erscheinen drei jüdische Zeitschriften in portugiesischer Sprache, ferner ein Tageblatt in jiddischer Sprache, die „Folkszeitung“,

und das die Interessen der Arbeiterschaft vertretende Wochenblatt „Jiddische Presse". Auch in São Paulo erscheint eine portugiesisch-jüdische und eine jiddische Zeitschrift und in deutscher Sprache das Organ des dortigen jüdischen Hilfsvereins (Sociedade Israelita Paulista).

Eine große Reihe geselliger und sozialer Vereine und landsmannschaftlicher Gesellschaften vereinigt die jüdischen Einwanderer in diesen großen Städten. Auch unter der jüdischen Immigration aus Deutschland hat sich, besonders in São Paulo, ein enger Zusammenhalt gebildet, der in kulturellen und geselligen Veranstaltungen des dortigen Hilfsvereins seinen Niederschlag findet.

Man schreibt den wirtschaftlichen Aufschwung São Paulos bis zu einem gewissen Grade seiner jüdischen Bevölkerung zu. Die Papierindustrie, die Strickwaren-Industrie, die Kleiderkonfektion und die Möbelfabrikation wurden von Juden begründet.

Die große Masse der Juden ist im Handel tätig, und unter ihnen übt wiederum ein großer Teil den Beruf des Hausierers, des „Klappers", aus.

Für die kulturelle Betreuung der Juden Brasiliens sorgen nicht nur die Vereine und die religiösen Lehranstalten der einzelnen Gemeinden, sondern auch die ICA, die in den Städten Brasiliens insgesamt 25 Schulen unterhält. In Rio de Janeiro gibt es ein hebräisches Gymnasium, ebenfalls eines in São Paulo, an dem aber außerdem auch jiddisch unterrichtet wird.

Auch in anderen Städten befinden sich größere jüdische Niederlassungen, so in Pará (3000 Juden), Recife (1500 Juden) und Bahia (1000 Juden). Die Zahl der Juden in den übrigen Städten, von denen besonders Porto Alegre und Curityba gewisse Mittelpunkte darstellen, dürfte 7500 betragen.

In diesen Städten lebt der größte Teil der Juden ebenfalls vom Handel, und zwar vom ambulanten. Von den 300 jüdischen Familien Recifes leben 250 vom Hausier- und Abzahlungshandel und 25 vom Ertrage eines Kaufladens. Aehnlich sind die Verhältnisse in Bahia, wo von 150 Familien 120 vom Hausier- und Abzahlungshandel leben und nur 25 sich von einem Ladengeschäft ernähren.

Den Bemühungen der ICA ist es zu danken, daß auch in Brasilien ein Teil der Juden — etwa 2000 bis 3000 — heute landwirtschaftlich tätig ist. Die ICA-Kolonien Philippson und Quatro Irmaos liegen im Staate Rio Grande do Sul. Leider aber hat sich auch hier, insbesondere unter der zweiten Kolonistengeneration, gezeigt, daß das Stadtleben die jungen Leute vom Lande wegzieht; es setzte eine gewisse Landflucht ein, und man ließ seine Ländereien vielfach von nichtjüdischen Pächtern und Landarbeitern bewirtschaften. Dazu kommt noch, daß das Wohlergehen der jüdischen Kolonien, die durch moderne landwirtschaftliche Methoden vor anderen Farmen und Kolonien einen Vorsprung haben, nichtjüdische Landwirte in nicht unbeträchtlicher Zahl anzieht. So kommt es, daß in Quatro Irmaos die Zahl der Nichtjuden die Zahl der Juden schon erheblich übersteigt. Die Gefahr der Assimilation und des Aufgehens in der Landesbevölkerung ist bei ländlichen Siedlungen unter diesen Umständen groß, vor allem auch, da die heranwachsende Generation nicht die Bildungsstätten, die ihnen jüdisches Wissen vermitteln, zur Verfügung hat, und ihr auch häufig zum Erwerb dieses Wissens die Zeit fehlt. Die ICA bemüht sich deshalb vor allem auch um den Schulunterricht in den Kolonien und hat zu diesem Zweck vier Schulen in den landwirtschaftlichen Siedlungen geschaffen.

(Zum Teil nach: Mark Wischnitzer, „Die Juden in der Welt" und einer Aufsatzreihe Artur Ruppins in der „Jüdischen Rundschau", 1936.)

VII. Aussichten für Einwanderer

1. Allgemeines

Die Einwanderung von Juden aus Deutschland in Brasilien hat sich bisher fast ausschließlich auf die beiden großen Zentren São Paulo und Rio de Janeiro konzentriert. Neben dem günstigen Klima und der starken wirtschaftlichen Tätigkeit an beiden Orten fällt hierbei ins Gewicht, daß nur diese beiden größten Städte des Landes eine starke jüdische Bevölkerung aufweisen und auch jüdische Hilfskomitees besitzen, die sich der neu Eingewanderten tatkräftig annehmen: in Rio de Janeiro ist es die Sociedade Beneficiente Israelita, in São Paulo die Sociedade Israelita Paulista.

Doch hat die Tatsache, daß in Rio wie in São Paulo, viele Tausende schon länger ansässiger Juden wohnen, nicht den Wert, den starke jüdische Gemeinden in manchen andern Ländern, wie z. B. in Südafrika oder Argentinien, für den neu einwandernden Juden aus Deutschland haben; denn die brasilianische Judenheit ist zum großen Teil bessarabischer und polnischer Herkunft und versteht vielfach kein Deutsch, so daß sich der Einwanderer, der weder Portugiesisch noch Jiddisch versteht, schon aus sprachlichen Gründen mit den länger ansässigen Ostjuden nicht recht verständigen kann. Außerdem erfreuen sich, wie es heißt, die Juden aus Deutschland aber in jenen Kreisen zum Teil auch keiner besonderen Beliebtheit, was auf die Hilfsarbeit erschwerend wirkt. Andererseits sind die Juden aus Deutschland in der überwiegenden Mehrzahl erst kurze Zeit im Lande und verfügen dementsprechend nur über geringen wirtschaftlichen Einfluß. Um so mehr ist anzuerkennen, was das ganz vorwiegend aus Juden aus Deutschland bestehende obengenannte Komitee in São Paulo für die Auswanderer leistet.

Die Tatsache, daß sich bisher die Einwanderung fast nur auf die beiden größten Städte des Landes konzentriert hat, trägt sicher zur Erschwerung der Unterbringungsmöglichkeiten bei. Um diese in jeder Beziehung ungesunde Entwicklung zu beheben, hat die brasilianische Regierung die Quoten der Einwanderer, die aus Deutschland zugelassen werden, derart geteilt, daß 80 v. H. der Einwanderer Landwirte sein müssen. Es ist nicht zweifelhaft, daß auch außerhalb dieser beiden Punkte, nicht zuletzt im tropischen Norden (Recife, Bahia usw.), der freilich nur für kerngesunde Naturen in Frage kommt, mancherlei Existenzmöglichkeiten auch in kaufmännischen Berufen vorhanden sind.

Neben der besonderen Struktur der jüdischen Gemeinden in Rio und São Paulo und der ungesunden Zusammenballung der ganzen Immigration an diesen beiden Punkten wird die Unterbringung der Einwanderer vor allem noch durch folgende Faktoren erschwert: die vom brasilianischen Wirtschaftsnationalismus diktierten Bestimmungen, wie das sogenannte Zwei-Drittel-Gesetz, wonach jeder Arbeitgeber unter seinen Arbeitern und Angestellten mindestens zwei Drittel Brasilianer beschäftigen muß, werden mit zunehmender Strenge angewandt. Ferner gibt es unter den besonders in São Paulo zahlreich vertretenen ausländischen Firmen auch solche, die prinzipiell keine Juden einstellen.

Die Arbeitsbedingungen, zu denen Immigranten Stellung finden können, sind im Staate São Paulo an sich gesetzlich geregelt. Es ist eine achtstündige Arbeitzeit vorgeschrieben, doch wird ihre Einhaltung nicht streng erzwungen, und in der Praxis werden oft längere Arbeitszeiten verlangt. Einzelne Betriebe bezahlen die geleisteten Ueberstunden, andere nicht. Arbeitsverträge werden nur in seltenen Fällen abgeschlossen, doch gibt es andererseits eine ganze Anzahl sozialpolitischer Vorschriften, die verhältnismäßig genau eingehalten werden: so der Urlaub, der nach einjähriger Tätigkeit 14 Tage beträgt, ferner eine gewisse Schonfrist bei Kündigungen, auf die der Angestellte ein Anrecht erwirbt, sobald er ein volles Jahr im Betrieb ist. Seit kurzer Zeit sind in São Paulo alle Angestellten gegen Unfall versichert. Diese Versicherung gewährt freie ärztliche Behandlung und auch Auszahlung eines Teiles des Verdienstes bei einem Unfall.

Für das Vorwärtskommen in fast allen Berufen, vor allem aber in den kaufmännischen, ist die Kenntnis der portugiesischen Sprache, und zwar eine gründliche Kenntnis, unbedingte Voraussetzung zum Erfolg; ohne sie ist der stellungsuchende Kaufmann eine unnütze Belastung des Arbeitsmarktes. Höchstens Handwerker und Landwirte können hoffen, auch ohne Kenntnis der Landessprache unterzukommen und vielleicht auch mehr als das bloße Existenzminimum zu verdienen.

2. Aussichten für die einzelnen Berufe

a) Ungelernte Arbeiter

Für kräftige, junge Menschen, die zur Ausführung nicht allzu schwerer körperlicher Arbeit bereit sind, sollen fast immer Verdienstmöglichkeiten vorhanden sein. Sie können im Durchschnitt $600 bis $900 Stundenlohn verdienen, was bei zehnstündiger Arbeit einen Tages-

verdienst von 6$000 bis 9$000 ergibt; für einen sehr bescheidenen Lebensunterhalt genügt dies.

(Nach Angaben der Sociedade Beneficiente aus Rio.)

Es ist besonderer Wert darauf zu legen, daß die Arbeitsaufnahme in solchen Fällen möglichst sofort erfolgt, damit die Betreffenden sich möglichst schnell mit den Verhältnissen vertraut machen und die Landessprache erlernen; diese beiden Faktoren — Kenntnis der Landessprache und der Verhältnisse — sind die Voraussetzungen zum Aufstieg, der nicht selten dem Einwanderer gelingt.

Freilich stehen den Auswandererbriefen, die etwa den Aufstieg vom Arbeiter zum Aufseher melden können, andere gegenüber, die von einem Versagen bei der schweren körperlichen Arbeit sprechen; so sollen z. B. manche Einwanderer als ungelernte Arbeiter bei Ford eingetreten sein, aber zum größten Teil nicht durchgehalten haben.

Ein sehr verbreiteter und nicht allzu schwerer Beruf für Einwanderer ist der des Copeiro (Diener, sozusagen männliches Mädchen für alles). Ein Copeiro verdient bei freier Station etwa 150$000 bis 200$000 im Monat, was für einen Junggesellen nicht ungünstig ist.

b) Gelernte Arbeiter und Handwerker

Alle Berichte aus Brasilien stimmen darin überein, daß für gelernte Arbeiter und Handwerker, die ihr Fach gründlich verstehen, mit Leichtigkeit Stellungen gefunden werden können, und zwar Stellungen, von denen man von Anfang an, d. h. auch ohne Kenntnis des Portugiesischen und der Landesverhältnisse, einigermaßen leben kann.

Dagegen sind die Ansichten darüber geteilt, ob auch Handwerker, die keine reguläre Ausbildung genossen haben, sondern nur als „Umschichtler" kurze Lehrgänge durchgemacht haben, in Brasilien günstige Aussichten haben. Sicher dürfte allerdings sein, daß solche Umschichtler in Brasilien eher Aussichten haben, sich durchzusetzen, als etwa in Ländern wie Südafrika, wo der Leistungsstandard unvergleichlich höher ist.

Als gesuchte Berufe werden fast alle Handwerksarten angegeben: so besonders Mechaniker, Elektrotechniker, Tischler (vor allem Kunsttischler), Tapezierer, Maler, Rohrleger, Klempner, überhaupt sämtliche Arten von Bauhandwerkern, ferner Blecharbeiter, Radio-Fachleute, Installateure, aber auch Weber, Stricker, Schneider (Maß- und Zuschneider), Handschuhmacher, Kürschner, Gerber, Lederwarenarbeiter, Friseure usw.

Von Klempnern wird gemeldet, daß sie keine hochqualifizierten Spezialisten zu sein brauchen, sondern nur Löten, Schweißen und die übrigen mit der Herstellung von Weißblechgegenständen verbundenen Verfahren beherrschen müssen.

Nach Angabe des Komitees von São Paulo ist damit zu rechnen, daß Handwerker zum mindesten das Existenzminimum verdienen können.

c) Kaufleute und kaufmännische Angestellte

Für mittellose Kaufleute und kaufmännische Angestellte sind die Aussichten in Brasilien ausgesprochen schlecht, es sei denn, sie beherrschten das Portugiesische schon weitgehend und womöglich außerdem das Englische. Immer wieder wird in den Briefen der Komitees in São Paulo und Rio, wie in zahllosen Auswandererberichten, darüber geklagt, daß kaufmännische Angestellte kaum unterzubringen seien. Einen großen Vorsprung haben wegen der zahlreichen englischen und amerikanischen Firmen, die in São Paulo und Rio ihren Sitz haben, solche Bewerber, die in mehreren Sprachen korrespondieren und stenographieren können, d. h. vor allem auf Englisch und Portugiesisch.

Als Angestelltengehälter werden etwa 450$000 im Monat genannt, was zum Leben reicht. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind gering.

Was die Möglichkeiten für selbständige kaufmännische Berufe angeht, so sind die Ansichten über den Hausierhandel widersprechend. Während von manchen Seiten ganz entschieden vor der Ergreifung des Hausiererberufes gewarnt wird, weil hier die Konkurrenz sehr scharf, die Erfolgsmöglichkeit gering und die Feindschaft der Behörden wie der Presse und der öffentlichen Meinung ständig spürbar sei, beurteilt man von anderer Seite die Möglichkeiten für Hausierer nicht ungünstig.

Eine Reihe jüdischer Einwanderer aus Deutschland hat versucht, sich etwa mit kleinen Ständen mit Zigarren, Obst, Erfrischungen usw. selbständig zu machen, doch scheint dies nur einem kleinen Teil geglückt zu sein.

Der Beruf des Vertreters ist reichlich besetzt, vielleicht schon überbesetzt.

d) Freie Berufe

Die Aussichten für freie Berufe sind in Brasilien im allgemeinen sehr gering, da der wirtschaftliche Nationalismus durch die Verfassung alle derartigen Stellungen weitgehend den eigenen Staatsangehörigen vorbehalten hat.

Im einzelnen hören wir folgendes:

Es ist für einen Ausländer ausgeschlossen, als Rechtsanwalt tätig zu sein. Von einer Nostrifizierung der Diplome kann keine Rede sein; denn dazu müsse man, abgesehen von allen Prüfungen, Militärdienst leisten und die brasilianische Staatsangehörigkeit besitzen.

Beinahe dasselbe gilt für Mediziner, mit der Ausnahme, daß diese sich in ärztlichen Instituten als „Geschäftsleiter" eine bescheidene Verdienstmöglichkeit schaffen können.

Nicht ungünstig sind die Aussichten für Ingenieure und Techniker, besonders, wenn sie über gute Spezialkenntnisse verfügen und sich während der ersten Zeit durch handwerkliche Fähigkeiten, etwa als Elektrotechniker oder Schlosser, über Wasser halten können.

Bauingenieure können, ebenso wie Architekten, in großen Bauunternehmungen tätig sein und ein geringes, aber zum Lebensunterhalt genügendes Gehalt verdienen. Auf eigene Rechnung können sie nicht arbeiten, sondern es muß immer ein brasilianischer Diplom-Ingenieur nach außen hin die Verantwortung übernehmen. Der Anerkennung ihrer Diplome stehen die gleichen Schwierigkeiten entgegen wie bei den Rechtsanwälten usw.

Keinerlei Aussichten haben Zahnärzte und Zahntechniker; Chemiker haben nur Aussichten, wenn sie ein brasilianisches Diplom erworben haben.

Musiker sollen sehr geringe Aussichten haben.

e) Frauenberufe

Ueber die Aussichten einwandernder Frauen wird übereinstimmend Günstiges berichtet. „Frauen und Mädchen können sofort im Haushalt unterkommen. Köchinnen werden sehr gut bezahlt, ebenso Kinderfräulein, wenn sie die englische Sprache beherrschen; dann ist die Bezahlung wegen der vielen Engländer und Amerikaner in São Paulo besonders gut."

Die günstigen Aussichten für Frauen haben dazu geführt, daß viele Ehepaare getrennt leben müssen, da die Frau in einem fremden Haushalt wesentlich mitverdient. Eingewanderte Frauen und Mädchen sind nicht nur in den schon genannten häuslichen Stellungen tätig, sondern auch im Büro, wo bei Beherrschung der Landessprache und womöglich auch des Englischen ebenfalls günstige Aussichten vorhanden sind. Auch Frauen mit gewerblichen Kenntnissen, wie Weberinnen, Strickerinnen, Schneiderinnen usw. finden leicht Stellung.

Da Frauen oft leichter Stellung finden als Männer, ist es nach Ansicht der Paulistaner Gemeinde zweckmäßiger, daß die Ehepaare zusammen einwandern, als daß der Mann vorfährt. In São Paulo können notfalls kleine Kinder für einige Zeit im Kinderheim der Gemeinde untergebracht werden, wenn beide Eltern arbeiten müssen.

f) Kapitalisten

Die besondere Eignung Brasiliens als Einwanderungsland für Unternehmer mit einem, wenn auch nur bescheidenen, Kapital beruht auf drei Faktoren:

Erstens auf der raschen Industrialisierung des Landes, für die alle natürlichen Voraussetzungen gegeben sind, und die auch von der Regierung, wie wir sahen, stark gefördert wird;

zweitens auf dem außerordentlichen Tiefstand der brasilianischen Währung mit der hierdurch gegebenen Möglichkeit, selbst ein durch Sperrmarkverkauf auf einen Bruchteil seines früheren Wertes zusammengeschrumpftes Auswanderervermögen in Brasilien noch zum Aufbau einer selbständigen Existenz zu benutzen; und

endlich auf der Billigkeit der allgemeinen Lebenshaltung.

Ueber die Beträge, die unter diesen Umständen zur Gründung einer selbständigen Existenz nötig sind, gehen die Ansichten nur wenig auseinander: man nimmt 250 englische Pfund, also etwas über 3000 RM., als unbedingtes Minimum an; doch sollen in der Regel etwa 5000 bis 6000 RM. vorhanden sein. Es kann hier natürlich nicht im einzelnen dargelegt werden, welche Unternehmungen aussichtsreich sind; dies kann vielmehr nur auf Grund sorgfältiger Ermittlungen an Ort und Stelle entschieden werden. Vor voreiligen Etablierungen, bevor der Betreffende die Sprache beherrscht und die Verhältnisse kennt, kann gar nicht genug gewarnt werden. Wer nicht eine Zeitlang abwarten kann, zahlt ein vielfaches Lehrgeld.

Als verhältnismäßig aussichtsreich, und auch für den Einwanderer leicht durchführbar, wird in mehreren Briefen die Eröffnung guter Pensionen bezeichnet.

Wenig aussichtsreich sind Unternehmungen der Nahrungsmittelbranche, wie Konserven- und Wurstfabriken, Konfitürenherstellung und Brauereien. Für Fruchtsaft- und Likörfabriken sollen in Provinzstädten Aussichten bestehen.

Wenig aussichtsreich sind auch Unternehmen der Konfektions- und Schuhbranche, sowohl in der Fabrikation wie im Handel.

g) Landwirte

Von allen Ländern Südamerikas dürfte zur Zeit Südbrasilien die besten Bedingungen zur landwirtschaftlichen Siedlung bieten. In den vier Staaten São Paulo, Paraná, Rio Grande do Sul und Santa Catharina haben schon Hunderttausende europamüder Siedler eine neue Heimat gefunden, und auch heute noch sind in diesen Staaten, vor allem in Paraná und Rio Grande do Sul, sehr große Möglichkeiten gegeben. Es handelt sich hier um Waldterrassenländer mit gesundem Klima und äußerst fruchtbarem Boden, sogenannter „roter Erde", die eine Fülle von Erzeugnissen hervorbringt. Die Kolonisation in diesen Waldterrassenländern weist nach Ansicht hervorragender Sachkenner eine Reihe wichtiger Vorzüge vor der Kolonisation auf Steppenböden auf, insbesondere das Fehlen der Heuschreckenplagen und der in der argentinischen Pampa so häufigen Dürren. Auch verkehrspolitisch liegt besonders das jetzt in der kolonisatorischen Erschließung begriffene Gebiet von Nordparaná günstig; eine große englische Gesellschaft, die gleichzeitig auch Eigentümerin gewaltiger Landstrecken ist, die sie an Siedler abgibt, betreibt selbst den Bahnbau. („Paraná Plantations Ltd.")

Die Mindestgröße einer einzelnen Siedlung wird auf 10 Alqueiras, d. h. etwa 100 Morgen, angegeben; dann sei die Rentabilität, harte und sachkundige Arbeit vorausgesetzt, wahrscheinlich. Bezüglich der Wirtschaftsart ist eine gemischte Wirtschaft empfehlenswert. In Frage kommen u. a. Kaffee, Baumwolle, Rizinus, Bergreis (Trockenkultur), Getreide (vor allem Mais), und die meisten Gemüsearten, in beschränktem Maße auch Steinobst. Sehr bezahlt macht sich die Schweinezucht.

Bei einer Größe von 100 Morgen für jede Familie dürften etwa 3000 bis 4000 RM. — in freien Devisen — zur Ansiedlung erforderlich sein.

Landwirtschaftliche Arbeiter werden keine Schwierigkeiten haben, in ihrem Beruf unterzukommen, jedoch eignen sich nur wirklich gesunde und kräftige Menschen zu dieser schweren Arbeit in ungewohntem Klima.

Wenn aber auch die natürlichen Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Siedlung von Juden aus Deutschland — es ist hier nicht so sehr an Einzelsiedlung wie an eine größere Gemeinschaftssiedlung gedacht — ungemein günstig sind, so bestehen doch gewisse Probleme, die gelöst werden müssen, bevor ein größerer Plan auch nur in Angriff genommen werden kann. Vor allem besteht die große Schwierigkeit der Transferierung der zum Aufbau einer solchen Siedlung notwendigen Beträge; es liegt auf der Hand, daß nur sehr wenige der in Frage kommenden jüdischen Landwirte aus Deutschland imstande wären, durch Sperrmarkverkauf auch nur die bescheidene Summe von 3000 bis 4000 RM. flüssig zu machen. Außerdem aber müßte ein genauer organisatorischer Plan festgelegt und ein tüchtiger, mit der nötigen Autorität ausgestatteter Leiter für eine solche Siedlung bestimmt werden, da die meisten derartigen Siedlungen (gleich welcher Nationalität) gerade an dem Mangel an Organisation und Leitung gescheitert sind. Die Lösung dieser Schwierigkeiten, an der gearbeitet wird, bleibt abzuwarten.

VIII. Briefe aus Brasilien

Aus der sehr großen Anzahl von Briefen, die dem Hilfsverein aus Brasilien — ganz überwiegend aus den Einwanderungszentren Rio de Janeiro und São Paulo — zugegangen sind, geben wir nachstehend eine Auswahl.

Wir beginnen mit einer allgemeinen Schilderung der Verhältnisse in São Paulo:

São Paulo, den 28. Juli 1938

„Die ersten Eindrücke, die der Ankömmling empfängt, unterscheiden sich kaum von denen eines südeuropäischen Landes, es sei denn, daß sowohl Rio wie auch São Paulo als Städte auch an USA. erinnern, wenigstens soweit ich mir auf Grund von Bildern und Berichten aus diesem Lande einen Vergleich erlauben kann. Es sind vor allem Hunderte von Hochhäusern, die dem Bilde dieser Städte ihren Stempel aufdrücken, ebenso wie das Wachstum besonders São Paulos „amerikanisch" ist. Die Bautätigkeit hier ist wirklich ungeheuer, sowohl was die öffentliche als auch die private betrifft; überall schießen neue Hochhäuser nur so aus der Erde, Tausende von Wohnhäusern sind stets im Bau; — wo vor wenigen Monaten oft noch mehr oder weniger Wildnis gewesen, entstehen neue Straßen und Aveniden. Weitaus vorherrschend ist der Typ der Einfamilienhäuser, die teilweise kilometerlange Straßen bilden, doch gibt es im Stadtinneren auch zahlreiche Apartement-Hochhäuser. Der Verkehr im Zentrum ist oft beängstigend, dagegen ist es in den Außenvierteln der riesig ausgedehnten Stadt meist sehr ruhig; abends könnte man glauben, in einem kleinen Landstädtchen zu leben. Etwas seltsam wirken die riesigen Gegensätze zwischen modernsten Bauten und den sehr oft noch daneben stehenden alten, unscheinbaren Baulichkeiten aus vergangenen Jahrzehnten. Zahlreiche prachtvolle Parkanlagen, viele Alleen und die bei fast jedem Wohnhaus vorhandenen Gärten wirken ungemein freundlich; das Ganze ist ausgebreitet über ein durchaus hügeliges Gelände, dessen ewiges Auf und Ab das Stadtbild sehr belebt, und schöne Ausblicke gestattet.

Das Klima ist vermöge der Höhenlage viel angenehmer als die Breitenlage es bedingt. Jedenfalls gibt es einen Winter, wenn auch nicht in der uns drüben bekannten Form. Immerhin ist es jetzt an manchen Tagen recht kühl, nachts sogar fast immer, so daß wir unsere Federbetten, sowie auch dickere Wäsche vielfach gut gebrauchen können. Das Thermometer ging manchesmal morgens bis auf etwa 3 Grad über Null zurück, bleibt dann der Himmel bedeckt, so ist es dann auch tagsüber ungemütlich kühl, kommt aber die Sonne, dann sind mittags Temperaturen bis zu 40 Grad in der Sonne zu verzeichnen. Wie man sich an solchen Tagen anziehen soll, bleibt ein ewig ungelöstes Rätsel.

Die ganze Lebenshaltung wickelt sich hier mehr oder weniger ganz wie drüben ab, zum mindesten was die hier außerordentlich zahlreich lebenden Europäer anbelangt. Neben den uns bekannten Obst- und Gemüse-Sorten gibt es zahlreiche Arten, die man aber nur nach und nach kennen und schätzen lernen kann. Billig sind Apfelsinen, Mandarinen, Bananen; dagegen werden europäische Sorten, meist aus Kalifornien oder Argentinien kommend, vielfach stückweise verkauft. So kostet eine Kirsche ebensoviel wie eine Straßenbahnfahrt, ein Apfel meist doppelt so viel. Selbstredend stellt man sich entsprechend ein und kauft das, was billig ist, und dies um so mehr, als das Leben im ganzen keineswegs billig ist.

Billig erscheint es nur, wenn man den Goldwert des Geldes zugrunde legt, was man von drüben aus leicht zu

tun geneigt ist, im Verhältnis zu den Löhnen und Verdiensten der breiten Masse aber kommt man zu anderen Schlüssen. Ein Durchschnittsarbeiter kann hier kaum das Leben eines mitteleuropäischen Arbeiters führen; er lebt viel bescheidener von Fleisch, Reis, Bohnen, Bananen und Brot. Gemüse sind Luxus; dabei ist aber alles zu haben. Aehnlich liegen die Verhältnisse auf dem Warenmarkt. Was irgend die Welt produziert, kann man hier kaufen, allerdings für teures Geld. Das trifft auch auf die nationale Produktion zu, denn die „Preisschere" wirkt auch auf die mit billigen, heimischen Arbeitskräften hergestellten Waren ungemein verteuernd.

Das Aufmachen eines selbständigen Betriebes kleinen Umfanges wird infolgedessen stets zu einem gewissen Wagnis, und eine Unzahl von Einwanderern hat so schon große Vermögen verloren. Jeder Wohlmeinende rät zu längerem Abwarten, um erst die ganzen Verhältnisse, die psychologische Einstellung der Bevölkerung und vor allem die Sprache einigermaßen kennen gelernt zu haben. Die letztere macht tatsächlich erhebliche Schwierigkeiten. Geldausgeben kann man allerdings auch ohne jede Sprachkenntnisse, denn fast überall trifft man deutschsprechende Menschen, in den Geschäften, auf dem Markt und auf der Straße. Anders ist es aber, wenn man irgend etwas verdienen möchte, man steht dann zuerst so hilflos da wie ein Kind. Das Sprechen geht noch eher als das Verstehen. Selbst durchaus bekannte Worte sind zunächst absolut unverstanden, weil man hier natürlich in der Umgangssprache wie überall etwas nachlässig, dafür aber recht schnell und in einer singenden Weise spricht, wodurch sich auch die gut bekannten Worte erheblich verändern. Erst mit der Zeit gewöhnt sich das Ohr an diese anderen Laute und langsam beginnt man — mais ou menos — zu verstehen, was der Gesprächsgegner eigentlich will. Erschwerend wirkt noch die scharfe Abgrenzung des Umgangs, privat kommt man mit Einheimischen überhaupt nicht in Berührung, man verkehrt ausschließlich mit anderen Einwanderern.

Besonders wohltuend empfindet man da die Existenz der Israelitischen Gemeinde. In dem geräumigen Gemeindehaus befindet sich ein Betraum liberaler Richtung, und getrennt davon ein kleinerer für orthodoxen Ritus; letzterer ist stets gut besucht, der erstere weniger. Außerdem unterhält die Gemeinde eine Beratungsstelle für alle möglichen Gebiete, veranstaltet Sprachkurse, und neuerdings leistet auch sie Kulturarbeit in Gestalt von Vorträgen, kleinen Konzerten usw.

Leider bleiben nahezu alle Einwanderer in den großen Städten des Landes, die einer solchen Bevölkerungsvermehrung keineswegs bedürfen, während im Landinnern noch Raum für viele Millionen wäre. Wie ich erfahre, sind dort noch weit günstigere Verdienstmöglichkeiten bei wesentlich niedrigeren Lebenshaltungskosten.

Jüngere und gesunde Menschen sollten dies nicht außer acht lassen, während reiferen Jahrgängen diese Empfehlung weniger gilt, besonders aus klimatischen Gründen. Schon das hiesige, verhältnismäßig gemäßigte Klima macht den nicht mehr ganz jungen Menschen genügend zu schaffen; die Umstellung verläuft selbst hier nicht ganz reibungslos.

Wer nach hier kommt, möge aber zuerst sich darüber klar werden, daß man, was die bekannten Einwanderungsstädte anbetrifft, nicht etwa in einen Kolonialstaat kommt. Dies sei bestimmend für die Auswahl der mitzunehmenden Gegenstände; man kann hier alles an Kleidung, Geräten, Dingen des täglichen Lebens usw. genau so verbrauchen wie drüben. Allerdings der Wohnraum ist knapper, Keller sind fast, Böden ganz unbekannt. Auch ist der Zoll für alle Möbel, außer Betten, sowie für ungebraucht aussehende Dinge, besonders Stoffe, sehr hoch. Wer daraus den richtigen Querschnitt zieht, dürfte das Richtige getroffen haben; wer aber die Mittel besitzt, die Zollgebühren zu bezahlen, freut sich dann mit jedem mitgebrachten Buch, Topf, ja Nagel."

Der folgende Bericht behandelt vor allem die beruflichen Aussichten der Einwanderer.

São Paulo, den 30. 3. 38

„Die Berufsaussichten sind im Innern Brasiliens in den kleineren Städten für jeden Beruf sehr gut; dagegen ist es schon sehr schwierig, in São Paulo oder Rio de Janeiro festen Fuß zu fassen. In den beiden Städten sind Männer folgender Berufe erwünscht: Bäcker und Konditoren, Fleischer, Graphiker, Buchdrucker, Schriftsetzer, die Englisch und Französisch in Wort und Schrift beherrschen, Reklamezeichner, Friseure, Schuhmacher und Schneider, Autoschlosser, Schlosser und Feinmechaniker.

Unerwünscht sind Kellner, Köche, Kaufleute, Chemiker, Aerzte, Lehrer, Rechtsanwälte, Kosmetiker und sämtliche Berufe in der Krankenpflege.

Von Frauen sind bevorzugt: Erzieherin, Gesellschafterin, Schneiderin, Modistin, wenn selbständige Entwürfe gezeichnet werden können, Kosmetikerin, wenn ein gutes Aeußeres vorhanden ist. Frauen sind wesentlich leichter unterzubringen als Männer, da weibliche Kräfte dringend verlangt werden.

Beruflich wird hier wesentlich mehr Können verlangt als in Deutschland. Nur wirklich ausgezeichnete Kräfte können sich einigermaßen behaupten; mittlere und schlechte Kräfte hat Brasilien genügend. Der Verdienst ist sehr gering; „Contoverdiener" gibt es unter Emigranten nur auf Papier, aber nicht in Wirklichkeit. Wenn einer den richtigen Beruf hat und wirklich etwas leistet, auch die nötigen Verbindungen hat, kann er evtl. Rs. 500—700 $ verdienen, das sind aber große Ausnahmen. Der Durchschnittsverdienst ist in qualifizierten Beruf Rs. 300—400 $ monatlich. Ein sehr bescheidenes Leben kostet Rs. 400—450 $, ohne Anschaffungen von Bekleidung. Das Pensionsleben ist das billigste; eine einigermaßen saubere Pension kostet monatlich Rs. 250 $, das Zimmer ist aber mit noch einer Person zusammen. An Fahrspesen, Wäsche und kleinen Reparaturen an Kleidungsstücken muß man mit mindestens Rs. 150 $ rechnen. Nebenausgaben: einmal in der Woche Kino, wöchentlich 50—60 Zigaretten, Getränke, die in der Hitze unbedingt erforderlich sind, sonstige Kleinigkeiten mindestens Rs. 100 $; also an Sparen für Neuanschaffungen ist kaum zu denken. In den kleineren Städten ist der Lebensunterhalt wesentlich billiger und man kann wesentlich schneller festen Fuß fassen.

Brasilien ist ein Aufbauland und kann noch sehr viel Juden aufnehmen, aber es ist längst nicht das Land, wo Milch und Honig fließt; es wird sehr, sehr viel verlangt und es werden große Anforderungen an die Gesundheit gestellt. Es gibt hier sehr viel Emigranten, die ein trauriges Dasein führen und dank der hervorragenden Arbeit unserer hiesigen jüdischen Gemeinde wenigstens am Tage einmal ein warmes Essen haben, aber sonst von trockenem Brot und Bananen leben in der Luxusstadt São Paulo. Warnen Sie bitte jeden Auswanderer, der keinen brauchbaren Beruf hat oder gesundheitlich nicht so gestellt ist, daß er als Arbeiter auf einem Bau oder in der Fabrik arbeiten kann, nach Brasilien auszuwandern. Wer keine Verwandten oder wirklich gute Bekannte in Rio oder S. P. hat, soll die kleineren Städte wählen; eine Großstadt bleibt immer offen. Sprache lernen ist unbedingt erforderlich.

Von mir persönlich kann ich Ihnen mitteilen, daß ich nach vierzehnmonatigem Aufenthalt in São Paulo mein bescheidenes Leben habe.

Um sich vor Klimakrankheiten zu schützen, ist unbedingt erforderlich, daß Herz, Lunge, Leber, Nieren, Magen

und Darm vollkommen gesund sind; bei Frauen der Unterleib. Es ist unbedingt erforderlich, daß jeder Auswandernde sich vorher gründlich untersuchen läßt. Wer hier krank wird, ist zum Untergang verurteilt. Es gibt keine Krankenkassen, die wirkliche Hilfe leisten; auch die Krankenhilfe der hiesigen Jüdischen Gemeinde ist nur eine Teilhilfe. Arzt und Medikamente sind sehr teuer, man kann sogar sagen unerschwinglich. Die Höchstgrenze für einwandernde Männer ist 40 Jahre, wenn die Körperkonstitution widerstandsfähig ist, die Höchstgrenze für Frauen 35 Jahre."

Aus etwas früherer Zeit (April 1937) berichten Auswanderer etwas über die Arbeitsbedingungen:

Rio de Janeiro, den 27. 6. 37

„*Kunstgewerbliche Arbeiten* werden gut aufgenommen, wenn sie wirklich hervorragend gemacht sind und durch guten Geschmack und Eleganz auffallen. Es gibt hier eine ganze Menge reiche Leute; die Frauen arbeiten überhaupt nicht, sondern verbringen ihre Tage damit, zu schlafen, gut zu essen, sich elegant zu machen, in die Geschäfte und zu den Schneiderinnen zu gehen und tausenderlei Kinkerlitzchen einzukaufen. Aber der Brasilianer und die Brasilianerin sind schwierige Kunden, verwöhnt, anspruchsvoll, andererseits aber wieder flott im Geldausgeben, wenn ihnen wirklich etwas zusagt. Ich weiß hier von einer Dame, die entzückende kunstgewerbliche Arbeiten macht, die ihr von den beiden großen Kaufhäusern hier am Platz abgenommen werden. Mittelmäßige Arbeit ist dagegen vollkommen zwecklos. Die breite Masse ist arm und kann derartige Dinge nicht kaufen, und für die reichen Leute kommt nur das Allereleganteste in Frage.

Jemand, der sich als *Kaufmann* betätigen will, muß unbedingt gut *portugiesisch* können, sowohl sprechen, wie schreiben. Es wäre daher sehr zu empfehlen, schon in Deutschland mit dem Studium der Sprache zu beginnen.

Für *Vertreter* ist die Sache insofern schwierig, als der Brasilianer nicht nach Muster kauft, sondern verlangt, daß er die Ware sehen kann. Ferner will er mit den ganzen Zollschwierigkeiten nichts zu tun haben. Es ist also, wenn man irgendwie Geschäfte von Belang machen will, unumgänglich notwendig, hier ein Lager zu unterhalten, wobei der Vertreter zunächst die meist sehr hohen Zölle, die er natürlich einkalkulieren kann, zu bezahlen hat. Also auch dies geht nicht ohne größeres Kapital."

Rio de Janeiro, den 7. 4. 37

„Ich bin am 27. 1. 37 nach einer guten Fahrt glücklich in Rio gelandet. Ich habe gleich am sechsten Tage gearbeitet, und zwar in meinem Fach als *Mechaniker* für Schreib- und Rechenmaschinen. Ich hatte gleich ein Gehalt von 20 Milreis pro Tag. Für Essen, Trinken, Wohnung, Wäsche, Tabak und sonstige Nebenausgaben gab ich den Tag etwa 8—9 Milreis aus. Gewiß, es ist bestimmt ein gutes Gehalt, doch dürfen Sie wiederum nicht eines vergessen, daß mein Fach auch schon in Deutschland sehr gesucht war. Demnach ist es hier in Rio auch einer der bestbezahlten Berufe. In der ersten Zeit ist es für einen, der aus Europa kommt, schwer, sich an die hiesigen Verhältnisse zu gewöhnen. Mir machte es nichts weiter aus. Die *aussichtsreichen Berufe* sind Mechaniker und Techniker, Schneider und gute Schuhmacher. Schneider müssen natürlich hier erst etwas umlernen, denn die Sachen werden hier anders verarbeitet als in Europa. Schuhmacher nur dann, wenn sie die Herstellung der Schuhe von Grund auf kennen. In keinem Falle würde ich jemandem raten, der ungeschichtet hat, nach Brasilien zu gehen, denn hier sind sehr viele europäische und USA.-Arbeiter, die alle Fachleute und daher eine große Konkurrenz sind. Die Brasilianer führen auch sehr geschickt alle mechanischen und technischen Arbeiten aus; denn der europäische Unternehmer läßt den Brasilianer zu allen diesen Arbeiten zu. Dieselbe Arbeit, die ich ausführe, macht der Eingeborene für 12—14 Milreis den Tag. Auch ist es hier so, daß der Ledige genau so viel verdient wie der Verheiratete, denn die Arbeitgeber meinen, daß man ja nur einen angestellt hat. Auch die Sozial-Gesetzgebung ist hier sehr mangelhaft. Man kann eine Stellung aufgeben, indem man am anderen Tage nicht mehr hingeht. Ein Kündigungsschutz tritt für den Arbeitnehmer nur dann ein, wenn er mindestens ein Jahr lang auf derselben Stelle tätig war. Dann muß der Arbeitgeber, wenn er ihm kündigt, für einen Monat den Lohn ohne Gegenleistung zahlen. Sonst kann man hier von Tag zu Tag kündigen."

Allgemeine Angaben über die Entwicklung der Industrie finden sich in nachstehendem Bericht, der im wesentlichen heute noch gültig ist:

São Paulo, den 3. 4. 37

„Bei dieser Sachlage suchen die Einwanderer, die über etwas Kapital verfügen, sich mit kleineren Beträgen von etwa 30—50 Contos an kleingewerblichen Betrieben zu beteiligen. Hier sind tatsächlich Möglichkeiten vorhanden, doch ist andererseits auch größte Vorsicht geboten, da die Angebote nicht immer seriös sind. Immerhin gibt es eine große Zahl von Artikeln, die bisher ausschließlich oder fast ausschließlich importiert wurden, sich aber im Lande selbst zu erheblich niedrigeren Preisen herstellen lassen. Die Regierung fördert, insbesondere durch Schutzzölle, die nationale Industrie und hofft, daß die Erzeugnisse dieser Industrie bald exportfähig sein werden. Vorläufig halten sie allerdings einen Vergleich mit ausländischen Waren noch nicht aus. Das ist nicht etwa die snobistische Beurteilung eines Einwanderers, sondern die allgemeine Auffassung, die trotz des Nationalstolzes des Brasilianers oft mit erstaunlicher Offenheit geäußert wird. Fragt man z. B. in einem Laden, ob es von der angebotenen Ware nicht noch eine billigere Sorte gäbe, so bekommt man sehr häufig die Antwort: „Ja, das ist dann aber nationale Ware." Es handelt sich hier um einen Mangel, den jede junge Industrie aufweist, besonders, wenn sie sich des besonderen Schutzes der Regierung erfreut, der zwar der Rentabilität, nicht aber der technischen Entwicklung zuträglich ist.

Für ehemalige Rechtsanwälte wie mich sind die Aussichten leider sehr viel weniger rosig. Ich bin vorläufig noch auf Abwarten eingestellt, suche nach Mitteln und Wegen, um mich allmählich mehr mit den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Mentalität der Leute vertraut zu machen und verbringe erhebliche Zeit mit der Erlernung der Sprache.

Das Gehalt eines gewöhnlichen kaufmännischen Angestellten beträgt $ 200 bis $ 800, wobei die höheren Gehaltssätze insbesondere für Buchhalter und Korrespondenten gelten. Den Monatsbedarf einer vierköpfigen Familie schätze ich bei bescheidenen europäischen Ansprüchen auf 1:000$000 bis 1:500$000. Ein Einwanderer kann also mit dem Gehalt, das er als kaufmännischer Angestellter verdient, den Lebensunterhalt seiner Familie nicht bestreiten, doch wird sich im allgemeinen für seine Frau eine Gelegenheit zum Mitverdienen ergeben. Es ist sogar für Frauen leichter, eine Stellung in einem kaufmännischen Betrieb oder in einem Haushalt zu finden, als für Männer, für die die Erlangung einer Stellung mehr oder weniger Glückssache ist. Ich selbst hätte für die Uebergangszeit gern eine Volontärstellung gefunden; meine Bemühungen in dieser Richtung sind bisher erfolglos geblieben, und Kenner der Verhältnisse beurteilen meine Chancen außerordentlich skeptisch. Die Brasilianer fürchten, daß, wer keine Bezahlung bekommt, auch nichts leistet und nur Erfahrungen für eine spätere Konkurrenztätigkeit sammelt."

Ueber die Wohnweise, Mieten und Lebensmittelpreise unterrichtet ein Brief aus São Paulo. (Die Preise dürften inzwischen gestiegen sein.):

São Paulo, den 1. 7. 1937

„Hanna ist gerade jetzt, wo ich Ihnen schreibe, wieder auf der Wohnungssuche, was bei den wenigen brasilianischen Kenntnissen und den großen Entfernungen keine so einfache Sache ist. Ich denke, daß wir ein Haus mieten werden von 5 Zimmern. Sie sind gewöhnlich so beschaffen: unten Besuchs- und Speisezimmer, ferner Küche, nebst großem Vorraum dazu, oben 3 Schlafzimmer mit Veranda, sehr gutem Badezimmer mit allen Schikanen, viel besser, als wir es je in Berlin gehabt haben. Vorn ist meist ein kleiner Garten, oder hinten ein größerer, ferner Garage, und in einem Extrahäuschen Mädchenzimmer mit besonderer Privada. Das kostet dann so etwa von 300 bis 500 Milreis, das heißt die Häuser, die wir nehmen wollten, und an denen dann doch noch immer das eine oder andere auszusetzen war, gewöhnlich 500; nach deutschen Begriffen ist das sehr wenig, etwa 80 RM. per Monat. Aber Sie müssen berücksichtigen, daß hier auch die Einkommen sehr gering sind; junge Leute verdienen meist auch nicht mehr, als ich eben für die Miete angab. Vorläufig wohnen wir in einer sehr guten Pension, wo fast nur Emigranten wohnen. Wir zahlen dort für uns drei etwa 1300 Milreis, und wenn dies auch sehr viel ist, werden wir billiger auch nicht wirtschaften können.

Die Lebensmittel erscheinen uns alle unglaublich billig, da wir natürlich noch alles in Mark umrechnen; dies ist aber verkehrt, und wir werden davon auch noch abkommen müssen. Ein Kilogramm Rindfleisch soll etwa 1 Mil kosten, also 16 Pf., das beste Filet 6 Mil das Kilogramm und so fort, Gemüse sind etwas teuerer, dagegen kostet Obst nichts. Wir kaufen das Dutzend herrlicher Mandarinen in einer Größe und Geschmack, wie ich sie noch nie sah, für 300—400 Reis, also maximal 6 bis 7 Pf., 1 Dutzend Apfelsinen, sehr groß, für 500 Reis, eine große Ananas für 600 Reis (10 Pf.) usw. Dagegen werden Kirschen stückweise mit 200 Reis bezahlt, sind also nicht zu kaufen, und eben erscheinen auf dem Markt Erdbeeren zu gleichem Stückpreise; diese sollen aber später auch ganz billig werden. Alle sonstigen Sachen dagegen, und insbesondere die, welche eingeführt werden müssen, sind sehr teuer."

Die brasilianischen Sitten und die Schwierigkeiten, die der Einwanderer hat, sich in diese fremdartige Welt einzuleben, schildern die beiden folgenden Briefe:

São Paulo, den 27. 3. 1936

„Brasilien ist für den, der einen großen Trennungsstrich zieht und gewillt ist, zu arbeiten, sogar schwer zu arbeiten, für alle jungen und kräftigen Menschen, die Zukunft. Für ältere und nicht kräftige Menschen aber ist es auch hier wie überall in der Welt, wenn sie nicht genug Geldmittel besitzen, sehr schwer. Ich sage nicht zuviel, wenn ich Dir mitteile, daß alle Emigranten, die mit einigen Mitteln hergekommen sind und irgendein selbständiges Gewerbe angefangen haben, fast restlos kaputt gegangen sind. Woran liegt das? Zur Hauptsache daran, daß die Leute nicht die Landessprache beherrschen und, was noch wichtiger ist, in vollkommener Unkenntnis der Mentalität der hiesigen Menschen sich in irgendeine Unternehmung einließen. Es ist hier nicht so wie bei uns. Wenn man von jemand übervorteilt ist, und das ist der Hauptgrund, so kann man nicht vor Gericht klagen, da die Prozeßgebühren im Verhältnis zur Klagesumme ein ungeheures Geld kosten. Wenn man auch recht bekommt, so ist der Emigrant doch immer der Verlierer, denn die Kosten übersteigen in jedem Falle das Wertobjekt.

Gesucht sind hier tüchtige Facharbeiter auf jedem Gebiete. Sie kommen sofort unter, auch ohne Beherrschung der Sprache und verdienen sehr gut. Das heißt, sie können leben, sich nebenbei auch einige Anschaffungen machen und auch mal ein Glas Bier trinken gehen. Wer kein Facharbeiter ist, muß sich umstellen. In der ersten Zeit irgendeine Stelle annehmen, die sich ihm bietet, damit er die Sprache und Land und Leute kennen lernt.

Das Leben bietet hier bei weitem nicht das, was man von Europa verlangt hat. Ausgehmöglichkeiten, wie man sie bei Euch kennt, gibt es hier nicht. Man kann wohl ins Kino gehen und spazierengehen und hinterher in eine Vende (Verkaufsläden, in denen man alles bekommt, und die nebenbei einen Kaffeeausschank und auch einen solchen für andere Getränke haben). Derartige Venden gibt es zu Tausenden hier. Damit ist es auch Schluß. Tanzen gibt es nur in Animierlokalen, die vereinzelt sind und sehr viel Geld kosten. Aehnlich wie bei uns die sogenannten „Nepplokale", nur noch teurer.

Jetzt komme ich zu einem ganz besonders für uns Europäer heiklen Thema, der Frauenfrage. Sie ist hier ein ungelöstes Problem, wenn man unverheiratet ist. Ich will auch hierin ganz offen reden. Meines Erachtens ist dies hier schon ein Hauptgrund zur Unzufriedenheit. Freundinnen und Freundschaften, wie man sie bei uns kennt, gibt es hier nicht. Hat man zufällig ein Mädchen (was sehr schwer ist) kennengelernt und geht nur einmal mit ihr ins Kino — das Kaffeehausgehen für Frauen gibt es überhaupt nicht — so muß man heiraten. Will man nicht, so passiert es mit 95 % Sicherheit, daß man von den Anverwandten der Dame einen Messerstich bekommt oder heruntergeschossen wird. Oder aber man wird auf Antrag der Anverwandten zur Polizei geschleppt und muß dort heiraten. Ich bitte Dich, im Interesse aller jungen Leute, die auszuwandern beabsichtigen, ihnen gerade dieses klar vor Augen zu halten. Sollten sie zu unverständig sein, um die ganze Tragweite zu erkennen, so mache Du es ihnen klar. Jeder muß sich eine Frau von dort mitnehmen oder nachkommen lassen.

Eine Brasilianerin zu heiraten, kommt für uns nicht in Frage. Die Brasilianerin kennt keine Arbeit. Sie wohnt in der Pension und kann nicht einmal kochen. Man ist, obgleich man eine Frau hat, aufs Hotel oder auf Pension angewiesen."

(Der Brief enthält am Schluß eine — u. E. durchaus begründete — Warnung vor der außerordentlichen Verbreitung und Gefährlichkeit der Geschlechtskrankheiten in Brasilien und den ungeheuren Kosten einer ärztlichen Behandlung.)

Schließlich geben wir den Bericht eines Landwirtes wieder, der nach einer Tätigkeit von drei Monaten schrieb:

Alcindo Guanabara, Sept. 1937

„Alcindo liegt am Fuß hoher Berge und hat gemäßigt subtropisches Klima; wir haben Bahnstation, ca. 75 km von der Hauptstadt entfernt; die Fahrt dauert 2 Stunden.

Unsere Besitzung ist ca. 30 ha groß, sie wurde im Vorjahr von unseren Kindern, die in Rio arbeiten, gekauft. Mein Schwiegersohn ist seit 1931, meine Töchter seit 1932 in Brasilien.

Klimatisch haben wir wenig zu klagen; jetzt im Winter steigt das Thermometer mittags wohl mal auf 36, bewegt sich aber meist zwischen 25 und 28, und fällt nachts meist bis 15, selten bis 13 Grad. Der nahe Wald und die Berge sorgen für angenehme, kühle Abende; das Quellwasser vom Berg wird bis ins Haus und zwischen die Beete im Garten geleitet. Es gibt keine Moskitos, aber Stechfliegen und Sandflöhe, die einen anfangs sehr belästigen, später reagiert das Blut kaum noch auf Bisse. Giftschlangen kommen kaum vor.

Jeder Europäer, der gesund ist und keine Exzesse begeht, kann hier gut leben, und wenn er sich gehörig schützt, auch körperlich arbeiten; aber das Land urbar machen können nur Eingeborene, dabei würde sich jeder Einwanderer, und sei er noch so kräftig, erschöpfen.

Wir bauen hier Mais, Manioka und Süßkartoffeln zwischen die Stümpfe des gerodeten Waldes; es wächst hier jedes Gemüse von drüben und auch alle Kräuter, aber nicht jede Frucht. Dafür haben wir Orangen- und Zitronenbäume, auch eine Kreuzung zwischen beiden, Ananas und Bananen; der Wald liefert Himbeeren und Brombeeren und eine Anzahl eßbarer und zu Marmelade brauchbarer Früchte. Wir legen Weiden für Vieh und Pferde und Ausläufe für Hühner an, indem wir das Matto abbrennen. Es wächst in kurzer Zeit wieder. Vieh und Pferde sind Sommer und Winter im Freien. Das Pferd ist hier das Beförderungsmittel und für schwere Lasten das Maultier und der Esel. Wir würden gern solche anschaffen, aber sie sind uns zu teuer, denn ein Pferd kann man mit Sattel für 200 bis 300 Milreis kaufen, und für gute Maulesel werden bis 900 gefordert.

Wir beschäftigen 3 hiesige Arbeiter und ein paar Hausangestellte; Versuche, umgeschulte jüdische junge Leute zu beschäftigen, sind fehlgeschlagen; sie waren wohl theoretisch geschult, hatten auch wohl mal auf einem großen Gut etwas praktisch gearbeitet, haben sich aber hier nicht bewährt. Denn die brasilianische Landwirtschaft ist etwas anderes als drüben: hier ist nicht die größte Sorge die Bearbeitung und Düngung, sondern der Kampf gegen Ungeziefer und Unkraut. Der Boden ist fruchtbar, wenn auch manchmal kalkarm, und ist auch dank der günstig verteilten Regen feucht genug. Doch es gibt 3 Sorten Ameisen, gegen die ein ewiger Kampf geführt werden muß, und ein ganz sicheres Mittel, wenn es eins gibt und im ganzen Land zugleich angewandt würde, könnte den Ertrag der Agrarwirtschaft auf das Mehrfache steigern.

Von den hiesigen Bauhandwerkern, die unser Haus gebaut haben, und von den Eingeborenen, die sich selbst mit primitivsten Mitteln eins bauen und das Gesamtmaterial dem Walde entnehmen (Holz, Lehm, Dachstroh und Bast), kann der Europäer viel lernen und soll sich ja nicht etwa einbilden, daß es umgekehrt wäre. Ein hiesiger Maurer kann auch zimmern, rohrlegen und dachdecken, ein Schlosser auch tischlern, installieren und schornsteinfegen wie hufbeschlagen. Mit Hammer und Meißel wird ein Auto repariert, und — es geht, wenn auch nicht ganz so gut wie da, wo man Spezialmaschinen hat, aber es geht . . .

Landschaft und Wald bieten dem Naturfreunde und Erholungsbedürftigen hier sehr viel Schönes, darum haben wir auch Zimmer für Weekendgäste aus der Stadt mitgebaut und haben guten Zuspruch. Doch geht man mit einem hier großgewordenen Farbigen in die Berge, dann merkt der Städter erst, daß er blind und taub gegen die Natur ist: nur der Hiesige kennt Wildfährten und -stimmen, Nester und Fischgründe und kann mit seiner rostigen Flinte besser treffen als wir mit modernsten Jagdwaffen.

Die Löhne sind in letzter Zeit gestiegen, aber immer noch als zu niedrig zu bezeichnen, doch sind alle anderen Preise gehörig angezogen. Da die Arbeiter unserer Eisenbahnstrecke gestreikt haben — sie wollten statt Rs. 5$500 jetzt Rs. 7$500 verdienen und erreichten nun Rs. 6$500 —, so erhöhte die Gesellschaft, die englische „Leopoldina", den Fahrpreis und die Frachten um 30—40 %. So will die „Light and Power" den Fernsprechpreis und die Tramfahrt erhöhen, und eins zieht das andere nach sich. Butter, Eier und Milch kosten soviel wie drüben, nur Fleisch ist heute noch preiswert. Wer also auf dem Lande leben will, der hat Arbeit über Arbeit und nur wenig Kulturgenüsse, außer Radio und Sport. Jedem Landwirt, Viehzüchter, Handwerker und Spezialisten ist aber anzuraten, sich nichts auf seine erworbenen Kenntnisse einzubilden, denn er muß hier doch nochmal umlernen. Arbeit bekommt er schon leicht, selbst wenn er nur wenig Portugiesisch

kann und anfangs keine großen Ansprüche stellt. Wir selbst sind in der Stadt zurechtgekommen, denn jeder gebildete Brasilianer versteht Französisch und der Handeltreibende auch Englisch. Hier auf dem Lande lernt man den kleinen Wortschatz der „Caboclosprache“ schnell, falls man sich an den Tonfall gewöhnen kann und die Fehler nach und nach ausmerzt.

Es gibt hier im Staate Rio de Janeiro eine Anzahl von Glaubensgenossen, die Sitios oder Facendas besitzen, auf denen sie irgendeine Spezialität bauen, Orangen oder andere Zitrusfrüchte, Kaffee usw., auch gibt es Imker und Milchviehhalter. Aber die Entfernungen sind so riesig, daß man kaum mit ihnen zusammenkommt. Auch liegt hier die neue Ica-Kolonie bei Rezende, die aber im Aufbau dieselben Schwierigkeiten zu überwinden hat wie wir alle.“

Ein Auswanderer, der an einem der portugiesischen Sprachkurse des Hilfsvereins teilgenommen hat, schreibt dankbar aus São Paulo am 10. Mai 1936:

„Die Sprache hapert bei 99⁹/₁₀ % der Zuwanderer. Ohne sie sind sämtliche nicht handwerklich zu Beschäftigenden erschossen! Sie können den Emigranten gar nicht dringend genug predigen, das Sprachstudium so ernst wie nur möglich zu nehmen! Die paar Stoppelbrocken, die die Leute in 2—3 Stunden — dann werden sie nämlich bereits „weich“ — gelernt haben, langen nicht mal, um vor dem allenthalb lauernden Verlust hier geschützt zu sein.

Es laufen hier leider Gottes noch Leute herum, die seit Monaten hier sind und nicht mehr wissen als einige Wörter. Dabei ist der Unterricht von Frl. W. ganz ausgezeichnet, und ich bin ihr besonders für ihre gute Methodik dankbar.

Ferner ist es angebracht, und ich spreche sicher da nicht allein, sämtliche Emigranten auf ein bescheidenes und anständiges Benehmen aufmerksam zu machen. Das gilt vor allen Dingen für die Schiffsreise, es bleibt aber auch hier bestehen!“

Daß es die einwandernden Juden aus Deutschland an der notwendigen Anpassungsfähigkeit fehlen lassen, wird uns leider auch in neuester Zeit noch einmal mitgeteilt:

São Paulo, den 20. 2. 1938

„An den hier eintreffenden Juden aus Deutschland haben die hier längere Zeit wohnenden oder geborenen Juden immer das gleiche auszusetzen. Es ist die absolute Verständnislosigkeit, sich auf Wesen und Geist der Südamerikaner einzustellen. Die Sympathien der Bevölkerung werden dadurch in das Gegenteil gekehrt. Diese Sympathie jedoch stellt einen unwiderbringlichen Wert und ist für die Zukunft der Juden meiner Meinung nach der bedeutendste Faktor.“

Chile

Der lang hingestreckte, dünn bevölkerte Küstenstaat ist klimatisch mindestens in seinem mittleren Teil außerordentlich begünstigt. Er bietet nicht nur der landwirtschaftlichen Siedlung noch große Möglichkeiten, sondern dürfte auch eine bedeutende industrielle Zukunft haben. Die mehreren hundert Juden aus Deutschland, die seit 1933 eingewandert sind, dürften wirtschaftlich restlos Fuß gefaßt haben. Ob eine weitere Einwanderung der Juden aus Deutschland stattfinden kann, hängt ausschließlich von der künftigen Einwanderungspolitik der chilenischen Regierung ab.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Anträge von Personen, die nach Chile einwandern wollen, sind nicht an das Chilenische Konsulat zu richten, sondern an den Hilfsverein. Der Hilfsverein leitet diese über die chilenischen Komitees an die chilenische Regierung weiter; diese veranlaßt dann in einzelnen Fällen den Konsul, das Visum zu erteilen.

Personen, die in Chile ansässige Verwandte haben, können den Antrag an das chilenische Außenministerium durch diese einreichen lassen.

Mit der Erteilung der Einwanderungserlaubnis können rechnen:

a) Nahe Angehörige in Chile ansässiger Personen,
b) eine Quote von jährlich 50 Familien unter folgenden Bedingungen:
   1. der Familienvater soll einen Industriellenberuf ausüben oder in der Lage sein, einen kleinen industriellen Betrieb in Chile aufzubauen;
   2. er soll nachweisen können, daß ihm zum Zweck der Auswanderung nach der Auswanderung ein größerer Kapitalbetrag im Ausland zur Verfügung gestellt wird;
   3. der Familienvater soll nicht über 45 Jahre alt sein; er soll möglichst viele Kinder haben.

Wenn die Genehmigung zur Erteilung eines Visums gegeben worden ist, sind dem Konsulat folgende Papiere vorzulegen:

1. gültiger Reisepaß;
2. ein polizeiliches Führungszeugnis über die letzten 5 Jahre;
3. ein amts- oder vertrauensärztliches Gesundheitszeugnis;
4. eine amts- oder vertrauensärztliche Bescheinigung über Impfung gegen Pocken.
   (Ist die Impfung während der letzten 2 Jahre vorgenommen, so genügt die s. Zt. darüber erteilte Bescheinigung.)
   Zu 3 und 4. In Hamburg und Berlin muß das Gesundheitszeugnis mit Impfvermerk durch den Vertrauensarzt des Chilenischen Generalkonsulats bzw. Konsulats ausgestellt werden; in Bremen ist das Gesundheitszeugnis und der Impfschein vom Kreisarzt einzuholen.
5. 3 Paßbilder.

Jeder Inhaber eines Passes muß persönlich zur Visumerteilung erscheinen.

Alleinreisende Minderjährige benötigen eine Vollmacht ihrer Eltern oder ihres gesetzlichen Vertreters.

Das Visum wird nicht erteilt:

1. Personen, die dem Staate zur Last fallen könnten;
2. Personen, die mit bestimmten Krankheiten behaftet sind;
3. Verbrechern, Prostituierten, Bettlern;
4. Flüchtlingen, aus einem Lande Ausgewiesenen und politisch nicht Einwandfreien.

Zur Durchreise durch Chile erforderliche Visen werden erst erteilt, wenn das Visum des Bestimmungslandes bereits im Paß enthalten ist und eine Bestätigung des betreffenden Konsulats beigebracht wird, daß gegen die Erteilung des Durchreisevisums keine Bedenken bestehen. — Vorzulegende Papiere: siehe oben.

(Ein neues Einwanderungsgesetz ist in Vorbereitung.)
Die Gebühr für das Visum beträgt 18 RM.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Zollfrei zugelassen werden nur Reisegeräte, Kleidungsstücke, elektrische Geräte für die Körperpflege, Sachen für den persönlichen Gebrauch, sofern sie benutzt und dadurch im Werte gemindert und dem Lebensverhältnis des Reisenden angemessen sind.

2. Umzugsgut

Möbel, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände von Einwanderern sind bis zu einem Zollbetrage von 1000 Gold-Dollar für jedes Familienmitglied zollfrei; vom überschießenden Betrage muß Zoll bezahlt werden. Diese Zollvergünstigung wird nur gewährt, wenn der Einwanderer eine vom chilenischen Konsulat beglaubigte Aufstellung seines Umzugsgutes vorlegt, aus der hervorgeht, daß es sich um Gegenstände handelt, die zum persönlichen Gebrauch des Einwanderers dienen und Eigentum des Einwanderers sind. — Der Zoll für Möbel ist sehr hoch.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut ist nicht zollfrei.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Chile ist ein ausgesprochener Küstenstaat, der sich in einer Länge von zirka 4000 km und einer Breite von nur etwa 200 km zwischen dem Stillen Ozean und dem Westrande der Anden dahinzieht. Sein Gebiet umfaßt rund 742 000 qkm. Die Nachbarstaaten Chiles sind Peru, Bolivien und Argentinien.

Landschaftlich und klimatisch zerfällt das Land in drei klar unterschiedene Zonen: Nordchile, von der Nordgrenze bis etwa Valparaiso, Mittelchile, von Valparaiso bis Valdivia, und Südchile, von Valdivia bis zur Südspitze des südamerikanischen Kontinents.

Nordchile ist ein Wüstengebiet. Einige Flüsse durchschneiden, von den Anden kommend, den Küstenstreifen und bieten die Möglichkeit, an ihren Ufern Agrarprodukte in bescheidenem Umfange anzubauen.

Infolge der Regenarmut gestaltet sich die Wasserversorgung der Städte sehr schwierig; so wird Antofagasta durch eine 210 km lange Röhrenleitung mit Wasser aus den Andengebieten versorgt. — Fällt — was in Abständen von Jahrzehnten vorkommt — einmal ein starker Regenguß, so steht alsbald das Land in märchenhafter Blüte.

Trotz der landschaftlichen und landwirtschaftlichen Dürftigkeit birgt dieser Teil des Landes die Quellen von Chiles Reichtum: die Salpeter- und Kupfererzlager. Da Salpeter erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts abgebaut wird, sind die größeren Siedlungen, auf die sich die geringe Bevölkerung dieses Landesteiles konzentriert, erst jüngeren Datums.

Antofagasta, erst nach 1870 gegründet, ist heute der Hauptort Nordchiles. 1930 zählte es über 53 000 Einwohner. Es besitzt einen großen Hafen, der neuerdings mit Wellenbrecheranlagen ausgestattet wurde. Antofagasta ist der führende Durchgangshafen für den Warenverkehr von und nach Bolivien und verfügt deshalb über ausgedehnte Freihäfen und Lagerhäuser für den Transitverkehr.

Ebenfalls von großer Bedeutung für die Verschiffung des Salpeters und seines Nebenproduktes, des Jods, ist Iquique, eine erheblich ältere Stadt (50 000 Einwohner), die aber von dem südlicher gelegenen Antofagasta überflügelt wurde.

La Serena, im Süden Nordchiles, besitzt als alte Stadt viele Denkmäler der spanischen Kolonialzeit; heute ist es ein Industrie- und Bergbauzentrum, das etwa 20 000 Einwohner zählt.

Das Hinterland Nordchiles ist unwirtliches Gebirgsland. Doch liegen hier Chiles bedeutendste Kupferminen. Vereinzelt leben dort Indianerstämme, die an den wenigen Flüssen auch primitive Landwirtschaft betreiben.

Mittelchile ist der eigentlich begünstigte Teil des Landes. Vier Fünftel der Einwohner Chiles leben in diesem Gebiet. Täler, die zu den fruchtbarsten der Welt gehören, und prachtvolle Weideflächen sind in den Landwirtschaftsgebieten ebenso vertreten wie günstige Industriestandorte in den Städten. Von sehr fruchtbaren Flußtälern aus verzweigen sich künstliche Bewässerungsanlagen, die auch die entlegeneren Ländereien anbaufähig machen. Alle Sorten von Obst und landwirtschaftlichen Edelkulturen gedeihen hier. An den Hängen ziehen sich Weingärten hin und große Gebiete sind mit Getreide bedeckt. Das Vieh Chiles grast auf weiten, fetten Grasflächen.

Wichtigster Hafenort dieses Gebietes und damit größter Hafen der Westküste Südamerikas ist Valparaiso mit zirka 200 000 Einwohnern, eine schöne, moderne Großstadt, in der Erdbeben und Stürme nur wenige von den alten Bauwerken der Kolonialzeit stehengelassen haben. Die Stadt, die klimatisch besonders begünstigt ist, erstreckt sich über zahlreiche kleine Anhöhen, die sich längs des Strandes hinziehen. Im Hintergrund erheben sich die schneebedeckten Gipfel der Cordilleren.

Bis vor kurzer Zeit wurde — wegen der Erdbebengefahr — der Bau nur ein- bis zweistöckiger Häuser bevorzugt, heute jedoch birgt die Unterstadt eine Reihe großer Geschäfts- und Regierungsbauten. Bergbahnen und Serpentinenstraßen verbinden die Unterstadt mit den höher gelegenen Wohnvierteln. Das Industrieviertel Valparaisos liegt im Osten der Stadt. Eine Reihe schöner „Avenidas“ dient dem regen Autoverkehr und der nachmittäglichen Promenade. Gute Autostraßen verbinden Valparaiso mit der Landeshauptstadt Santiago (etwa 3 Stunden Fahrzeit) und den umliegenden Seebädern und Erholungsorten, unter denen Viña del Mar (ca. 50 000 Einwohner) eine bevorzugte Stellung einnimmt. Viña del Mars Klima ist noch milder als das Valparaisos. Hier wohnen die wohlhabenden Geschäftsleute der Großstädte; besonders im Sommer gilt es als schönster Erholungsort.

Die Landeshauptstadt Santiago de Chile zählt etwa 750 000 Einwohner und liegt landschaftlich wunderbar auf einem zirka 500 m hohen Plateau zu Füßen der Cordillere. Die Stadt ist in einem Quadrat angelegt, dessen Seite 10 km mißt. Die rechtwinklig sich kreuzenden Straßen sind gut asphaltiert und beleuchtet. Es herrscht reger Verkehr von Privatautos und Taxis; auch besteht ein ausgebauter und gut funktionierender Autobus- und Straßenbahndienst.

Der Mapochofluß durchkreuzt die Stadt in ost-westlicher Richtung. Eine breite Prachtstraße, die Alameda, zieht sich durch das Zentrum der Stadt. Sie ist die Hauptverkehrsader, an der die elegantesten Geschäfte und schönsten Privathäuser liegen. In den Geschäftszentren erheben sich einige Wolkenkratzer, die in neuerer Zeit von Banken, Versicherungsgesellschaften und anderen größeren Firmen zur Investierung ihrer Reservefonds gebaut wurden. Inmitten der Stadt blieb als ein Stück Natur der Santa-Lucia-Hügel erhalten, an dessen Hängen sich herrliche Gärten und Parks ausdehnen. Hier genießt man die schönste Aussicht über die weit sich ausbreitende Stadt, ihre prunkvollen Kirchen, ihre monumentalen Regierungsgebäude, ihre gartenreichen Wohnviertel und ihre Fabrikanlagen in den Außenbezirken.

Südlich Santiagos, ebenfalls im Binnenland, liegt Talca, eine Stadt mit historischer und kultureller Tradition. Das große Erdbeben von 1928 vernichtete die Stadt nahezu völlig; inzwischen wurde sie wieder aufgebaut und ist heute eine der modernsten Städte des Kontinents. Die Einwohnerzahl dürfte fast 60 000 erreichen.

Talca ist eines der wichtigsten industriellen Zentren des Landes. Hier finden sich u. a. Schuhfabriken, Fabriken von Genußmitteln (Tabak und Feinbackwaren), Brennereien, Eisengießereien und Mühlen.

Die Talca umgebende Provinz gleichen Namens ist Chiles bekanntestes Weinbaugebiet. Der Hafenort dieses Gebietes ist Constitucion, das mit Talca durch eine Bahn verbunden ist.

Südlich Talcas liegt Chillan (mit etwa 40 000 Einwohnern), ein Mittelpunkt und Absatzmarkt der Siedlungen und Kolonisationsgebiete in den Andentälern. Die Bevölkerungsdichte außerhalb der großen Städte nimmt in diesen Gebieten immer mehr zu, um in der Gegend von Concepcion ihr Maximum zu erreichen.

Concepcion hat etwa 80 000 Einwohner; in seiner Bevölkerung macht sich ein starker deutscher Einschlag

bemerkbar. Concepcion ist heute Chiles drittgrößte Stadt mit guten Verkehrsmitteln, Industrieanlagen und Verladeplätzen für die Rohstoffe des Hinterlandes. In der Nähe Concepcions liegen Chiles größte Kohlengruben. Der Haupthafen der Stadt und der sie umgebenden Provinz ist Talcahuano mit 30 000 Einwohnern.

Weiter südlich in einem Gebirgstal liegt Temuco, mit etwa 40 000 Seelen, die Hauptstadt der Agrarprovinz Cautin. Diese Stadt gewann in den letzten Jahren immer stärker an Bedeutung und ist heute eine der wichtigsten Städte der südlichen Hälfte Chiles.

Weiter südlich, der Küste zu, liegt Valdivia, nahe der Mündung des Valdivia-Flusses. Auch in Valdivias Bevölkerung, die etwa 35 000 Menschen umfaßt, ist das deutsche Element stark vertreten. Eine Anzahl von Industrien, insbesondere der Holz- und Lederbearbeitung, wurde in und bei Valdivia errichtet. — Die südlichste der größeren Städte Mittelchiles ist Osorno, eine frühe Gründung der Spanier, die ihren kolonialen Charakter bis heute erhalten hat.

Südchile ist ein sehr dünn besiedeltes Land. Städte sind kaum vorhanden und größere Siedlungen sehr selten. In West-Patagonien, das sich an Mittelchile anschließt, herrscht ein regenreiches, feuchtes Klima, das eine Besiedlung kaum gestattet.

Wirtschaftlich ist dieser Landesteil vielfach unausgenutzt. Wo Weidemöglichkeiten bestehen, wird Viehzucht getrieben, und der Waldreichtum führte zu einer gewissen Verwertung des Holzes, insbesondere als Baumaterial.

Auch das an West-Patagonien sich anschließende Feuerland ist ein unwirtliches Land. Hier wachsen undurchdringliche Wälder; Stürme und häufige Niederschläge machen auch diesen Landesteil für intensive Besiedlung ungeeignet.

Doch ist Feuerland von großer verkehrswirtschaftlicher Bedeutung; die Magellanstraße bildet nämlich neben dem Panamakanal und der gefährlichen Umschiffung des Kap Hoorn den dritten Seeweg von der Ost- zur Westküste Amerikas.

An dieser durchschnittlich 30 bis 40 km breiten Seestraße liegt Magallanes (früher Punta Arenas), Chiles südlichste Stadt, wichtig als Umschlagsplatz für die Agrar- und Viehzuchtprodukte der südlichen Farmen. Magallanes hat etwa 25 000 Einwohner und wird hauptsächlich von Europäern bewohnt.

Die innerchilenischen Verkehrsverhältnisse gestalten sich schon durch die langgestreckte Gestalt des Landes schwierig. Und diese Schwierigkeiten werden dadurch vermehrt, daß ein stellenweise bis zu 2200 m ansteigender Gebirgszug, die Küsten-Kordillere, die wichtigsten Produktionsgebiete des Binnenlandes vom Küstenstreifen und damit von den Hafenorten abtrennt. Die Flüsse, die sich durch diese Barriere hindurchwinden, vermochten nicht, als Verkehrswege geeignete Täler zu schaffen.

Der Bahnbau war deshalb äußerst mühsam. — Santiago ist durch Bahnen mit Valparaiso, Talcahuano, Iquique und Buenos Aires verbunden, Arica und Antofagasta mit La Paz. Eine Anzahl von Nebenlinien verbinden Abbau- und Produktionsstätten mit den Hauptlinien.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Chiles Klima gilt — besonders in der mittleren Zone — als außerordentlich gesund.

Die Durchschnittstemperaturen wichtiger Städte (in nord-südlicher Richtung geordnet) betragen in Celsius-Graden (I. = im Innern des Landes, K. = an der Küste gelegen):

	Jahresmittel	Wärmster Monat	Kältester Monat
Nordchile			
Arica (K.)	19°	Februar (22°)	August (17°)
Iquique (K.)	19°	Januar (21°)	Juli 16°)
Copiapo (I., 390 m) .	15°	Januar (19°)	Juli (17°)
Mittelchile			
Valparaiso (K.) . . .	14°	Februar (17,5°)	Juli (11,5°)
Santiago (I., 519 m) .	13°	Januar (20°)	Juli (8°)
Talca (I.)	14°	Januar (20°)	Juli (9°)
Concepcion (I.) . .	13°	Januar (17°)	Juli (10°)
Valdivia (K.) . . .	9,5°	Januar (10°)	Juli (7°)
Südchile			
Magallanes (K.) . . (Punta Arenas)	7°	Januar (11°)	Juli (1°)

Die Niederschlagsmengen sind im Norden des Landes sehr gering. Sie steigen nach der Landesmitte zu und erreichen ihren Höhepunkt in der Gegend von Valdivia (2800 mm im Jahr). Im Süden sind sie wieder geringer.

Die für die Einwanderung wichtigsten Teile von Mittelchile, die Gegenden um Valparaiso und Santiago, erfreuen sich eines außerordentlich guten Klimas. Die Regenperiode erstreckt sich von Mai bis August; während des ganzen übrigen Jahres bleibt das Wetter schön. Die heißen Sommertemperaturen werden durch Seebrisen gemildert, die eine Meeresströmung, der Humboldtstrom, von südlichen Eisregionen hinaufführt.

Dem angenehmen Klima entsprechend liegen die Gesundheitsverhältnisse für Europäer günstig.

Einwanderer empfehlen, sich mit Kleidung ganz wie für Europa auszurüsten, nicht nur Sommerkleidung mitzubringen.

3. Bevölkerung

Chiles Bevölkerung wurde am 1. November 1937 auf 4 586 000 geschätzt; auf den Quadratkilometer kommen rund 6 Einwohner (Deutsches Reich 1936: 144). Ethnologisch ist sie von größerer Einheitlichkeit als die der meisten anderen Länder Südamerikas. Die politisch und kulturell führende Oberschicht ist spanischer Abkunft. Die breite Unterschicht der Bevölkerung besteht aus Mestizen, Mischlingen von Spaniern und Indianern. Reinrassige Indianer leben in größerer Zahl (etwa 100 000) in den Andentälern Araucanias, in der Umgebung der Stadt Temuco. Die starke Mittelschicht stammt größtenteils von Einwanderern aus romanischen Ländern ab.

Unter den ausländischen Staatsangehörigen (insgesamt 105 000) wurden 1930 23 000 Spanier, 11 100 Italiener und 10 900 Deutsche gezählt. Im gleichen Jahre betrug die Anzahl der Juden 3700; durch die verstärkte Einwanderung der letzten Jahre dürfte sie vielleicht auf 5000—6000 gestiegen sein.

4. Regierung und Innenpolitik

Die Verfassung Chiles, die 1833 proklamiert, danach aber wesentlichen Aenderungen unterworfen wurde, ist eine Verbindung des nordamerikanischen Präsidialsystems mit dem englischen Parlamentarismus. Nach der Verfassung von 1925 steht einem auf je sechs Jahre direkt gewählten Präsidenten die Exekutive zu. Dem Präsidenten steht ein Kabinett von 8 Ministern zur Seite. Der Kongreß besteht aus Abgeordnetenhaus und Senat. Die Gesetzesinitiative übt das Abgeordnetenhaus aus, während dem Senat die Revision der Gesetze obliegt. Es wählen alle männlichen Einwohner über 21 Jahre, die lesen und schreiben können. Die Zahl der Wähler betrug bei den Wahlen im Jahre 1936 475 000 (10 v. H. der Bevölkerung).

Die politische Entwicklung Chiles verlief in den 128 Jahren seit seiner Unabhängigkeitserklärung ohne wesentliche Erschütterungen: keiner der Präsidenten fiel einem Attentat zum Opfer. Doch gab es immer wieder Perioden politischer Spannung.

Die Parteien des Landes zerfallen in zwei Blocks, in die (rechte) Regierungskoalition, die die Konservativen und Liberalen umfaßt, und in die links-oppositionelle „Volksfront", die aus Radikalen, Demokraten, Sozialisten und Kommunisten besteht. Unter der Präsidentschaft von Arturo Alessandri überwand Chile zwar die Krise, aber trotzdem erstarkte die Opposition. Am 25. 10. 38 wurde der Kandidat der Linksparteien Cerda mit nicht sehr großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt. In kulturpolitischer Hinsicht wendet sich die Volksfront gegen den Klerikalismus des Regierungsblocks, in sozialpolitischer Hinsicht fordert sie im Namen der Arbeiter Lohnerhöhungen und Verbesserung des Wohnungswesens und der hygienischen Einrichtungen. Gewisse innerpolitische Spannungen ergaben sich in den letzten Jahren dadurch, daß die Lebenshaltungskosten schneller und wesentlich stärker stiegen als die Löhne und Gehälter.

III. Die Wirtschaft

1. Landwirtschaft

Der Haupterwerbszweig der chilenischen Bevölkerung ist die Landwirtschaft. 45 v. H. der Bewohner verdienen aus dieser ihren Lebensunterhalt (gegen nur 5 v. H., die ihren Lebensunterhalt aus den Bergbauindustrien verdienen). Da-

gegen beträgt der Anteil der landwirtschaftlichen Produkte am Gesamtwert der Ausfuhr nur etwa 25 v. H., während der Anteil der Bergbauprodukte rund 75 v. H. beträgt. Obwohl die klimatischen Verhältnisse Mittelchiles der Landwirtschaft sehr günstig sind, ist Chile nicht in der Lage, seinen Bedarf an Agrarerzeugnissen selbst zu decken. Der Grund dafür ist in der extensiven Wirtschaft des durchschnittlichen chilenischen Landwirts zu suchen. Nach dem Landwirtschaftszensus von 1936 waren 14,5 Millionen ha oder 78 v. H. der gesamten Landwirtschaftsfläche im Besitz von 558 Betrieben mit je über 5000 ha Fläche.

Durch den niedrigen Stand des Pesos flossen in den letzten Jahren der chilenischen Landwirtschaft große Gewinne zu; hierdurch wurden sie in die Lage versetzt, ihre Schulden im Inlande zu tilgen. Ihre Lage ist deshalb augenblicklich recht günstig. Zudem unterstützt die Regierung landwirtschaftliche Kolonisationsbestrebungen durch Anleihen an die Siedler.

Etwa zwei Drittel der landwirtschaftlichen Anbauflächen werden mit W e i z e n bebaut. Die Erträge, die in den letzten Jahren bedeutend vermehrt wurden, reichen aus, einen kleinen Ausfuhrüberschuß zu erzielen. Die Weizenproduktion des Erntejahres 1937/38 wird auf 827 200 t geschätzt.

Neben dem Weizen ist die K a r t o f f e l das wichtigste pflanzliche Nahrungsmittel Chiles; ihre Erntemenge belief sich im Jahre 1936/37 auf etwa 410 000 t. Auch andere Getreidesorten — vor allem Gerste (für Brauereizwecke), Hafer (als Pferdefutter) und Mais — werden in größeren Mengen angebaut, und ein gewisser Ueberschuß wird exportiert. Der Bedarf an R e i s, K a f f e e und Z u c k e r muß durch ausländische Einfuhr gedeckt werden.

Chiles G e m ü s e hat sich neuerdings ausländische Märkte erobert. Besonders in den U. S. A. werden chilenische Bohnen, Erbsen, Linsen (Ausfuhrwert der letzteren 1935: 10,3 Millionen Pesos) sehr geschätzt. O b s t gedeiht in sehr guter Qualität in der Umgebung Valparaisos und in der Nähe Valdivias. Aepfel, Melonen, Pfirsiche, Walnüsse und neuerdings auch Birnen werden exportiert. Das Obst ist von vorzüglichem Geschmack und trifft auf dem nordamerikanischen Markt gerade während des dortigen Winters ein, so daß es gute Absatzmöglichkeiten findet.

Die Regierung sucht durch Standardisierung und Verbesserung der Fruchtsorten, Verbesserung der Verpackungsmethode usw. den Obstexport zu fördern, und hat zur Ueberwachung der Obstproduzenten und -exporteure Kommissionen in den Hafenorten eingesetzt.

Berühmt ist Chiles W e i n b a u. Die Reben Chiles sind groß, süß und saftig und gelten als die besten Südamerikas. Sie werden sowohl frisch als Tafeltrauben wie auch als Wein exportiert. Etwa 83 v. H. des Weinexports gingen nach Europa. Der chilenische Wein ähnelt den französischen und den rheinischen Sorten. Staatlicherseits wurden große Weinkellereien als Lagerstätten angelegt.

Neben dem Ackerbau ist auch die V i e h w i r t s c h a f t Chiles von großer Bedeutung. Der Export viehwirtschaftlicher Erzeugnisse bildet eine der Haupteinnahme-Quellen des chilenischen Außenhandels.

Der Bestand an R i n d v i e h betrug Anfang 1935 etwa 2,5 Millionen Stück, der an Schafen 1930 6,3 Millionen Stück. Das Vieh wird zum großen Teil im Territorium Magallanes gezogen, wo sich auch die fünf größten Gefrier- und Kühlfleischfabriken befinden. Der Wert des exportierten Fleisches betrug 1934 etwa 5,5 Millionen Pesos. — W o l l e nimmt unter Chiles Exportprodukten die dritte Stelle ein. (1937: 13,2 Millionen Pesos.)

1935 wurden 9979 t Wolle im Werte von 20,4 Millionen Pesos exportiert (gegen 11 293 t im Werte von 32 Millionen Pesos im Jahre 1934). Auch Häute und Felle bilden ein wichtiges Ausfuhrprodukt (1934 im Werte von 7,2 Millionen Pesos).

Die Molkereiwirtschaft ist noch im Aufbau begriffen.

Der große H o l z reichtum des Landes wird noch lange nicht in vollem Maße ausgenutzt. Die Nutzholzbestände befinden sich zum größten Teil im wirtschaftlich erst wenig erschlossenen Süden. Eine chilenische Möbelindustrie ist im Aufbau begriffen.

2. Bergbau und Industrie

Obgleich im Bergbau nur ein geringer Teil der Bevölkerung tätig ist, bietet doch der Export von Mineralien die wichtigste Einnahmequelle des chilenischen Außenhandels. Chile verfügt über das W e l t m o n o p o l a n n a t ü r l i c h e m S a l p e t e r. Der Anteil Chiles an der Welterzeugung von Stickstoff betrug 1913 noch 90 v. H.; infolge der Entwicklung der Herstellung von synthetischen Stickstoffen (Kalkstickstoff usw.) ist sein Anteil auf etwa 9 v. H. gefallen.

Als Nebenprodukt wird bei der Salpetererzeugung das J o d gewonnen. Auch hier verfügt Chile über ein nahezu vollkommenes Monopol; etwa 90 % des Weltbedarfs an Jod werden durch Chile gedeckt.

Die Salpeter-Produktion Chiles hat — hauptsächlich infolge der allgemeinen Aufrüstung — in letzter Zeit wieder stark zugenommen; dabei spielte auch mit, daß die einzelnen Salpeterproduzenten nach Auflösung des großen staatlichen Zwangskartells, das ihnen bestimmte Produktionsquoten zuteilte, die Produktion erhöhten.

Es wurden im Jahr 1936/37 1,31 Millionen Tonnen Salpeter gewonnen und rund 1,50 Millionen Tonnen ausgeführt. Der Wert der Ausfuhr von Salpeter und Jod zusammen betrug 190,4 Millionen Goldpesos, was etwa 20 % des chilenischen Gesamtexports ausmachte.

Von etwa gleich großer Wichtigkeit ist Chiles K u p f e r produktion. Chile ist der z w e i t g r ö ß t e K u p f e r p r o d u z e n t d e r W e l t. Auch die Kupferproduktion und Ausfuhr wurde in den letzten Jahren stark ausgeweitet. Der Wert der Ausfuhr von Kupfer und Kupfererzen betrug 1937 etwa 502,4 Millionen Pesos und damit 53 v. H. der chilenischen Gesamtausfuhr. Die Produktion von Kupferbarren betrug 413 200 t, die Ausfuhr 383 000 t. Als Nebenprodukt der Kupfergewinnung und durch Waschen wird auch G o l d und S i l b e r gewonnen (1937: Gold 9815 kg, Silber 55 558 kg).

Chiles E i s e n e r z erzeugung ist mengenmäßig nicht unbedeutend (1937: 1 530 000 t Eisenerz); hinzu kommt, daß Chile eines der wenigen Länder Südamerikas mit größeren Kohlenvorkommen ist (1937 wurden 2,0 Millionen t gefördert), so daß die Grundlagen für eine Verhüttungs-, Eisen- und Stahlindustrie gegeben sind. Da jedoch die Erzlager verhältnismäßig ungünstig zu den Kohlenvorkommen liegen, wird fast alles Eisenerz ausgeführt. — In Corral besteht ein Eisenwerk, das zur Zeit 1700 t Eisen und 1500 t Stahl im Monat erzeugt; das Walzwerk bringt im Monat 1500 t heraus. Die Erweiterung des Eisenwerks ist geplant. Das Werk arbeitet mit Holzkohle.

Die Begründung der chilenischen I n d u s t r i e ist nicht nur auf wirtschaftliche Notwendigkeiten, sondern auch auf nationalistische Motive zurückzuführen. Weiterhin sah sich die Regierung in den 20er Jahren, als der Salpeterexport und damit Chiles Kaufkraft für Fertigwaren ausländischer Herkunft zurückging, veranlaßt, den Aufbau einer heimischen Industrie zu begünstigen, eine Lage, die heute wieder eingetreten ist. Heute bestehen etwa 5000 Fabriken im Lande, und etwa 24 % der arbeitstätigen Bevölkerung Chiles sind in der Industrie beschäftigt.

Besonders stieg in den letzten Jahren die Erzeugung von Zement, was durch die verstärkte Bautätigkeit dieser Zeit zu erklären ist. Von anderen Industrien haben vor allem die Herstellung von Strickwolle, Papier, Kartonnagen-, Glas- und Emaillewaren, Glühbirnen, Wollstoffen und Baumwollwaren einen sehr starken Aufschwung genommen.

Während in Textilien, insbesondere in solchen besserer Qualität, noch eine starke Abhängigkeit vom Ausland besteht (1937 wurden Textilien im Werte von 73,6 Millionen Pesos importiert), war es möglich, den Bedarf an Schuhen, Genußmitteln und Massenwaren durch Eigenfabrikation zu decken.

Die verhältnismäßig günstige Entwicklung der chilenischen Industrie wird durch niedrige Arbeitslöhne gefördert, die die hohen Kosten der Rohstoff-Beschaffung und die Devisenschwierigkeiten wettmachen. Es besteht freilich auch die Gefahr der Ueberproduktion. So warnte die Presse vor allem vor einer überstarken Expansion in der Fußbekleidungs-, Seiden- und Wollwarenindustrie, sowie in der Erzeugung von Knöpfen und Artikeln, die aus Knochen und Ersatzmitteln für diese hergestellt werden.

Abschließend kann gesagt werden, daß die chilenische Industrie bereits imstande ist, den Bedarf der breiten Massen an Fertigwaren zu decken, nicht aber Güter höherer Qualität, die europäischen Ansprüchen genügen, und maschinelle und chemische Produktionsmittel in größerem Ausmaße herzustellen. In neuester Zeit wird unter Hinweis auf die Gefahren eines Krieges der weitere Ausbau der Industrie, vor allem der Schwerindustrie, gefordert.

3. Außenhandel

Der Gesamtwert der Einfuhr Chiles betrug 1937 429 Millionen Goldpesos[1] (1936: 347); die Ausfuhr belief sich auf 948 Millionen (1936: 549) Goldpesos, der Ausfuhrüberschuß 503 Millionen (1936: 202) Goldpesos. Die starke Steigerung der Ausfuhr wird fast ganz von der Bergbauproduktion (Salpeter, Kupfer usw.) bestritten, die überhaupt den weitaus größeren Teil der Ausfuhr Chiles ausmachen. Doch besitzen auch der Wollexport sowie die Ausfuhr verschiedener Agrarprodukte eine gewisse Bedeutung.

In der Einfuhr Chiles spielen naturgemäß Maschinen und die Fertigwaren der Industriestaaten die Hauptrolle.

Besonders eng sind die Handelsbeziehungen Chiles zu den Vereinigten Staaten, Deutschland und England.

Der Außenhandel Deutschlands mit Chile zeigt folgende Zahlen (Werte in 1000 RM.)

Ausfuhr Chiles nach Deutschland:

Insgesamt	**81 186**
Darin: Kupfer	14 325
Stickstoffdüngemittel	9 854
Wolle	24 649
Hülsenfrüchte	9 040

Ausfuhr Deutschlands nach Chile:

Insgesamt	**56 444**
Darin: Gespinste aller Art	1 773
Gewebe aller Art	6 993
Papier, Pappe, Papierwaren	1 305
Farben usw.	2 608
Sprengstoffe usw.	1 044
Eisenguß und Walzerzeugnisse	7 442
Werkzeuge und Eisenwaren	6 091
Maschinen aller Art	6 712
Fahrzeuge aller Art	2 922
Elektrotechnische Erzeugnisse	4 376
Pharmazeutische u. kosmetische Erzeugnisse	2 303

In den letzten Jahren ist der Handel Chiles mit Deutschland sehr stark gewachsen. Die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands und seine führende Rolle in allen Warengruppen, die nicht mit Nahrungsmitteln, Mineralien und Textilien zusammenhängen, beruht z. T. auf dem niedrigen Stand der Verrechnungsmark. Nach Angabe der deutsch-südamerikanischen Bank besteht Interesse für folgende deutsche Erzeugnisse: Maschinen, insbesondere Textilmaschinen; Baubedarfsartikel; chemische und pharmazeutische Produkte; sanitäre Einrichtungen, Radiatoren, Krankenhausbedarf, Garne, bessere Textilwaren, Farben.

[1] Die Werteinheit der chilenischen Außenhandelsstatistik ist der Goldpeso, der gleich 6 engl. d in Gold angenommen wird.

4. Währung

Währungseinheit ist der chilenische Peso (abgekürzt $; $ 1 = 100 Centavos).

Einer in Peso ausgedrückten Geldsumme folgt zumeist die Abkürzung m/c (d. h. moneda corriente) oder auch (in gleicher Bedeutung) m/l (d. h. moneda legal). Die Summe von 1000 Pesos beispielsweise wird also geschrieben: $ 1000 m/c oder $ 1000 m/l. 10 Pesos werden auch „Condor" genannt.

Der Peso, dessen Parität = 6 engl. pence Gold (d) oder 0,51 RM. beträgt, ist in den letzten Jahren mehrfach abgewertet worden. Der Peso notierte im Dezember 1938 rund 0,13 RM.

In Chile herrscht eine zwar nicht lückenlose, aber im allgemeinen strenge und sehr komplizierte Devisenwirtschaft.

Zur Einfuhr von Waren ist sowohl Einfuhrgenehmigung wie Ausfuhrbewilligung für Devisen nötig. Die Exporteure müssen einen (je nach der ausgeführten Ware verschieden hohen) Teil des Devisenerlöses an die Regierung, den Rest an die Importeure verkaufen. Auch alle Devisengeschäfte, die nicht mit dem Warenhandel zusammenhängen, müssen genehmigt werden.

Zwischen Deutschland und Chile besteht ein Handels- und Zahlungsabkommen; der Warenverkehr wird über Reichsmark-Sonderkonten verrechnet.

Zeitweilig haben in den letzten Jahren besondere Möglichkeiten des Kapitaltransfers für Auswanderer aus Deutschland bestanden. Laut Auskunft der deutsch-südamerikanischen Bank ist ein Kapitaltransfer zur Zeit nicht möglich.

5. Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre

Infolge der überragenden Bedeutung der Ausfuhr der bergbaulichen Erzeugnisse, vor allem des Salpeters und des Kupfers, für die chilenische Wirtschaft ist die Wirtschaftsentwicklung Chiles vollständig mit dem Wechsel der Weltkonjunkturlage verbunden. Daher war die große Krise von 1930/31 auch in Chile sehr spürbar, und daher nahm dieses Land am allgemeinen Aufstieg nach der Wende von 1932/33 teil. Dabei kam ihm besonders zugute, daß Kupfer und Salpeter wichtige Rohstoffe für die Rüstungsindustrie sind, die gerade in diesen Jahren einen bedeutenden Teil des Wirtschaftsaufschwungs trugen. Der Aufschwung wurde noch durch ein großzügiges Wirtschaftsprogramm unterstützt, das der Präsident Alessandri bei seinem Amtsantritt (1932) herausbrachte und das sich auf die Förderung der Industrie, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Ausbau der Verkehrswege erstreckte.

Inzwischen hat sich etwa seit Mitte 1937 die Weltwirtschaftslage und damit auch die Wirtschaftslage Chiles verschlechtert. Es bleibt abzuwarten, ob der derzeitige neue Aufschwung in den Vereinigten Staaten, die für die chilenischen Erzeugnisse die wichtigsten Abnehmer und handelspolitisch besonders begünstigt sind, auf Chile übergreifen wird. Von diesen konjunkturellen Schwankungen der Entwicklung jedoch abgesehen, ist festzustellen, daß Chile auf lange Sicht ein entwicklungsfähiges und auch wirklich in günstiger Entwicklung begriffenes Land ist. Freilich muß berücksichtigt werden, daß die Umwandlung Chiles aus einem vor allem Rohstoffe für andere Staaten liefernden Gebiet in ein Industrieland nicht von heut auf morgen vor sich gehen kann. —

IV. Aussichten für Einwanderer

Seit 1933 sind mehrere Hundert Juden aus Deutschland in Chile eingewandert und wohl auch restlos in der Wirtschaft untergekommen. Bei der Besserung der Wirtschaftslage in den letzten Jahren ist auch die künftige Aufnahmefähigkeit des Landes für Einwanderer im ganzen positiv zu beurteilen. Freilich bestehen für reine Kaufleute, besonders wenn sie ohne genügende Kenntnisse

der spanischen Sprache und ohne Kapital ins Land kommen, nur ganz geringe Aussichten. Ebenso ist die Unterbringung von Akademikern der verschiedensten Art (selbst von Architekten und Ingenieuren) schwierig, wenn nicht unmöglich. Dagegen sind die Aussichten für Handwerker, gelernte Arbeiter, aber auch für industrielle Unternehmer im allgemeinen als günstig zu bezeichnen. (Doch empfiehlt es sich natürlich, insbesondere vor der etwaigen Begründung eines industriellen Unternehmens, eingehende Erkundigungen nach der Lage der betreffenden Branche in Chile einzuholen.)

Im einzelnen gelten besonders folgende Berufe als gesucht:

1. Handwerker und gelernte Arbeiter: Technische Bauarbeiter, Schlosser, Autoschlosser, Maschinenschlosser, sowie überhaupt alle Berufe, die mit Maschinen zu tun haben. Feinmechaniker, Uhrmacher, Handschuhmacher, Färber, Zuschneider, Webereiarbeiter. In der Regel können selbständige Handwerker erheblich mehr verdienen als Angestellte.

2. Weibliche Berufe: Nach den dem Hilfsverein in letzter Zeit zugegangenen Nachrichten haben besonders Näherinnen, Handweberinnen und Dekorateurinnen sowie Stenotypistinnen mit guten Sprachkenntnissen gute Aussichten.

3. Selbständige Berufe: „Fachleute auf jedem Gebiet", d. h. vor allem Unternehmer, die ihre Branche gründlich verstehen und zur Industrialisierung Chiles beitragen können.

Die Ansiedlung von Landwirten erfreut sich amtlicher Unterstützung.

V. Lebenshaltungskosten und Löhne

Ueber die Lebens- und Lohnverhältnisse in Mittel-Chile, Santiago und Valparaiso[1]) liegen folgende Angaben aus dem Februar 1938 vor:

Bei bescheidenen Ansprüchen hat eine Person im Gasthaus ohne Verpflegung 12—15 Pesos, mit Verpflegung 20—30 Pesos pro Tag zu zahlen; ein möbliertes Zimmer ohne Verpflegung kostet 150 Pesos, mit Verpflegung 400 Pesos im Monat.

Nach Mitteilungen von Auswanderern stellt sich der monatliche Mindestbedarf bei „europäischem" Lebensstandard für die Einzelperson auf wenigstens 800 Pesos, für eine Familie auf 1500—2000 Pesos.

Im einzelnen werden folgende Preise für die wichtigsten Lebensmittel genannt (Pesos je kg): Weizenbrot 2,10; Butter 18—25; Rindfleisch 7—10; Reis 3,60; 1 Liter Milch 1,20 bis 1,60; 1 Ei 0,50—1. Ein Männeranzug aus Tuch (Konfektion) kostet 400 Pesos, ein einfaches Frauenkleid 200—300 Pesos.

Auswanderer, die als Angestellte untergekommen sind, nennen uns ihr Gehalt mit zwischen 1200 und 4000 Pesos im Monat. Die Wochenlöhne für Facharbeiter und Handwerker liegen etwa um 300 Pesos; nach Berichten von Auswanderern werden auch 400 Pesos leicht erreicht. Die Löhne der einheimischen Arbeiter sind sehr niedrig; nach der chilenischen Statistik lagen sie im Dezember 1937 zwischen 6,60 und 21 Pesos je Tag.

Der Angestellte hat 5 % für die Altersversicherung abzugeben (der Arbeitgeber zahlt den gleichen Betrag und 8,33 % für eine Art Arbeitslosenversicherung). Die Einkommensteuer beträgt 5%; für Selbständige sind etwa 10 v.H. des Einkommens als Umsatz- und Vermögenssteuer zu rechnen.

VI. Kultur und Jüdisches Leben

Chiles Bevölkerung gehört zu den kulturell weitest entwickelten Südamerikas. Der Prozentsatz der Analphabeten ist verhältnismäßig gering. Der Schulbesuch ist kostenfrei und Pflicht für alle Kinder zwischen 7 und 15 Jahren. 1933 bestanden 4060 Gemeindeschulen mit 487 751 Schülern und 12 434 Lehrern.

[1]) Im Süden sind Lebenshaltungskosten und Löhne etwa 10—15% niedriger, im Norden etwa 20% höher.

An Hochschulen sind zu nennen: die chilenische Staatsuniversität, an der 4441 Studenten im Jahre 1933 immatrikuliert waren, und die katholische Universität mit 958 Studenten im gleichen Jahre, beide in Santiago, und die technische Hochschule in Valparaiso. Es bestehen außerdem eine Reihe von Fachschulen, insbesondere für Landwirtschaft und Bergbau.

930 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen in Chile, darunter 93 Tageszeitungen und 213 Wochenblätter.

Die Bevölkerung Chiles war 1930 zu 97,7 % katholisch, doch gibt es seit 1925 keine Staatskirche mehr. Der Einfluß der Kirche ist sehr groß; die chilenische Kirche hat unter Führung eines liberalen Erzbischofs im Erziehungswerk und in der sozialen Fürsorge Außerordentliches geleistet.

Die offizielle Religionsstatistik des Jahres 1930 gab für die einzelnen Bekenntnisse folgende Ziffern an: Katholiken 4 189 000, Evangelische 62 000, Juden 3700. Seitdem hat sich die Zahl der Juden bedeutend vermehrt; es dürften etwa 1000 Einwanderer aus Deutschland nach Chile gekommen sein, die sich zumeist in der Hauptstadt und dem Hafen Valparaiso niedergelassen und dort auch eine Existenz gefunden haben. Trotzdem ist diese Zusammenballung in den beiden großen Städten zu bedauern, da die kleineren Orte, vor allem im fruchtbaren Süden des Landes, einer großen Zahl neuer Einwanderer sichere Existenz und gutes Auskommen bieten dürften. Die Zahl der Juden dürfte heute, unter Einberechnung der Einwanderung seit 1930, nach vorsichtigen Schätzungen um 6000 liegen; die in der jüdischen Presse genannten Schätzungen von 12 000 und mehr dürften ganz bedeutend zu hoch gegriffen sein[1]). Die wichtigsten Gemeinden bestehen in Santiago, Valparaiso, Temuco und Osorno (hauptsächlich Sefardim); doch verteilen sich die Juden tatsächlich über das ganze Land. Der Zensus von 1930 gab an, daß in 48 von den 83 Departements Juden leben. Kleinere jüdische Gemeinden existieren z. B. in Iquique, Antofagasta und La Serena.

„Die zionistische Bewegung hat in Chile eine beträchtliche Gefolgschaft. Es bestehen mehrere hebräische Schulen mit Lehrern, die aus Palästina geholt wurden. In Santiago erscheinen die Wochenblätter „Jiddische Presse" und „Unser Fraind", eine Halbmonatsschrift „Neie Zeit", ebenfalls jiddisch, und die Monatsschrift „Dawar", Organ der zionistischen Arbeiter. Die jüdische Jugendorganisation in Chile gibt zwei spanische Monatsschriften heraus: „Judea" in Santiago und „Alma Hebrea" in Temuco." *(Aus Mark Wischnitzer: „Die Juden in der Welt".)* In Santiago besteht neben dem Circulo Israelita (hauptsächlich ostjüdisch) und der sephardischen Gemeinde ein „Gemeindebund deutschsprechender Juden" dem sich ein Teil der nach 1933 zugewanderten Juden aus Deutschland angeschlossen hat.

Auch orthodoxe Juden haben die Möglichkeit, vollkommen das überlieferte Leben zu führen. Ueberall, wo jüdische Gemeinden existieren, gibt es koscheres Fleisch usw., auch ist überall Gelegenheit zum Gottesdienst vorhanden.

VII. Briefe aus Chile

Wir bringen nachstehend eine kleine Auswahl aus Briefen von Auswanderern nach Chile, die eine Fülle von Angaben über Lebensverhältnisse, Berufsaussichten u. dgl. enthalten.

So schreibt ein Auswanderer, der recht lange im Lande ist, aus Santiago im Dezember 1937:

„Das Klima in Chile ist das beste von ganz Südamerika (weil der kalte Humboldtstrom die Küste streift). In

[1]) Auch die Angabe des HICEM-Komitees von 20—25 000 für 1938 dürfte zu hoch sein!

Zentralchile gibt es einen heißen, trockenen Sommer. Die Tagestemperaturen sind sehr hoch, nachts manchmal kalt. Im Winter — Juni bis September — gibt es oft tagelang Regen. Es dürften oft 30 und mehr Regentage sein. Die Temperatur liegt dann etwas über Null, nachts manchmal sogar darunter. Aber auch im Winter wird es an sonnigen Tagen recht warm. Wenn Ihr also hierher kommt, könnt Ihr alle Wintersachen brauchen, auch Pelze. Besondere Sommersachen, wie weiße Anzüge, sind nicht notwendig. Laßt keine Kleider zurück, auch keine gebrauchten und noch so alte, sie leisten Euch hier gute Dienste. Im übrigen, was Eure Einrichtung betrifft, bringt sie vollständig mit, verkauft nichts, es sei denn die schweren Möbelstücke. Wenn Ihr auf dem Schiff auch etwas Ueberfracht bezahlen müßt, es ist immer noch billiger, wie wenn Ihr hier etwas kauft. Zumal Umzugsgut zollfrei hereinkommt, oder nur geringer Zoll bezahlt wird. Vergeßt nichts, vom Küchenmesser und dem ältesten Geschirr angefangen bis zum Rosenthaler Porzellan, vom Spüleimer bis zum Römer, Nähmaschine, Radio, Staubsauger usw., Wäsche, auch die älteste bringt alle mit ...[1])

Die meisten jüdischen Emigranten wissen nichts weiter, als sich hier im Handel zu betätigen, und da dieser hier mehr als überbesetzt ist, sind die Aussichten der hierin Tätigen nicht sehr rosig — wenn nicht gerade einer besonders viel Glück und recht viel Kapital hat.

Außerdem wird schon hin und wieder antisemitische Propaganda gemacht, und es ist nicht ausgeschlossen, daß eines Tages strengere Vorschriften für die Kaufleute erlassen werden."

Der folgende Brief stammt zwar aus dem Frühjahr 1937; die darin ausgesprochenen sehr wichtigen Hinweise über Berufsaussichten dürften nach unseren Informationen heute noch ihre Richtigkeit haben.

Antofagasta (Nordchile), Frühjahr 1937

„Der Lebensstandard eines hiesigen Arbeiters ist nicht im entferntesten vergleichbar selbst mit schlecht gestellten Arbeitern in Deutschland, sowohl was Wohnen und Essen, als auch alle sonstigen Bedürfnisse anbelangt. Es ist fast ausgeschlossen, daß ein Europäer mit den hiesigen Arbeitern konkurrieren kann, weil ihm die Bedürfnislosigkeit der hiesigen abgeht. Und abgesehen vom Materiellen, die Masse der Arbeiterschaft ist hier noch so unentwickelt und steht auf einem so niedrigen Niveau, daß sich kaum ein Europäer in diesem Milieu zurechtfinden wird. Es kommt höchstens für eine Uebergangszeit in Frage, um sich im Lande einzugewöhnen. Ein Vorwärtskommen in den Minenbetrieben dürfte nur dem möglich sein, der eine ganz gute Ausbildung und möglichst Spezialkenntnisse mitbringt.

Wenn eine Firma in Chile einen Ausländer anstellt, so tut sie dies einmal, um an verantwortlicher Stelle einen zuverlässigen Menschen zu haben, auf den sie sich unbedingt verlassen kann; sie tut es aber vor allem wegen der gründlichen Ausbildung und der Kenntnisse, die im allgemeinen ein Europäer oder Nordamerikaner mitbringt, gleichgültig in welchem Berufe.

Aussichten für den Einwanderer bestehen nicht als lediglich ausführende Angestellte, sondern nur, wenn er selbständig und aus eigener Initiative zu arbeiten versteht, sei es in Fabriken, Laboratorien, Geschäften, Hotels oder anderen Unternehmungen; nur dann wird er das Geld verdienen, das zu einer einigermaßen europäischen Lebensführung erforderlich ist.

Unter Beachtung dieser Voraussetzungen werden alle diejenigen gewisse Aussichten hier haben, die auf technischem Gebiet etwas leisten können, seien es Ingenieure, Hüttenleute, Chemiker oder technische Kaufleute und technische Angestellte aller Art. Wer das Glück hat, eine derartige Stellung hier angeboten zu bekommen, sollte sie ohne Zögern annehmen, auch bei niedrigem Anfangsgehalt. ... Alle anderen Berufe haben kaum Aussichten. Handel und Geschäfte scheinen überbesetzt. Akademische Berufe kommen nicht in Frage. Landwirtschaft gibt es praktisch in Nordchile nicht."

Die Lebensverhältnisse in Santiago schildert der Schreiber folgender Zeilen sehr anschaulich.

Santiago, den 28. Dezember 1937

„Die Lebensbedingungen als solche weichen nicht sehr von den europäischen ab. Man bevorzugt allerdings während der heißen Jahreszeit mehr die Abendstunden als Geschäftszeit, weil es sich dann abgekühlt hat. Die Arbeitszeit als solche liegt morgens von 9—12 und mittags von 2—7 und Sonnabend von 8.30—13 Uhr. Viele Geschäfte haben am Sonnabend nachmittags überhaupt geschlossen. Der Lebensunterhalt ist ziemlich teuer und kann ein Angestellter mit Peso chileno 800 gerade auskommen. Kleider kann man sich davon nicht kaufen. Große Sprünge machen und Geld sparen ist dabei ausgeschlossen. Man muß schon hier sehr arbeiten, wenn man es zu etwas bringen will, und darin ist auf der anderen Seite niemandem eine Schranke gesetzt. Allerdings unter geringster Bezahlung. ... Augenblicklich ist hier eine große Bautätigkeit. Sehr viel findet man auch die Einfamilienhäuschen mit Garten. Sie sind genau so teuer oder billig wie die Wohnungen, aber angenehmer, weil sie nicht direkt im Zentrum der Stadt liegen. Als Beförderungsmittel dienen hier Straßenbahnen, Autobusse und Taxen. Wer das erste Mal mit einer Straßenbahn fährt, meint jeden Augenblick, daß ein Unglück geschieht, denn man fährt hier überhaupt in einem wahnsinnigen Tempo. Das ist auch nur möglich, weil es nur Einbahnstraßen gibt. An Unterhaltung fehlt es allerdings ein wenig. Man hat dafür allein hier in Santiago 56 Kinotheater. Ein Theater als solches gibt es nur im Winter und dann nur als Gastspielen. Unterhaltungslokale, so wie wir sie gewohnt sind, gibt es nicht (Kabarett, Revue usw.). Der Chilene als Mensch ist sehr einfach und liebt mehr die Familienzusammenkünfte in den wenig bemittelten Kreisen. Es gibt hier sehr krasse Unterschiede. Aus diesem Grund gibt es hier eben die feudalsten Klubs, in denen sich die großen Festlichkeiten abspielen. — Fährt man nun weiter nach dem Süden, so kommt man immer mehr in deutsches Klima, und die Bauerngehöfte sind auch nach dem Stil gehalten. Die meisten Bauern sind Deutsche oder Engländer, aber diese seltener."

Zum Schluß geben wir noch einen älteren Brief der Auswanderungsorganisation Hicem wieder, der von großem praktischen Interesse ist.

„Unser Komitee in Santiago lenkt unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf eine Tatsache, die seine Tätigkeit beim Empfang von Immigranten kompliziert und erschwert. Dies kommt von einem großen Irrtum, den viele Immigranten aus Deutschland begehen, indem sie als Fracht die von ihnen mitgebrachten Sachen angeben. Die Kontrollkommission betrachtet diese Sendungen als „importierte Waren" und verlangt natürlich dafür einen hohen Zoll.

Um diesen Uebelstand abzuschaffen, müssen die Immigranten sämtliche mitgebrachten Gegenstände — natürlich in Gruppen, z. B. Küchengeräte, Wäsche, Kleidung usw. — in der ‚Declaracion Consular' aufführen, um auf diese Weise Zollschwierigkeiten zu vermeiden.

Wir bitten Sie also dringendst, diese Tatsache den Interessenten zur Kenntnis zu bringen."

[1]) Siehe dazu aber den an letzter Stelle abgedruckten Brief. (Anm. d. Redaktion.)

Columbien

Columbien ist doppelt so groß wie Deutschland, an Naturschätzen reich und klimatisch in den höher gelegenen Teilen für gesunde Europäer im allgemeinen zuträglich. Industriell noch wenig entwickelt, aber durchaus entwicklungsfähig, bietet es vor allem Unternehmern mit etwas Kapital und guten Fachkenntnissen, aber auch tüchtigen Handwerkern günstige Möglichkeiten; selbständige Kaufleute mit wenigstens kleinem Kapital finden ebenfalls in Columbien ein Betätigungsfeld. Dagegen bestehen für kaufmännische Angestellte nur geringe, für Akademiker fast gar keine Aussichten.

Die Einwanderungsgesetze schließen die Einwanderung von Juden aus Deutschland zur Zeit bis auf wenige Ausnahmen praktisch aus.

I. Einwanderungsbedingungen.

A. Einreisebestimmungen

Zur Einreise nach Columbien ist ein Visum und der Besitz eines Landungsdepots erforderlich. Das Visum wird durch das columbianische Konsulat ausgestellt.

Jedoch können Personen,

1. die ausgebürgert oder staatenlos sind, oder
2. deren bürgerliche und politische Rechte derart beschränkt sind, daß die Rückkehr in das Herkunftsland dadurch erschwert oder unmöglich gemacht wird, ferner
3. Kranke, Vorbestrafte, Mitglieder umstürzlerischer Parteien,

ein Visum nur auf Grund einer besonderen und in jedem einzelnen Falle vom Außenministerium Columbiens zu erteilenden Genehmigung das Visum erhalten.

Die Erteilung von Sichtvermerken für Touristen ist nur für Personen möglich, die weder Angehörige osteuropäischer Länder und Palästinas sind noch den oben aufgeführten Personengruppen angehören.

Ausgenommen von obiger Bestimmung sind Personen, die von der columbianischen Regierung eingeladen oder vom Außenministerium Columbiens als hervorragende Persönlichkeiten anerkannt werden, wenn sie zu künstlerischen, wissenschaftlichen oder religiösen Zwecken einreisen.

Die Personen, die eine besondere Einreisegenehmigung des Außenministeriums bedürfen, haben den Antrag auf das Visum nicht bei dem columbianischen Konsulat zu stellen, sondern denselben an das Außenministerium in Columbien einzusenden.

Das Landungsdepot beträgt:

1. für deutsche Staatsangehörige und Angehörige westeuropäischer Länder für jede Person von 17 Jahren an (bis zum 17. Lebensjahre frei) Pesos 500 = 710 Goldmark.
2. für Angehörige osteuropäischer Länder und Palästinas:

	Pesos		Goldmark
a) Familienhaupt	2000	=	2840
b) Ehefrau	1000	=	1420
c) Kinder über 20 Jahre	2000	=	2840
d) Kinder zwischen 10 u. 20 Jahren	500	=	710
e) Kinder unter 10 Jahren	200	=	284

Von der Hinterlegung des Landungsdepots können befreit werden:

1. Personen, die im Besitze eines Arbeits- oder Anstellungsvertrages mit einem angesehenen, zahlungsfähigen, in Columbien ansässigen Unternehmen sind, falls der Arbeitgeber die Bezahlung der Rückreise garantiert,
2. Personen, die von der Regierung in Dienst genommen worden sind oder von der Regierung als hervorragend anerkannt worden sind,
3. Besuchsreisende, die im Besitz einer in Columbien ausgestellten und von der columbianischen Behörde beglaubigten Bescheinigung des Inhalts sind, daß die Personen, zu denen sie reisen, für die Dauer ihres Aufenthalts in Columbien für ihren Lebensunterhalt sorgen werden.

Das Landungsdepot ist vor Antritt der Reise bei der Schiffahrtsgesellschaft zu hinterlegen, bei der der Reisende seine Passage gebucht hat. Die Schiffahrtsgesellschaft leitet das Geld an die Zollverwaltung im Landungshafen weiter.

Das Landungsdepot wird Reichsdeutschen und Angehörigen westeuropäischer Länder nach zweijährigem Aufenthalt, den Angehörigen osteuropäischer Länder und Palästinas nach fünfjährigem Aufenthalt zurückerstattet. Ausnahmen gelten für den Fall des Todes des Hinterlegenden und für den Fall, daß der Einwanderer für immer wieder aus Columbien auswandert.

Ist die Erteilung des Visums durch das Außenministerium in Columbien genehmigt worden oder gehört der Einwanderungswillige zu den Personen, für die eine besondere Genehmigung des Außenministeriums nicht notwendig ist, so sind dem columbianischen Konsulat zur Erteilung des Visums folgende Papiere vorzulegen:

1. der gültige Reisepaß;
2. ein Führungszeugnis über die letzten 5 Jahre (in doppelter Ausfertigung, nicht älter als 30 Tage);
3. ein amtsärztliches Gesundheitszeugnis mit Vermerk über die Impfung, die nicht länger als 2 Jahre zurückliegen darf;
4. 2 Lichtbilder;
5. eine polizeiliche Bescheinigung über den Familienstand des Antragstellers;
6. die Bescheinigung der Schiffahrtsgesellschaft, bei der die Passage gebucht ist, über die Hinterlegung des Landungsgeldes.

Alleinreisende Frauen, die nicht zu ihren in Columbien ansässigen Ehegatten oder Verwandten reisen, brauchen eine Einreiseerlaubnis des Ministeriums des Aeußern.

Ein Visum für die Durchreise durch Columbien ist nur erforderlich, wenn der Aufenthalt in Columbien länger als 72 Stunden dauern soll. Das Visum wird nur erteilt, wenn das Einreisevisum des Bestimmungslandes bereits im Paß vermerkt ist. Beim Antrag sind die oben bereits genannten Papiere vorzulegen.

Jedes Visum gilt nur für die Dauer der Reise. Ueber die endgültige Zulassung und die Dauer des Aufenthaltes im Lande entscheiden die Landungsbehörden.

Das Visum für einmalige Einreise kostet 0,50 USA.-Dollar in Gold.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Vom Zoll sind befreit:

a) Reisegeräte, Kleidungsstücke zum persönlichen Gebrauch oder Schmuck, elektrische Apparate für den Toilettentisch und Artikel zum Zeitvertreib, sofern sie deutliche Spuren des Gebrauches zeigen; b) Handwerkszeug und Geräte zur Verwendung im Kunstgewerbe oder Handwerk; c) eine tragbare Schreibmaschine, eine tragbare Rechenmaschine und ein photographischer Apparat zum persönlichen Gebrauch; d) gedruckte Bücher und Handschriften.

2. Umzugsgut

Auf Antrag werden Kleidungsstücke und Hausgerät zollfrei gelassen, wenn sie deutliche Spuren des Gebrauchs zeigen und in einem Umfange mitgebracht werden, der vermuten läßt, daß sie nur zum persönlichen Gebrauch des Eigentümers dienen. Es empfiehlt sich, dem Antrag ein von der Polizeibehörde des Heimatortes beglaubigtes Verzeichnis beizufügen.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut

Neue Sachen müssen verzollt werden; für gebrauchte dürfte Zollfreiheit gewährt werden.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Columbien bedeckt eine Fläche von 1 162 000 qkm, d. h. es ist etwa zweimal so groß wie das heutige Deutsche Reich. Seine Bevölkerung umfaßt 8,7 Millionen Seelen; die Bevölkerungsdichte beträgt demnach mit 7,5

Einwohnern je Quadratkilometer etwa ein Zwanzigstel der deutschen. Im Vergleich zu anderen südamerikanischen Staaten ist das Land aber dicht bevölkert.

In geographischer Hinsicht wird Columbien vor allem durch zwei Faktoren charakterisiert: durch seine Lage an zwei Meeren und durch die Höhenzüge der Cordilleren, die den westlichen Teil des Landes in seiner ganzen Längsausdehnung nordsüdlich durchziehen.

Als Zwei-Meer-Land hat Columbien seit der Lostrennung Panamas als selbständige Republik an Bedeutung verloren; doch bietet auch jetzt noch die Lage am Pazifischen und am Atlantischen Ozean dem columbianischen Exporteur große Erleichterungen, deren Bedeutung für den Außenhandel des Landes mit zunehmender Entwicklung des Binnenverkehrs wachsen wird.

Die Gebirgszüge erschweren außerordentlich die inneren Verkehrs- und Transportverhältnisse; wie Barrieren riegeln sie gerade die fruchtbarsten und industriell günstigsten Gebiete von den Wasserstraßen und Küstenhäfen ab. Frachten erreichen deshalb die Hauptstadt Bogotá erst nach einem Zeitraum von zwei Wochen bis zwei Monaten. — Im einzelnen weisen die wichtigsten Landesteile folgende Hauptkennzeichen auf:

Der östliche Teil des Landes ist als Tiefland mit ungesundem Tropenklima nur dünn besiedelt, ebenso die westlichen Küstengebiete. Diese Gebiete, die etwa zwei Drittel des Landes ausmachen, sind mit weiten Urwaldflächen bedeckt. Die eigentlichen Siedlungszentren liegen in der gemäßigten Zone längs der Cordillerenzüge. Zwischen den Kämmen der Ost-Cordilleren dehnen sich mineralogisch und landwirtschaftlich begünstigte Gebiete aus. Bergbau (Platin, Gold, Edelsteine, Kohle, Eisen, Salz), Viehzucht und Ackerbau (Weizen, Gerste, Kartoffeln, Obst und Gemüse in den höheren Lagen; Reis, Kakao, Zuckerrohr, Bananen und Mais in den niedriger gelegenen Zonen) sind hier vereint.

Inmitten dieses begünstigten Beckens liegt — in einer Höhe von 2660 m — die Landeshauptstadt Bogotá, die sich in wahrhaft amerikanischem Tempo entwickelt.

Diese moderne Großstadt von 420 000 Einwohnern besitzt prächtige Regierungsbauten wie die Universität und den Justizpalast, und über 50 große Geschäftsgebäude, die zwischen den alten, meist einstöckigen Häusern emporschießen. Es herrscht reger Auto- und Straßenbahn-Verkehr. Die Vororte bestehen z. T. aus schönen Villenvierteln.

Das Klima Bogotás, das als „regnerisches Frühlingswetter" charakterisiert wird, ist für Europäer im allgemeinen günstig. Infolge seiner Höhenlage ist aber Bogotá nur für Menschen mit gesundem Herzen zu empfehlen.

Das Tal des Magdalena-Stromes trennt diesen Teil der Cordilleren, in dem Bogotá liegt, von der Zentral- und West-Cordillere. In seinem Ober- und Mittellauf zunächst durch unbesiedelte Gebiete fließend, wird der über 1700 km schiffbare Strom zur Hauptverkehrsader Columbiens, die zirka 70% des Außenhandels trägt. Stromschnellen müssen durch Bahnen umgangen werden. Das Mündungsgebiet des Flusses ist trotz der dort herrschenden tropischen Hitze wieder dicht besiedelt. Dort liegt vor allem Barranquilla, das mit 180 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes ist.

Durch die Ausbaggerung der Magdalena-Mündung ist Barranquilla sowohl Fluß- wie Seehafen-Stadt geworden. Bald werden Frachten, die bisher in dem Hafen Puerto Colombia entladen wurden, um per Bahn oder Auto zunächst nach Barranquilla befördert und dort wieder auf das Schiff umgeladen zu werden, die Magdalena-Mündung geradenwegs passieren können.

Barranquilla ist als Umschlagshafen und Zentrum des columbianischen Kaffeehandels eine wichtige Handelsstadt mit ausgedehntem Geschäftsviertel und Industrieanlagen.

Der zweitwichtigste atlantische Hafen ist Cartagena, das 130 000 Einwohner zählt, und durch seine alten Forts und seine romantische Bauweise im spanischen Stil eine der interessantesten Städte Südamerikas ist.

In den Tälern der Zentral- und West-Cordilleren, die sich parallel zum Magdalena-Tal und der Ost-Cordillere hinziehen, liegen von der ecuadorianischen Grenze ab zahlreiche Siedlungen. Zu einer reichen Kulturlandschaft wird aber ihr Gebiet erst im Distrikt Antioquia, der nächst dem Bogotás der volkreichste des ganzen Landes ist und über eine Million Einwohner zählt. Seine Hauptstadt ist Medellin, das „Manchester Südamerikas", das von einer überaus rührigen und tüchtigen Bevölkerung von etwa 150 000 Seelen bewohnt wird. Medellin ist eine moderne, als Bergbau- und Kaffeezentrum bedeutende Stadt, deren Klima tropischer ist als das Bogotás.

Von der Gegend um Medellin sagt ein hervorragender Kenner Südamerikas, hier habe sich „eine Kolonistenrasse von besonderer, in ganz Amerika nur selten erreichter Tüchtigkeit" gebildet, die sich schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts in kolonisatorischer Ausweitung befinde. „Diese Kolonisation war und ist eine Kolonisation nicht des Kapitals, ... sie ist eine Kolonisation des schwierig zu bearbeitenden, aber reichen Ertrag gebenden Bergurwaldes durch den Bauern selbst. ... Die kolonisatorische Rasse von Medellin verkörpert den Fortschritt. Diese Rasse, an deren Aufbau das jüdische Element wesentlich beteiligt ist, arbeitet, und sie arbeitet hart. Sie hat den Willen der Eroberung, wie ihn die Spanier hatten; aber sie verstand und versteht Eroberung nicht mit Waffengewalt, sondern mit Pflug und Axt, die sie selbst in die Hand nimmt."

(Aus: Hermann Lufft, „Latein-Amerika".)

Von den anderen Städten des Landes ist noch Cali mit 120 000 Einwohnern zu nennen, der wichtigste Handelsplatz West-Columbiens, der durch den Caucafluß mit dem bedeutendsten pazifischen Hafen Columbiens Buenaventura verbunden ist.

Das Gebiet der pazifischen Küste, speziell der Chocodistrikt, trägt ungesunden Tropencharakter und ist sehr dünn, teilweise gar nicht besiedelt.

Infolge der gebirgigen Natur des Landes erwies sich der Eisenbahnbau in Columbien als überaus kostspielig und schwierig.

Die Eisenbahnen sind häufig nur Stichbahnen auf kurzen Strecken oder Umgehungslinien für die nicht schiffbaren Teile der Ströme, welche die Hauptverkehrsadern des Landes bilden.

Die weitaus wichtigste Wasserverkehrsstraße Columbiens ist der Magdalenenstrom, der das Innere des Landes mit dem Caribischen Meer verbindet und etwa 1700 km weit schiffbar ist.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Entsprechend der geographischen Struktur des Landes ist das Klima Columbiens sehr uneinheitlich. Während die Küstengebiete ein für Europäer kaum erträgliches Tropenklima aufweisen, haben die Gebirgsgegenden gemäßigte, ja kühle, und gesunde Temperaturen.

Die Hauptstadt Bogotá, die 2660 m hoch liegt, weist eine jährliche Durchschnittstemperatur von 14° C auf.

Cali, eine der Städte mit starker Einwanderung während der letzten Zeit, hat Schwankungen von 15° bis 30° C, eine Durchschnittstemperatur von 23° C und gilt als gesund.

Medellin, eine der größten und geschäftigsten Städte des Landes, hat eine Durchschnittstemperatur von 21° C bei einer Höhe von 1509 m, der bedeutende Innenhafen Puerto Berrio 26° C bei 165 m Höhe.

Als besonders heiß gelten die Flußtäler des Patia und Magdalena, das Departement Choco an der pazifischen Küste und die an Ecuador angrenzenden Tiefebenen im Süden des Landes.

Es gibt keine einheitlichen Jahreszeiten für das ganze Land: die Trockenzeit wird Sommer, die Regenzeit Winter genannt; Trocken- und Regenzeit lösen einander in etwa dreimonatigem Wechsel ab. Die Temperatur bleibt das ganze Jahr hindurch ungefähr die gleiche, was auf den an den Rhythmus der Jahreszeiten gewöhnten Körper des Europäers ermüdend wirkt.

In den heißen Gegenden des Landes sind Malaria, Dysenterie (rote Ruhr) und Hakenwurmleiden häufig, in der gemäßigten Zone Hakenwurmleiden; in den kalten Regionen treten öfter Typhus, Tuberkulose, durch Parasiten hervorgerufene Darmkrankheiten und harmlose Erkältungen auf. In verschiedenen Gegenden und sogar in manchen Städten findet man Lepra, doch wird diese mit modernen Methoden unter Leitung eines jüdischen Arztes bekämpft.

Die Niederlassung in den hohen Regionen über 1500 m ist nur für Menschen mit ganz gesunden Organen (Herz, Lunge, Nieren usw.) zu empfehlen. Europäer pflegen zeit-

weilig die tiefer liegenden warmen Regionen zur Erholung aufzusuchen. Doch kann im allgemeinen gesagt werden, daß das Klima in mittleren und höheren Höhenlagen für gesunde Europäer zuträglich ist. Ein günstiges Zeichen für die Gesundheitsverhältnisse des Landes ist die starke natürliche Vermehrung der Einheimischen; betrug doch 1933 der Geburtenüberschuß 16 auf das Tausend der Bevölkerung.

3. Die Bevölkerung

Von der etwa 8½ Millionen Seelen zählenden Bevölkerung besteht der größte Teil aus „weißer Mischrasse", d. h. aus Mestizen (Nachkommen von Weißen und Indianern) und Mulatten, die aus der Kreuzung von Weißen mit Negern stammen. Die Zahl der reinen Neger wird auf 5 v. H., die der reinen Indianer auf 2 v. H. angegeben. Die Zahl der reinen Weißen ist sehr ungewiß, da auch Mischrassige sich gern für Weiße ausgeben; nach manchen Angaben soll sie bis zu 35 v. H. der Bevölkerung ausmachen. — Nicht unbedeutend dürfte der jüdische Bluteinschlag der Bevölkerung, besonders in der Provinz Antioquia, sein, der auf die Ansiedlung von Marannen während des 17. Jahrhunderts zurückzuführen ist.

Eine über das ganze Land verteilte indianische Unterschicht, wie wir sie etwa in Peru oder Bolivien finden, gibt es in Columbien nicht, vielmehr kann die einheimische Bevölkerung als ziemlich einheitlich betrachtet werden.

Die Zahl der Ausländer in Columbien beträgt etwa 35 000, die sich vor allem auf folgende Nationalitäten verteilen:

Venezolaner	14 700	Engländer	1 400
Amerikaner	1 600	Italiener	1 900
Deutsche	1 700	Syrer	3 000

Die Ueberwachung der Ausländer ist scharf; man bemüht sich, der Gefahr vorzubeugen, die die Anwesenheit unerwünschter Individuen mit sich bringen kann. Der Einwanderungsdienst überwacht in diesem Sinne sehr aufmerksam die Einwanderungsbewegung. Jeder Fremde, der ankommt, muß sich der Polizei stellen und einen Ausweis zu erlangen suchen; später muß er die Polizei von allen Veränderungen seines Aufenthalts in Kenntnis setzen und darf das Land ohne eine besondere Genehmigung der Polizei auch nicht verlassen.

4. Verfassung und Innenpolitik

Columbien ist eine Republik, deren Verfassung seit 1886 nur unwesentlich geändert wurde. Sie besteht aus 14 in einigen Beziehungen autonomen Departements, die auch ihre eigenen Volksvertretungen wählen. An der Spitze der Republik steht ein auf vier Jahre gewählter Präsident, der die Minister ernennt.

Das Parlament besteht aus zwei Kammern, nämlich dem Senat und dem Abgeordnetenhaus. Columbien hat das Zwei-Parteien-System; diese Parteien sind die Liberalen und die Konservativen.

Die Verwaltungstätigkeit vollzieht sich in diesem Lande, dessen stetige politische Entwicklung — sehr im Gegensatz zu anderen südamerikanischen Ländern — jahrzehntelang durch keinen Umsturz und keine Revolution gestört wurde, im allgemeinen in einer ruhigen und geordneten Weise, da trotz der Opposition der Konservativen der Präsident in hohem Maße geachtet wird. Im allgemeinen genießt die Regierung den Ruf, daß es ihr ernstlich um die Hebung des materiellen und moralischen Niveaus des Volkes zu tun sei.

In Columbien besteht absolute Rede- und Pressefreiheit. — Der Katholizismus ist zwar Staatsreligion, doch genießen alle Bekenntnisse, die „nicht der christlichen Moral oder dem Gesetz zuwiderlaufen", volle Freiheit. In letzter Zeit finden sich in der Presse wiederholt antisemitische Angriffe.

Die Sozialgesetzgebung ist für südamerikanische Verhältnisse außerordentlich gut entwickelt. Dem Senat liegt z. Z. der Entwurf eines Arbeitsgesetzbuches vor, das die seit 1905 erschienenen Gesetze und Verordnungen über den Achtstundentag, die Sonntagsruhe, die Pflichtversicherung, Gesundheitsschutz usw. usw. zusammenfassen wird. Der Mutter- und Kinderschutz wird weiter ausgebaut;

ferner liegt ein Gesetzentwurf für Arbeiter-Altersrenten vor.

III. Die Wirtschaft

1. Allgemeines

Bisher beruhte die Bedeutung der columbianischen Volkswirtschaft vor allem auf der Landwirtschaft und dem Bergbau, und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch in diesen Erwerbszweigen noch gewaltige Entwicklungsmöglichkeiten schlummern. Ist es doch für die Ausdehnungsmöglichkeiten der Landwirtschaft bezeichnend, daß nur ein kleiner Teil des Landes bebaut wird, während ein sehr großer Teil fruchtbar ist und zu seiner wirtschaftlichen Erschließung nichts braucht als Wege, die allmählich gebaut werden. — Ebenso ist der große natürliche Reichtum des Landes an Gold und Platin, wie an Edelsteinen, Smaragden und nicht zuletzt an Petroleum erst zum kleinen Teil ausgebeutet. Allein im Jahre 1935 sollen beinahe 700 Gold- und Silbervorkommen entdeckt worden sein, und zwar in den verschiedensten Departements. Die geologischen Prüfungsstellen des Ministeriums für Industrie studieren augenblicklich die Ergebnisse dieser Entdeckungen, prüfen den Metallgehalt der Erze und errichten Laboratorien, um die wissenschaftliche Grundlage für die weitere Entwicklung zu schaffen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird aber zur Landwirtschaft und zum Bergbau als dritter Haupterwerbszweig der columbianischen Volkswirtschaft immer mehr die Industrie treten; denn die Zahl und wirtschaftliche Tüchtigkeit der Bevölkerung, die Größe und der natürliche Reichtum des Landes — vor allem die seltene Vereinigung von Kohlen- und Eisenerzlägern in räumlicher Nähe — bieten alle natürlichen Voraussetzungen für eine bedeutende industrielle Entwicklung, und der wirtschaftliche Nationalismus wird in Columbien, wie in andern Ländern, auf die Ausnutzung dieser Möglichkeiten und die Verdrängung überflüssiger Wareneinfuhr hinwirken. Für die Einwanderung von Juden aus Deutschland könnte gerade eine solche Entwicklung ausgezeichnete Betätigungsmöglichkeiten bieten.

2. Währung

Währungseinheit ist der Goldpeso, der in 100 Centavos geteilt wird. Die gesetzliche Goldparität beträgt für den Peso 4,086 RM. Doch wurde 1931 der Goldstandard verlassen. In Bogotá notierten im Dezember 1938 100 RM. 70,69 Pesos; 1 Peso stand also etwa 1,41 RM.

Askimark waren mit rund 22 % Disagio gegenüber diesem Kurs erhältlich.

Es besteht eine ziemlich strenge Devisengesetzgebung. Die Exporteure müssen Ausfuhrgenehmigungen einholen und den Erlös für bestimmte Waren der Staatsbank abliefern. Die Einfuhr und die Verwendung von Devisen zu diesem Zweck muß ebenfalls vorher behördlich genehmigt werden.

3. Die Landwirtschaft

Das Hauptprodukt der columbianischen Volkswirtschaft ist der Kaffee, dessen Ausfuhr 1935 etwa 78,6 Mill. Pesos einbrachte. Der columbianische Kaffee ist von milderem Aroma als der brasilianische; auch wird die Nachfrage nach diesem von der Ueberproduktion in Brasilien kaum betroffen. Kaffee ist das wichtigste Ausfuhrerzeugnis Columbiens; im Jahre 1937 wurden 244 200 t im Werte von 98 Millionen Pesos ausgeführt.

Die Qualität wird staatlicherseits überwacht. Da während des ganzen Jahres geerntet werden kann, fließt dem Kaffeeproduzenten ein regelmäßiges Einkommen zu, und heftige saisonbedingte Preisschwankungen fallen fort.

Ein anderes wichtiges Produkt der columbianischen Landwirtschaft sind die Bananen, die vorwiegend im tropischen Küstengebiet des Nordostens angebaut werden. Nach dem Kaffee bilden sie den bedeutendsten agrarischen Ausfuhrartikel; 1937 betrug sein Exportwert 7 Mill. Pesos.

Tabak wird im ganzen Land angebaut, und zwar hauptsächlich für den inländischen Eigenbedarf einer zollgeschützten Tabakindustrie. — Baumwolle wurde bisher nur in geringem Umfang angebaut, in den letzten Jahren sind hier jedoch große Fortschritte zu verzeichnen. Das Land, speziell das Cauca-Tal, gilt für eine Baumwoll-Kultur und -Industrie als sehr geeignet. Noch aber ist Columbien in Baumwollgeweben, wie in Textilien überhaupt, von der Einfuhr stark abhängig. (1937 machte der Einfuhrwert der Woll- und Baumwollgewebe usw. 34,71 Mill. Pesos bei einer Gesamteinfuhr von 120 Mill. Pesos aus.)

Von weiteren Agrarprodukten, die in Columbien angebaut werden, sind von Bedeutung: Kakao, Zucker, Südfrüchte, Weizen und Mais. Für den einheimischen Bedarf wird auch in steigendem Maße Reis angebaut. 1936 wurden 104 000 t geerntet.

Nicht unbeträchtlich ist die Viehzucht; die Zählung von 1936 ergab über 9 Mill. Stück Rindvieh, daneben fast 2 Mill. Schweine, 1 Mill. Pferde usw. Fleisch wird nicht exportiert, dagegen betrug der Wert der ausgeführten Häute und Felle 1937 3,5 Mill. Pesos.

Erhebliche Entwicklungsmöglichkeiten dürfte die Waldwirtschaft bieten; wachsen doch im Gebiet des Magdalena-Stromes zahlreiche Farbhölzer, Zedern usw.; doch hat ein nennenswerter Export bisher nicht stattgefunden. An Nutzholz deckt Columbien zur Zeit nicht einmal den eigenen Bedarf. Der Gummibaum wächst wild; man hat mit regelrechtem Anbau begonnen.

4. Bergbau und Industrie

Vom Kaffee abgesehen, ist Petroleum die wichtigste Ausfuhrware des Landes. Seine Ausfuhr brachte 1937 rund 35 Mill. Pesos ein. Die ergiebigsten Quellen liegen am Mittellauf des Magdalena-Stromes. Es besteht ein Petroleum-Monopol, das in den Händen der Tropical Oil Co. liegt. Die Petroleumproduktion betrug im Jahre 1937 rund 7000 t.

Gold wird in vielen Departements des Landes gefunden, doch nur mit recht primitiven Methoden abgebaut. Im Jahre 1937 wurden rund 1370 kg Gold gewonnen; der Wert der Ausfuhr betrug 32 Millionen Pesos.

Als Platin-Produzent steht Columbien heute in der Welt mit an erster Stelle; im Jahre 1936 wurden rund 1000 kg Platin gewonnen. Der Ausfuhrwert betrug 1937 2,6 Millionen Pesos. Doch scheinen sich die Vorkommen allmählich der Erschöpfung zu nähern; die Exporte gehen zurück.

Columbien besitzt die einzigen Smaragd-Bergwerke der Welt. Diese befinden sich zum Teil im Staatsbesitz. Die Ausfuhr von Smaragden wird streng kontrolliert; nur die schönsten Steine dürfen ins Ausland verkauft werden.

An sonstigen Bodenschätzen besitzt Columbien hochwertige Kohle, besonders in der Nähe von Cali, ferner Eisen, Kalkstein usw., so daß in manchen Gegenden ausgezeichnete Grundlagen für eine metallverarbeitende Industrie vorhanden sind.

Zur Zeit deckt die Industrie des Landes den Bedarf der Bevölkerung im wesentlichen nur bei einigen Genußmitteln und billigen Luxuswaren. So bei Bier (es bestehen 15 Brauereien im Lande), Mineralwasser, billiger Schokolade, bestimmten alkoholischen Getränken, Tabakwaren und Zündhölzern. Solche Industrien werden durch Zölle geschützt. Auf anderen Gebieten vermag aber selbst der jeder neu entstehenden Industrie bereitwillig gewährte Zollschutz das Land noch nicht von ausländischer Einfuhr unabhängig zu machen. Solche Industrien, deren Produktion noch durch Einfuhr ergänzt wird, erzeugen u. a. Textilwaren (auch aus Kunstseide), Leder-, Glas-, Schuhwaren, Zement, Seifen, Kerzen, Lacke, Keramik, Bürsten und Kartonagen, Stacheldraht, Stahlmöbel usw. — Von Bedeutung sind auch die auf den agrarischen Landesprodukten aufbauenden Industrien: Kaffeeverarbeitung, Getreide- und Sägemühlen, Zuckerfabriken, Panamahut-Fabriken, Gerbereien, Tischlereien, Limonade-, Fruchtwein- und Fruchtsektherstellung, Fabrikation von Süßigkeiten.

Große Fortschritte machte in letzter Zeit auch die chemisch-pharmazeutische Industrie. Ihre Hauptprodukte sind: Kölnisch Wasser, Toilettepuder, Toiletteseife, Cremes, Haar- und Gesichtswasser usw.

Für die Versorgung der Industrie mit elektrischer Energie bieten die Wasserkräfte Columbiens ausgezeichnete Möglichkeiten; schon jetzt sind Elektrizitätswerke über das ganze Land verteilt, die billigen Strom erzeugen. Günstig ist für die columbianische Industrie auch die sehr geringe Steuerlast. Die weitere Industrialisierung wird

von der Regierung in jeder Weise gefördert; im Dezember 1937 wurden 2 Millionen Pesos zum Ausbau der Industrie bereitgestellt.

5. Außenhandel

Der Gesamtwert der columbianischen Ausfuhr betrug 1937 182,9 Mill. Pesos, im Vorjahre 157,9 Mill. Die Gesamteinfuhr hatte 1937 den Wert von 167,8 Mill. Pesos gegenüber nur 134,1 Mill. Pesos im Jahre 1936. Somit ergab sich für 1937 ein Ausfuhrüberschuß in Höhe von 15,1 Mill. Pesos.

Doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß ein großer Teil des Ausfuhrertrages nicht in Columbien verbleibt, sondern denjenigen Ländern zufließt, deren Kapital in columbianischen Unternehmungen angelegt ist. Besonders stark ist die ausländische Kapitalbeteiligung in der Petroleum-Produktion, der Platingewinnung und dem Bananenexport.

Die weitaus wichtigsten Abnehmer des columbianischen Exports sind die Vereinigten Staaten, während in der Einfuhr neben diesen auch Deutschland und zeitweilig Großbritannien eine sehr bedeutende Rolle spielen; seit 1935 macht Deutschland sogar den Vereinigten Staaten den ersten Platz als Lieferant Columbiens streitig.

Die columbianischen Exporte wurden schon oben geschildert. Die Einfuhr bestand hauptsächlich aus Verbrauchsgütern oder Halbfertigwaren; an Investitionsgütern ist die Einfuhr noch relativ gering.

Die deutsche Einfuhr aus Columbien betrug im Jahre 1937 44 951 000 RM. (vornehmlich Kaffee); die Ausfuhr 33 103 000 RM. Die wichtigsten Waren und Warengruppen der Ausfuhr Deutschlands 1937 gehen aus der folgenden Uebersicht hervor.

	1000 RM
Gewebe aller Art	2355
Papier, Pappe, Papierwaren	1263
Farben usw.	1780
Eisenguß und Walzerzeugnisse	1990
Fertige Kleidungsstücke	1080
Keramische Erzeugnisse	1544
Werkzeuge und Eisenwaren	4553
Waren aus unedlen Metallen	940
Maschinen aller Art	3495
Elektrot. Erzeugnisse	1183
Pharmazeut. u. kosmet. Erzeugnisse	5615

Zwischen Deutschland und Columbien ist im Mai 1937 ein Abkommen für 18 Monate abgeschlossen worden, das beiden Ländern devisentechnisch gewisse Vorteile zusichert und geeignet ist, den Handelsverkehr zwischen ihnen zu verstärken. — Gemäß Angaben der Deutsch-Südamerikanischen Bank besteht für folgende deutsche Erzeugnisse Interesse: Rohstoffe und Maschinen für die Landesindustrie, Baumaterial, optische und photographische Erzeugnisse, Glas und Glaswaren, Leder, Chemikalien und pharmazeutische Erzeugnisse, Papier und Papierwaren.

6. Wirtschaftsentwicklung

Die allgemeine Wirtschaftslage in Columbien hängt gänzlich von der Preisgestaltung für sein wichtiges Ausfuhrerzeugnis, den Kaffee, ab. Wenn auch die Nachfrage für columbianischen Kaffee in den letzten Jahren durchaus günstig war, — die Ausfuhr konnte von 133 000 t im Jahre 1924 auf 244 000 t im Jahre 1937 gesteigert, also mengenmäßig nahezu verdoppelt werden — so hängt der wirtschaftliche Erfolg der Ausfuhr doch stark vom Kaffeepreise ab. Die Preisgestaltung auf dem Kaffeemarkte war die letzten Jahre hindurch infolge der brasilianischen Stützungspolitik verhältnismäßig günstig gewesen, so daß der Wert der Kaffee-Ausfuhr aus Columbien sich von 1932 (dem Tiefpunkt der letzten 10 Jahre) bis 1937 mehr als verdoppelt hat.

Die Aufhebung der brasilianischen Stützungspolitik gegen Ende 1937 bewirkte einen bedeutenden Sturz auch der Preise für columbianischen Kaffee. Sie hat dadurch eine starke Krise in der Wirtschaft Columbiens hervorgerufen, deren Auswirkungen, wie wir aus Berichten von Einwanderern wissen, sich in allen Gebieten und allen Gewerben gezeigt haben. Verschärft wurde diese Krise noch dadurch, daß eine Zeitlang die Einfuhr nach Columbien seine Ausfuhr überstieg, so daß also die zur Bezahlung der Einfuhr notwendigen Devisen nicht mehr zur Verfügung standen. Aus diesem Grunde hat die Regierung Einfuhr- und Devisenbewilligungen kurze Zeit überhaupt nicht mehr erteilt und erteilt sie z. Z. nur im allernotwendigsten Maße. Nach den letzten Nachrichten soll die Krise fast wieder überwunden sein (September 1938).

Die Wirtschaftspolitik der columbianischen Regierung beschränkt sich jedoch nicht auf die Regelung der Einfuhr und des Devisenverkehrs; vielmehr versucht sie die gefährliche Abhängigkeit der Wirtschaftslage vom Kaffeepreis aufzuheben. Die Umstellung der Landwirtschaft auf andere Nutzpflanzen, wie etwa Baumwolle, ist kaum möglich, da das Klima der Kaffeeplantagengebiete dies nicht zuläßt. Um so mehr fördert die Regierung die Industrialisierung in jeder Weise, vor allem durch Schutzzölle. Ein neuer Zolltarif ist in Vorbereitung.

Besondere Bevorzugung sollen Industriezweige genießen, welche einheimische Rohprodukte verarbeiten. Dies bezieht sich besonders auf die Tabakbranche, Brauereien, Baumwollfabriken, Zuckerfabriken, Zementfabriken, Getreidemühlen, Kaffeeröstereien usw. Die Baumwollindustrie wird noch besonders durch Einschränkung der Einfuhr von Baumwollwaren gefördert.

Infolge dieser Entwicklung ist für die Gründung neuer Unternehmungen durch Personen mit industriellen Fachkenntnissen die Aussicht nicht ungünstig.

IV. Kulturelles

Wie in ganz Südamerika ist auch in Columbien die vorherrschende Religion der Katholizismus. Doch ist man anderen Bekenntnissen gegenüber ausgesprochen tolerant. Die Staatsschulen sind sämtlich katholisch, aber Privatschulen anderer Bekenntnisse sind gestattet.

Das Niveau der allgemeinen Bildung ist in Columbien wesentlich höher als in den Nachbarrepubliken Venezuela und Ecuador. Der Volksschulbesuch ist zwar unentgeltlich, aber es besteht kein Schulzwang; trotzdem ist der Teil der Bevölkerung, der tatsächlich die Schule besucht, mit 5 v. H. für südamerikanische Verhältnisse ziemlich groß.

Im Jahre 1936 bestanden 8314 Volksschulen mit rund 552 000 Schülern, 406 höhere Bildungsanstalten und Lehrerseminare mit zusammen über 29 000 Schülern; ferner 200 Gewerbe- und Fortbildungsschulen mit fast 12 000 Schülern.

Trotz dieses ausgebreiteten Bildungswesens besteht immer noch ein nicht unerhebliches Analphabetentum; 1928 waren noch 23 v. H. der männlichen und 25 v. H. der weiblichen Bevölkerung über 10 Jahre Analphabeten; seitdem hat sich aber der Prozentsatz noch weiter gesenkt. Wie ernst es der Regierung um die Hebung des Bildungsniveaus ist, geht mit besonderer Deutlichkeit aus einem im Dezember 1934 unterzeichneten Gesetz hervor, wonach mindestens 10 v. H. der Staatseinnahmen (der Zentralregierung) für Bildungszwecke verwendet werden müssen. Nach dem Urteil einiger Auswanderer sollen die Schulen in Columbien gut sein.

Die älteste Universität des Landes ist die vor über 400 Jahren begründete Universität von Bogotá, die ebenso wie die Bergakademie von Medellin dem Staat gehört; dagegen werden die drei Universitäten in Cartagena, Popayan und Pasto von den Departements unterhalten. Im ganzen zählten die Universitäten fast 3000 Studenten.

Die Literatur und das Pressewesen stehen in Columbien verhältnismäßig sehr hoch. Es hängt wohl mit dem gebirgigen Charakter des Landes zusammen, daß die einzelnen, voneinander durch die Natur getrennten Landesteile ein starkes kulturelles Eigenleben entwickelt haben. Auch scheint die Weltabgeschiedenheit vieler Orte und die damit verbundene Spärlichkeit der Nachrichten die Fähigkeit zur kritischen Verarbeitung gestärkt zu haben. — Die Hauptstadt Bogotá wird manchmal das „Athen Südamerikas“ genannt; an dieser euphemistischen Bezeichnung ist jedenfalls soviel richtig, daß eine zahlenmäßig kleine Oberschicht schon seit Generationen bestimmte Literaturzweige, wie die Kunst des leichten Essays, besonders kultiviert hat.

In Bogotá selbst erscheinen neun Tageszeitungen. Im übrigen Lande sollen nicht weniger als 300 verschiedene Zeitschriften, Magazine und dergleichen erscheinen. Ein spanisch-jüdisches Blatt „Nuestra Tribuna“ erscheint in der Hauptstadt.

V. Jüdisches Leben

Die Zahl der Juden in Columbien mag jetzt etwa 3000 betragen. Davon dürften die meisten in Bogotá ansässig sein; eine größere jüdische Bevölkerung hat auch

die Stadt Cali, und schließlich sind noch Barranquilla und Medellin mit kleinen jüdischen Gemeinschaften zu erwähnen. Auch die wichtigsten Provinzstädte haben jüdische Einwohner.

Trotz ihrer geringen Zahl sind leider die Juden Columbiens unter sich nicht einig; es gibt mannigfache Gegensätze sowohl zwischen den Aschkenasim und den Sefardim, wie innerhalb der erstgenannten Gruppe zwischen den verschiedenen Parteirichtungen. Eine Reihe jüdischer Organisationen, die bis vor kurzem völlig unabhängig voneinander arbeiteten, sind jetzt in einer „Jüdischen Föderation von Columbien" als umfassender Dachorganisation vereinigt. Diese Föderation bemüht sich, die jüdische Gesamtheit in der Republik zu vertreten, was um so notwendiger ist, als sich in letzter Zeit erhebliche antisemitische Strömungen im Lande bemerkbar gemacht haben.

Die Föderation wird von allen jüdischen Gemeinden unterstützt und verfügt über Vertrauensleute und Korrespondenten auch an den Orten, wo es keine Gemeinden gibt. Im übrigen sind aber die Gemeinden und sonstigen Organisationen selbständig. Von der Föderation direkt wird eine Anzahl Einrichtungen unterhalten, so ein sozialer Verein in Bogotá, eine Synagoge, eine Wohltätigkeitsanstalt, ein Friedhof usw. Die Föderation beschäftigt sich auch mit zionistischen und sonstigen Dingen von allgemein-jüdischem Interesse; in der letzten Zeit hat sich die Föderation auch der Unterbringung neu Eingewanderter gewidmet, und zwar mit gutem Erfolg.

Die jüdische Bevölkerung in Bogotá ist mit wenigen Ausnahmen erst im Laufe der letzten zehn Jahre eingewandert. Beruflich setzt sie sich aus ungefähr 50 v. H. Kaufleuten und Kleinindustriellen (die Schuh- und Kleiderfabriken, Webereien, Lederwarenfabriken usw. besitzen) und zu 50 v. H. aus Hausierern zusammen. Ueber die wirtschaftliche Lage der Juden von Bogotá heißt es in einem ungemein wertvollen Bericht der „Hicem" vom April 1936, dem wir auch eine Reihe anderer Angaben über Columbien mit gütiger Erlaubnis entnehmen, folgendermaßen: „Niemand beklagt sich über seine materielle Lage; alle verdienen genug, um ihre Ausgaben zu decken; vielen ist es sogar gelungen, mäßige Ersparnisse zu machen." Unter den jüdischen Einwohnern von Bogotá sind ungefähr 15 v. H. Sefardim.

In Cali leben etwa 1400 Juden, wovon etwa 700 Juden aus Deutschland, 400 Ostjuden und der Rest Sefardim sind. Hier herrscht unter allen Eintracht. Jede Gruppe (Ostjuden und Juden aus Deutschland als eine Gruppe zusammen gerechnet) hat ihr wohlorganisiertes Zentrum, besitzt einen Friedhof und befaßt sich mit Wohltätigkeit, Unterricht usw. In Cali besteht auch eine Synagoge und ein Hilfsverein. In wirtschaftlicher Hinsicht besteht die Judenheit in Cali zu etwa 75 v. H. aus Kaufleuten und kleinen Gewerbetreibenden und zu etwa 25 v. H. aus Hausierern. Die Aschkenasim von Cali befassen sich augenblicklich damit, ihren Religionsunterricht zu organisieren; zu diesem Zweck hat man einen guten Lehrer verpflichtet.

In Barranquilla mit etwa 150 Juden gibt es ein jüdisches Zentrum, welches sogar juristische Person ist, ferner eine jüdische Schule und einen Friedhof. Die Lage all dieser Juden ist recht gut, sie befassen sich auch hier mit Handel und Kleinindustrie, und wie überall gibt es auch hier Hausierer. Die Sefardim besitzen die wichtigsten Handels- und Industriefirmen; einer von ihnen hat eine Seiden- und Wollstoff-Fabrik gegründet, die ein erhebliches Kapital aufweist. Barranquilla ist eine Hafenstadt in starkem Aufschwung, und die jüdische Bevölkerung wird sicherlich zunehmen, wie sie denn auch in den letzten Jahren schnell gewachsen ist. —

Ein anderes wichtiges Zentrum ist Medellin. Auch hier gibt es ungefähr 150 Juden, deren Lage in allen Punkten der der Juden von Barranquilla stark ähnelt.

Die Juden, die über die übrigen kleinen Städte des Landes verstreut leben, sind in der Mehrzahl Hausierer; nur eine kleine Zahl von ihnen ist fest niedergelassen. Im allgemeinen kann man aber damit rechnen, daß aus den Hausierern bald Kaufleute werden, die sich in den wichtigsten Zentren niederlassen, sobald sie durch den Hausierhandel das nötige Anfangskapital zusammengebracht haben. Man gibt nach Möglichkeit den Hausierhandel auf, weil ihm die Behörden, ebenso wie die Bevölkerung, höchst unfreundlich gegenüberstehen. Hierdurch, ebenso wie durch die kulturelle Anziehungskraft der Städte auf den jüdischen Einwanderer, entsteht eine starke Tendenz zur Zusammenballung in den wichtigsten Städten.

VI. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

Für den Einwanderer aus Europa, der nicht wie die einheimischen Columbianer gewohnt ist, nur von Volksnahrungsmitteln wie Reis und Bananen zu leben, ist die Lebenshaltung in Columbien keineswegs billig. Der mehrfach erwähnte Bericht der Hicem enthält in dieser Hinsicht folgende Angaben:

Kosten für eine ledige Person monatlich:

Miete für 1 Zimmer für 2 Personen (die Hälfte)	10 Pesos
Pension mit Verpflegung	25 Pesos
Kleidung, verschiedene Unkosten	10 Pesos
	45 Pesos

4köpfige Familie:

Miete	25 Pesos
Nahrung (von der Hausfrau zubereitet)	60 Pesos
Verschiedene Unkosten	15 Pesos
zusammen:	100 Pesos

Wie wir von anderer sehr urteilsfähiger Seite hören, dürften diese Angaben sehr niedrig gegriffen sein. Man könne in Bogotá in einer bescheidenen, aber für Europäer noch möglichen Pension Zimmer und Verpflegung für bereits 35—40 Pesos bekommen, in einem erstklassigen Hotel zahle man aber etwa 75 Pesos. Möblierte Zimmer kosten nach dieser Quelle ohne Verpflegung 15—20 Pesos, Mahlzeiten in einem guten Restaurant 0,50—0,70 Pesos. Für Getränke muß man pro Mahlzeit 10—20 Cent rechnen. (Trinkgelder sind in Columbien nicht üblich, außer im Hotel.)

Bei eigenem Haushalt ist für ein Häuschen oder eine Wohnung von 5 Zimmern oder mehr (kleinere Wohnungen sind in Bogotá schwer zu haben) je nach Lage und Komfort 50—80 Pesos monatlich zu rechnen, für den Haushalt bei kleiner Familie 60—75 Pesos monatlich, für ein Dienstmädchen 8—10 Pesos. Dies alles ist auf eine gutbürgerliche Lebensführung berechnet.

Das Preisniveau für Bekleidung ist folgendermaßen: Anständige Herrenkonfektion (Anzüge oder Mäntel) unterste Preisklassen 25—35 Pesos, Trench-coats 15 Pesos, billige Damenkleider ab 15 Pesos, gute Damenschuhe 5—8 Pesos, gute Herrenschuhe 8—10 Pesos. Billige Damenstrümpfe 0.80—1.40 Pesos, gute etwa 2 Pesos. Herrensocken etwa 80 Cent., Herrenhemden etwa 2 Pesos.

Teuer ist das Schulgeld, für das etwa 25 Pesos monatlich zu rechnen sind. Aerzte erhalten für eine Konsultation 2—3 Pesos. — Ein Wochenendausflug in die wärmeren Gegenden, der aus gesundheitlichen Gründen von Zeit zu Zeit erforderlich ist, kostet pro Person mit allen Nebenkosten etwa 5—10 Pesos, je nach dem Wohnort. Zusammenfassend kann man sagen, daß als Existenzminimum einschließlich Kleidung und unvermeidlichen Nebenausgaben bei bescheidenem europäischem Lebensstandard für eine einzelstehende Person 700, für ein kinderloses Ehepaar 1200 Pesos im Jahr zu rechnen sind. Bei behaglicher gut bürgerlicher Lebensführung wird eine kleine Familie im ganzen mindestens 2500 bis 3000 Pesos jährlich brauchen. Dies alles gilt für Bogotá und für den Preisstand von Mitte 1936; im großen und ganzen geben diese Angaben jedoch heut noch einen brauchbaren Anhalt, da der Preisstand sich seitdem nur um etwa 5 v. H. erhöht hat.

In den übrigen Städten des Landes lebt man zum großen Teil billiger. Mieten sind in den meisten anderen Städten niedriger als in Bogotá; in Cali z. B. ist eine große Wohnung bereits für 35 Pesos erhältlich. Die Lebensmittel kosten in Barranquilla etwa 4/5, in Medellin etwa 3/5, in Cali, Cartagena und Manizales etwas mehr als die Hälfte der Preise von Bogotá. In Medellin fällt vor allem auch die Notwendigkeit des Klimawechsels mit seinen Kosten fort. In Barranquilla und Cartagena sind allerdings wieder gewisse Nebenkosten unvermeidlich, die mit der Lebenshaltung im heißen Tropenklima zusammenhängen.

Was die Kosten einer Wohnungseinrichtung angeht, so sind Möbel relativ billig, ein Küchentisch ist für 2 Pesos, ein größerer besserer Tisch für 4—6 Pesos erhältlich; einfache mahagonifarben gebeizte Stühle gibt es von 2.50 Pesos an. Für einen Kleiderschrank sind 35—40 Pesos anzusetzen; ein Eisengestell mit Sprungfedermatratze bekommt man bereits für 10 Pesos, eine Wolldecke kostet 4.50—7 Pesos. Auch wenn

man auf gesellschaftlichen Verkehr im Hause nicht verzichten will, genügt eine einfache Möbeleinrichtung. — Sehr teuer ist, im Gegensatz zu den Möbeln, Geschirr, Glas und jede Art von Küchen- und Hausgerät, weshalb man nach Möglichkeit all dies aus Europa reichlich und vollständig mitbringen soll.

Der Lichtstrom hat in Bogotá 150 Volt, in Cali und den übrigen Städten 110 Volt, — überall Wechselstrom.

(Die vorstehenden Angaben, für die wir Herrn Prof. Dr.-Ing. Dr. rer. pol. H. Halberstädter in Bogotá außerordentlich verbunden sind, gehen von den Bedürfnissen eines aus Westeuropa kommenden, an einen relativ hohen Lebensstandard gewöhnten Juden aus, während die Angaben der Hicem vorwiegend auf die bescheideneren Ansprüche ostjüdischer Einwanderer berechnet sein dürften.)

VII. Aussichten für Einwanderer

Zur rechten Würdigung der Aufnahmefähigkeit des Landes wird man folgende Tatsachen nicht aus dem Auge verlieren dürfen:

1. Columbien ist ein tropisches Land, das in den tief gelegenen Teilen für Weiße überhaupt kaum erträglich ist, während die höher gelegenen Gegenden zwar für Menschen mit kräftigem, anpassungsfähigem Herzen und einwandfreier Lunge gesund sind, aber weniger robusten Naturen unter Umständen zum Verhängnis werden können.

2. Columbien ist ein großes und an Naturschätzen sehr reiches Land, aber die Einwohnerzahl von etwa 8½ Mill. Menschen, die bisher noch geringe Entwicklung der Industrie und der in vielen Gegenden spürbare Mangel an Verkehrswegen setzen der Einwanderung städtischer Elemente gewisse Schranken.

Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild der Aussichten für die verschiedenen Berufe:

Angehörige der intellektuellen Berufe haben im allgemeinen keinerlei Aussichten, es sei denn, sie würden von autoritativer Stelle ausdrücklich nach Columbien berufen. Ebenso wie in den meisten südamerikanischen Staaten stoßen die Akademiker hier in der Regel bei der Revalidierung ihrer Titel auf die allergrößten Schwierigkeiten, da die Einheimischen die Konkurrenz fürchten.

Für Aerzte bestehen überhaupt keine Aussichten. Es existiert zwar ein Gesetz, wonach Ausländer, die im Lande ein Examen ablegen, sich auch niederlassen dürfen, aber tatsächlich ist es ausgeschlossen, daß ein Immigrant dieses Examen besteht, auch wenn er noch so tüchtig ist und tadellos spanisch kann. Ebensowenig wie für Aerzte bestehen Möglichkeiten für Assistenten oder Krankenpfleger.

Nicht viel besser als mit den Intellektuellen steht es mit einer anderen wichtigen Gruppe jüdischer Einwanderer, nämlich den Handelsangestellten. Nachdem die ersten Emigranten fast alle bei größeren jüdischen Firmen oder deren Freunden untergebracht worden sind, soll es zur Zeit kaum noch möglich sein, Einwanderer, die die spanische Sprache nicht völlig fehlerfrei beherrschen, als kaufmännische Angestellte unterzubringen; und selbst bei perfekten Sprachkenntnissen kann nicht unbedingt damit gerechnet werden, bald eine ausreichend bezahlte Stellung zu finden. Neuerdings wird schärfer darauf geachtet, daß die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer im Betrieb nicht die gesetzliche Grenze von 20 v. H. überschreitet.

Als Anfangsgehälter für kaufmännische Angestellte werden in den Briefen von Einwanderern 30—40 Pesos, für technische Angestellte 50—60 Pesos genannt.

Angestellte mit technischen Kenntnissen (Ingenieure, Chemiker, Textil- oder Brauerei-Fachleute) haben einige Aussichten unterzukommen, da europäische Fachkräfte verschiedentlich gesucht werden. Doch ist es ein erhebliches Risiko, auf gut Glück einzuwandern, und es empfiehlt sich dringend, vorher bei den jüdischen Organisationen in Columbien wenigstens genaue Erkundigungen einzuziehen. Das gleiche gilt für Facharbeiter.

Selbständige Kaufleute haben in Columbien kaum noch gute Aussichten. Sie verdienen im allgemeinen noch das zum Existenzminimum Notwendige, und nicht allzu schwer auch genug, um mit Familie eine leidlich bürgerliche Lebenshaltung zu bestreiten. Dagegen sollen die Möglichkeiten, viel zu verdienen, gering sein. Kaufmännische Vertreter, die mit guten Vertretungen ins Land gekommen sind, haben sich im allgemeinen einigermaßen durchschlagen können, besonders wenn sie ohne Familie waren.

Die Lage wird jetzt dadurch erschwert, daß die Regierung in letzter Zeit von ihrer Ermächtigung Gebrauch zu machen beginnt, Einfuhr-Genehmigungen zu verweigern, wenn es die Devisenlage erfordert. — Die Konkurrenz im selbständigen Einzelhandel ist in Columbien letzthin recht scharf geworden.

Weitaus am besten sind die Möglichkeiten für Einwanderer mit Kapital. Es wird übereinstimmend von verschiedenen Seiten geschildert, daß es schon mit 3000—4000 Pesos Kapital eine Fülle von aussichtsreichen Unternehmungsmöglichkeiten in Industrie, Handel, Landwirtschaft, Hotelwesen, Transportgewerbe usw. gebe. Man tut jedoch gut, sich schon vor der Uebersiedlung genau über die Möglichkeiten, die für die geplante Unternehmung bestehen, zu unterrichten. Auch Möglichkeiten, Kapitalien günstig anzulegen und arbeiten zu lassen, seien reichlich vorhanden; wer 20 000 bis 30 000 Pesos besitze, könne auch ohne eigene Arbeit eine bürgerliche Lebenshaltung von den Zinsen bestreiten.

Mit relativ geringen Barmitteln (wenigen 100 Pesos Anfangskapital) können Einwanderer mit Mut und Initiative, und vor allem guten Fachkenntnissen, besonders wenn sie die notwendigen Werkzeuge, Geräte usw. aus Deutschland mitbringen, sich durch Errichtung eines kleinen gewerblichen Betriebes eine Existenz schaffen, die rasch das zum Lebensminimum Notwendige abwirft — vorausgesetzt, daß sie wirklich erstklassige Arbeit leisten.

Im allgemeinen ist die gewerbliche Konkurrenz, mit Ausnahme der Möbeltischlerei und der Konfektion, noch relativ gering.

Recht gut sind die Aussichten für Handwerker, die als selbständige Unternehmer meist rasch genügend Aufträge finden. Zur Selbständigmachung sollen unter Umständen 1000 Pesos genügen. Als Gesellen werden sie — vorausgesetzt, daß es sich um wirklich gute Kräfte handelt — zumeist, wenn auch nicht etwa immer sofort, Stellung finden können, doch sind die Löhne im allgemeinen so gering, daß sie zum Unterhalt einer Familie nicht ausreichen.

Frauen, die keinen festen Anstellungsvertrag besitzen, kann zur Einwanderung nach Columbien nicht geraten werden.

Betätigung in der Landwirtschaft setzt im allgemeinen Kapital voraus. Siedler können von der Regierung Land zur Urbarmachung gratis erhalten; man wird aber auch in diesem Fall mit mindestens 1500 Pesos pro Familie rechnen müssen für Investition, Hausbau, Bezahlung der (sehr niedrigen) Arbeiterlöhne für das Roden, und endlich für den Lebensunterhalt bis zur ersten Ernte.

Bauernland ist sowohl im Kauf als auch in der Pacht selbst in der Nähe der großen Städte sehr billig. Das Land trägt jahraus jahrein ohne besondere Arbeitsmühe mehrfach Frucht. Alles Nutzvieh ist sehr billig aufzuziehen und kann als Schlachtvieh mit anständigem Nutzen verkauft werden.

Hühneraufzucht, Eierverkauf und Milchverkauf werfen viel ab. Selbst eine Hühnerfarm allein kann hier einen fleißigen Mann gut ernähren. Für Kartoffeln werden hohe Preise gezahlt. Man kann ganze Finkas (große Güter) von reichen, alteingesessenen Leuten pachten, mit denen man dann alljährlich den Ertrag der Ernte teilen muß.

Die Sociedad Hebrea de Socorros ist im Begriff, eine Landwirtschaftsschule aufzubauen.

Abschließend kann gesagt werden, daß Columbien den Einwanderern eine erhebliche Reihe von Möglichkeiten bietet, daß aber dringend davor gewarnt werden muß, ohne Sprachkenntnisse einzuwandern oder ohne festen Plan, was man anfangen will. Die Spekulation auf Bekannte, die einem „irgend etwas besorgen werden", dürfte in Columbien besonders fehl am Platze sein. Es wird (besonders in den letzten Briefen von Einwanderern) dringend empfohlen, nicht in den wenigen größeren Städten zu bleiben.

VIII. Briefe aus Columbien

Ueber die Verhältnisse in Columbien gingen dem Hilfsverein von Auswanderern viele interessante Briefe zu. Wir veröffentlichen davon als ersten folgenden allgemeinen Bericht über das Land:

Bogotá, den 15. Juli 1938

„In den Monaten, in denen ich im Lande bin, habe ich verschiedene kleine und große Städte kennengelernt. Die Entfernungen sind viel größer als in den meisten europäischen Ländern. Die hohen Gebirge machen moderne Verkehrsstraßen fast unmöglich. Das Flugzeug, als modernstes Verkehrsmittel, hat das Land erobert. Wegen schlechter Straßen und Mangel an genügendem Kapital kann das Land sich nicht in dem Umfang entwickeln, wie wenn diese Schwierigkeiten nicht wären. Doch glaube ich, daß Columbien wohl von allen amerikanischen Ländern die größte Zukunft hat, denn unermeßliche Schätze hat dieses Land noch. Ich will nicht auf Gold, Smaragde und Oel hinweisen, sondern daß es möglich wäre, durch moderne Agrikultur hier vieles zu erreichen. Columbiens größte Anbauflächen sind Kaffee, Zucker, Reis usw. und neuerdings Baumwolle. Baumwolle ist hier in den letzten Jahren mit sehr gutem Erfolg angebaut worden und wird noch mehr angepflanzt. Erze besitzt das Land auch genügend, aber noch viel schlummert in der Erde, denn Kapital fehlt, aber auch entsprechende Arbeitskräfte. In den Oelgebieten halten die wenigsten Europäer aus, nur die Amerikaner und Holländer haben die Energie, längere Zeit dort durchzuhalten. In diesen Gebieten wird viel Geld verdient. Die großen Gesellschaften haben kleine Städte gegründet, die sauber sind, und wo auf Gesundheit ihrer Arbeiter viel Wert gelegt wird. Es kommt ferner der Holzreichtum des Landes hinzu. Die edelsten Hölzer können nicht, oder wenig, exportiert werden, weil es keine Verkehrsstraßen gibt. Urwälder bedecken das Land, und es gibt heute noch genügend Gebiete, die kaum ein Menschenfuß je betreten hat. Indianer, zurückgeblieben auf einer längst vergessenen Kulturstufe, beherrschen heute noch diese Urwälder. Außer diesen ist dort bestimmt noch Oel und vieles andere zu finden. Aber alles scheitert daran, daß keine Verkehrswege vorhanden sind.

Bogotá, die Hauptstadt, oft geschildert, und jeder sieht sie anders: Modernes Leben, sagt der eine, — Kaff, sagt der andere. Eins steht fest, in keiner Stadt Columbiens wird so viel gebaut wie in Bogotá. Aber dafür ist Bogota die Hauptstadt und hat in den letzten Jahren an Einwohnern am meisten gegen alle Städte Columbiens zugenommen. Straßenzüge werden runtergerissen, um modernen breiten Straßen Platz zu machen. Alles Leben spielt sich im Zentrum ab. Raum ist dort sehr knapp und daher Ladenmieten sehr hoch. Moderne, nach europäischem Stil gebaute Häuser wachsen immer mehr und mehr empor, doch sind die Mieten für diese Wohnungen für die meisten unerschwinglich. Wem es von den Neuzugekommenen besser geht, mietet in den neuen Vororten Bogotás sich ein Häuschen, das aus 5—7 Zimmern besteht, einen kleinen Garten hat, und in einer sehr gesunden Lage liegt. Daß sich zwei Familien so ein Häuschen mieten, ist fast die Regel. Mieten hierfür bewegen sich zwischen 50—100 Pesos. Billiger sind dagegen die „Patio"-Häuser, welche mehr in der Stadt liegen. Doch sind diese noch nach dem altspanischen Typ gebaut, meistens dunkel und nicht sehr sauber. Doch um ein Haus oder eine Wohnung mieten zu können, gehört immer ein „Fiador". (Dies ist ein Bürge, der die Miete zu bezahlen hat, wenn der Mieter sie nicht zahlen kann.) Uebrigens wird so ein „Fiador" bei allen Gelegenheiten benötigt. Alle Wohnungen haben elektrisch Licht, Gas ist unbekannt, und die Wasserverhältnisse haben sich in Bogotá bedeutend gebessert. Kohle, zum Kochen, ist hier sehr billig, denn in genügendem Umfange im Lande vorhanden. Junge unverheiratete Leute wohnen entweder in Pensionen, oder mehrere haben sich eine Wohnung zusammen genommen, die von einer „Muchacha" sauber gehalten wird. Arbeitskräfte sind hier mehr als billig. Europäer können in den wenigsten Positionen dagegen konkurrieren. Handwerker gibt es aus allen Berufen, wie Schuster, Schneider usw. Die Lebenshaltung der hiesigen Eingeborenen liegt unter der der Neuzukommenden. Ein Maßanzug kostet ca. 50 Pesos und wird aus den allerfeinsten englischen Stoffen hergestellt. Auch die Konfektion hat sich hier eingebürgert; Anzüge und Mäntel kosten selten mehr als 30 Pesos.

Lebensmittel sind in der letzten Zeit hier sehr im Preise gestiegen, doch gibt es hier alles. Außer den vielen Landesprodukten wird sehr viel in Konserven aus den Vereinigten Staaten importiert. Konservenfabriken gibt es bis heute hier noch nicht, ebenso wie es an Fabriken fehlt, die Eisenwaren usw. herstellen. Gut entwickelt hat sich die Textilindustrie, die heute schon einen sehr großen Teil des Bedarfs des Landes decken kann. Auch die Schuhindustrie hat hier einen sehr guten Erfolg, so daß heute kein Import mehr stattfindet. Dagegen werden hier die Unternehmen in Zukunft Erfolg haben, die sich auf Haushaltartikel, wie Steingut, Porzellan, Glas und Eisenwaren legen. Ferner, die für Bauunternehmen Artikel herstellen können. Es gibt Betonfabriken, die Tag und Nacht beschäftigt, aber nicht in der Lage sind, den Inlandsbedarf zu decken. Alles, was auch zum Straßenbau gehört, wird hier eine Verdienstmöglichkeit, denn dafür werden in den nächsten Jahren bestimmt Millionen ausgegeben werden müssen.

Kleingewerbetreibende gibt es im Lande in genügendem Umfange. Der „Klopfer" (Hausierer) ist der Beruf, der am verrufensten ist. Daß der Handel dagegen Schritte unternommen hat, war zu erwarten.

Möglichkeiten gibt es für Kleinkaufleute heute nur noch an den kleinen Plätzen. Wer die nötige Energie noch aufbringt, wer auf alle Großstadtannehmlichkeiten verzichten will, hat hier eine Möglichkeit. Dasselbe gilt für alle Handwerker. Für Leute aus den technischen Berufen gibt es Gelegenheiten in allen Ländern, aber hier in Columbien besonders für die nächste Zukunft. Bei der Tropical Oil Comp. kann jeder unterkommen, wenn er auf alle Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet. Hier wird sehr viel Geld verdient, aber es werden sehr hohe Anforderungen an die Gesundheit gestellt, denn die T. O. C. befindet sich in tropischen Gebieten. Ebenso ist es mit den anderen Oilgesellschaften. Für Vertreter ist es hier sehr schwierig, denn die Art der Kundschaft ist eine andere als in Europa. Ferner dauert es infolge der Devisengesetze bald ein dreiviertel Jahr, ehe er die erste Provision ausgezahlt erhält. Viele von den Vertretern leben von der Hand in den Mund, denn die wenigsten Neuzukommenden haben ein Anfangskapital, um sich diese Zeit über Wasser zu halten.

Von den in letzter Zeit Eingewanderten haben einige Fuß fassen können, doch sind diese zu zählen. Viele, und dies sind die meisten, leben von heute auf morgen. Vom Schneider angefangen bis zum Friseur, vom Parfümeur bis zum Chemiker sind alle Berufe vertreten. Es bleibt also nur der technische Beruf noch offen, doch sind die Schwierigkeiten auch hierin sehr groß, denn immer noch fehlt es an den genügenden Rohstoffen bzw. Ersatzteilen.

Ich bemerke also zum Abschluß: Zuerst die Sprache als Ausgangspunkt, dann ein richtiger Beruf, und dann nicht nach den größeren Städten. Sind diese Voraussetzungen vorhanden, dann hat ein jeder hier die Möglichkeit, oder er müßte über Kapital verfügen, das er hier investieren kann."

Aus neuerer Zeit stammen die folgenden Angaben eines Einwanderers, die vor allem Ratschläge zur Uebersiedlung enthalten.

Bogotá, Anfang Februar 1938

„In Bogotá ist von Karneval nichts zu merken, sondern nur von einer Stadt, in der man sich warm anziehen muß. Es ist hier wohl sogenannter Frühling, morgens bis 10 Uhr kühl, dann ein wenig warm bis gegen 4 Uhr, und dann wird es wieder sehr kühl, so daß man unbedingt warme Sachen anziehen muß. Also mit zuviel leichten Kleidchen kannst Du hier nichts anfangen. Denke bitte daran, soviel schwerere und wärmende Sachen mitzubringen, wie es möglich ist. Möbel selbst sind hier nicht teuer, Teppiche dagegen sehr. Ebenso ist es mit Gardinen, die man hier kaum kennt. Geschirr und was sonst so zum Haushalt gehört, ist hier sehr teuer. Ich bin jedenfalls zufrieden, daß ich wenigstens ein Teil mitgenommen habe. Ich hoffe, daß ich dies bald gebrauchen werde. — Wohnungen selbst sind hier nicht so teuer, aber moderne zu erhalten ist nicht so leicht. Am besten ist es, eine Apartement-Wohnung zu nehmen, oder ein kleines billiges Haus. So ein Haus mit 5 Zimmern z. B. kostet hier 60 Pesos. Dazu kommt, daß man ein Mädchen haben muß, die zirka 13 Pesos pro Monat kostet. Dazu kommt noch elektrischer Strom. Hier wird alles nur elektrisch gekocht, oder mit Spiritus oder Holzkohle. Ferner muß man zirka 5 Pesos

für das Heizen des Wasserkessels zahlen, denn man muß schon warmes Wasser im Hause haben. Man muß rechnen, daß so ein Haus doch zirka 80 Pesos im Monat kostet. Das Leben selbst ist sehr billig. Zwei Personen brauchen nicht mehr als ½ Peso pro Tag. Das wäre also zirka 125 Pesos im Monat."

Ueber die allgemeinen Verhältnisse in Cali und Aussichten für Einwanderer bestimmter Berufe unterrichtet folgender Brief.

Cali, den 16. September 1937

„Hier ist das wichtigste das Klima. Zwar ist es nicht erdrückend heiß, aber es ist heiß. Columbien liegt knapp unter dem Aequator. Im Flachland, etwa in der Hafenstadt Buenaventura, halten es nur die gesündesten Europäer aus. In etwa 3000 m Höhe, also in der ungefähren Lage der Hauptstadt Bogotá, ist es zwar wesentlich kühler und nachts braucht man warme Decken; dafür ist aber die Luft so dünn, daß selbst die gesündesten Europäer einen Luftwechsel einmal im Jahre nicht entbehren können. Die mittlere Lage wie Cali ist nun keineswegs ein Paradies. Es herrscht ewiger Hochsommer; es gibt das ganze Jahr hindurch keinen Wechsel. Die durchschnittliche Mittagstemperatur liegt bei 28 Grad Celsius, der Tiefpunkt nachts bei 23 Grad. Es ist immer sehr warm. Gerade unser mitteleuropäischer Organismus ist sehr an den Wechsel der Jahreszeiten gewöhnt, und genau so, wie ein verdorbener Magen nicht schon direkt beim Nachtisch gemerkt wird, ebenso wenig ermüden die schwer beanspruchten Körperkräfte unmittelbar während der ersten Monate der Hitze. Sicher wird die Gewohnheit das äußere Lastgefühl und Unbequemlichkeitsempfinden bei der dauernden Hitze und dem dauernden Schwitzen bald mildern, und auch der innere Organismus wird sich anpassen und neue Widerstandsquellen sich schaffen; aber im Prinzip bleiben die Tropen die Tropen, bleibt es heiß. Man kann meiner Ansicht nach diesen Punkt gar nicht ernst genug nehmen.

Die Gemeinde in Cali besteht aus Sephardim, Ostjuden und jetzt etwa 100 Juden aus Deutschland. Die Sephardim sind zum großen Teil sehr vermögend, geben wohl auch viel Geld zur Unterstützung der jetzigen Neuankömmlinge, schließen sich aber in privater und gesellschaftlicher Hinsicht vollkommen von uns ab. Die Ostjuden zeigen uns rührende Freundschaft und herzlichstes Entgegenkommen. Ihr ganzes Wesen atmet Verständnis und Bereitschaft, an ihrer Spitze steht ein herzensguter Mensch, der in meinen Augen nur viel zu optimistisch ist. Leider aber sind ihrer Hilfsbereitschaft wesentliche Grenzen gesetzt. Sie sind selbst kaum länger als 10 bis 15 Jahre hier, arbeiten als Hausierer, Reisende und auch in eigenen Detailgeschäften. Ihr Vermögen und ihr Arbeitsfeld ist zu gering, als daß sie über einen bestimmten Punkt hinaus helfen können, und der ist meiner Ansicht nach vorerst erreicht.

Es ist meiner Ansicht nach fast aussichtslos und einem Glücksspiel gleichzusetzen, wenn junge Leute ohne jede handwerkliche und sprachliche Kenntnis hier als sogenannte „Kaufleute" ankommen. Selbst gute Vertretungen lassen sich nur mit schwerer Arbeit verwerten. Die Aussichten als Angestellter sind hier recht gering, die allgemeine Industrie viel zu wenig entwickelt und die einzelnen Geschäfte zu begrenzt, als daß gute Gehaltsmöglichkeiten vorhanden wären.

Jedes Handwerk gibt dagegen hier von Anfang an sein Auskommen, und jedenfalls jede Arbeit in einer Fabrik, falls der Einwanderer körperlich intakt ist und genügend Arbeitskraft unter den erschwerten klimatischen Umständen aufbringen kann, und wenn seine beruflichen Fähigkeiten gediegen sind — Weber, Färber, Schneider, Schuhmacher, Friseur, Bäcker usw. brauchen ja dann gar nicht ewig in ihrer Werkstatt gefesselt zu bleiben. Gerade hier, wo alles im Anfang steckt, sind den kaufmännischen Talenten, sofern sie durch ein reelles Können auf irgendeinem Gebiet kreditwürdig werden, alle Wege und vielversprechende Wege offen.

Besser sieht es in landwirtschaftlicher Hinsicht aus. Zwar ist selbsttätige jüdische Arbeit auf einer sogenannten „Finca" oder „Hacienda" bis auf geringste Ausnahmen wohl infolge des Klimas unmöglich, aber Beteiligungen auf rentabler Grundlage gibt es von etwa 8000 Pesos ab (rund 12 000 Mark). Kaffee, Reis, Bananen und überhaupt Gemüse wird gebraucht und bringt gute Preise. Das Land ist in dieser Hinsicht „gesund", die Ernährung ist gesichert und kein Problem.

Industrie und Fabrikwesen ist noch ganz in den Anfängen. Fast alles wird eingeführt. Trotzdem ist meiner Ansicht nach an einen wesentlichen Aufschwung der Inlandsproduktion unter Verwendung eingeführter Rohwaren nicht zu denken."

Der nachstehende Brief eines jungen Einwanderers scheint uns wert, abgedruckt zu werden, da er zeigt, daß ein energischer und gewandter Mann sich gut einleben und Fuß fassen kann — wenn es auch viel Mühe kostet.

Cali, den 12. Juli 1937

„Nun will ich Ihnen berichten, wie es bis jetzt gegangen ist. Im Gegensatz zu dem geringen Stand meiner Erwartungen ist die Situation sehr gut. Obgleich wir eigentlich vorhatten, nach Bogotá zu fahren, sind wir hier in Cali geblieben. B. ist zur Zeit sehr schlecht; es gibt eine Menge Einwanderer dort, die ohne Arbeit sind. Hier dagegen sorgt der Vorsitzende des Hilfsvereins in geradezu väterlicher Weise für alle Ankommenden und tut sein Möglichstes, sie in Stellungen unterzubringen. Nach zehntägigem Aufenthalt fand ich durch seine Vermittlung eine Arbeiterstellung in einer ganz neu eingerichteten Columbisch-Amerikanischen Seidenweberei. Ich war in den ersten Tagen — gewissermaßen als Prüfung für meine Leistungsfähigkeit — in der Färberei beschäftigt. Es war sehr hart, in der hier herrschenden Hitze an einem vom Dampf umsprühten großen Bottich zu stehen und die aus der Weberei kommende Rohware durch stundenlanges Schwenken in der brodelnden Seifenbrühe zu waschen. Aber es ging, weil es gehen mußte. Ich habe mich schon am dritten Tag durch intensives Arbeiten für einen besseren Posten qualifiziert. Ich bediene eine Maschine, die die Fertigware aufrollt, mißt und kontrolliert. Es ist also eine Art Vertrauensposten, da mir die genaue Kontrolle der Ware auf Webfehler und Flecken untersteht, was auf den Etiketten gleichzeitig mit den Metragen anzuzeigen ist. In den Abendstunden (ich arbeite freiwillig eine Stunde mehr), arbeite ich mit dem Abteilungsleiter im Laboratorium und krame dabei meine Schul-Chemie-Kenntnisse aus. Nach und nach fällt mir manches wieder ein! Arbeitszeit ist von 7½—12 und von 1½—5 (für mich bis 6 Uhr). Ich habe mit $ (Pesos) 45 angefangen, wurde aber gestern, Samstag, schon auf $ 55 (monatlich) gesetzt. Ich habe bereits das besondere Vertrauen des Chefs, dem scheinbar meine sofortige Umstellung und meine Arbeitswilligkeit gefallen hat. Ganz besondere Dienste leisten mir aber meine spanischen Sprachkenntnisse und dazu noch mein Englisch, das ich auf dem Dampfer sehr vervollständigt habe. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen sagen, daß Jungens, die bereits zwölf Wochen in ähnlichen Positionen wie ich in dem Betrieb arbeiten und sich sicher ebensolche Mühe geben wie ich, noch keine finanzielle Verbesserung erfahren haben, weil ihre Sprachkenntnisse mehr als mangelhaft sind. Ich möchte an dieser Stelle wiederholen, was man ja immer schon gehört hat: es kann nicht genug davor gewarnt werden, ohne Sprachkenntnisse, die mindesten volle und sichere Kenntnis der Grammatik und einen bestimmten Wortschatz umfassen, in fremde Länder zu gehen. Die Leute sind wie kleine Kinder, so hilflos, und können sich nicht verständigen. Dazu kommen die großen Widerwärtigkeiten im Beruf und der Hemmklotz im Vorwärtskommen. Es ist ja auch nahezu unmöglich zu arbeiten und den Anweisungen der Vorgesetzten nachzukommen, wenn man nicht versteht! An Arbeitsquantum und -qualität wird von Europäern sehr viel verlangt, da die Bezahlung der columbianischen Arbeiter um 40—60 % tiefer liegt, da die Columbianer sehr bescheiden leben.

Unsere wirtschaftliche Lage ist so, daß wir bei bescheidenstem Leben eben gerade auskommen. Irgendwelche Nebenausgaben können wir uns vorerst noch nicht leisten. Dies ließe sich aber immerhin bessern, wenn wir mit Bekannten zusammenziehen würden und — was wir vorhaben — dann einen Teil des je zur Hälfte übernommenen Hauses vermieten würden. Dies ist eine Frage der Möblierung, die wir wohl auch regeln können.

Die Stimmung unter den hier lebenden Emigranten ist sehr verschieden. Die jungen Leute, die hier ohne Frauen leben, sind nicht sehr zufrieden, da jede Anschlußmöglichkeit hier fehlt und so die Sonntage und die Freizeit freilich ein wenig eintönig sind. Aber auch verschiedene Ehepaare fühlen sich hier nicht wohl. Es kommt eben immer wieder darauf an, mit welchen Erwartungen man hierher kam und welche Ansprüche man stellt."

Ueber die allgemeine Entwicklung und die Schwierigkeiten, die aus der Zusammenballung vieler Einwanderer mit noch dazu meist ungünstiger Berufsschichtung an einem Ort sich ergeben, gibt nachstehender Brief Auskunft.

Cali, den 18. März 1938

„Ich bin nun schon fast neun Monate im Lande und muß eigentlich sagen, daß — speziell in der letzten Zeit — die Entwicklung hier nicht günstig war. Es ist schwer zu sagen, woran es eigentlich liegt: an der Welt-Kaffee-Krise, von der das Land besonders hart getroffen wird und die sich jetzt erst recht auszuwirken beginnt (Stillstand des gesamten Handels, unsichere Lage); oder auch an der Fülle der Einwanderer, die alle, von Buenaventura her hierher in dieses kleine Cali kommen, zu 90 % Kaufleute sind, und eigentlich wahl- und planlos, noch dazu meist mit völlig unzulänglichen Sprachkenntnissen, nach hier reisten. Dabei ist der größte Teil der Menschen recht wenig umstellungsfähig und -willig, macht Ansprüche, die völlig ungerechtfertigt sind und lebt in den Tag hinein.

Trotz bester Organisation und aller Bemühungen konnten aber die Ankömmlinge der letzten Monate, so etwa seit Jahreswende, nicht mehr untergebracht werden. ... Die Situation erfordert eine generelle Lösung. Denn seit einiger Zeit hat speziell hier in Cali eine einwanderungsfeindliche Stimmung der Presse eingesetzt, die zu rascher Entscheidung drängt. Das ist um so auffallender, als man bisher hier sehr freundlich gesinnt war. Die berufliche Schichtung der Ankömmlinge tut auch hier sehr wenig Gutes; man befürchtet von den ankommenden Kaufleuten große Konkurrenz, und eine Stadt von 100 000 Einwohnern, von denen die Hälfte wegen allzu großer Armut als Käufer gar nicht in Frage kommt, kann ein solch großes Kontingent von Kaufleuten und Handeltreibenden gar nicht aufnehmen.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß nach dem Stand der Dinge heute Columbien auf gar keinen Fall mehr für Kaufleute als Einwanderungsland in Frage kommt. Lediglich technische Berufe haben hier noch Aussicht, allerdings auch dann nur, wenn die Betreffenden wirklich in der Lage sind, etwas zu leisten. Denn mit kurzfristig Umgeschichteten wurden hier schon die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Für Akademiker ist es hier vollkommen aussichtslos!!!"

Es soll auch nicht verschwiegen sein, daß einige Briefe aus Bogotá ähnliche Klagen über die Schwierigkeiten bringen, die durch übermäßige Ansammlung beruflich und sprachlich nicht geeignet vorgebildeter Menschen entstehen.

Mancherlei interessante Hinweise — für deren Richtigkeit wir freilich nicht bürgen können — finden sich in einem sehr ausführlichen Brief aus Bogotá vom Ende letzten Jahres:

„Die Stadt Bogotá ist sehr groß, und stark in der europäischen Entwicklung begriffen. Im Hauptgeschäftsviertel ist ein Laden neben dem anderen. Typisch ist, daß sämtliche Geschäfte so gut wie gar keine Front haben, fast nichts ausstellen — Ausnahmen bestätigen die Regel — und hinten unerhört große Räume mit viel Ware. In der Regel führen die größeren Geschäfte hier vielerlei Artikel, so z. B. Konfektion, Schuhe, Modewaren, Lederwaren, Lampen, Koffer, Kurzwaren, Uhren, Eisschränke, Stoffe, Kleineisenwaren. Natürlich gibt es für all diese Branchen, und auch für die nicht genannten, Spezialgeschäfte, die meist zusammen in einem Viertel bzw. in einer Straße liegen. Auch die größeren Geschäfte führen immer einen von den genannten Artikeln als Hauptware und haben die anderen nur in ganz kleinem Umfange so nebenbei.

Neue Artikel lassen sich kaum einführen, da es hier alles gibt. Waren, die hier im Land hergestellt werden, sind natürlich durch hohe Zölle gegen ausländische Konkurrenz geschützt. Maschinen werden hier gar nicht hergestellt und kosten so gut wie keinen Zoll. Es lassen sich sehr leicht irgendwelche Artikel herstellen, die dann durch Zollerhöhung, sofern der Fabrikant leistungsfähig ist, auf Antrag schnell geschützt werden. Ich halte überhaupt die Aufnahme einer, wenn auch vorerst nur kleinen Fabrikation in gleich welchem Artikel für unbedingt gut, da dann die hohen Zölle in Wegfall kommen, die hier an Stelle von Steuern erhoben werden, so daß also der Verdienst um vieles größer ist. Es werden hier nämlich so gut wie gar keine Steuern gezahlt. Zum Beispiel ein Geschäftsmann, der hier einen französischen Schönheitssalon betreibt, zahlt bei ungefähr 20 000 Pesos Umsatz pro Jahr an Abgaben ca. 50 bis 60 Pesos. Licht und Wasser sind hier sehr billig. Telephon kostet 3,50 Pesos Miete monatlich, Gespräche in der Stadt kosten nichts. Autos kosten pro Jahr 8 Pesos Steuern, unabhängig von der Größe der Wagen. Benzin kostet die Gallone (4½ Liter) 32 Cent.

Wir waren gestern in dem hiesigen Einheitspreisgeschäft. Dort kostet z. B. eine einfache Haarbürste 80 Cent., eine Seifendose aus Galalith 25 Cent., ein Schlüsselring 5 Cent., eine Zange 80 Cent., alles für dortige Verhältnisse sehr teuer. Es gehen hier sämtliche Artikel bis zu den feinsten, es wird nur m. E. an der Ware mehr verdient. Dieses Geschäft ist das einzige, das feste Preise hat, sonst geht es hier „wie der Chammer das Ponim hat". Das Verkaufspersonal arbeitet hier sehr billig, von 20 bis 30 Pesos im Monat; das Gehalt wird hier voll ausbezahlt, und auch für den Inhaber entstehen nicht irgendwelche Ausgaben wie dort. Krankenkassenbeiträge, Steuern und sonstige Abgaben werden weder abgezogen noch bezahlt. Krankenkassen gibt es gar nicht."

Ecuador

Ecuador ist ein großes, dünnbevölkertes, zum Teil noch völlig unerschlossenes Land, dessen klimatische und wirtschaftliche Eignung für Einwanderer aus Europa umstritten ist. Soweit sich ein Urteil gewinnen läßt, sind die wirtschaftlichen Aussichten für Handwerker, kleinere Unternehmer verhältnismäßig günstig, da die Vorbedingungen für eine gewisse Industrialisierung des heute noch armen und rückständigen Landes vorhanden sind. Kaufleute sind der ecuadorianischen Regierung weniger erwünscht. Größte Skepsis erscheint gegenüber allen Plänen zur landwirtschaftlichen Massenkolonisation geboten, da die unentgeltlich zur Verfügung gestellten Ländereien verkehrswirtschaftlich ungünstig liegen und ihre klimatische Eignung fragwürdig ist. Für landwirtschaftliche Einzelsiedlungen scheinen jedoch Möglichkeiten gegeben. Wegen der klimatischen Verhältnisse sowohl im Tiefland wie in den hochgelegenen Teilen kommen für Ecuador nur Einwanderer in Frage, deren Herz und Lungen durchaus gesund sind.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Zur Einreise nach Ecuador ist ein Visum erforderlich, das von dem ecuatorianischem Konsul des Abfahrthafens erteilt wird.

Das Visum wird nur an Personen erteilt, die im Besitze des Vorzeigegeldes von 400 amerikanischen Dollars sind. Ferner ist ein Landungsgeld von $ 100 erforderlich; es wird bei der Ankunft in Ecuador zurückgezahlt. (Die Praxis des Hamburger Konsuls weicht bei Bemessung der Höhe des Vorzeigegeldes ab.)

Das Vorzeigegeld muß in einem landwirtschaftlichen oder in einem industriellen Unternehmen in Ecuador investiert werden.

Ein Vorzeigegeld wird nicht gefordert:

1. von Personen, die von einem landwirtschaftlichen Unternehmen in Ecuador angestellt sind und dort arbeiten wollen,
2. von der Ehefrau und den minderjährigen Kindern, die mit dem Familienvater zusammen einwandern,
3. von der Ehefrau und den minderjährigen Kindern eines in Ecuador ansässigen Ausländers,
4. von der Ehefrau und den minderjährigen Kindern oder anderen gesetzlich unterhaltsberechtigten Verwandten eines Ecuadorianers.

(Nach der Praxis der Konsulate wird das Vorzeigegeld häufig pro Kopf verlangt; minderjährig im Sinne des ecuadorianischen Gesetzes sind alle Personen unter 18 Jahren.)

Beim Antrag auf die Erteilung des Visums sind dem Konsul folgende Papiere vorzulegen:

1. ein gültiger Reisepaß,
2. ein großes polizeiliches Führungszeugnis über die letzten 5 Jahre,
3. ein amtsärztliches Gesundheitszeugnis mit Vermerk über eine in den letzten 6 Jahren erfolgte Pockenimpfung,
4. 3 beim Konsulat erhältliche Fragebogen,
5. 3 Paßbilder;
6. Bescheinigung der Schiffahrtsgesellschaft, bei der die Passage gebucht ist, über die Hinterlegung des Landungsgelds und des Vorzeigegelds.
7. Erklärung der Niederlassungsabsicht und Angabe der Tätigkeit, der sich der Antragsteller in Ecuador widmen will.

Das Visum wird versagt:

1. unheilbar oder ansteckend kranken Personen;
2. Geisteskranken und Idioten;
3. Bettlern, Landstreichern, Mädchenhändlern, Verbrechern;
4. aus Ecuador ausgewiesenen oder aus einem anderen Lande ausgewiesenen Personen, wenn die Ausweisung aus einem auch in Ecuador gesetzlich vorgesehenen Grunde erfolgt ist, und politisch verdächtigen Personen;
5. Personen, die einen Beruf ausüben, der eine Schädigung ecuadorianischer Interessen oder eine Konkurrenz für die Ecuadorianer bedeuten könnte;
6. und schließlich überhaupt Personen, die aus irgendeinem Grunde als unerwünscht angesehen werden.

Die Gebühr für Ein- und Durchreisevisa beträgt 7,40 USA-Dollar = zur Zeit rund etwa 18,50 RM.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Kleidung, Schuhzeug, Betten, Ausrüstungsgegenstände, Waffen, zur Ausübung des Berufes nötige Geräte und sonstige schon benutzte Gegenstände sind zollfrei, wenn sie offensichtlich nur dem eigenen Gebrauch den Reisenden dienen.

2. Umzugsgut

Gebrauchte Möbel, Bilder von Familienangehörigen, Musikinstrumente, Werkzeuge, Tisch- und Küchengeschirr in Menge und Art, die dem Stande des Einreisenden entsprechen, werden zollfrei abgefertigt. Die Gegenstände müssen sich länger als sechs Monate im Gebrauch des Einwanderers befunden haben (nachzuweisen durch ein von der Polizeibehörde des Heimatortes beglaubigtes Verzeichnis) und müssen mit dem Reisenden zusammen oder spätestens sechs Monate nach seiner Ankunft in Ecuador anlangen. Zur Erlangung der Zollfreiheit ist eine Bescheinigung des Zollverwalters notwendig.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut

Neue Gegenstände sind zollpflichtig; gebrauchte Gegenstände können unter Umständen als Umzugsgut vom Zoll befreit werden.

II. Das Land

1. Natur des Landes

Ecuador ist mit etwa 455 000 qkm (nach einer offiziellen Schätzung) einer der kleinsten selbständigen Staaten Südamerikas[1]). Ungefähr ein Fünftel des Landes liegt nördlich, der Rest südlich des Aequators. Ecuador, das eine etwa dreieckige Gestalt hat, wird begrenzt durch Columbien, Peru und den Pazifischen Ozean. Wirtschaftsgeographisch sind deutlich drei Landesteile zu unterscheiden: das Küstengebiet im Westen, das Andengebiet und das östliche Tiefland.

Das Küstengebiet ist der für die Ausfuhr bedeutsamste Landesteil. Ecuadors weltwirtschaftliche Produkte, vor allem Kakao, werden hier kultiviert.

Das Küstengebiet ist infolge des feuchtheißen Klimas im allgemeinen schwächer besiedelt als das Anden-Hochland. Doch liegt hier Guayaquil, das mit 140 000 Einwohnern die größte Stadt Ecuadors und der einzige Seehafen von Bedeutung ist.

Die Stadt liegt am Guayas-Fluß, etwa 50 km vor seiner Mündung. Die Straßen der Stadt sind gepflastert, und neuerdings hat auch die Durchführung von Kanalisationsanlagen Fortschritte gemacht. Die Büros der Handelsgesellschaften und Banken, Lagerplätze und Industriebetriebe verleihen der Stadt einen geschäftigen, betriebsamen Charakter.

Das Andengebiet ist wirtschaftlich nicht auf den Außenhandel eingestellt. Trotzdem leben in den Hochtälern der Anden 75 v. H. der Gesamtbevölkerung Ecuadors.

Die Anden durchziehen Ecuador in zwei großen Höhenzügen, die von gewaltigen Schneegipfeln, teilweise noch tätigen Vulkanen, gekrönt sind. Das Zentral-Tal zwischen den beiden Gebirgsketten wird durch Querriegel, sogenannte Nudos, in mehrere Becken aufgeteilt, die durch Flüsse bewässert werden.

Diese Täler, in deren Mitte zumeist eine Stadt liegt, sind für den Ackerbau verhältnismäßig günstig. Durch ihre Produkte: Getreide, Kartoffeln, Mais, Luzerne, wird das ganze Land ernährt. In diesen Siedlungsgebieten konzentriert sich die Bevölkerung nicht in großen Städten; sie verteilt sich auf teilweise recht verstreut liegende Haciendas und Kolonien.

In einem der nördlichen Hochbecken liegt die Landeshauptstadt Quito, eine Stadt mit etwa 118 000 Einwohnern, in der sich der altspanische Kolonialgeist — in der Architektur sowohl wie in der Gesinnung der Oberschicht der Bevölkerung — bis heute erhalten hat.

Zahlreiche Kult- und Profanbauten zeugen von der Vergangenheit; von Häusern im Kolonialstil eingefaßte enge Straßen, die sich rechteckig an größeren Plätzen kreuzen, verleihen der Stadt einen malerischen Eindruck, der durch eine gartenreiche Umgebung und Parks noch erhöht wird. Mancherlei Ruinen aus der Zeit vor der europäischen Eroberung befinden sich in nächster Umgebung Quitos.

Ambato (mit etwa 19 000 Einwohnern) liegt am Nordabhang des 6310 m hohen Chimborazo. Das Klima seiner Umgebung ist gemäßigt und eignet sich vorzüglich zum Obst- und Weinbau. Eine Anzahl von Spinnereien, Getreidemühlen und Gerbereien befinden sich in Ambato, das an der Bahnlinie Quito—Guayaquil liegt.

Riobamba, die etwa 24 000 Seelen zählende Hauptstadt der Provinz Chimborazo, liegt an der gleichen Bahnstrecke. Die Reise von Guayaquil nach Quito wird hier gewöhnlich für die Nacht unterbrochen. Rings um Riobamba erstreckt sich fruchtbares, zum Teil künstlich bewässertes Acker- und Gartenland, dessen Produkte in Riobamba teils verarbeitet, teils für Exportzwecke umgesetzt werden. Unter den industriellen Unternehmen der Stadt befinden sich Woll- und Baumwollwaren-, Teppich- und Schuhfabriken und Destillerien alkoholischer Getränke.

Die Entwicklung von Cienza, mit etwa 45 000 Einwohnern Ecuadors drittgrößter Stadt, leidet unter den Schwierigkeiten der Verkehrsverbindung. Eine Bahnlinie nach den Hauptstädten ist zwar im Bau, vorläufig ist aber nur ein Streckenteil fertig; der Rest muß mit Auto und Maultier zurückgelegt werden. Häute, Cinchona (eine Rinde, aus der Chinin gewonnen wird) und verschiedene Erzeugnisse der Tropen werden in Cienca verarbeitet und gehandelt.

Die südlichste der größeren Städte Ecuadors, Loja (rund 18 500 Einwohner), ebenfalls das Zentrum eines landwirtschaftlich bedeutsamen Gebirgstales, ist gleichfalls in seiner Entwicklung durch ungünstige Verkehrslage gehemmt.

Ueber den fruchtbaren Becken und Tälern zieht sich die steppenartige Paramo-Landschaft hin. Ein widriges, stürmisches Klima macht die menschliche Siedlung kaum möglich. Wirtschaftlich betrachtet, ist dieses Gebiet höchstens als Weideland geeignet.

[1]) Da die Grenzen gegenüber Peru noch nicht genau festgelegt sind, ist der Größenumfang des Landes Ecuador nicht genau anzugeben. Die oben genannte Flächenzahl ist von einem ecuadorianischen Militärgeographen geschätzt worden und wird amtlich anerkannt. Andere Schätzungen geben bis zu 874 000 Quadratkilometer an.

Gegen Osten fallen die Anden steiler ab als nach der Küste. Das im Osten sich anschließende Tiefland ist wenig bewohnte Urwald-Wildnis. Große Ströme fließen dem Amazonas und seinen Nebenflüssen zu. Feste Siedlungen gibt es in diesem teilweise überhaupt unerforschten Gebiet kaum.

Um Ecuadors Verkehrsverhältnisse ist es schlecht bestellt. Die wichtigste Linie ist die Bahn von Guayaquil nach Quito. Eine Anzahl von kleineren Bahnen führt in die Nähe industrieller oder landwirtschaftlicher Zentren und verbindet diese mit der Hauptlinie oder einem Küstenort.

Die großen Provinzstädte im Andengebiet liegen zumeist isoliert, häufig 200—300 km von der nächsten Bahnstation entfernt und sind mit dieser durch Chausseen, häufig aber auch nur durch Maultierpfade verbunden.

Eine Anzahl von neuen Linien ist geplant und auch schon im Bau.

Durch Kanalisierung, Regulierung und Ausbaggerung der Flüsse ist man gegenwärtig bemüht, die Landwirtschaftsdistrikte dem Verkehr weiter zu erschließen.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das Klima Ecuadors ist überaus uneinheitlich, zum großen Teil aber für Europäer ungünstig. Dem Europäer fehlt es vor allem an Widerstandskraft, das feuchtschwüle Klima der tiefer gelegenen Landstriche zu ertragen.

Allgemein wird Ecuador in drei klimatisch verschiedene Zonen eingeteilt.

A. Das Tiefland, das sich zwischen den Anden und der Küste und über den Osten des Landes hin erstreckt. Die Jahresdurchschnittstemperaturen bewegen sich zwischen 23 und 29° C. Während der Osten nur sehr schwach besiedelt ist, befinden sich im Küstengebiet größere Siedlungen. Guayaquil hat heißes Tropenklima, besitzt aber heute, im Gegensatz zu früheren Zeiten, ziemlich befriedigende Gesundheitsverhältnisse. Im Vergleich zu der dort herrschenden hohen Temperatur ist die Regenmenge gering. Von Mai bis Dezember herrscht absolute Trockenheit. Die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht sind zwar groß, aber die Hitze setzt schon in den frühen Morgenstunden ein. Die Malaria konnte in Guayaquil selbst ausgerottet werden, doch gilt das ganze übrige Tiefland noch als verseucht.

B. Die gemäßigte Zone, die sich über die Andenabhänge und zentralen Täler bis zu einer Höhe von etwa 3000 m erstreckt, hat Jahresdurchschnittstemperaturen zwischen 11 und 23° C, je nach der Höhenlage. Die Temperaturen wechseln schnell von kalten Nachtfrösten zu glühender Tageshitze; dagegen sind die jahreszeitlichen Temperaturunterschiede nicht allzu groß. Die Regenfälle sind sehr stark; es regnet fast während des ganzen Jahres. Die Feuchtigkeit nimmt nach Osten hin noch zu. Quito hat ein echtes „Aprilwetter"; seine Temperaturen entsprechen allerdings mehr dem mitteleuropäischen Mai. Als Folge des Wetters sind Erkältungskrankheiten sehr häufig, die im Zusammenhang mit Atmungs- und Herzbeschwerden in den höheren Lagen dem Europäer viel zu schaffen machen. Besonders die schwüle Luft nach den Regenfällen wird als außerordentliches Arbeitshindernis empfunden.

C. In der nur wenig bewohnten kalten Zone, dem Paramo-Gebiet, das in Höhen über 3000 m gelegen ist, sinken die Durchschnittstemperaturen bis auf 6° C ab. Die Witterungsumschläge sind noch häufiger; Hagel-, Schnee- und Regenfälle lösen einander unter schweren Stürmen ab, von kurzen Zeiten heißen Sonnenscheins unterbrochen. Es herrscht hier die sogenannte Paramokrankheit, eine Erkältungserscheinung; die kalten Stürme durchdringen jede Bekleidung und führen zu ungewöhnlicher Entziehung von Körperwärme, so daß häufig der Erfrierungstod eintritt.

Zusammenfassend ist über Ecuadors Gesundheitsverhältnisse zu sagen: das Tiefland ist, von gewissen Landstrichen, insbesondere der größten Stadt des Landes, Guayaquil, abgesehen, fieberverseucht. Insekten, insbesondere die Moskitos, bilden eine Plage und sollen Infektionskrankheiten auch in solche Gebiete übertragen, die bisher von Krankheiten frei waren und der Kolonisation erst unterzogen werden. Deshalb empfiehlt es sich auch, keinesfalls ohne engmaschige Moskitonetze bzw. Drahtgeflechte an Türen und Fenstern zu schlafen.

Die Landstriche in mittlerer Höhe (1200—3000 m) sind für Menschen ohne Neigung zu Erkältungskrankheiten und mit absolut gesunder Lunge und kräftigem Herzen erträglich.

Die Niederlassung in den Höhenlagen des Paramogebietes dürfte für Europäer gesundheitlich kaum möglich sein.

3. Bevölkerung

Die Bevölkerungszahl Ecuadors wurde am 31. Dezember 1936 auf rund 3,4 Millionen berechnet.

Der Anteil der rein-weißen Bevölkerung wird auf etwa 28 v. H. geschätzt. Die rein indianische Bevölkerung macht in den Gebirgsbezirken etwa 30 v. H., in den Küstengebieten 10 v. H. aus; die Indianermischlinge (Mestizen usw.) im Gebirge 40 v. H., an der Küste nur 18 v. H.

Am Küstenstreifen sind die Neger und Mulatten mit 45 v. H. am stärksten vertreten; im Hochland dagegen machen sie nur 2 v. H. der Bevölkerung aus.

Der ecuadorianische Indianertyp steht auf niedrigster Kulturstufe. Es ist bisher wenig getan worden, durch Erziehung und soziale Gesetzgebung die indianische Schicht kulturell und wirtschaftlich zu heben, doch findet man Indianer auch in höchsten Staatsstellungen.

Die Indianer-Mischlinge setzen sich aus sogenannten Mestizen (Weiße und Indianer), Cholos (Weiße und Mestizen) und Zambos (Schwarze und Indianer) zusammen; Mulatten sind Mischlinge zwischen Negern und Weißen.

Die Neger können dem Malariaklima viel eher trotzen als die Weißen, übertragen aber angeblich die Malaria in andere Zonen, sobald sie sich dort niederlassen.

Die Anzahl der in Ecuador lebenden Ausländer beträgt etwa 12 000. Unter diesen stehen Chinesen an erster Stelle, obwohl ihnen seit 1889 die Einwanderung verboten ist. Es folgen als größte Europäergruppe die Italiener. Die offizielle Umgangssprache ist spanisch. Unter den Eingeborenen werden auch indianische Sprachen oder ein spanisch-indianischer Mischdialekt gesprochen.

4. Regierung und Innenpolitik

Die Republik Ecuador wurde 1830, nach dem Unabhängigkeitskrieg der spanischen Kolonien gegen ihr Mutterland, gegründet. Die Verfassung Ecuadors wurde verschiedentlich revidiert, zuletzt 1929. Diese neue Fassung ist aber seit Ende Mai 1935 außer Kraft gesetzt; augenblicklich gilt eine liberale Verfassung vom Jahre 1906.

Die Legislative übt ein Nationalkongreß, bestehend aus Senat und Abgeordnetenhaus, aus; die Exekutive liegt in den Händen des Präsidenten. Ecuador hat in den letzten Jahren eine etwas unruhige innerpolitische Entwicklung gehabt, in deren Folge im August 1937 eine Nationalversammlung zwecks Schaffung einer neuen Verfassung zusammengerufen wurde. Der damalige Präsident Paez trat 1937 zurück; seitdem regiert als Präsident General Enriquez.

III. Die Wirtschaft

1. Währung

Die Währungseinheit Ecuadors ist der Sucre; 1 Sucre — gewöhnlich abgekürzt S oder $ — besteht aus 100 Centavos. Der Sucre notiert zur Zeit etwa 0,18 RM. (Also 1 RM. = 5,55 Sucres.)

Die nominelle offizielle Parität beträgt S 10,50 = 1 USA.-$; der tatsächliche Kurs beträgt zur Zeit etwa S 13,80 je 1 USA.-$.

Eine Devisenbewirtschaftung ist mehrmals eingeführt und wieder aufgehoben worden; über die Einzelheiten der im Juni 1938 wiedereingeführten Devisenwirtschaft stehen Einzelheiten noch aus.

Die Ecuadorianische Central-Bank ist am 31. Juli 1936 als einziges Bankunternehmen ermächtigt worden, Gold zu kaufen.

2. Landwirtschaft

Das Schwergewicht der ecuadorianischen Wirtschaft ruht auf der Landwirtschaft. An erster Stelle aller

landwirtschaftlichen Produkte steht der im Plantagenbau gezogene Kakaobaum.

1936 wurden rund 19 800 t Kakao im Werte von 31,5 Mill. $ exportiert. Der Kakao-Export ging in den 20er Jahren infolge von Erkrankungen der Kakaobäume bei an sich steigender Gesamtausfuhr zurück; es traten andere Produkte an seine Stelle und ergaben so eine gesündere Zusammensetzung der ecuadorianischen Ausfuhr.

Die Kaffee-Erzeugung nahm in dieser Zeit stark zu. 1936 wurden 13 800 t im Werte von 19,8 Millionen Sucres exportiert. — Auch die Reisproduktion wuchs. 1936 wurden 8700 t im Werte von 3,2 Millionen Sucres exportiert. Von anderen Agrarprodukten spielen noch Obst, insbesondere Bananen, für die Ausfuhr, Zucker, Tabak, Baumwolle, Kartoffeln und verschiedene Getreidesorten für den einheimischen Bedarf eine Rolle.

Die Viehbestände Ecuadors sind nur für den heimischen Markt von Bedeutung.

Ecuadors riesiger Waldvorrat wird wirtschaftlich kaum genutzt.

Lediglich die Früchte des Taguabaumes werden von Eingeborenen zu Ausfuhrzwecken in größeren Mengen gesammelt. Diese nußartigen, sehr hartschaligen Früchte, auch Elfenbeinnüsse genannt, sind ein Surrogat für Elfenbein und werden nach Europa und U. S. A. zur Knopffabrikation ausgeführt; 1936 betrug ihr Exportwert 10,7 Millionen Sucres.

Der Kautschuk-Export hat sich nach einigen Schwierigkeiten in den letzten Jahren wieder stärker entwickelt; sein Wert belief sich 1936 auf nahezu 11 Millionen $.

3. Bergbau und Industrie

Die Bedeutung von Ecuadors Reichtum an Mineralien nimmt ständig zu. So ist Petroleum in die erste Reihe der Exportprodukte dieses Landes gerückt. Das hier gewonnene Mineralöl ist von besonders guter Qualität, d. h. sein Benzingehalt ist sehr hoch. Hauptsächliche Fundstätte ist die Santa Elena-Halbinsel in der Provinz Guayas.

Während der Krisenzeit ging der Mineralöl-Export stark zurück, hatte aber von 1932—1934 schon wieder um etwa 30 v. H. zugenommen. 1934 betrug die Gesamtproduktion 272 000 t, von denen 182 000 im Werte von 13 400 000 Sucres exportiert wurden.

Die Gold-Produktion und -Ausfuhr hat auch während der Krisenjahre zugenommen, ist seitdem aber ganz bedeutend gewachsen. Das Gold wird zum großen Teil noch als Erz ausgeführt. Im Jahre 1936 wurden ausgeführt: 12 899 kg Golderze im Werte von 22 Millionen Sucres und 2115 kg Gold und 4821 kg Silber im Werte von zusammen 16,5 Millionen Sucres. Von anderen Mineralien werden Kupfer, Eisen, Blei, Schwefel, Kohle, Salz und Marmor gefunden und in kleinerem Umfang abgebaut.

„Der wichtigste Industriezweig ist die Baumwollverarbeitung, in der etwa 3500 Personen beschäftigt sind. Diese Industrie, die teilweise für den Export arbeitet, wird in Quito, Riobamba, Ambato und Atuntaqui betrieben. Die Schuhindustrie erzeugt 750 000 Paar Schuhe im Jahre. Brauereien und Eisfabriken bestehen in Guayaquil und Quito. Zement, Leder, Schokolade, Tagua-Nußknöpfe, Teppiche, Seife und Nägel sind Produkte der gleichen Städte. Die chemische Industrie ist im Aufbau begriffen. Getreidemühlen und Gerbereien nehmen ständig an Bedeutung zu. Eine große Anzahl von Zuckerfabriken und ein paar kleinere Fabriken, die aus Sisalfasern Säcke herstellen, bestehen im Lande. Neue Industrien befassen sich mit der Herstellung von Schweinefett, Speiseölen, Salz und der Fabrikation von Zündhölzern. Für Alkohol, Tabak, Salz (284 000 Quintals im Jahr) und Zündhölzer (15 000 000 Schachteln im Jahr) besteht ein Regierungsmonopol. Die Alkohol-Industrie stellt weißen Rum, Branntwein zu industriellen und Trinkzwecken, Liköre, Parfüms, Jod und Zahnpulver her. Panamahüte, die durch Handarbeit aus dem Stroh der Toquillapalme hergestellt werden, bilden eines der Hauptprodukte des Landes. Der Export während des Jahres 1936, der auf 138 000 Dutzend im Werte von 6,8 Millionen Sucres geschätzt wird, wandte sich hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien.“ *(South American Handbook 1938.)*

Die Regierung fördert in Ecuador wie in den meisten anderen Staaten Südamerikas die nationale Industrie in jeder Weise.

So wurde noch 1935 ein Zollzuschlag von 10 % auf die Einfuhr solcher Erzeugnisse eingeführt, die in gleicher oder ähnlicher Qualität bereits im Lande hergestellt werden. In gleichem Sinne wurde auch die jeweilige Devisenbewirtschaftung gehandhabt, und auch die anläßlich ihrer auf Hebung getroffenen Maßnahmen wirken als Schutz der heimischen Industrie.

Die Kaufkraft der Eingeborenen-Bevölkerung ist so gering, daß diese die minderwertigen einheimischen Güter solchen höherer Qualität, die eingeführt werden müßten, vorzieht.

4. Außenhandel

Die Gesamtausfuhr Ecuadors betrug 1937 141,6 Millionen Sucres, die Gesamteinfuhr 164 Millionen. Es ergibt sich also ein Aktivsaldo von 23,6 Millionen für die Handelsbilanz. Da aber ein großer Teil der Einnahmen aus der Mineralienausfuhr Ausländern zufließt, und nur ein geringer Teil im Lande verbleibt, berechnet man, daß die Zahlungsbilanz Ecuadors tatsächlich stets passiv sei.

Maschinen, Metalle, Apparaturen usw. nehmen die erste Stelle in der Einfuhr ein, Textilien und Textilwaren die zweite.

Deutschland stand 1935 als Versorger Ecuadors an dritter, als Abnehmer (Hauptwaren: Kakao und Gummi) an zweiter Stelle. Im einzelnen gestaltete sich Deutschlands Ausfuhr nach Ecuador im Jahre 1937 folgendermaßen:

Wichtigste Warengruppen der Einfuhr Ecuadors aus Deutschland im Jahre 1937 (Werte in 1000 RM.):

Warengruppe	Wert
Zement	254
Gewebe aller Art	1 117
Papier, Pappe, Papierwaren	376
Farben usw.	336
Eisenguß und Walzerzeugnisse	816
Fertige Kleidungsstücke	263
Kautschukwaren	116
Keramische Erzeugnisse	461
Werkzeuge und Eisenwaren	1 532
Waren aus unedlen Metallen	231
Maschinen aller Art	1 151
Elektrotechnische Erzeugnisse	262
Pharmazeutische und kosmetische Erzeugnisse	733
Gesamt	9 136

Das deutsch-ecuadorianische Handelsabkommen vom 17. Dezember 1935 sichert der Einfuhr aus Deutschland die niedrigsten überhaupt möglichen Zollsätze Ecuadors zu. Auf deutsche Waren wird gegenwärtig ein Zoll von nur 70 % des allgemeinen Tarifs erhoben. Als Gegenleistung hat sich Deutschland verpflichtet, allen Waren Ecuadors, mit Ausnahme von Kakao und Panamahüten, unbegrenzte Einfuhr zu gestatten (für Kakao wurde das deutsche Einfuhrkontingent auf 40 000 dz festgesetzt). — Es ist also zu erwarten, daß die Handelsbeziehungen der beiden Länder sich weiter verstärken werden. Der Ausgleich des gegenseitigen Warenverkehrs erfolgt durch Verrechnung.

5. Wirtschaftliche Entwicklung der letzten Zeit

Die wirtschaftliche Entwicklung Ecuadors hängt von der Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes für seine wichtigeren Erzeugnisse Kakao, Kaffee usw. ab. Infolgedessen übertrug sich die günstige Weltkonjunktur der Jahre 1934 bis 1937 ebenso auf die Wirtschaftslage Ecuadors, wie die ungünstige Entwicklung der Weltkonjunktur seit der Jahreswende 1937/38 sich nunmehr auf dieses Land auszuwirken beginnt. Einfuhr und Ausfuhr waren zwar im Jahre 1937 noch größer als in den vorhergehenden Jahren; doch ging dabei der Ausfuhrüberschuß zurück. Infolgedessen ist die im August 1937 aufgehobene Devisenbewirtschaftung wieder eingeführt worden. Die Regierung hofft, durch Förderung der Industrialisierung die Abhängigkeit vom Weltmarkt abzuschwächen. Der häufige Wechsel in der Devisenwirtschaftspolitik und Einfuhrpolitik brachte in den letzten Jahren einige Unruhe in die Entwicklung der Wirtschaft.

IV. Kultur und Jüdisches Leben

Die Macht der katholischen Kirche ist in Ecuador auch heute noch sehr groß, obgleich sie schon seit 1895 nicht mehr mit dem Staat verbunden ist. Um die Jahrhundertwende wurde das Verhältnis des Staates zur Kirche einschneidenden Reformen unterworfen. So wurden die Kirchengüter der Staatsverwaltung unterstellt, absolute Religionsfreiheit eingeführt, und die Zivilehe als allein verbindlich erklärt. Die Reformbewegung fand 1927 ihren vorläufigen Abschluß, als allen ausländischen Geistlichen, gleich welchen Glaubens, die Einreise nach Ecuador verboten wurde. 1937 wurde ein vorläufiges Konkordat abgeschlossen.

Das Bildungsniveau der Eingeborenen Ecuadors ist außerordentlich niedrig. Die Schätzungen des Anteils der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung schwanken zwischen 40 und 60 v.H. Die Regierung ist seit einigen Jahren bemüht, diesen Zustand zu verbessern; der Anteil der kulturellen Ausgaben im Budget ist bedeutend gestiegen. Der Schulbesuch ist obligatorisch, der Unterricht in den staatlichen Schulen wird gratis erteilt. 1937 bestanden 2580 Elementarschulen mit 210 000 Schülern. Universitäten bestehen in Quito, Guayaquil und Cuenza. An diesen Universitäten waren 1937 1500 Studenten immatrikuliert, von denen die meisten Rechtswissenschaften und Medizin studierten, während sich den andern Wissenschaften nur ein sehr geringer Bruchteil zuwandte. An die Universitäten sind einige jüdische Gelehrte aus Deutschland berufen worden.

In Quito gibt es eine deutsche Schule, in Guayaquil eine freie (unabhängige) deutsche Schule; außerdem ecuadorianische Schulen verschiedenster Art.

Die Anzahl der jüdischen Einwohner Ecuadors wird auf 200—300 Familien geschätzt, von denen etwa zwei Drittel Ostjuden, ein Drittel aus Deutschland stammen sollen. Die Mehrzahl dieser Juden lebt in Quito und in Guayaquil. — Es besteht keinerlei sichtbarer Antisemitismus.

V. Gehaltsverhältnisse, Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

Die Lebensweise der eingeborenen Unterschicht, der Indianer oder Mischlinge, ist überaus primitiv, ihr Lebensstandard niedrig. Die Einheimischen begnügen sich mit einfacher Nahrung, die einen Durchschnittswert von ungefähr 1 Sucre (18 Pfg.) pro Tag hat. Die Arbeitslöhne decken aber selbst dieses niedrige Existenzminimum kaum.

Der durchschnittliche Lohnsatz des Arbeiters beträgt 1 bis 1½ Sucre, ein Textilarbeiter erhält 2 bis 2½ $ am Tage. Der Verdienst guter Facharbeiter wird mit 5 $ je Tag angegeben.

Das Durchschnittsgehalt kaufmännischer Angestellter beträgt 200 Sucre den Monat; Büroangestellte ohne besondere Vorbildung bekommen 100 bis 120 Sucre. Zu Gehältern zwischen 150 und 300 Sucre ist eine Anzahl Juden aus Deutschland angestellt worden. Mit einem solchen Gehalt können Einwanderer mit bescheidenen europäischen Lebensansprüchen auch schon auskommen. In Quito braucht ein einzelner Mann bei allerbescheidensten Ansprüchen etwa 155 Sucre den Monat, vier Personen etwa 240 Sucre. Bei nur wenig höheren Ansprüchen steigen diese Beträge auf 240 Sucre für den Einzelnen und auf 420 Sucre für die vierköpfige Familie. Eine vierköpfige europäische Familie, die nicht bescheiden, sondern schon recht behaglich lebt, braucht etwa 500—1000 Sucre den Monat; für 1000 Sucre kann sie sich schon sehr viel leisten. Guayaquil ist 30—50 % teurer als Quito oder Ambato, andere Städte sind wesentlich billiger.

Eine Wohnung mit Arbeitsraum kostet in Quito ca. 80 Sucre monatlich; ein Haus mit sieben Zimmern, Küche, Bad und großem Garten 150 Sucre; ein prachtvolles möbliertes Haus, glänzend gelegen, kostet 280 Sucre im Monat. Uebrigens empfiehlt es sich nicht, möbliert zu leben, da man sehr leicht gekündigt werden kann.

Die einheimische ecuadorianische Oberschicht verbraucht pro Familie etwa 500 bis 1000 Sucre den Monat; dabei ist ihre Lebensweise dadurch charakterisiert, daß sie für Kleidung und Nahrung nur wenig ausgibt, dafür aber häufig schöne Automobile besitzt oder sich Villen bauen läßt.

In der „Provinz" ist das Leben natürlich noch wesentlich billiger als in den beiden großen Städten Quito und Guayaquil. Auf dem Lande kann eine Familie schon mit 300 Sucre sehr gut auskommen.

Aus einer kleinen Stadt in der Nähe der columbianischen Grenze, 3000 m hoch, hören wir folgende Preise: für einen Laden werden 30 Sucre im Monat Miete bezahlt, das Essen im Hotel kostet monatlich 35 Sucre und besteht aus Frühstück, Mittag und Abendessen, wobei die letztgenannten beiden Mahlzeiten je fünf bis sechs warme Gänge umfassen. Fleisch kostet 0,40 Sucre, Butter 1,50 Sucre, Kartoffeln 0,05 Sucre das Kilogramm.

Für die Haushaltsführung in Ecuador ist folgendes zu beachten: Alle Importwaren sind teuer, was eine selbstverständliche Folge der Währungs- und Zollverhältnisse ist. Deshalb soll der Einwanderer möglichst alle Gebrauchsgegenstände mitbringen, soweit sie nicht aus Holz sind, besonders alles, was aus Eisen und Porzellan ist.

Bei dem Mitbringen elektrischer Apparate usw. ist darauf zu achten, daß fast in ganz Ecuador 110 Volt Wechselstrom üblich sind. Elektrisches Kochen ist sehr teuer; es wird im allgemeinen auf Holz gekocht. Gute Kocheinrichtungen sind selten.

Europäische Kleidung ist im Hochland (in der Sierra), wo auch Quito liegt, ohne weiteres zu brauchen, doch sind Kleidung und Stiefel auch zu mittleren Preisen dort zu kaufen.

Das Personal ist, wie schon aus den erwähnten Löhnen hervorgeht, nicht teuer oder anspruchsvoll; aber Tempo und Arbeitsleistung sind gering. Ein Auswanderer schreibt uns, die Hausfrau aus Deutschland werde „ihre vielleicht etwas übersteigerten Begriffe von Sauberkeit und Schnelligkeit wesentlich ändern" müssen.

VI. Aussichten für Einwanderer

Ist die Beurteilung der klimatischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Ecuador widerspruchsvoll, so ist dies bezüglich der Aussichten der Fall, die das Land neuen Einwanderern bietet. Doch ergibt sich bei sorgfältiger Abwägung des zur Verfügung stehenden Materials etwa folgendes Bild:

1. Ungelernte Arbeiter

Da die einheimischen Arbeitskräfte einen ungemein niedrigen Lebensstandard haben, können sie für Löhne arbeiten, mit denen kein Einwanderer mit europäischen Lebensbedürfnissen konkurrieren kann. Die Möglichkeit, als ungelernter Arbeiter in der Stadt oder gar auf dem Lande sein Brot zu verdienen, scheidet daher für den Einwanderer aus.

2. Gelernte Arbeiter und Handwerker

Anders steht es mit qualifizierten Arbeitern und Handwerkern. Man muß davon ausgehen, daß nicht nur die Lohnansprüche, sondern auch die Leistungen der einheimischen ecuadorianischen Arbeitskräfte ungemein gering sind, und daß europäische Kräfte in geeigneten Berufen Verdienste erzielen können, die ihnen ein auskömmliches Leben ermöglichen. Einige gut geschulte Handwerker dürften in Ecuador verhältnismäßig gute Möglichkeiten haben; jedoch ist in jedem Falle nötig, vor der Auswanderung die

Chancen für die einzelnen Berufe festzustellen. Es ist aber wesentlich, daß Handwerker nicht ganz ohne Kapital in das Land kommen, sondern genügend Geld mitbringen, um — bei dem sehr billigen Leben im Lande — etwa ein halbes Jahr abwarten zu können, bis sich der Betrieb rentiert. Für Handwerker empfiehlt es sich, eine möglichst gute Ausrüstung an Handwerkszeug aus Europa mitzubringen, da alle Importware im Lande sehr teuer ist, insbesondere alles, was aus Eisen ist.

3. Kaufmännische Angestellte

Die Arbeitsmöglichkeiten für kaufmännische Angestellte sind gering. „Das Gehalt eines Angestellten, der ohne Kontrakt nach Ecuador kommt und dort Stellung findet, wird die Kosten der einfachsten Lebensbedürfnisse kaum überschreiten.“ Von größter Wichtigkeit ist die Beherrschung der spanischen und womöglich auch der englischen Sprache.

4. Selbständige Kaufleute und Industrielle

Infolge der außerordentlich niedrigen Löhne der einheimischen Arbeitskräfte und der Bemühungen der Regierung, die Industrialisierung des Landes zu fördern, sind die Möglichkeiten für kleinere Unternehmungen wohl nicht ungünstig, doch muß sorgfältig bedacht werden, daß die ungeheure Armut der großen Mehrheit des Volkes und die geringe Bevölkerungsdichte des Landes die Kaufkraft des einheimischen Marktes eng begrenzt, so daß nur bestimmte, sorgfältig auszuwählende Branchen auf ausreichenden Absatz rechnen können. Neue Vertreter haben kaum Aussichten.

5. Akademische Berufe

Im allgemeinen sind alle akademischen Berufe ausschließlich Einheimischen zugänglich. Dies gilt sogar für Zahntechniker. Die ecuadorianische Regierung hat jedoch einzelne deutsche Gelehrte und Fachleute in Staatsstellungen berufen; auch ist es einigen jüdischen Aerzten aus Deutschland gelungen, die nötigen Nachexamina zu machen, sich niederzulassen und eine befriedigende Praxis zu gründen. Doch sollen weitere Einwanderungsmöglichkeiten für Aerzte nicht bestehen. Auch für die Betätigung als Zivil-Ingenieur ist, wie wir hören, „kaum Raum“.

6. Landwirtschaftliche Siedlung

Die Ansiedlung einzelner Landwirte in Ecuador kann zum Erfolg führen, wenn drei wichtige Voraussetzungen gegeben sind:

1. der Siedler muß Kapital haben, um die Rodungsarbeiten durch Indios ausführen zu lassen oder um ein schon fertiges Anwesen zu kaufen; auch muß das Geld ausreichen, um ihn während der Zeit bis zur ersten Ernte zu ernähren;

2. es muß sich um wirkliche Pioniernaturen handeln, die zu jeder Arbeit geschickt, zu jeder Entbehrung bereit und vor allem zum Leben in der Einsamkeit tauglich sind. Bei den ungeheuren Entfernungen und der geringen Besiedlung des Landes, ferner bei der primitiven Kulturlosigkeit der eingeborenen Indianer muß der Einwanderer sehr genau wissen, was er tut, wenn er sich allein zu siedeln entschließt;

3. der Siedler muß sein Fach verstehen, wirklicher Landwirt sein und darf nicht etwa erst in Ecuador umsatteln. Landwirtschaftliche Siedlung ohne Vorkenntnisse und nur mit verzweifelter Arbeitsbereitschaft kann allzu leicht zur Katastrophe führen.

Wegen der großen Verschiedenheiten der Klima- und Bodenverhältnisse in den einzelnen Gebieten ist unbedingt notwendig, sich bereits vor der Einwanderung von Fachleuten darüber beraten zu lassen, in welchen Gebieten die Ansiedlung wirklich erfolgreich möglich ist.

Allen Projekten zur landwirtschaftlichen Massenansiedlung von Juden aus Deutschland in Ecuador muß das allergrößte Mißtrauen entgegengebracht werden. Die Gebiete, welche die Regierung umsonst zur Kolonisation zur Verfügung zu stellen bereit ist, liegen weit ab von allen Verkehrswegen und würden gewaltige Beträge zur wirtschaftlichen Erschließung erfordern. Dagegen sind verkehrspolitisch und klimatisch günstigere Ländereien für verhältnismäßig billiges Geld zu haben und wären jedenfalls den umsonst zur Verfügung gestellten vorzuziehen.

VII. Briefe aus Ecuador

Die folgenden Briefe aus Ecuador zeigen, daß es einer Reihe von Auswandern mit Anpassungsfähigkeit gelungen ist, dort Fuß zu fassen. Immerhin wird in diesen und auch vielen anderen Briefen stets betont, daß die Kaufkraft der großen Masse zu gering sei, um einer größeren Zahl von Einwanderern die Eingliederung zu ermöglichen. Daher muß in jedem Falle die Aussicht für die Ausübung eines bestimmten Berufes stets genau geprüft werden.

Dies geht zum Beispiel auch aus folgendem Brief hervor:

Guayaquil, 10. Juni 1937

„Die Geschäftslage ist hier nicht schlecht. Es können jedoch nur selbständige Kaufleute mit wenigstens 1000 $ ein Geschäft eröffnen. Eine Anstellung finden Kaufleute sehr schwer. Für Handwerker ist es etwas besser. Doch müssen diese auch etwas Geld haben. Es kommt in der Hauptsache auf die Art des Berufes an: Aussichten haben Schlosser, Autofachleute, Elektriker, Schuhmacher, Drucker; — aber auch nur wenige Leute. Diese Handwerker können sich selbständig machen, würden auch leidlich bezahlte Arbeit finden. Ich selbst bin Uhrmacher. Ich hatte Glück, schnell eine Existenz zu finden. Ein Kollege, der des Klimas wegen weg mußte, hat mir sein eingeführtes Geschäft preiswert überlassen. Es gibt unter den Einheimischen eine Menge Uhrmacher; ferner mehrere größere Geschäfte der Branche. Das ist für Guayaquil sehr viel, besonders da der weitaus größte Teil der Einwohner keine Uhren trägt. Noch ein Uhrmacher würde nicht sein Brot finden. So ähnlich ist es mit den meisten Handwerksberufen. Durch die Eingewanderten sind die Preise sehr gedrückt. Ich warne daher, Handwerker außer den vorstehend genannten herzuschicken. Die Lebensmittel sind hier billig, aber auch der Verdienst nicht hoch. Eheleute brauchen hier monatlich etwa 300 Sucres. Das ist ein Lohn für eine gehobene Stellung.

Wohnungen sind knapp und teuer. Ich habe mit einer Familie zusammen eine große Wohnung. Meine Frau und ich bewohnen zwei Zimmer; Küche und Toilette ist gemeinsam. Wir zahlen den halben Mietspreis mit 95 Sucres. Einigermaßen brauchbare Läden kosten von 150 Sucres aufwärts. Das Klima ist erträglich, doch nur für gesunde Menschen; wer kranke innere Organe hat, hält es hier nicht aus.

Landwirte haben hier gute Aussichten.“

Der nachfolgende Brief aus Guayaquil ist von einem Kaufmann geschrieben, der nach vielen Schwierigkeiten doch die Möglichkeit gefunden hat, sich selbständig zu machen. Er berichtet gleichzeitig über Verhältnisse in verschiedenen Orten Ecuadors, die er besucht hat.

Guayaquil, den 30. Oktober 1937

„Nachdem ich einige Wochen hier im Lande war, machte ich mich selbst auf die Suche und fand auch eine Stellung. Ich war sehr glücklich darüber, denn es liefen hier schon eine ganze Menge Leute herum, die bereits viel länger im Lande waren und keinerlei Aussicht auf Verdienst hatten. Schon als ich vom Dampfer herunterkam, sagte man mir, gewissermaßen zur Begrüßung: Für Kaufleute ist hier durchaus keinerlei Aussicht vorhanden. Also können Sie sich denken, daß ich mit ungeheurem Mut und mit großer Lust meinen Weg in das Hotel fortgesetzt habe.

Meine Erinnerungen an diese Zeit sind so trübe und wenig erquicklich, daß ich nicht gerne weiter über diese erste Zeit schreibe. Im Geschäft kam ich dann schnell vorwärts und wurde im Anfang fast monatlich im Gehalt gesteigert. Ich kündigte aber im Geschäft und wollte mich mit den 450 Sucres, die ich auf der Bank liegen hatte, selbständig machen.

Ich hatte wiederum etwas Glück und fand mit meinem Plan bei einem hiesigen Kaufmann, den ich durch einen Freund kennengelernt hatte, Anklang, und er versprach mir zu helfen. Ich bin nun der einzige Emigrant, der es fertig gebracht hat, sich selbständig zu machen.

Da ich jetzt durch meine häufigen Reisen im ganzen Land viel gesehen habe, möchte ich Ihnen ein wenig darüber schreiben.

Die Sierra, das Gebirge des Landes, ist so schön, daß man glaubt, man säße im Kino und es rollte an einem ein Film vorüber, der die schönsten Landschaften aus allen Ländern der Welt zeigte.

Das Land ist reich an Natur- und Bodenschätzen und dennoch so arm, daß hier Menschen leben, die sich von nichts anderem ernähren können als von Reis und Bananen. Schuhe haben mindestens 70 % der Bevölkerung noch nie an den Füßen getragen. Hier unten an der Küste macht das nicht viel aus, aber wenn man im Gebirge ist, und sogar noch friert, wenn man einen warmen Wintermantel anhat, findet man es unbegreiflich, wie die Menschen es aushalten. Das Glück ist nur, daß sie selbst nichts von ihrer Not wissen.

Nachdem man von morgens um 7 Uhr bis des abends um 7 Uhr in der Eisenbahn gesessen hat, und es sich erlauben kann, einen Privatwagen zu mieten, verläßt man in Cajabamba den Zug und fährt noch einmal 3½ Stunden mit diesem bis zur Stadt Ambato. Hier ist eine kleine Industrie von Baumwollwebereien, einer Seidenfabrik und einer Töpferei; außerdem allerhand Landwirtschaft. Davon lebt die Stadt. Die Löhne sind derartig niedrig, daß ein Europäer mit dreifachem Mindestlohn noch nicht einmal seinen notwendigsten Lebensunterhalt verdienen kann.

In Ambato gibt es ein Lokal, welches von zwei Juden aus Deutschland aufgemacht wurde. Das Lokal ist für hiesige Begriffe ganz nett, weil es sauber ist; das Essen dort ist gut. Ich konnte mich selbst davon überzeugen, daß sie gerade soviel verdienen, wie sie zum Leben gebrauchen. Ein zweites Lokal hätte hier keinen Platz. Die Inhaber verkaufen neben Kaffee und Kuchen noch Aufschnittwaren, die sie aus Quito erhalten. Dann sind hier noch einige jüdische Geschäfte, die auf Abzahlung verkaufen. Was die bei dem niedrigen Einkommen der Bevölkerung umsetzen, können Sie sich wohl denken. Die Leute sagen aber, daß sie ganz gut zurecht kommen.

Ich war in Riobamba, was etwas größer ist, aber auch durchaus den Eindruck einer Kleinstadt macht. Ich hatte dort fünf Tage geschäftlich zu tun und war froh, als ich wieder abreisen konnte. Die Stadt ist nach 6 Uhr abends furchtbar kalt und bietet überhaupt keinerlei Zerstreuung. Es ist nicht übermütig, wenn man schreibt, daß es einem an solchen Dingen fehlt. Man ist doch Europäer und kann natürlich bei allem guten Willen, den man dafür mit hierher gebracht hat, nicht seine ganze Erziehung und seine Lebensgewohnheiten auswechseln. In Riobamba gibt es jetzt seit einiger Zeit ein jüdisches Lokal, und die Leute haben glänzend zu tun, denn hier ist immerhin eine Stadt, wo mehrere Kaufleute und Beamte wohnen, die sich schon mal ein Frühstück oder eine Tasse Kaffee erlauben können. Die hier ansässigen Juden sind zumeist ebenfalls Kaufleute. Einen lernte ich kennen, der ist hier schon seit einigen Jahren im Lande und hat die Fabrikniederlage einer europäischen chemischen Fabrik. Er sagte mir, daß er gut verdient hätte. Aber wie gesagt, das sind alles Einzelerscheinungen.

Aussichten haben meines Erachtens nur junge Leute, welche die Absicht haben, sich landwirtschaftlich zu betätigen. Diese kommen weiter und wissen wofür sie arbeiten. — Der eine von den L's. aus Ostfriesland ist hier in der Nähe als selbständiger Landwirt tätig. Vor dem Jungen habe ich Respekt, denn er ist auf dem Wege, sich nicht nur eine neue Heimat, sondern auch eine sehr gute Existenz zu schaffen."

Recht instruktiv ist auch der folgende kurze Brief:

Quito, 20. November 1937

„Ich habe hier als gelernter Maler und Lackierer so viel zu tun, daß ich mir noch hiesige Arbeitskräfte nehmen muß. Allerdings muß man sein Handwerk auch wirklich verstehen. Umschichtler mit wenig Lehrzeit sind etwas schwieriger dran, da dieselben gezwungen sind, für einen Unternehmer zu arbeiten, und die Gehälter hier nicht sehr hoch sind. Aber wie in meinem Fall, als selbständiger Handwerker, kann man im Laufe der Zeit schon etwas werden. Für Kaufleute ist es aber weit schwieriger; besonders ohne Sprachkenntnisse ist man hier sehr stark im Nachteil. Also was Sie mir schon in Berlin sagten, stimmt voll und ganz. Lernen Sie Spanisch! Ein wichtiger Punkt betreffs Auswanderung."

Nachstehend geben wir einen Bericht eines Auswanderers wieder, der sich eine größere Besitzung gekauft hat:

Quito, 24. November 1935

„Man kann als Europäer hier sein Auskommen finden, doch gehört, wie überall, Geld dazu, um weiterkommen zu können. Mein Sohn hat unberufen in Radioreparaturen so viel zu tun, daß er, wenn es so weitergeht, 500 bis 600 Sucre im Monat verdienen wird. Im Handel ist hier nicht sehr viel zu machen, da das Land, das fast so groß wie Deutschland ist, nur etwa 2 500 000 Einwohner besitzt. Die Käuferzahl der begüterten Bevölkerung ist daher sehr gering und wird auf rund 300 000 geschätzt. Das beste ist immer eine Hacienda (Farm), da doch auch die Nichtbemittelten essen müssen, und die Produkte einen guten Absatz finden. Es wird hier von der Regierung Land gratis verteilt, doch ist dieses in Gegenden, wo Urwald ist, und dort sind die Wegeverhältnisse sehr schlecht. Ich habe schon während meines Hierseins sehr viel besichtigt und bin mitunter neun bis zwölf Stunden am Tage im Sattel gewesen, denn man kann sich hier alles nur zu Pferd ansehen, da mit dem Wagen dort nicht hinzukommen ist. Ich habe mich deshalb entschlossen, mir lieber etwas zu kaufen, was am Wege liegt, denn es ist keine leichte Sache, so seine Familie in fast unbewohnte Gegenden zu bringen. Ich habe mir nun nach langem Suchen eine Hacienda gewählt, die von der Straße nach 20 Minuten per Pferd zu erreichen und etwa 600 Hektar = 2400 Morgen groß ist. Auf meiner Hacienda ist schon ein Sägewerk mit Wasserturbinenantrieb; urbar gemacht ist das Land bereits auf 260 Morgen, hiervon 80 Morgen Wiesen für Vieh, das hier auch eine große Rolle spielt. Die Hacienda ist nicht nur landwirtschaftlicher Betrieb, sondern durch das Sägewerk auch Industriebetrieb. In den Waldungen sind meistens nur Edelhölzer, aber auch Bauholz. Wenn man hier so etwas unternehmen will, gehören mindestens 5000 RM. dazu, das sind hier 20 000 Sucre. Ich würde niemandem raten, hierher zu kommen, der nicht über diesen Betrag verfügt. Denn selbst wenn man ein Stück Land in der Nähe eines Weges gratis erhält, gehört auch zur Urbarmachung Geld, denn man kann hier unmöglich die Arbeiten selbst machen. Man muß hierzu Indios haben, die auch 1,30 Sucre pro Tag und Essen bekommen müssen, da man sonst keine Arbeiter bekommt. Das Essen für einen Indio kostet pro Tag 0,50 Sucre. Wenn das auch nicht viel Geld kostet, so gehört dennoch Geld dazu. Außerdem wird hier das Land auch ganz anders bestellt wie in Deutschland, da doch alles gebirgig ist. In tropisches Klima kann unsereiner nicht gehen, da dort Malaria und andere tropische Krankheiten herrschen. Deshalb muß man hier sehr aufpassen, um nicht in eine solche Gegend zu kommen. Hier im Lande sind fast alle 30 km andere Klimata."

Zum Schluß bringen wir eine Stelle aus dem Brief eines aus Deutschland stammenden jüdischen Professors in Quito vom 3. 7. 36, weil seine Ratschläge für alle, die sich in Ecuador einordnen wollen, wertvoll sind:

„Wie in allen Ländern, wo Höflichkeit und gute Form hoch im Kurse stehen, ist es für den Neuling oft sehr schwer, zwischen Höflichkeit und fester Zusage zu unterscheiden. Klage über Unzuverlässigkeiten der anderen ist oft nur eigene Verständnislosigkeit. Vor der ihm unheimlichen sachlichen Dringlichkeit des Europäers rettet sich der Einheimische in die ihm gewohnte Höflichkeit und staunt über die Dummheit und Taktlosigkeit des ‚Gringo', der ihn dadurch für gebunden hält. Größte und leider recht häufig beobachtete Fehler des Einwanderers: die Einheimischen für dumm zu halten, weil ihre Denkweise von der unsrigen abweicht; so tun, als ob das Land nur auf den Einwanderer gewartet hat, um endlich zu lernen, was Geschäftstüchtigkeit usw. ist. Diese Leute schädigen sich selbst und alle Schicksalsgefährten: Wer auf die Dauer etwas erreichen will, lasse sich nicht durch halb verstandene Aeußerlichkeiten täuschen, sondern beobachte kluge Zurückhaltung und leiste zähe Arbeit."

Paraguay

Paraguay ist ein verhältnismäßig kleines, wirtschaftlich unentwickeltes, kulturell noch tiefstehendes Land, das kaum eine Million Einwohner zählt. Innenpolitisch ist es bis in die letzte Zeit hinein von häufigen Erschütterungen heimgesucht worden; nach außen hin hat es sich im Chacokrieg siegreich behauptet, aber um den Preis einer schweren finanziellen Zerrüttung. Paraguay bietet der Einwanderung städtischer Elemente, nur Handwerker vielleicht ausgenommen, kaum irgend welche Möglichkeiten; zudem wird die Niederlassung in der Hauptstadt ungern gesehen. Dagegen ist bei dem Ueberfluß an fruchtbarem Boden Siedlern mit wirklichem Pioniergeist von der Einwanderung nach Paraguay nicht abzuraten.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Zur Einwanderung nach Paraguay ist ein Visum erforderlich.

Dieses wird erteilt

a) Personen, die einen Arbeitsvertrag mit einem in Paraguay ansässigen Unternehmer abgeschlossen haben;

b) Personen, die von einem in Paraguay Ansässigen angefordert werden.

Der Anfordernde braucht kein Verwandter des Angeforderten zu sein und nicht die paraguayanische Staatsangehörigkeit zu besitzen.

c) Landwirten, die ein Vorzeigegeld besitzen, dessen Höhe von dem Konsul nach freiem Ermessen bestimmt wird. Im allgemeinen wird ein Betrag im Gegenwert von 400—600 RM pro Kopf verlangt.

Das Vorzeigegeld muß dem Konsul in Form eines Schecks oder Hinterlegungsscheines vorgewiesen werden, der auf ein in Paraguay ansässiges Bank- oder Handelshaus gestellt sein muß. Der Zahlungsbeleg ist bei der Visierung des Passes (über diese s. u. 2) vorzulegen.

Die Eigenschaft als Landwirt (landwirtschaftliche Arbeit von mindestens zwei Jahre Dauer) muß durch Zeugnisse oder andere Urkunden dargetan werden; unter Umständen wird ein Zeugnis des Kreisbauernführers verlangt.

Ist das Familienoberhaupt Landwirt, so brauchen die übrigen Familienmitglieder keine Landwirte zu sein; doch müssen sie das vom Konsul pro Kopf geforderte Vorzeigegeld besitzen.

Der Konsul gestattet häufig, daß einige junge Leute, die keine volle landwirtschaftliche Ausbildung genossen haben, mit der Familie eines Landwirts als deren Gehilfen mitreisen.

Zur Erteilung des Visums sind dem paraguayanischen Konsulat außer drei Lichtbildern (in Berlin sind vier erforderlich) folgende Papiere vorzulegen:

a) Gültiger Reisepaß;

b) großes polizeiliches Führungszeugnis über die letzten fünf Jahre;

c) 1. amtsärztliches Gesundheits-Zeugnis, 2. Trachombescheinigung und 3. Impfbescheinigung (letztere nicht älter als zwei Jahre;

d) Bescheinigung der Verwaltungsbehörden über den Beruf des Antragstellers.

Die Bescheinigung, der ein Diplom oder eine ähnliche Urkunde gleichsteht, wird von dem paraguayanischen Konsul in Hamburg nicht verlangt.

Das Visum wird versagt:

a) schwerkranken Personen, die ihren Lebensunterhalt nicht verdienen können, Krüppeln, Blinden, Tauben und Geistesschwachen. Als schwere Erkrankungen gelten insbesondere Lepra, Trachom oder Tuberkulose;

b) Bettlern, Vorbestraften und gewohnheitsmäßigen Trinkern;

c) über 60 Jahre alten Personen, sofern sie nicht von ihren im Land ansässigen Kindern, Enkeln oder Ehegatten angefordert werden.
In diesem Falle ist eine besondere Einreiseerlaubnis der Einwanderungsbehörden in Paraguay oder des paraguayanischen Konsulats im Herkunftslande zu erwirken;

d) alleinstehenden Frauen über 40 Jahren, sofern sie ohne Unterstützung ihres Ehegatten, Bruders, Sohnes oder Enkels einwandern.
Auch in diesem Fall ist die in der vorigen Ziffer bezeichnete Erlaubnis zu erwirken;

e) Personen, gegen die politische Bedenken bestehen, oder die Prostituierte in das Land zu bringen suchen.

Ob einer der vorstehend bezeichneten Versagungsgründe gegeben ist, entscheidet der Konsul nach freiem Ermessen.

Das zur Durchreise nach Paraguay erforderliche Visum für Argentinien oder für Uruguay wird erst erteilt, wenn das paraguayanische Visum im Paß vermerkt ist. Beim Antrag auf Erteilung des Durchreisevisums sind vorzulegen:

1. dem argentinischen Konsulat:
   der Paß;
   3 Paßbestätigungen (Formulare beim argentinischen Konsulat erhältlich);
   1 ärztliches Gesundheitszeugnis;
   1 Impfbescheinigung;
   1 Bescheiniung, daß der Antragsteller nicht an Trachom leidet;
   1 polizeiliches Führungszeugnis;
   5 lose Paßbilder;
   1 Scheck auf eine argentinische Bank über 68.18 argentinische Peso;
2. dem uruguayanischen Konsulat:
   der Paß;
   4 Paßbilder;
   das Gesundheitszeugnis des Vertrauensarztes des uruguayanischen Konsuls
   und die Quittung über die gebuchte Passage nach Paraguay.

Die Gebühr für die Erteilung des Visums beträgt 21 RM (5 Goldpesos).

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Kleider, Bett- und Tischwäsche, Schmuckgegenstände, Tischgeschirr, Gegenstände für den Toilettentisch und Waren für den persönlichen Gebrauch mit deutlichen Spuren des Gebrauchs und in Mengen, die dem Range des Reisenden entsprechen, sind zollfrei.

2. Umzugsgut

Gebrauchte Möbel, einschließlich der Familienbilder, Musikinstrumente, Werkzeuge, Küchengeräte in Menge und in der Art, die der Lage des Einwanderers entsprechen und für ihren persönlichen Gebrauch bestimmt sind, sind zollfrei. Diese Vergünstigung wird gewährt, wenn vor der Einreise eine Bescheinigung des Direktors für Ländereien und Kolonien beschafft wird, aus der hervorgeht, daß der Reisende Einwanderer ist. Zu diesem Zwecke muß auch durch Bestätigung einer Aufstellung der Gegenstände durch das Konsulat der Nachweis geführt werden, daß die Gegenstände länger als ein Jahr benutzt worden sind. Das Umzugsgut soll mit dem Einwanderer zusammen oder in einer nach dem Ermessen des Zollamtsvorstehers angegebenen Frist eingehen.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut

Neue Gegenstände sind nicht zollfrei.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Paraguay, eine der beiden Binnenrepubliken Südamerikas ohne Zugang zum Meer, grenzt an Brasilien, Argentinien und Bolivien. Die Angaben über Paraguays Größe schwanken ungemein stark. Laut Auskunft von amtlicher paraguayanischer Stelle soll die Größe Paraguays

253 000 qkm betragen; Paraguay wäre kaum halb so groß wie Deutschland.

Der Paraguay-Strom durchschneidet das Land in Nord-Süd-Richtung und teilt es in zwei durch viele Wesensmerkmale unterschiedene Gebiete.

Der Westen des Landes, rechts vom Paraguay-Strom, besteht aus grasigen Ebenen mit forstbedeckten Hügeln; er ist von zahlreichen Flüssen durchzogen, die zum Paraguay-Strom abfließen. Die Waldrodungen gelten als sehr fruchtbar, während die Grasflächen für Viehzucht geeignet sind. Von einzelnen Kolonien abgesehen, finden sich in diesem Landesteil keine größeren Siedlungen, da das tropische Klima große Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit und Gesundheit der Europäer stellt. Im Chaco-Distrikt leben eine Anzahl nomadisierender Indianerstämme.

Dagegen stellt der an das linke Ufer des Stromes sich anschließende Osten, in dem sich sämtliche größeren Siedlungen und Kulturgebiete des Landes befinden, eine hügelige Waldlandschaft dar.

Eine große Anzahl von Flüssen strömt dem Paraguay und dem östlichen Grenzstrom, dem Parana, zu. Obgleich der Parana der mächtigere, breitere der beiden Ströme ist, ist doch der Paraguay von ungleich größerer wirtschaftlicher Bedeutung, da er, nicht von Stromschnellen unterbrochen, Seeschiffe von 3 bis 4 m Tiefgang bis weit in das paraguayanische Binnenland hinaufgelangen läßt.

Im östlichen Teil Paraguays liegt vor allem die Landeshauptstadt Asunción, eine Stadt von etwa 125 000 Einwohnern, aber verhältnismäßig großer Ausdehnung, da Einfamilienhäuser vorherrschen und überdies jedes Haus einen ziemlich großen Hof und meist auch Garten hat.

Die Gebäude selbst sehen meist ziemlich verwahrlost aus. Die lange Kriegszeit und die schlechten Finanzverhältnisse des Staates machen sich im Bauwesen überall bemerkbar.

Ein Straßenbahnnetz von zehn Linien ermöglicht schnellen Stadtverkehr. Außerdem fahren eine Menge Camions (autobusartige Fahrzeuge). Die Straßen in ganz Asunción sind unbeschreiblich schlecht.

Asunción hat zwar ein weit verzweigtes Elektrizitätsnetz, aber die hygienischen Einrichtungen lassen viel zu wünschen übrig. So fehlt jegliche Kanalisation, und nach Regengüssen sind die überschwemmten Straßen nur über provisorische Holzsteige begehbar. Auch die Wasserversorgung ist äußerst mangelhaft; das Wasser wird zumeist aus Zisternen, in denen das Regenwasser gesammelt wurde, oder aus artesischen Brunnen gezogen.

Villarica ist mit etwa 36 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. Sie liegt inmitten eines verhältnismäßig reichen landwirtschaftlichen Anbaugebietes und ist das der großen Regierungskolonie Independencia nächst gelegene Handelszentrum. Einige Fabriken verarbeiten in Villarica die Agrarerzeugnisse der Umgebung (Tabak, Zucker, Mehl). Encarnación (mit etwa 16 000 Einwohnern) und Concepción (etwa 14 000 Einwohner) sind Umschlagsplätze für Produkte der umliegenden Kolonien und Farmen. An größeren Städten sind noch zu erwähnen: Itá (30 000 Einwohner), Capiatá (20 000 Einwohner), Caazapa (18 000 Einwohner), Casapegua (17 000 Einwohner) und Luque (16 000 Einwohner).

Die Verkehrsverhältnisse Paraguays sind schlecht. Allein der Paraguay-Strom und seine Nebenflüsse und eine größere Bahnlinie erschließen das Land.

Der Strom ist bis in das Zentrum des Landes hinein schiffbar. Der Verkehr auf ihm wird weniger durch Stromschnellen, als durch sogenannte Camelotes, schwimmende Inseln, die aus losgerissenen baumbestandenen Landstücken bestehen, behindert.

Die meisten Straßen im Landesinnern sind für Automobile kaum benutzbar. Hier haben sich Pferde- und Ochsenkarren als Hauptverkehrsmittel erhalten.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das nördliche Drittel des Landes liegt in der tropischen Zone; die südlichen zwei Drittel — darunter die Hauptstadt Asunción — haben subtropisches Klima und warme bis gemäßigte Temperaturen. Die Temperatur Asuncións, das in 105 m Höhe gelegen ist, beträgt im Jahresdurchschnitt 22,5° C. Sommermonate sind Dezember (heißester Monat mit 27° C im Durchschnitt), Januar und Februar. Die Temperaturen steigen in dieser Zeit bis zu 40° C an, doch bringen Winde oft die erwünschte Abkühlung. Der kühlste Monat ist der Juni mit 16° C im Durchschnitt und einer Minimum-Temperatur von 2,5° C. Die Temperaturen wechseln oft innerhalb weniger Stunden erheblich. — Von Juni bis September währt die Trockenzeit, die Regenfälle setzen im Oktober ein, und die höchste Niederschlagsmenge wird im März erreicht.

Durchschnittlich zählt man in Asunción 79 regnerische, 72 bewölkte und 214 sonnige Tage im Jahr.

Das Chacogebiet weist rein tropische Temperaturen auf (Januar 29° C, Juni 19° C im Durchschnitt).

Die Gesundheitsverhältnisse Paraguays sind — trotz seiner Lage und der Primitivität seiner sanitären Vorrichtungen — im allgemeinen als nicht allzu ungünstig zu bezeichnen. — Allerdings grassiert im Chacogebiet das Sumpffieber; Asunción selbst ist malariafrei, dagegen sind dort Typhus und Dysenterie (rote Ruhr) häufig, was auf den Mangel an frischem Quellwasser (man schöpft das Wasser meistens aus Zisternen) und an Kanalisation zurückzuführen ist.

Sehr weit verbreitet sind Hakenwurmleiden, eine Folge der mangelhaften Fußbekleidung der Eingeborenen. Die Säuglingssterblichkeit ist hoch. Dagegen soll das Klima ausgesprochen günstig für alte Leute sein. Bei hohem Alter wird häufig ausgezeichnete Rüstigkeit, auch mäßig erhöhter oder normaler Blutdruck beobachtet.

3. Bevölkerung

Die Gesamtzahl der Einwohner (einschließlich der 67 500 Personen im Chaco-Gebiet) wird auf 932 000 geschätzt.

Das Gros der Bevölkerung Paraguays ist eine Mischrasse von Nachkommen der frühen spanischen Einwanderer und der indianischen Urbevölkerung. Der Prozentsatz reinrassiger Weißer ist ebenso gering wie der reinrassiger Indianer.

Das Hauptkontingent der Fremden stellen spanische Neueinwanderer. Etwa 3500 Mennoniten aus Rußland und Kanada wurden in den 20er Jahren in Paraguay seßhaft gemacht. Die Anzahl der Juden wurde 1930 auf etwa 1200 — darunter 200 Sefardim — geschätzt. Inzwischen hat sich diese Zahl erheblich erhöht.

Die Umgangssprachen sind Spanisch und die Indianersprache Guarani, sowie ein Mischdialekt aus beiden Sprachstämmen.

4. Regierung und Innenpolitik

Die politischen Verhältnisse des Landes sind wenig stabil; Revolutionen sind bis in die letzte Zeit hinein häufig gewesen.

Die Verfassung ist der nordamerikanischen nachgebildet. Die Exekutive übt ein auf jeweils vier Jahre gewählter Präsident aus, der ein aus sechs Mitgliedern bestehendes Kabinett ernennt. Ein Senat und eine Abgeordnetenkammer werden durch direkte Abstimmung der über 18 Jahre alten männlichen Bevölkerung gewählt.

Die politische Geschichte der letzten Jahre stellt sich in kurzem Abriß folgendermaßen dar: Die liberale Regierung des Präsidenten Ayala, unter dem der Krieg gegen Bolivien um den Chaco siegreich durchgefochten wurde, wurde im Februar 1936 gestürzt, da Ayala den Chaco nicht von den Frontkämpfern, sondern von fremden Kolonisten mit eigenem Kapital besiedeln lassen wollte. Die Militärregierung des Obersten Franco, die die Verfassung außer Kraft setzte und in ungeeigneten Umständen den Gedanken des totalen Staats durchführen wollte, wurde im August 1937 durch den vorläufigen Präsidenten Paiva abgelöst, der die alte Verfassung wiederherstellen will. Er hat nach seiner Amtsübernahme wiederholt mit Versuchen der Anhänger Francos zu kämpfen gehabt, die Franco wieder an die Macht bringen wollten. Die Lage ist zur Zeit (August 1938) noch nicht ganz geklärt.

III. Die Wirtschaft

1. Währung

Die Währungseinheit Paraguays ist der Goldpeso ($ 1 = 100 Centavos). Seine Parität zur Reichsmark betrug: $ 1 = 4,05 RM.

Der Krieg mit Bolivien hatte eine starke Zerrüttung des Geld- und Finanzwesens Paraguays

zur Folge. Eine Inflation trat ein, die den Wert des Peso auf etwa 1 Pfg. herabdrückte. Durch eine Devisenzwangswirtschaft wurde der paraguayanische Peso in ein festes Verhältnis zum argentinischen Papierpeso gebracht. Größere geschäftliche Transaktionen wurden — und werden noch — in argentinischen Pesos abgeschlossen. 1 argentinischer Peso notiert zur Zeit rund 71,50 paraguayanische Pesos.

In Paraguay besteht eine Devisenbewirtschaftung. Die Exporteure müssen einen je nach Art der Ware verschieden hohen Teil (bis zu 100 %) des Devisenerlöses an die Staatsbank abliefern; der Rest darf im Freihandel verkauft werden. Die zur Bezahlung der Einfuhr erforderten Devisen können die Importeure sich ohne weitere Genehmigung oder dergleichen im freien Handel beschaffen. — Mit Deutschland besteht Aski-Verrechnungsverkehr; die Aski-Mark hat ein Disagio von 20 bis 40 v. H.

2. Waldwirtschaft und Landwirtschaft

Paraguays Reichtum beruht allein auf seinen wald- und landwirtschaftlichen Quellen. Der Boden, sogenannte „rote Erde", ist fruchtbar, und die Grassteppen bilden eine für Viehzucht geeignete Grundlage.

Zahlreiche Urwaldgewächse werden durch Raubbau wirtschaftlich nutzbar gemacht. Unter diesen Waldprodukten, die von Paraguays Exporten etwa 30 % ausmachen, steht an erster Stelle der Quebrachoextrakt, eine Gerbsäureart, die durch Verarbeitung im Lande aus dem Quebrachoholz gewonnen wird. Der Export von Quebrachoextrakt ist in den letzten Jahren zurückgegangen. Er betrug 1936 36 357 t im Werte von 2 181 000 Goldpesos.

Von großer Bedeutung ist Paraguays Produktion von Yerba Mate. (Mate sind die Blätter eines Strauches, die, gepflückt, gedörrt und dann zerkleinert, in ganz Südamerika wie Tee genossen werden.) Seit einigen Jahren hat sich Südamerikas Mateproduktion auch schon europäische und nordamerikanische Märkte erobert.

Das Verarbeitungsverfahren, insbesondere die Dörrung des Mate, ist jedoch noch sehr primitiv. Es ließe sich auch durch Einführung neuerer, auf anderen Gebieten der Agrarproduktion bewährter Dörrverfahren die Qualität des fertigen Mate steigern. Neuerdings geht man in Paraguay zum Plantagenanbau des Yerba Mate über. In den letzten Jahren wurden etwa 8600 t Yerba Mate produziert. Der Export, der seit 1933 sehr stark zurückgegangen ist, betrug 1936 2841 t im Werte von 518 000 Goldpesos.

Große Möglichkeiten bieten sich noch in der Bauholzgewinnung, da in den riesigen Wäldern große Nutzholzreserven noch unausgenutzt stehen. Die Wälder umsäumen die Flüsse, was den Transport sehr erleichtert. Zwar sind die in unmittelbarer Nachbarschaft der Flüsse und Bahnen gelegenen Waldflächen schon von den wertvollsten Hölzern entblößt, aber das Hinterland ist noch völlig unausgenutzt. Eine Anzahl von Sägemühlen befindet sich in den größeren Städten. In den holzarmen Gebieten Argentiniens ließe sich ein großer Absatzmarkt für paraguayanisches Holz erschließen. Der Gesamtwert der Holzausfuhr wird für 1936 auf 2,8 Millionen Pesos angegeben.

Regelrechter Ackerbau wird erst in einigen Gebieten des Südostens getrieben. Unter den eigentlichen Agrarprodukten werden für den Eigenbedarf Mais, Kartoffeln und Reis angebaut; Zucker wird teilweise importiert. — Von besonders guter Qualität sind Paraguays Grapefruits und Orangen. Die letztgenannten konnten jedoch bis in jüngste Zeit gegen argentinische nicht konkurrieren, da die Verpackungsmethoden der paraguayanischen Produzenten sehr rückständig waren.

Die Ausfuhr von Apfelsinen fiel dennoch von 105 Millionen Stück in 1933 auf 8 Millionen in 1936; Ursache dieses Rückgangs sind Maßnahmen Argentiniens, des Hauptabnehmers, zum Schutze seiner einheimischen Produktion.

Aus den Blättern des Bitter-Orangen-Baumes wird ein Oel, das petit grain, destilliert, das als Grundlage der Parfumfabrikation dient und in großem Umfange exportiert wird. Rund 70 % des Weltbedarfs wird von Paraguay gedeckt. Der Exportwert betrug 1936 234 000 Goldpesos. — Tabak wird auch in gewissem Umfange exportiert (1936 3725 t).

Sehr viel verspricht man sich vom Ertrage des jetzt forcierten Baumwollanbaus, der hauptsächlich der Samenzucht dient. Man versucht die Qualität der Faser zu heben, um deren Export und auch ihre Verarbeitung im Inlande zu erleichtern. Der Gesamtwert der ausgeführten Baumwolle (Fasern, Samen, Kuchen) betrug 1936 2,5 Millionen Goldpesos.

Der Export von viehwirtschaftlichen Produkten macht wertmäßig etwa 30 % des Gesamtexports aus. Der Rindviehbestand Paraguays wird auf rund 3 Millionen Stück geschätzt, wozu noch ungezählte wilde Herden im Chaco-Gebiet kommen. Die übrigen Viehаrten sind neben den Rindern unwichtig.

Der Wert der Ausfuhr viehwirtschaftlicher Erzeugnisse wird für 1936 auf 3 Millionen Goldpesos angegeben, wovon 1,2 Millionen auf Rinderhäute, der Rest auf Fleischextrakt und konserviertes Fleisch kommen.

3. Bergbau und Industrie

Die Bergbau-Produktion Paraguays ist gering; das Land hat jedoch — angeblich in größeren Mengen — Lager von Eisen, Kupfer, Mangan, Talkum, Kaolin und Porphyr.

Eisen wird in primitiven Verfahren für den heimischen Bedarf gewonnen. Edelmetalle wurden bisher nicht gefunden. Im Lande verstreut sind bisher unausgenutzte Kupferlager vorhanden. Der Export von Kaolin (Porzellanerde) nach Argentinien ist geplant.

Auch die Industrie des Landes ist völlig unentwickelt. Ein Teil der Industriebetriebe verarbeitet heimische Rohstoffe zu Halbfabrikaten oder zu Export-Fertigwaren (Sägemühlen, Quebrachoextrakt-Gewinnung, petit grain-Destillierung, Herstellung von Fleischkonserven). Ein anderer Teil stellt Nahrungs- und Genußmittel für den inländischen Bedarf bereit (Zuckerfabriken, Weizenmühlen, Zigarren- und Zigaretten-Fabriken, Getränkefabriken, Brauereien, Schuhfabriken u. a. m.).

In Asunción gibt es eine Brauerei, eine Eisfabrik und verschiedene Mineralwasserfabriken. Dort werden auch in kleinem Umfange Seifen, Kerzen, Ziegel, Schuhe, Möbel und Zündhölzer fabriziert. Die Ertragsgestaltung der drei im Lande bestehenden Textilfabriken, die die einheimische Baumwolle verarbeiten, wird durch japanische Konkurrenz stark beeinträchtigt.

4. Außenhandel

Während bei den meisten südamerikanischen Ländern in den letzten Jahren eine wesentliche Erholung von der Wirtschaftskrise zu verzeichnen war, wurde die wirtschaftliche Entwicklung Paraguays durch den Chacokrieg mit Bolivien naturgemäß ungünstig beeinflußt. Insbesondere bewirkte die mit dem Krieg verbundene starke Geldentwertung eine Drosselung der Einfuhr.

Die Regierung Ayala bemühte sich zwar während des Krieges namentlich durch starke Förderung des Baumwollanbaues um eine Forcierung der Ausfuhr, und es gelang ihr auch, den Export des Landes trotz sinkender Preise für Tannin und Häute auf einer jährlichen Höhe von 10 bis 12 Millionen Goldpesos zu halten. Die Einfuhr aber, die 1928, vor Krise und Krieg, noch 14,3 Millionen Goldpesos betragen hatte, fiel 1933 auf 7 Millionen. In den Jahren 1934 und 1935 betrugen die Außenhandelsumsätze etwa 23 Millionen Goldpesos; auf 1936 ist die Einfuhr wieder auf 9,8 Millionen, die Ausfuhr auf 9,6 Millionen Pesos zurückgegangen.

Innerhalb der Lieferanten Paraguays machte sich in den letzten Jahren eine bezeichnende Umgruppierung bemerkbar. Japan rückte gewaltig vor, wie denn die Japaner überhaupt in den kleinen und ärmeren Ländern Südamerikas die größten Fortschritte machen.

Die Einfuhr aus Deutschland, die 1935 auf 60 v. H. des Vorjahrstandes zurückging, scheint durch die Ausnutzung des Askiverfahrens durch die paraguayanischen Importeure sich neuerdings günstiger zu gestalten.

Die folgende Tabelle gibt einen Ueberblick über den Handel zwischen Deutschland und Paraguay:

Deutschlands Außenhandel mit Paraguay

	1937, in 1000 RM
Einfuhr insgesamt	4 473
Davon:	
Wolle	245
Baumwolle	208
Felle und Häute	2 692
Rohtabak	295
Ausfuhr insgesamt	3 175
Davon:	
Garn aus Baumwolle	39
Baumwollgewebe	134
Papier und Papierwaren	154
Farben, Firnisse, Lacke	78
Sonstige chemische und pharmaz. Erzeugnisse	381
Glas und Glaswaren	84
Bleche und Draht	125
Maschinen aller Art	265
Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte	136
Sonstige Eisenwaren	521
Waren aus Kupfer	52
Elektrotechnische Erzeugnisse	106
Sonstige Erzeugnisse der Feinmechanik	86

Nach einem Bericht der Deutsch-Südamerikanischen Bank A.-G. besteht insbesondere für folgende deutsche Waren Interesse: Chemikalien, kosmetische und pharmazeutische Produkte; Kleineisen- und Stahlwaren, Drahtgewebe; Ärzte- und Hospitalbedarf; Papierwaren.

5. Wirtschaftliche Entwicklung

Die Aufwärtsentwicklung des paraguayanischen Wirtschaftslebens wurde durch den Chacokrieg jäh unterbrochen. Auch nach dem (siegreichen) Abschluß des Krieges ist noch keine Beruhigung eingetreten, da die Regierung wiederholt wechselte und auch die derzeitige Regierung noch mit innerpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Entwicklung hängt davon ab, in welchem Maße die jetzige Regierung sich als stabil erweisen wird, und ob es gelingen wird, fremdes Kapital ins Land zu ziehen.

IV. Aussichten für Einwanderer

Bei der Armut, Bedürfnislosigkeit und geringen Zahl der einheimischen Bevölkerung sind die Aussichten für Einwanderer mit europäischen Lebensbedürfnissen in städtischen Berufen im allgemeinen schlecht. Besonders Akademiker und unbemittelte Kaufleute können — ungeachtet einzelner Ausnahmen, denen die Gründung einer Existenz geglückt ist — vor der Einwanderung nach Paraguay nur gewarnt werden. Auch für die meisten Handwerksberufe bietet Paraguay zur Zeit kaum noch Möglichkeiten zur Eingliederung, da infolge der für das kleine Land verhältnismäßig starken Zuwanderung in den letzten Jahren viele Berufe schon überbesetzt sind.

Kaufleute gibt es mehr als genug, und die Löhne der kaufmännischen Angestellten sind äußerst niedrig, so daß Neueinwanderer, zumal wenn sie das Spanische nicht beherrschen, sehr schlechte Aussichten haben. Um als selbständiger Kaufmann tätig zu sein, muß man die spanische Sprache beherrschen, ferner die Verhältnisse kennen und über ein gewisses Kapital verfügen, das allerdings, bei der Niedrigkeit der Preise und dem Tiefstand der Valuta, verhältnismäßig bescheiden sein kann; mit 8000 bis 10 000 RM. ist man in Paraguay schon ein reicher Mann und findet mancherlei Betätigungsmöglichkeiten, da Geschäfte oder Beteiligungen fast immer zu kaufen sind.

Für die meisten akademischen Berufe ist die Lage in dem armen und kaum zivilisierten Lande aussichtslos. Ueber die Möglichkeiten für Aerzte hören wir folgendes: In der Hauptstadt selbst herrscht Ueberfluß an Aerzten, und die Verdienstmöglichkeiten sind unvorstellbar gering. Für ausführliche Konsultationen werden Honorare von etwa 30 Pf. gefordert, da die arme Bevölkerung nicht mehr zahlen kann; oft begnügen sich die Aerzte sogar damit, ihre eigenen Rezepturen mit geringem Nutzen abzugeben. — Auf dem flachen Lande finden einzelne Aerzte bei sehr bescheidenen Einnahmen noch ein großes Arbeitsfeld, doch sind die rechtlichen Verhältnisse sehr unsicher, da ausländische Aerzte die Erlaubnis zu praktizieren nur an den Orten erhalten, an denen Aerzte paraguayanischer Staatsangehörigkeit nicht vorhanden sind; die Erlaubnis muß jedes Jahr erneuert werden, kostet eine kleine Gebühr und erlischt sofort, wenn sich ein einheimischer Arzt am gleichen Ort niederläßt.

Ungleich günstiger als für Einwanderer mit städtischen Berufen sind die Aussichten für Landwirte — weniger im Chacogebiet, wo die große Hitze, der Mangel an Trinkwasser und die Ungezieferplage gewaltige Anforderungen an den Siedler stellen, als vielmehr in dem überaus fruchtbaren, ungezieferfreien und klimatisch begünstigten Südosten des Landes, dem „Garten Südamerikas". Freilich werden sich auch hier nur Naturen durchsetzen, die keine Mühe und Entbehrung scheuen, über eine robuste Gesundheit verfügen und nicht nur reine Landwirte im europäischen Sinne, sondern auch handwerklich geschickt und unabhängig genug sind, um sich in jeder Situation, beim Häuserbau, bei der Möbeltischlerei, beim Boot- oder Wegebau allein zurechtzufinden.

Derartige Kolonisten können damit rechnen, daß sie in etwa ein bis zwei Jahren vom Ertrage ihrer Arbeit leben können. Mindestens solange müssen ihre Geldmittel reichen, um sich bescheiden ernähren und um Werkzeuge, Samen, Haustiere usw. kaufen zu können. Für diese Arbeiten kommt aber nur allerbestes Menschenmaterial in Frage, denn die Siedlungen liegen oft weitab von allem Verkehr, und das Leben in der Einsamkeit, das Fehlen von guten Straßen, Telegraph, Telephon und oft sogar Post, sowie die ungeheuren Entfernungen stellen außerordentliche Anforderungen an den Siedler. Im ganzen kann man sagen, daß Paraguay, besonders im Osten des Landes, für junge, anpassungsfähige Pioniernaturen günstige Bedingungen zur Siedlung bietet; und von den Juden aus Deutschland, die sich zur Siedlung in Paraguay entschlossen haben, ist heute zum mindesten ein Teil mit seinem Los recht zufrieden (vgl. hierzu auch die Briefe aus Paraguay).

Endlich sei auch darauf hingewiesen, daß die Regierung nur die Einwanderung von Landwirten wünscht und diesen besondere Vergünstigungen gewährt; die von den Einwanderern für ihren persönlichen Gebrauch mitgebrachten Gegenstände, wie Kleidung, Möbel, Sämereien, Handwerkszeuge, landwirtschaftliche Maschinen usw., können vom Zoll befreit werden.

V. Lebenshaltungskosten

Paraguay ist für den, der mit etwas Geld einwandert, heute zweifellos eines der billigsten Länder der Welt — infolge des Tiefstandes der Währung und der Niedrigkeit der Preise.

Nach einer *Aufstellung der „Hicem"* mußte man im Jahre 1936 für einen Ledigen monatlich ungefähr 3500 parag. Pesos rechnen.

Nach anderen, mehrfach bestätigten Mitteilungen kann ein Familienhaushalt in Asunción mit etwa 60 RM. im Monat (also etwa 6000 Pesos) bestritten werden; auf dem flachen Lande aber schon mit der Hälfte, d. h. 30 RM. Allerdings sind in diesen Zahlen Neuanschaffungen von Kleidern, die sehr teuer sind, nicht mit berücksichtigt. Ein Hemd mittlerer Qualität kostet 250—300 Pesos, ein guter Anzug nach Maß 4500—5500 Pesos, Schuhe 400—750 Pesos.

Ist Paraguay demnach für diejenigen, die mit etwas Geld einwandern können, außerordentlich billig, so stellt sich das Bild wesentlich anders dar, sobald man die Lebenshaltungskosten mit den Löhnen und Gehältern vergleicht, die im Lande gezahlt werden. Arbeiter und Angestellte verdienen nur zwischen 60 und 150 parag. Pesos pro Tag; Handwerker können das Doppelte verdienen, wenn sie sich niederlassen und auf eigene Rechnung arbeiten. *(Mitteilungen der Hicem.)*

In letzter Zeit war sogar durch Preissteigerung wichtiger Waren ein solches Mißverhältnis zu den Löhnen und Gehältern eingetreten, daß eine Regierungskommission zur Preisüberwachung solcher Waren wie Fleisch, Mehl, Zucker, Reis, Salz, Yerba Mate, Kaffee, Milch, Eier, Fett, Oel, Kleidungsstücke,

Schmieröl, Brennstoffe usw., eingesetzt wurde. Für diese Waren wurden Höchstpreise festgesetzt. Um die Lebenshaltung zu verbilligen, sollen Steuern und Zölle abgeschafft, die Ein- und Ausfuhr monopolisiert und ähnliche Maßnahmen getroffen werden.

Nach einer Mitteilung der Jüdischen Gemeinde in Asunción haben sich die Preise seit 1935 etwa verdoppelt.

VI. Kultur und Jüdisches Leben

Das allgemeine Kulturniveau Paraguays ist niedrig. Das Land hat einen hohen Prozentsatz von Analphabeten. Es besteht zwar eine Schulpflicht, doch wird ihre Einhaltung nur in den größeren Städten erzwungen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Es existierten in Paraguay 1936 im ganzen 886 Volksschulen mit 115 000 Schülern und 2600 Lehrern. An der nationalen Universität und an den Fachschulen für Medizin, Recht usw. studieren etwa 1000 Personen.

Die Staatsreligion ist katholisch, doch werden andere Glaubensbekenntnisse im allgemeinen toleriert.

Die jüdische Bevölkerung Paraguays ist gering. „1930 lebten im ganzen Land rund 1200 Juden, darunter ca. 200 Sefardim. Die Hauptgemeinde ist in Asunción, wo die Emigrationsgesellschaft ‚Hicem' 1934 ein Einwanderungsschutz-Komitee gründete. Die Juden Paraguays bilden eine Alianza Israelita Paraguaya." (Aus: *Mark Wischnitzer: „Die Juden in der Welt".)* Die jüdische Gemeinde aus Asunción umfaßt zur Zeit etwa 260 Familien russischen und polnischen Ursprungs, 40 Familien sephardischer Juden und 50 Familien von Juden aus Deutschland. Jüdische Gemeinschaften bestehen auch u. a. in Villarica, Encarnacion und Caballero. In Itaugua befindet sich eine kleine Siedlung von jüdischen Frontkämpfern.

In den letzten drei Jahren sind Hunderte von Juden aus Deutschland nach Paraguay gekommen. Ein großer Teil von ihnen ist aber, weil er in dem wirtschaftlich unentwickelten Land keine Existenz fand oder das Klima und die primitiven Lebensverhältnisse nicht ertrug, wieder abgewandert, vor allem nach Argentinien und Uruguay. Ein anderer Teil ist geblieben und ist, besonders soweit er nicht in städtischen Berufen, sondern als Siedler lebt, mit seinem Los vielfach recht zufrieden.

In Asunción ist ein Kulturverein der jüdischen Einwanderer aus Deutschland gegründet worden, der auch eigene Gottesdienste abhält. Doch ist sein Fortbestand noch nicht gesichert.

Die schon länger ansässigen Juden stammen fast durchweg aus Osteuropa. Von ihnen ist die Mehrheit im Handel tätig. Es gibt unter ihnen sehr wenig Industrielle und nur ein paar Handwerker.

Die Gemeinde von Asunción ist nicht reich, doch haben ihre Mitglieder auskömmliche Existenzen. Leider machen sich einige Spannungen zwischen den neuen jüdischen Einwanderern aus Deutschland und den ansässigen Ostjuden bemerkbar.

VII. Briefe aus Paraguay

Wir bringen hier zunächst Auszüge aus drei Briefen von Ansiedlern zum Abdruck, die mit Unterstützung des Hilfsvereins nach Paraguay gegangen sind. Die Briefe zeigen, daß die Betreffenden sich sehr gut in die neuen Verhältnisse eingelebt haben und sich in jeder Beziehung glücklich fühlen.

Luque, den 20. 12. 1936

„Zwei Monate vergehen nur wie im Fluge, weil unsere Arbeit an einem Tage genau dieselbe wie am anderen Tage ist. Inzwischen haben wir jüdische Nachbarn bekommen: zwei Familien aus Süddeutschland. Die Kolonie hier besteht jetzt schon aus 24 Familien, davon 7 jüdische. Einer ist Tischler, vier Landwirte, einer Kaufmann (Färberei) aus Asunción, außerdem ein jüdischer Milchhändler.

Nun will ich Ihnen weiter von dem Ausbau meiner Existenz berichten und gleichzeitig Ihre Fragen beantworten. Also die Leute sagen, wenn das so weiter ginge, sei ich in einem Jahre ein reicher Mann. Meinen Viehstand habe ich inzwischen auf vier Milchkühe und fünf Schweine erhöht. Zwei davon sind tragende Sauen, so daß auch hier eine reichliche Vermehrung in Aussicht steht. Was die Hühnerzucht anbelangt — dieses Gebiet obliegt meiner Frau — so ist auch hier nur ein Fortschritt sichtbar. Meine Frau hat nämlich eine Eisenbart-Kur vorgenommen, indem sie in jede verfügbare Ecke eine Glucke auf Eier gesetzt hat. In den Zimmern, unter jedem Bett, überall, — und sie hat es fertiggebracht, in einem Zeitraum von sechs Wochen 200 Kücken zu ziehen. Und dann rechnet sie — 200 Hühner werden in fünf Monaten pro Stück 50 Pesos — 10 000 Pesos bringen; Eier bringen diese nach fünf Monaten täglich mindestens fünf Dutzend à 30 $; macht täglich 150 Pesos. Futterkosten sind keine, denn wir ernten selber Mais. — Als weitere Einnahme haben wir das Pflügen bei anderen, denn ich bin der einzige, der hier Besitzer von Ochsen und Karrete ist.

Alles in allem, wir sind glücklich, daß wir hier sind, uns geht es gut in jeder Beziehung, auch gesundheitlich und seelisch. Sorgen haben wir keine. Es ist immer schönes Wetter; manchmal sehr heiß, so daß wir nur im Freien schlafen können. Bei 36 bis 40 ° C im Schatten am Tage ist die Nacht eine Wohltat. Man schläft herrlich im Freien auf Steinerschen Reformbetten, die wir mitgebracht haben.

Um 3 Uhr morgens geht es ans Tagewerk. Meine Frau und ich und ein Junge gehen in die Weide zum Melken. Dann kommt die Milchhändlerin. Ein Junge muß zum Markt und einholen, ich füttere die Schweine. Dann wird Mandioka für die Küche geholt, gefrühstückt. Inzwischen ist mein Arbeiter schon mit Hacken auf dem Acker beschäftigt, und ich schließe mich ihm an. Um ½11 Uhr wird das Vieh zur Tränke geführt und dann ist Siesta, von 11 bis 3 Uhr nachmittags. Da ruht man sich aus, denn in der Mittagsglut ist nicht viel zu schaffen, oder man nimmt ein Bad in der Volksbadewanne, welche wir mitbrachten. Um 3 Uhr geht es wieder aufs Feld. Die Kinder sammeln Kokosnüsse unter den Palmen, zum Verkauf in die Seifenfabrik; die Kleinen patschen in der Badewanne herum; meine Frau beschäftigt sich mit Nähen oder Brotbacken, oder was es sonst im Haushalt gibt. Wir sind die einzigen hier, die einen richtigen Herd besitzen. Um 7 Uhr wird es plötzlich dunkel, dann wird die Laterne angezündet und zu Abend gegessen. Um ½9 Uhr pflegt schon wieder alles, Menschen und Vieh, der köstlichen Ruhe, während in der Natur erst das Leben beginnt. Es hebt ein Konzert an, von dem man sagen kann, es lohnt sich, zu lauschen. Grillen verschiedener Art, Frösche, Nachtvögel und was weiß ich für Tiere, geben sich ein Konzert, daß man meint, es kocht und brodelt etwas in einem riesengroßen Kessel, und so schläft man unbeschwert ein. Zwei Bettstellen stehen unter dem Vordach vor dem Hause, alles ist offen, damit die kühle Nachtluft eindringen kann. Wir haben hier weder Katz noch Hund zu unserem Schutze, ich habe nur meine Jagdflinte, aber ich werde sie wohl nie gegen Menschen gebrauchen müssen. Gewiß wird dann auch mal etwas gestohlen, aber Diebstahl im europäischen Sinne gibt es hier nicht.

Ich habe mich mit den hiesigen Leuten, vermöge meiner Sprachkenntnisse, sehr gut eingelebt, und überhaupt ist unsere Lebensweise sehr der hiesigen, soweit wie möglich, angepaßt. In den ersten vier Wochen habe ich das Land verflucht, weil es nichts weiter gab, als wie Suppe mit Fleisch und Mandioka.

Ueberhaupt Mandioka brachte ich nicht herunter. Heute essen wir alle mit Vorliebe Mandioka. Es ist wie eine Kartoffelart, aber mehr wie lange dicke Wurzeln, die manchmal 60 cm lang sind und einen Durchmesser von 20 cm haben, richtige Stangen, wachsen waagerecht in der Erde, haben keinerlei Ansprüche in bezug auf Bodenart, müssen nur öfter gehackt und von Unkraut gesäubert werden. An einem Stock gibt es bis 30 Pfund. Mandioka kann bis 8 Jahre in der Erde bleiben und wird während dieser Zeit immer dicker. Jedoch zum Essen verwendet man einjährigen, älteren für Vieh. Mandioko ist kolossal stärkehaltig. Ein hiesiger Landwirt sagte mir, es sei eine Gewohnheit, Mandioka zu essen in Paraguay; ich

behauptete, es ist eine Notwendigkeit, denn seit ich Mandioka esse, fühle ich, daß sich meine ohnehin schon vorhandenen Körperkräfte mehren. Und dann gibt es noch die köstlichen Früchte, wie jetzt Melonen, Ananas, Bananen und Mormonen. Von allen Früchten kann man Marmelade und andere Gerichte zubereiten, und bestehen für eine Hausfrau hunderterlei Möglichkeiten auf diesen Gebieten. Wichtig ist natürlich ein guter Herd (mitbringen). Wie gesagt, auch das Klima ist erträglich, ich möchte sagen, gesund für den, der gesund hierher kommt. Es ist hier eine reine Luft, zwar heiß, doch immer etwas Luftbewegung und trockene Wärme. Ich persönlich arbeite ohne Beschwerden in der größten Hitze, gewiß, man wird mal vorübergehend etwas schlapp, doch das vergeht. Und Insekten, d. h. schädliche, gibt es hier nicht, weder Moskitos noch andere Stechmücken. Die Menschen hier sind alle von einer robusten Gesundheit und sehr wohlernährt. Ihre Frage nach Radio kann ich bejahend beantworten. In einem jüdischen Almazen gibt es sogar einen Kurzwellenempfänger, und man kann jeden Abend zweimal Nachrichtendienst aus Deutschland hören, aus Witzleben.

Für Apotheker und Drogisten ist hier nichts. Kaufleute auch nicht. Wohl für Händler, die der Sprache mächtig sind, sich ein kleines Grundstück kaufen können und sagen wir mal zirka 1500 bis 2000 RM. mitbringen. Er könnte mit einem Hiesigen zusammen Landesprodukte in der Campana aufkaufen, wie Mais usw. und auf den Markt verkaufen. Möglichkeiten wüßte ich genug, nur die richtigen Menschen fehlen. Dadurch, daß bei allen die Sprachkenntnisse fehlen, kommen sie schlecht vorwärts, wandern wieder ab nach Argentinien oder anderswohin, und überall ist es dasselbe. Für Handwerker ist es dasselbe. Jedes Handwerk kann sich ernähren, auch in diesem Lande, wenn sich der Mann den hiesigen Verhältnissen anpassen kann und die Sprache beherrscht. Im anderen Falle kann einer verzweifeln und er merkt nicht, daß es nur einzig und allein an ihm selber liegt, wenn es nicht geht. So sind die Verhältnisse hier. Ueberall Gegensätze. Einer ist unzufrieden und schimpft über dieses Land und der andere in der gleichen Anfangslage packt zu und zwingt es. Gewiß, es gehört ein harter Mensch dazu, hier vorwärts zu kommen, es ist nicht leicht."

Luque, den 9. 8. 1937

„Ich habe jetzt ein Stück Land erworben und bin der Ueberzeugung, gut gekauft zu haben. Jeder denkt hier natürlich, daß er am besten gekauft hat. Die Zukunft muß es zeigen. Ich habe auf meiner ‚chacra' zirka 7 Hektar neuen Boden, d. h. Boden, auf dem noch nie Pflanzung war. Das hat natürlich einen großen Wert und wird in den kommenden Jahren seine Früchte tragen. Jeder von den Siedlern hat andere Ideen und Pläne und hält sie dann auch gewöhnlich für die einzig richtigen. Der eine will mit Schweinen sein Glück versuchen, der andere denkt, daß er mit Milchvieh reich wird. Auf Grund dessen, was ich in den vergangenen Monaten gelernt habe, will ich einen Weg gehen, der hier verhältnismäßig gering beschritten wird. Ich will eine größere Pflanzung anlegen, und zwar 3 Hektar Zuckerrohr, 1 Hektar Baumwolle, 2 Hektar Mandioka, etwas Mais, Bananen und anderes. Ich glaube selbstverständlich an den Erfolg einer Pflanzung und muß selbst bei vorsichtiger Kalkulation einen guten Gewinn haben. Erfahrungen haben wir alle nicht für Paraguay und müssen eben aus den Fehlern lernen. Wichtig ist es aber dann, wer der Lehrmeister ist. Ich habe mir meinen unter den hiesigen gesucht und habe anständige gefällige Leute gefunden, die mir ohne jeden Eigennutz die hiesigen Verhältnisse vermitteln. Es ist meines Erachtens ein vollkommen falscher Standpunkt, wenn man mit der Idee herkommt, daß wir infolge unserer Kultur den Paraguayanern überlegen sind. Es ist vielleicht umgekehrt. Die Paraguayaner sind äußerst intelligent und wissen genau, womit man Geschäfte machen kann. Wenn hier kein einziger Hiesiger eine Schweinezucht anfängt, sondern nur die sogenannten Gringos denken, daß sie etwas verpassen, wenn sie nicht mehrere Dutzend davon haben, so hat das seinen Grund: nämlich den, daß man nichts damit verdienen kann. Ich bin sehr optimistisch und bin fest davon überzeugt, mein Auskommen hier zu finden. Es gefällt mir hier und fühle ich mich sehr wohl in Paraguay. Zum Bahnhof habe ich 35 Minuten, liege also so, daß ich jeden Morgen meine Milch zum Bahnhof schicken kann. Alles was man produziert, ist zu guten Preisen leicht abzusetzen.

In Asunción besteht ein Kulturbund der Juden aus Deutschland, der sich jetzt reorganisiert hat. Man hat sehr schöne Räume zur Verfügung und außer dem Gottesdienst dienen sie auch den Mitgliedern als Zusammenkunftsort. Die Behörde hat gestattet, daß dreimal wöchentlich Zusammenkünfte abends stattfinden dürfen."

Im folgenden Briefe gibt ein schon längere Zeit in Paraguay ansässiger Auswanderer einem Freunde, der nachwandern will, seine Ratschläge:

Asunción (Paraguay), Ende 1937

„Prinzipiell möchte ich Ihnen sagen, daß Sie es hier auch bei größter Anstrengung Ihrerseits wohl zu einem bescheidenen Wohlstand und gutem Leben, nie aber zu Reichtum bringen können. Der niedrige Währungsstand — 1 pes. argent. = P. 70,— parag. und die schlechten Absatzverhältnisse für die landwirtschaftlichen Produkte verbieten das.

Andererseits müssen Sie alles, aber auch alles aufgeben, was Ihnen das Leben bis jetzt geboten, wenn Sie aufs Land ziehen. So z. B. Kino, Theater und Café, ja selbst an die Bücher muß man vergessen, denn wenn man die gelesen hat, welche man mitgebracht, kann man gar nicht daran denken, sich neue zu kaufen. Der Preis verbietet das.

Das Klima ist erträglich; kleinere Plagen wie Mosquitos, Darmbeschwerden, und auf dem Lande Ungeziefer kann man verbannen.

Sie können mit dem von Ihnen angegebenen Kapital genug Land kaufen, um Ihre ganze Familie zu ernähren, evtl. schon in den Kolonien oder Nähe Asunción oder Villarica eine angefangene ‚Chacra' übernehmen.

Immerhin müssen Sie damit rechnen, daß Sie mit Ihrer Familie 4—6 Wochen in einer Pension hausen müssen, was Sie per Kopf und Monat etwa 100 arg. Pesos kostet.

Die Schulverhältnisse auf dem Lande sind schlecht. Das Problem ist selbst in Asunción groß. Bringen Sie evtl. die Bücher mit, da es nicht anders zu wollen ist.

Augenblicklich herrscht hier im kaufmännischen Leben noch stark die Krise, besonders weil infolge der Hitze die Ernte schlecht war, aber ich kann auch prinzipiell nicht zum Handel raten, weil er erstens überfüllt ist mit Elementen, denen wir nicht gewachsen sind, und weil zweitens Ihre Sprachkenntnisse bestimmt nicht ausreichen. Etwas anderes wäre es, wenn Sie draußen mit der Zeit ein kleines Geschäft mitbetreiben.

Man kann niemanden zu- noch abraten, dazu liegt es zu sehr an jedem selbst. Man muß sich hier immer vor Augen halten, daß man nicht gerufen worden ist, und nicht bereits hinter dem Aequator vergessen, warum man eigentlich fort ist."

Ferner drucken wir noch einen Brief des Einwanderer-Schutzkomitees in Asuncion ab, weil er viele Erfahrungen kurz zusammenfaßt:

Asunción, 5. Mai 1938

„Paraguay ist ein ausgesprochenes Agrarland und bietet Landwirten mit genügendem Kapital und vor allen Dingen mit der nötigen Ausdauer die Möglichkeit zu einer bescheidenen, aber sicheren Existenz. Besonders der Süden und Südosten des Landes sind für Landwirte zu empfehlen. Paraguay ist klimatisch das bestbegünstigste und gesündeste Land Südamerikas. Die Bodenbestellung ist hierzulande von der in Europa grundverschieden. Für Einzelsiedler genügt nicht allein das Anlagekapital, sondern es ist auch eine Reserve erforderlich, um die nötigen Anschaffungen an Vieh und Inventar vorzunehmen; vor allen Dingen währt die Frist von der Aussaat bis zur Ernte ein ganzes Jahr, wenn auch einzelne Produkte in kürzerer Zeit reifen.

Fast keine Aussichten haben hier Kaufleute, da die Möglichkeiten, eine Anstellung zu finden, sehr gering sind und auch selbständige Existenzen sehr übersetzt sind. In einzelnen Fällen wird sich noch eine Möglichkeit für einen Kaufmann finden, der bereit ist, fernab von der Stadt in einem kleinen Dorf ein Geschäft zu eröffnen. Für einen Kaufmann sind heute mindestens 8000 argentin. Pesos zur Existenzgründung erforderlich, wenn auch vereinzelt billigere Objekte angeboten werden.

Für Handwerker besteht nach der Zuwanderung der letzten Jahre ebenfalls nur wenig Aussicht; die meisten Berufe sind übersetzt.

Für Akademiker besteht hier keine Möglichkeit.

Wir sind grundsätzlich gegen eine unüberlegte Auswanderung, die doch nur Unzufriedene in der neuen Heimat wiederfindet; wir glauben, daß nur der zur Auswanderung fähig ist, der die Vergangenheit als einen schönen Traum betrachtet, aber bereit ist, keine Vergleiche anzustellen. Nur der wird in Südamerika bestehen können, der sich sofort den neuen Verhältnissen anpaßt und Vergleiche mit dem Gewesenen ausschaltet."

Peru

Peru kann als eines der zukunftsreichsten Länder Südamerikas angesehen werden. Seine Wirtschaft bietet große Entwicklungsmöglichkeiten, vor allem für größere und kleinere industrielle Unternehmungen. Die politischen Verhältnisse des Landes erscheinen als gefestigt. Peru dürfte imstande sein, einer nicht allzu großen Zahl von Juden aus Deutschland gute Arbeitsmöglichkeiten zu bieten, besonders Unternehmern mit etwas Kapital und gut ausgebildeten Handwerkern, auch Technikern und unter Umständen sogar sprachkundigen Kaufleuten. Leider sind die Einwanderungsbestimmungen streng und schwer zu erfüllen.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Die Einwanderung nach Peru ist einstweilen gesperrt und soll durch ein neues Gesetz geregelt werden. Wenn wir dennoch die Einwanderungsmöglichkeiten hier wiedergeben, wie sie nach den heutigen Gesetzen und der letzten Praxis bestanden, so geschieht dies, weil diese Bestimmungen vielleicht von der künftigen Gesetzgebung wieder aufgenommen werden.

Zur Einwanderung nach Peru ist ein Visum erforderlich. Dieses wird erteilt:

1. Personen, die ein Landungsdepot hinterlegen.

Die Höhe des Depots beträgt 2000 Gold-Soles für jede über 10 Jahre alte Person. Der Betrag ist bei einer peruanischen Bank oder der Schiffahrtsgesellschaft zu hinterlegen, mit deren Schiff der Einwanderer ausreist. Die Rückzahlung des Depots erfolgt, sofern der Einwanderer nachweist, daß er binnen 90 Tagen nach seiner Ankunft in Peru eine Beschäftigung gefunden hat, durch die sein Lebensunterhalt sichergestellt ist.

Bei Familieneinwanderung genügt es, daß der Unterhalt nur durch ein Familienmitglied aufgebracht wird.

2. Personen, die einen beglaubigten Arbeitsvertrag mit einem peruanischen Unternehmen vorweisen. In der Praxis ist Einwanderung auf Grund eines Arbeitsvertrages nur selten möglich.

Aus dem Vertrag muß ersichtlich sein, daß der Einwanderer in der Lage ist, seinen und seiner Familie Unterhalt zwei Jahre lang zu bestreiten. Als notwendiges Mindesteinkommen gilt die Summe von monatlich 200 Goldpesos für das Familienoberhaupt und 50 Goldpesos für jedes Familienmitglied. Als Familienmitglieder gelten die Ehefrau, die Kinder und die Brüder des Einwanderers.

Erscheint das Mindesteinkommen durch den Vertrag nicht als gesichert, so wird von jedem Familienmitglied zusätzlich die Hinterlegung eines angemessenen Betrages gefordert.

Das Visum wird versagt:

a) Kindern unter 10 Jahren, die nicht in Begleitung ihres Vaters oder ihrer Mutter einreisen;
b) Personen mit ansteckenden Krankheiten (insbesondere Syphilitikern, Leprakranken), Geisteskranken, Alkoholikern und Rauschgiftsüchtigen;
c) Paralytikern, Blinden und Taubstummen, die allein reisen;
d) Bettlern, Mittellosen, Vagabunden, Mädchenhändlern, flüchtigen Verbrechern, Kommunisten oder Angehörigen anderer Parteien, die die Störung der politischen Ordnung propagieren.

Zur Erteilung des Visums sind dem peruanischen Konsul folgende Papiere vorzulegen:

1. Der gültige Reisepaß;
2. ein Gesundheitszeugnis nebst Bescheinigung über erfolgte Pockenimpfung während der letzten zwei Jahre;
   (Das Zeugnis muß vom Vertrauensarzt des Konsulats ausgestellt sein.)
3. ein großes polizeiliches Führungszeugnis über die letzten 5 Jahre. Das Zeugnis muß insbesondere bescheinigen, daß der Antragsteller weder Mädchenhändler, noch Kommunist, noch flüchtiger Verbrecher ist;
4. 5 Paßbilder;
5. die Geburtsurkunde;
6. die Bescheinigung der Schiffahrtsgesellschaft über die Hinterlegung des Landungsdepots;
7. Berufstätige haben Zeugnisse über ihre Berufstätigkeit, über evtl. Prüfungen u. dgl. beizubringen.

Jeder Einwanderer muß vor dem Peruanischen Konsul den Nachweis führen, daß er in seiner Muttersprache lesen und schreiben kann.

Das Visum ist für ein Jahr gültig; bis zum Ablauf eines Jahres nach Ausstellung muß der Antragsteller nach Peru eingereist sein.

Für die Ausschiffung der Einwanderer sind nur die Häfen Callao, Mollendo, Tacna (via Arica), Salaverry, Eten, Paita, Talara, Iquitos und Puno freigegeben.

Zur Durchreise nach Bolivien ist ein Durchreisevisum erforderlich; der Paß muß bereits mit dem Einreisevisum des Bolivianischen Konsulats versehen sein. Für die Durchreise nach anderen Ländern ist kein Durchreisevisum notwendig, wenn der Reisende im Besitz einer durchgehenden Fahrkarte nach seinem Bestimmungslande, des Visums des Bestimmungslandes und des im Bestimmungslande notwendigen Landungsdepots ist.

Die Gebühr für das Visum beträgt 21 RM.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Als zollfreies Reisegepäck gelten:

a) Wäsche, Schuhwerk, sonstige Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände in Mengen, die den Verhältnissen des Reisenden angemessen sind;
b) Bücher und Handschriften; Instrumente und Gegenstände zur Ausübung des Berufes oder Gewerbes des Reisenden mit Ausnahme bestimmter Musikinstrumente, Werkstatteinrichtungen und dergleichen, und schließlich die Koffer und sonstigen reisemäßigen Behältnisse, in denen das Gepäck befördert wird.

2. Umzugsgut

Die einzelnen Gegenstände werden nach den entsprechenden Sätzen verzollt. Bei gebrauchten Sachen kann der Zollsatz um 10—50 v. H. ermäßigt werden. Ein Nachlaß bis zu 10 v. H. kann vom Zollbeamten, von mehr als 10 v. H. vom Zollamtsvorsteher gewährt werden; eine größere Ermäßigung des Zolles kann nur durch Eingabe an das Finanzministerium erreicht werden.

Für Umzugsgut sind Konsulatsfakturen mit Wertangaben auf vorgeschriebenen Formularen erforderlich.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut

Ausstattungs- und Heiratsgut werden grundsätzlich nicht bevorzugt behandelt; in der Praxis werden sie gewöhnlich wie Umzugsgut behandelt.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Peru grenzt an Ecuador, Columbien, Brasilien, Bolivien und Chile. Da seine Grenzen, insbesondere die gegen Ecuador, nicht feststehen, schwanken auch die Schätzungen seiner Größe. Die richtige Zahl dürfte etwa bei 1 250 000 qkm liegen. Demnach wäre Peru etwa doppelt so groß wie das Deutsche Reich.

Der durchschnittlich 50 km breite und 2000 km lange Küstenstreifen trägt Wüstencharakter. Nur

wo die Andenflüsse ihn durchkreuzen, entwickelt sich auf fruchtbarem Boden eine reiche Vegetation. Um diese Täler konzentrieren sich die menschlichen Siedlungen, die, im Süden schwach gesät, von der Bucht von Pisco ab dicht aufeinander folgen.

Die Hauptstadt Lima liegt, umgeben von gartenreichen Vorstädten, auf einem sanft von den Andenvorläufern zur See sich neigenden Plateau.

Das Bild der rechteckig sich kreuzenden Straßen mit zahlreichen historischen Bauwerken der spanischen Konquistadorenzeit und schönen Privathäusern im spanischen Kolonialstil zeugt von Limas großer Vergangenheit als ehemaliger Hauptstadt Spanisch-Südamerikas und bietet doch den Anblick einer lebhaften und vornehmen modernen Großstadt.

In den letzten Jahren wurde die Anzahl großer, erdbebensicherer Eisenbetonbauten vermehrt. Auf neu angelegten, 40 m breiten Straßen pulsiert ein reger Großstadtverkehr. Dort trifft sich täglich die Stadt zur Abendpromenade. Historische Sehenswürdigkeiten und Ausflugsgelegenheiten bieten ebenso Abwechslung wie moderne Vergnügungen aller Art.

Callao, als Hafen Limas 12 km von der Hauptstadt entfernt, trägt den Charakter einer geschäftigen Handels- und Hafenstadt, die nicht durch Limas städtebauliche und landschaftliche Reize verschönt wird. In diesem Landesteil regnet es selten. Kalte Gebirgswinde werden vom Andengebirge abgehalten, und eine frische, vom Humboldtstrom her wehende Seebrise macht das Tropenklima für Europäer angenehm.

Küstenaufwärts reihen sich zahlreiche Badeorte aneinander; der sich verbreiternde Küstenstreifen bleibt dicht besiedelt. Fruchtbares Land, in dem hauptsächlich Zuckerrohr angebaut wird, umgibt die Ortschaften.

Der äußerste Norden, genannt Piura, wird wieder zur unfruchtbarsten Wüste. Hier aber finden sich die reichsten Petroleumvorkommen. Regen fällt nur alle drei bis vier Jahre. Der Küste sind eine Reihe Inseln vorgelagert, die große Möglichkeiten zur Guano-Ausbeute bieten.

Parallel zum Küstenstreifen zieht sich die Sierra oder Andenregion hin. Im Süden umschließen gewaltige, tätige Vulkane das Becken des Titicacasees. In der vulkanischen Hochgebirgszone befinden sich besiedelte Täler und Hochflächen.

Arequipa, 2450 m hoch gelegen, gilt als zweitwichtigste Stadt Perus. Es bietet ein eigenartiges Stadtbild. Die Gebäude sind zum großen Teil aus einem nur in dieser Stadt verwandten weißen Lavastein erbaut, und auf den Straßen fluktuiert ein reger Verkehr, in dem sich lastentragende Lamas, Esel und modernste Automobile und Straßenbahnen begegnen. Nordöstlich von Arequipa liegt die alte Hauptstadt des Inkareiches Cuzco in 3380 m Höhe. Eine Fülle von interessanten Denkmälern und Bauwerken der Inka-Zeit und der Frühepoche der spanischen Eroberung hat sich in dieser Stadt und ihrer Umgebung erhalten.

Die Vegetation ist in diesem Andengebiet, von der nächsten Umgebung der Flüsse und Bäche abgesehen, sehr dürftig. Auf diesen wenigen grünen Flecken gedeihen Mais, Weizen, Gerste, Klee, Kartoffeln, Hülsenfrüchte.

Gegen Norden zu erstreckt sich das peruanische Bergwerksgebiet. Die Siedlungen werden kleiner, liegen aber näher beieinander, so daß der nördliche Teil der peruanischen Anden zum dichtestbesiedelten des Landes wird.

Während die Anden auch in Peru als verkehrshemmende Schranken wirken, bietet sich doch hier, an der Marañon-Gebirgsenge, wo sich der Andenrücken senkt und nahe an die Küste herantritt, der verhältnismäßig günstigste Gebirgsübergang vom südlichen Chile bis nach Columbien. Hier wird offenbar, daß Peru eine außerordentlich wichtige Stellung als Verkehrsmittler zwischen dem Pazifik und dem Amazonastal hat. Auch die Vegetation gedeiht hier auf fruchtbarerem Boden.

Das besiedelte Waldgebiet, Montaña, erstreckt sich längs des Ostabhanges der Anden hin. Diesem Gebiet entstammt die Kartoffel. Sie wird hier ebenso wie Mais, Zuckerrohr, Bataten und Quinua (ein reisartiges Volksnahrungsmittel) angebaut. Das Land gilt als für Kolonisationszwecke geeignet. Verschiedene Kolonisierungspläne wurden von der Regierung zur Kultivierung dieses Landesteiles ausgearbeitet.

Das nordöstliche Tiefland trägt als Amazonasgebiet einen für Europäer nur schwer erträglichen Tropencharakter. Von unmittelbar an den Flüssen gelegenen Orten abgesehen, ist das Land außerordentlich dünn besiedelt. Hauptfluß ist der Marañon. An ihm, der Ozeandampfer bis weit nach Peru hineinträgt, liegt Iquitos. Diese Stadt von etwa 40 000 Einwohnern zeigt nicht mehr das geschäftige Leben der Zeiten der Kautschukkonjunktur. Handel und Industrie stagnieren hier im Amazonasgebiet.

Die Eisenbahnen — teils in Staats-, teils in Privatbesitz — sind Stichbahnen, die quer den Küstensaum durchschneiden. Es gibt keine das ganze Land in der Längsrichtung durchquerende Bahn. Auch stehen die Andenlinien nicht sämtlich untereinander in Verbindung.

Das Autostraßennetz ist noch weitmaschig, doch sind verschiedene neue Chausseen im Bau.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das Klima Perus ist uneinheitlich. Es schwankt je nach der Höhenlage zwischen heißem Tropenklima und kalten Hochgebirgstemperaturen. Tropenklima herrscht in der Küstenebene, kühleres auf dem Gebirgsplateau bis 3000 m Höhe. Das Klima des östlichen Amazonas-Distriktes ist für Europäer unerträglich heiß. Im allgemeinen kann das Klima als gesund bezeichnet werden; in einzelnen Gegenden herrscht allerdings Malaria oder Typhus.

Die Hauptstadt Lima (158 m) weist eine jährliche Durchschnittstemperatur von 19° C auf; heißester Monat ist der Februar (23° C im Durchschnitt), kältester der August (16° C). Aehnlich verhalten sich die Temperaturen Callaos (Hafen von Lima und zweitgrößte Stadt des Landes). Die entsprechenden Temperaturen für weitere wichtige Städte, die für alle in der gleichen Höhe liegenden Landesteile charakteristisch sind, folgen:

Arequipa (2450 m), Jahresdurchschnitt: 13,5° C, wärmster Monat: Oktober (14° C), kältester Monat: Juni (13° C).

Cuzco (3380 m), Jahresdurchschnitt: 10° C, wärmster Monat: November (11° C), kältester Monat: Juli (8° C).

Mollendo (24 m), Jahresdurchschnitt: 18° C, wärmster Monat: Februar (21,5° C), kältester Monat: August (15° C).

Das gesamte Küstengebiet ist praktisch regenlos. Der Humboldtstrom, eine von südlichen Eisgebieten heraufziehende Meeresströmung, bringt jedoch kühle Winde mit sich, die — wie auch in Chile — den Küstengebieten erträgliche Temperaturen verleihen. Allgemein dauert die Regenzeit von Mai bis Oktober. November bis April ist Trockenzeit. Die Niederschlagsmengen Limas sind im Winter hoch. Dann sind deshalb Erkältungen und rheumatische Erkrankungen recht häufig. Menschen, die für Krankheiten der Atmungsorgane, insbesondere der Lunge, empfindlich sind, kann Peru nicht angeraten werden. Städte in großer Höhenlage sind hier wie überall für Herzkranke ungeeignet.

3. Bevölkerung

Einem uns von der Hicem liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellten ausführlichen Sonderbericht über Peru entnehmen wir folgende Angaben:

Da seit 60 Jahren keine Volkszählung stattgefunden hat, gibt es nur vage Schätzungen der heutigen Volkszahl, und ebenso wenig weiß man über die Verteilung der Peruaner auf die verschiedenen Berufe. (Man hoffte, 1937 mit einer Volkszählung und anderen wichtigen statistischen Erhebungen wenigstens beginnen zu können.) Augenblicklich schätzt man die Bevölkerung des Landes auf 6,4 Millionen Seelen, die sich auf eine Oberfläche von 1 244 577 qkm verteilen.

Bei einer Gesamtzahl von 6,4 Millionen Einwohnern schätzte man am 31. Dezember 1935 die Zahl der Ausländer insgesamt auf 38 550, nämlich: 21 500 Japaner, 8000 Chinesen, 3000 Italiener, 2000 Spanier, 4000 verschiedene Nationalitäten.

Die große Mehrheit des peruanischen Volkes besteht schätzungsweise aus einer Million sogenannter weißer Peruaner, ferner 1½ Millionen Mestizen und ungefähr 4 Millionen Indianern, unter denen noch manche Wilde sein sollen.

Die Indianer, die größtenteils in der Sierra, aber auch im Waldgebiet und um den Titicaca-See herum wohnen, stehen auf primitivster Kulturstufe. Jetzt durch jahrhundertelange Unterdrückung und Ausbeutung noch verkommen, werden sie vielleicht in Zukunft, wenn die bestehenden

Erziehungspläne durchgeführt werden, ein wertvolles Staatselement bilden.

Die Japaner beschäftigen sich in ihrer Mehrheit mit Ackerbau, und zwar vor allem mit dem Anbau von Baumwolle und Gemüse an der Küste. Die Chinesen werden als die unerwünschtesten Einwanderer betrachtet und ihre Einwanderung ist gesetzlich beschränkt. Sie widmen sich im allgemeinen dem Einzelhandel. Sie assimilieren sich und versuchen, sich dem Leben des Landes anzupassen.

Die Italiener und Spanier lassen sich im allgemeinen nicht dauernd im Lande nieder und kehren in ihre Heimatländer zurück, wenn sie ein bestimmtes Kapital erworben haben. Im allgemeinen treiben sie in den verschiedenen Provinzen Handel; nur sehr wenige widmen sich der Landwirtschaft.

Unter den 4000 Angehörigen verschiedener Nationalitäten finden sich eine gewisse Anzahl von Amerikanern und anderen Ausländern, die Vertreter der Bergwerksgesellschaften sind. Man schätzt ihre Zahl auf ungefähr 2500. Der Rest — nämlich etwa 1500 — sind Juden.

4. Regierungsform und Innenpolitik

Die neue Verfassung Perus wurde am 9. April 1933 erlassen. Die Legislative übt ein auf fünf Jahre gewähltes Abgeordnetenhaus gemeinsam mit einem auf je sechs Jahre gewählten Senat aus. Die Exekutive liegt beim Präsidenten, dessen Amtsperiode fünf Jahre währt. Ihm stehen ein Wirtschaftsrat und ein von ihm ernanntes Kabinett von 9 Ministern zur Seite. Wahlpflichtig sind die Männer über 21 Jahre, soweit sie keine Analphabeten sind; Frauenwahlrecht existiert nur für Munizipalwahlen. Seit Mai 1935 besteht ein ausschließlich aus Militärs gebildetes Kabinett. Präsident Benavides wurde 1936 nach dreijähriger Amtsdauer wiedergewählt; gleichzeitig löste das Parlament sich auf und übertrug dem Präsidenten diktatorische Vollmacht.

Religions-, Denk- und Pressefreiheit sind von der Verfassung zugesichert. Mitglieder „politischer Parteien internationalen Charakters" dürfen kein öffentliches Amt bekleiden. Die Staatsreligion ist katholisch; neben Uruguay ist jedoch Peru das einzige Land Südamerikas, in dem eine Ehescheidung (bei gegenseitiger Zustimmung) gesetzlich gestattet ist.

Im ganzen gilt die augenblickliche Lage als sehr befriedigend. Die Regierung ist unabhängig und sorgt für den Wohlstand und den Fortschritt des Landes. Besondere Hochschätzung genießt der Präsident.

Man hat aber große Furcht vor der Einwanderung kommunistischer Elemente und ergreift gegen sie alle Vorsichtsmaßregeln, besonders seit den letzten Unruhen in Brasilien, Uruguay und anderen Ländern.

III. Die Wirtschaft

Perus Wirtschaftsleben wird gegenwärtig durch seine Bergbau- und Agrarerzeugung, in gewissem Umfang auch durch seine Waldwirtschaft bestimmt. Perus zukünftige industrielle Entwicklung dürfte vor allem von der Verbesserung seiner Verkehrsverhältnisse abhängen, die auch die Voraussetzung für die kolonisatorische Erschließung weiter und reicher Gebiete bildet.

1. Landwirtschaft

Bedeutsamstes Agrarprodukt Perus ist die Baumwolle, die hauptsächlich in den Küstentälern kultiviert wird. Fünf Hauptsorten werden unterschieden. Etwa 40 000 Landarbeiter sind auf den großen Gütern durch die Baumwollwirtschaft beschäftigt, zu denen noch Tausende von kleinen Anbauern kommen. Eine etwaige Baumwollkonjunktur kommt also in Peru nicht nur wenigen Großunternehmern zunutze. Mit Ausdehnung der Bewässerungsanlagen wachsen die Hektarerträge ständig. Peru hat als Baumwollerzeuger eine große Zukunft.

Die Produktion von entkörnter Baumwolle betrug im Erntejahr 1936 83 600 t, die von Baumwollsamen in der gleichen Periode 142 000 t. Der Exportwert der Baumwolle betrug 1936 etwa 91,5 Millionen Soles (1 Sol = 0,58 RM.). Die Baumwolle bringt etwa ein Viertel des Wertes der Ausfuhr ein. Die Verarbeitung des Baumwollsamens ist für Perus Industrie von großer Bedeutung. 8000 t Oel und 28 000 t Oelkuchen beträgt die jährliche Produktion. Es bestehen noch bedeutende Möglichkeiten des Anbaus, insbesondere aber der industriellen Verwertung der Baumwoll-Urerzeugnisse.

Als außerordentlich günstig sind die klimatischen, boden- und produktionskostenmäßigen Voraussetzungen des Anbaus von Rohrzucker, Perus zweitwichtigstem Agrarprodukt, zu bezeichnen. Rohrzucker wird meist im Großbetrieb angebaut.

Das Anbaugebiet zieht sich über den ganzen Küstenstreifen hin, geerntet wird während des ganzen Jahres. Von insgesamt 409 500 t Produktion im Erntejahr 1936 wurden 323 000 t im Werte von rund 25 Millionen Soles ausgeführt.

Bis 1931 mußte Peru Reis in großen Mengen einführen. Seitdem ist es imstande, sich damit annähernd selbst zu versorgen. Die Weizenproduktion reicht nicht aus, den eigenen Bedarf zu decken. Durch rationellere Bewirtschaftung — Versuchsinstitute sind bereits eingerichtet — soll der Ertrag gesteigert werden.

Dem Obstbau bietet Peru sehr große Möglichkeiten, die freilich bisher noch unausgenutzt blieben. Die Anwendung moderner gärtnerischer Kultivierungsmethoden könnte europäischen Siedlern große wirtschaftliche und züchterische Erfolge bringen, da europäisch geschulte, methodisch arbeitende Siedler den Japanern, die bisher den Obstbau betrieben, überlegen wären. Schon jetzt werden Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Aepfel, Pflaumen, Datteln und besonders schöne Orangen angebaut.

Die Reifezeit der südperuanischen vorzüglichen Trauben fällt mit der Knappheitsperiode der nördlichen Länder zusammen. Bananen müssen von Ecuador importiert werden, obgleich die peruanischen Küstentäler zu ihrem Anbau geeignet sind. Die Verwirklichung dieser unausgeschöpften Möglichkeiten und die Ausnutzung der schon vorhandenen Obstkulturen könnte einer fruchtverwertenden Industrie und Absatzorganisation zur Grundlage dienen (Konserven, Marmeladen, Fruchtsäfte usw.).

Von anderen Produkten seien hier noch Chinarinde, Koka, Tabak, Kakao und Kaffee genannt; letzterer wird auch in geringen Mengen exportiert. Von diesen wie von allen oben genannten Agrarprodukten gilt das gleiche: Anwendung wissenschaftlicher Methoden und Bewässerungsanlagen vermögen ihren Anbau in kaum zu ahnender Weise zu fördern, da im allgemeinen Klima und Boden günstig und Landarbeitskräfte billig sind. Zwar sind jetzt schon gute Systeme künstlicher Bewässerung über das Land verbreitet und auch noch im Bau, aber deren Ausdehnung würde nicht nur dem Landbau dienen, sondern auch, durch Schaffung von Weideplätzen und Futterzucht, eine weit größere Viehzucht ermöglichen, als es bisher geschehen konnte.

Der augenblickliche Bestand an Rindvieh wird auf 1,9 Millionen Stück geschätzt, an Schafen auf 11 200 000, an Schweinen auf 800 000, an Ziegen, Lamas, Alpacas auf je 650 000, ferner noch je 400 000 Pferde, Maultiere und Esel. Häute und Felle werden exportiert (Wert 1936: 3,1 Millionen Soles). Wolle feiner Qualität wird geschoren und exportiert (1936 im Werte von 12,8 Millionen Soles).

Die Kolonisierung des Landes wird von der Regierung in jeder Weise gefördert.

Kautschuk-Gewinnung durch Raubbau war einst für das Land von größter Wichtigkeit. Heute ist Perus Gummiproduktion auf einen Bruchteil der früheren und damit zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

2. Bergbau und Industrie

Wichtigstes Landesprodukt ist Petroleum. Die Oelfelder befinden sich auf einem schmalen Küstenstreifen südlich der ecuadorianischen Grenze. Drei Gesellschaften sind an der Ausbeute beteiligt.

Große pipe-lines (Röhrenleitungen) wurden zum Transport des Oels angelegt. Zwei Raffinerien sorgen für die Verarbeitung im Lande. Insgesamt wurden 1936 2,4 Millionen Tonnen gefördert; exportiert wurde 1936 Petroleum im Werte von 77,7 Millionen Soles, ferner Petroleumderivate im Werte von 41,1 Millionen Soles.

Von großer Bedeutung sind Perus Kupferminen. Zwar hat sich die Kupferförderung in den letzten Jahren schon vervielfacht, doch liegen noch große Reserven unausgebeutet.

Der Fall der Kupferpreise macht sich in der Abnahme der Exportwertsumme bemerkbar; in den letzten Jahren erholte sich jedoch wieder der Exportwert des Kupfers. Die Kupferproduktion betrug 1936 33 350 t, der Exportwert wurde 1936 auf 43,1 Millionen Soles geschätzt.

Als Silberversorger der Welt steht Peru an dritter Stelle. In der Kolonialzeit war Silber das Hauptprodukt Perus. 1936 betrug Perus Silbererzeugung mit 619 000 kg noch etwa 7,5 v. H. der Weltproduktion. Die Silberproduktion Perus hat sich seit 1934 — hauptsächlich infolge der US.-amerikanischen Silberankäufe für monetäre Zwecke — nahezu verdoppelt.

Gold, das im ganzen Land gefunden wird, hat infolge der ungünstigen Verkehrslage der Minen wenig Bedeutung für das Land. Nur, wo es als Nebenprodukt der Kupferförderung auftritt, lohnt sich eine Auswertung der Fundstätten. 1936 wurden 4740 kg im Werte von etwa 21,4 Millionen Soles produziert.

Von anderen Mineralien wird in Peru Blei, Zink, Antimon, Vanadium, Quecksilber, Wismut und Eisen gefördert. Einheimische Kohle wird im Verhüttungsprozeß verwandt. Der Ausnutzung der reichen peruanischen Erzläger schließt sich eine nicht allzu weit fortgeschrittene einheimische Verhüttungsindustrie an.

Der Bergbau liegt zum größeren Teil in US.-amerikanischen Händen. Der Gesamtwert der mineralischen Produktion wird für 1936 auf 265 Millionen Soles geschätzt; es wurden 19 000 Arbeiter beschäftigt.

Peru ist in erster Linie ein Rohstoffland. Sein industrieller Markt ist stark vom Auslande abhängig. Die einheimische Industrie beschränkte sich zunächst auf die Verarbeitung der Landesurprodukte, zum Beispiel Baumwolle und Erze. Es wurden dann Industrien von Massengebrauchsartikeln, Lebensmitteln und Getränken aufgebaut. In den letzten Jahren nahm die Industrialisierung einen großen Aufschwung. Großzügig gewährte Schutzzölle und eine Währungsabwertung erleichterten diesen Prozeß. Die Industrie ist zumeist mit englischem und US.-amerikanischem Kapital aufgebaut.

„Die peruanische Baumwollindustrie, die Waren grober und mittlerer Qualität produziert, hat alle anderen, japanische und hochqualitative ausgenommen, vom Markte verdrängt. 11 Fabriken bestehen im Lande mit einem Kapital von 35 000 000 Soles; sie haben etwa 100 000 Spindeln und 4500 Webstühle. Sieben von ihnen sind in Lima. Der jährliche Baumwollverbrauch übersteigt 5000 t. Die Fabrikation von Wollartikeln macht rasche Fortschritte. Fünf große Spinnereien bestehen in Lima, Cuzco und anderen Städten der Sierra. Der Wollverbrauch wird auf 3000 Ballen pro Jahr geschätzt. In Lima bestehen 22 große Strickereien, deren Produkte — Trikotagen, Jumper, Unterwäsche usw. — den Vergleich mit importierten Produkten erfolgreich bestehen. Gutes Schuhwerk wird durch die Gerb- und Schuhindustrie zu sehr billigen Preisen auf den Markt gebracht.

Die peruanische Portland Cement-Company verfügt über Anlagen mit einer Kapazität von 700 000 barrels pro Jahr; tatsächlich werden jetzt über 60 000 t erzeugt. Fabriken von Emaille- und Aluminium-Küchengeschirr machen gute Geschäfte. Vorzügliche leichte Biere (10 Millionen Liter) und Mineralwässer (700 000 Liter) werden produziert. Peruanisches Mehl hat den Mehlimport ausgeschaltet. Süßigkeiten, Biskuits und Schokoladen werden erfolgreich in Lima produziert. Die Fabrikation von Seife, Toiletteartikeln und Medizinen macht ebenfalls große Fortschritte. Zündhölzer sind Regierungsmonopol. In Callao gibt es eine moderne Fleisch-Konserven-Fabrik. Der Import von Gefrierfleisch hat aufgehört und der von Büchsennahrungsmitteln stark abgenommen.

Von anderen Industrien seien genannt: Mauer- und Dachziegel; Nägel, Schrauben; Eisenkurzwaren; Schminken, Farben und Firnisse; Betten, Bettstellen, Möbel; Glaswaren, Flaschen; industrielle und Speiseöle; Kerzen; chemische und pharmazeutische Produkte; Papier und Kartonagen; Spielwaren; Parfüme; Konserven; Kolonialwaren und Lebensmittel, Molkereiprodukte; Büchsenfleisch und -früchte; Geflügelfutter; Filz-, Stroh- und Panamahüte; Leder- und Modenartikel und viele andere."

(South American Handbook 1938)

Eine Industriezählung im Jahre 1935 ergab, daß in Peru 625 Betriebe bestanden, deren Produktion wertmäßig auf 158 Millionen Soles geschätzt wurde. 18 508 Arbeitnehmer waren in ihnen beschäftigt, deren Löhne und Gehälter sich insgesamt auf 15 281 808 Soles beliefen. Die industrielle Entwicklung wird durch billige Versorgung mit elektrischem Strom begünstigt. Es existieren 65 Elektrizitätswerke in Peru, von denen 33 durch Wasserkraft betrieben werden. Die industrielle Ausnützung dieser Kräfte wie der natürlichen Bodenschätze des Landes ist ein Verkehrsproblem.

In Huancayo, das seit einiger Zeit durch neue Autostraßen erschlossen worden ist, bildet sich ein neues Industriezentrum. Dieser Ort besitzt Perus größtes wollverarbeitendes Werk mit einer Belegschaft von über 500 Arbeitern in Tag- und Nachtschicht. Diese Fabrik, die von italienischem Kapital gegründet und von italienischen Fachleuten geleitet wird, stellt aus einer Million Kilogramm ungewaschener Wolle rund 400 000 Kilogramm Garne und 500 000 Yards Gewebe her.

3. Außenhandel

Die Einfuhr Perus hatte 1937 den Wert von 235,2 Millionen Soles, die Ausfuhr von 365,4 Millionen Soles.

Da Perus Wirtschaft nicht auf einer Monokultur beruht, ist die Zusammensetzung seines Außenhandels vielseitig; die Bedeutung der wichtigsten Erzeugnisse für die Ausfuhr ist aus den Ausführungen über die Landwirtschaft und den Bergbau zu entnehmen. Die wichtigsten Einfuhrwaren sind Maschinen, Werkzeuge, überhaupt Eisen- und Metallfabrikate, Textilien, Chemikalien.

Etwa zwei Drittel des Außenhandelsumsatzes entfielen auf das Deutsche Reich, Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Außenhandelsumsatz mit Deutschland ist in den letzten Jahren — wohl infolge des Aski-Systems — absolut und anteilsmäßig bedeutend gestiegen. Deutschland bezieht aus Peru vor allem Baumwolle, Wolle, Petroleum. Im einzelnen umfaßte Deutschlands Ausfuhr im Jahre 1937 folgende wichtige Warengruppen:

	Millionen RM
Insgesamt	32,2
Darin	
Stickstoffdüngemittel	1,6
Gewebe aller Art	3,0
Papier usw.	1,6
Farben, Lacke usw.	1,3
Chemische Erzeugnisse	3,3
Eisenhalbwaren	2,4
Fertige Kleidung	1,4
Eisenwaren	4,2
Maschinen aller Art	2,8
Fahrzeuge aller Art	1,8
Elektrotechnische und feinmechanische Erzeugnisse	2,2

Laut Angabe der Deutsch-Südamerikanischen Bank A.-G. besteht nach folgenden deutschen Erzeugnissen Nachfrage:

Werkzeuge, Baumaterial, Fensterglas, Eisen- und Stahlwaren, Maschinen für Landesindustrie (Einfuhr von gewissen Textilmaschinen auf ein Jahr verboten), Chemikalien, pharmazeutische Produkte, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, Papier und Papierwaren, Leder für Schuhe und Handschuhe.

4. Währung

Währungseinheit ist der Sol (Mehrzahl: Soles); 1 Sol = 100 Centavos. Die Goldparität in Reichsmark beträgt 100 Soles = 117,53 RM., jedoch notiert der Sol gegenwärtig 100 Soles = 50 RM. Die „freie" Reichsmark notiert zur Zeit 2,00 Soles, die Aski-Mark 1,32 Soles. Es ergeben sich durch die starke Unternotierung der

Aski-Mark bedeutende Vorteile für den peruanischen Importeur. Zur Ingangbringung des Aski-Verfahrens war ein Verrechnungsabkommen nötig. Im übrigen gehört Peru zu den wenigen Ländern Südamerikas, die keine Devisenbewirtschaftung haben.

5. Wirtschaftliche Entwicklung der letzten Zeit

Die Weltkrise von 1929 hat Peru sehr schnell überstanden. Von 1933 an stiegen die Ausfuhr und die Einfuhr und überstiegen schließlich die sehr hohen Ziffern von 1929. Die Währung, die sich bis in das Jahr 1934 noch entwertete, stabilisierte sich dann, und zeigt seitdem nur noch verhältnismäßig geringe Schwankungen. Der Staatshaushalt weist seit 1936 kleine Ueberschüsse auf. Die Einnahmen (und Ausgaben) für das Jahr 1938 werden auf 165,5 Millionen Soles veranschlagt; infolge der günstigen Entwicklung der Wirtschaft konnten die dem Staatshaushalt zugeführten Beträge von Jahr zu Jahr erheblich erhöht werden. — In letzter Zeit wird von einer leichten Verschlechterung der Wirtschaftslage berichtet, die auf die Unsicherheit der allgemeinen Lage vor der bevorstehenden Präsidentenwahl, schlechten Ausfall der Ernte, Rückgang des Preises für Baumwolle u. a. zurückgeführt wird.

IV. Aussichten für Einwanderer

Im Anschluß an einen Bericht der Hicem und auf der Grundlage der neuesten Berichte stellen die Aussichten, die Peru dem jüdischen Einwanderer bietet, sich zur Zeit wie folgt dar:

Es kann zur Zeit nicht in Betracht kommen, eine starke Einwanderung nach Peru zu lenken, aber es existieren Möglichkeiten für qualifizierte Kräfte, die nach vorherigem Einvernehmen mit dem örtlichen Komitee herausgesandt werden. Die Verwendung ausländischer Arbeitskräfte ist in Peru strengen Bestimmungen unterworfen, aber wenn man die Neuankommenden über das Land verteilt und es vermeidet, Menschen herauszuschicken, die sich mit Hausierhandel und dem Verkauf auf Ratenzahlung befassen, dann gäbe es schon jetzt für folgende Berufe Beschäftigungsmöglichkeiten:

1. Handwerker

Durchaus aufnahmefähig ist Peru für Handwerker; insbesondere werden Herrenschneider, Damenschneider, Friseure, Schuhmacher, Tischler, Uhrmacher, Mechaniker usw. genannt. In Betracht kommen Lima und acht bis zehn wichtige Städte Perus. Sie können leicht drei bis fünf Soles täglich von Anfang an verdienen (1 Dollar = 4 Soles). Wenn sie mit der Arbeit vertraut sind und die Landessprache beherrschen, kann sich ihr Einkommen auf fünf bis acht Soles täglich stellen. Wenn die Handwerker ein kleines Kapital (1500 bis 2000 Soles) besitzen, sind die Aussichten viel besser; denn sie können sich dann auf eigene Rechnung niederlassen und zehn Soles täglich verdienen, vielleicht auch mehr. Sie könnten außerdem anderen Landsleuten innerhalb der Grenze des gesetzlich vorgeschriebenen Prozentsatzes ihrerseits Arbeit gewähren.

2. Kaufleute

Angehörige dieses Berufszweiges müssen natürlich gewisse Kapitalien besitzen, um sich niederzulassen. Man kann zu einer angenehmen Existenz kommen, aber ebenso wie bei den Handwerkern darf man sich nicht nur in Lima niederlassen, sondern vorzugsweise in den kleinen Städten und Dörfern des Innern, wo ein größeres Tätigkeitsfeld besteht und weniger Konkurrenz herrscht als in der Hauptstadt, wo die Kaufleute schon zahlreich sind. Die empfehlenswertesten Städte sind: Piura, Chiclayo, Trujillo, Huanacayo, Arequipa, Cuzco, Puno usw. Die bisher dort eingewanderten Vertreter finden alle mehr oder minder gut ihr Auskommen; wieweit Platz für weitere Vertreter ist, muß von Fall zu Fall geklärt werden.

3. Arbeiter

Diese finden Beschäftigung in Bergwerken oder bei landwirtschaftlichen Arbeiten; auch gelernte Textilarbeiter finden Beschäftigung. Der Tageslohn beträgt drei bis vier Soles; aber man muß in Rechnung stellen, daß die Arbeit nicht leicht ist, und daß Neuangekommene, die daran nicht gewöhnt sind, Schwierigkeiten haben werden, besonders wenn sie keinen kräftigen Körperbau besitzen. Für die Arbeit in Bergbau und Landwirtschaft wird man immer den Eingeborenen bevorzugen.

4. Angestellte

Wegen der gesetzlichen Vorschriften werden kaufmännische Angestellte Schwierigkeiten haben, schnell ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn sie aber die Landessprache Spanisch und daneben noch fremde Sprachen beherrschen, könnten sie vielleicht bei Importfirmen Beschäftigung finden. Man kann nicht ganz die Möglichkeit leugnen, nach einem Aufenthalt von einigen Monaten und nach Erlernung der Landessprache Stellung zu finden. Je nach den Fähigkeiten kann ein Angestellter 100, 150 oder sogar 200 Soles verdienen, manchmal sogar mehr, wenn er Buchführung und Büroarbeiten wirklich gründlich versteht und mehr zu leisten imstande ist als die Einheimischen.

5. Techniker

Ingenieur-Chemiker, Metallfachleute und andere Techniker werden ziemlich leicht und mit leidlicher Hoffnung auf Erfolg in den verschiedenen Bergwerken und Industrien, die im Lande bestehen, Arbeit finden. Sie dürfen aber nicht für den Anfang schon auf große Bezüge hoffen, sondern können zuerst höchstens 200 bis 300 Soles monatlich verdienen, je nach ihrem Beruf.

6. Mediziner

Für Mediziner besteht fast gar keine Wahrscheinlichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und zwar wegen der großen Schwierigkeiten, auf die sie stoßen, wenn sie ihren Titel für gültig erklären lassen wollen. Selbst für die Beschäftigung als Krankenpfleger, Assistenten oder auf irgendeinem anderen Posten in Krankenhäusern, besteht dieselbe Schwierigkeit. Die Aerzte müssen zunächst 2000 Soles als Examensgebühr bezahlen, müssen ihre vom peruanischen Konsul in Berlin visierten Diplome vorlegen und haben keinerlei Gewißheit, das Examen zu bestehen, denn man tut das Unmöglichste, um sie durchfallen zu lassen, und in diesem Fall ist die hinterlegte Summe von 2000 Soles verloren. Es existieren einige Universitäten in Peru, und selbst die Akademiker dieser Universitäten sind längst nicht sicher, Arbeit zu finden. Deshalb will man nicht, daß Fremde ihnen Konkurrenz machen und gestattet diesen nicht, einem Eingeborenen die Stellung wegzunehmen.

7. Industrielle

Alle möglichen Kleinindustrien können sich in den Zentren von Peru niederlassen, ohne Beschränkung auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet und mit guten Aussichten auf Erfolg. Natürlich braucht man dazu ein gewisses Kapital, wenn es auch nicht sehr hoch sein muß. Die Regierung betrachtet mit größter Sympathie einen jeden, der mit

solchen Absichten in das Land kommt, nicht nur weil man so den Fortschritt beschleunigt, sondern auch weil die neuen Industrien zu 80 % peruanische Arbeiter beschäftigen müssen.

Was industrielle Unternehmen von größerer Bedeutung und mit größerem Kapitalbedarf angeht, so kann man die Einrichtung von Zementfabriken, Webereien, Fabriken für Jutesäcke, Papierfabriken usw. ins Auge fassen, ebenso Unternehmungen zur Ausbeutung der im Lande befindlichen Erze. Im allgemeinen werden die Arbeitskräfte jeder Industrie, und zwar sowohl die Ingenieure wie die Mechaniker und die Arbeiter recht anständig bezahlt. Die neuen Industrien, die erst eingerichtet werden, können, wie oben gesagt, 20 % fremde Arbeiter beschäftigen.

8. Siedler

Jedes kolonisatorische Werk erscheint in Peru außerordentlich schwierig, denn die von der Regierung geforderte Vorbedingung besteht, wegen des Zustandes des Landes, in dem Bau von Zugangsstraßen. Man kann auch nicht an eine Stadtrandsiedlung denken, denn in der Nähe der großen Städte sind die Terrains schon vergeben, die Ländereien an der Küste haben kein Wasser, und im Innern des Landes würde man auf die Konkurrenz der Eingeborenen beim Verkauf der Produkte stoßen. Daher würde jede Unternehmung zunächst die Investierung großer Kapitalien erfordern. Daran sind auch alle Kolonisationsversuche von privater Seite schließlich gescheitert, die man zwischen 1920 und 1935 unternommen hat.

V. Lebenshaltungskosten

Für Personen, die von Europa her an ein angenehmes Leben gewöhnt sind, werden folgende Lebenshaltungskosten in Peru angegeben: Ein Junggeselle braucht 120 Soles, eine vierköpfige Familie 400 Soles. Die wirklich notwendigen Kosten sind aber erheblich niedriger. Aus einem *Sonderbericht der Hicem über Peru* geht folgendes hervor: ein Junggeselle kann schon mit 65 bis 75 Soles monatlich auskommen, eine vier- bis fünfköpfige Familie braucht etwa 150 bis 180 Soles. Die Ausgaben verteilen sich folgendermaßen:

	Für den Junggesellen	Für die Familie
Miete	15 Soles	50 Soles
Ernährung	50 Soles	100 Soles
Verschiedenes	10 Soles	30 Soles
	75 Soles	180 Soles

Seit der Zeit dieses Berichts sind die Preise um etwa 10 v.H. gestiegen.

Wenn also ein Arbeiter, Handwerker oder Angestellter drei bis fünf Soles täglich verdient, kann er schon seinen Lebensunterhalt bestreiten. Und mit der Zeit kann sich seine Lage bessern, und er kann, wenn er tüchtig ist, zu sparen beginnen, wie viele Einwanderer, die seit einigen Jahren in Peru ansässig sind.

(Ueber Preise vergl. die unten abgedruckten Briefe.)

Die Sozialgesetzgebung ist verhältnismäßig gut ausgebildet: es bestehen der 8-Stundentag, Unfallentschädigung, bezahlter Urlaub für Angestellte, Abkehrgeld bei Entlassung u. a.; auch eine Sozialversicherung ist im Aufbau.

Die Einkommensteuer erfaßt persönliches Einkommen von 10 000 Soles an und beginnt mit einem Satz von 2 %.

VI. Kulturelles

Perus allgemeines Bildungsniveau ist noch sehr niedrig. Vor einigen Jahren wurde der Anteil der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung auf 70 % geschätzt. Das Bildungsniveau der Indianer wurde in früheren Zeiten gewaltsam nach unten gedrückt. Jetzt gibt es gemäß der Verfassung Grundschulen, deren Besuch für die Kinder zwischen 7 und 14 Jahren frei und obligatorisch ist. 1936 wurden 5000 solche Grundschulen gezählt, die von 513 000 Schülern besucht wurden.

Auf die sechsjährige Grundschulausbildung baut sich eine fünfjährige höhere Schulausbildung auf, deren Absolvierung den Besuch der Universitäten ermöglicht. 1936 wurden rund 150 höhere Schulen mit rund 22 000 Schülern gezählt.

Es gibt 4 staatliche und eine private Universität mit zusammen etwa 2000 Studenten; Universitätsstädte sind Lima, Arequipa, Cuzco, Trujillo. Daneben bestehen eine Reihe Fachschulen.

Die Landessprache ist Spanisch.

VII. Jüdisches Leben

Man schätzt die jüdische Bevölkerung von Peru auf 1500 Personen, von denen 800 in Lima und im Hafen von Callao leben. Die Mehrheit — Krämer und Hausierer — hat sich im Lande nach 1920 niedergelassen. Das jüdische Gemeinschaftsleben ist rege; es existieren eine ganze Reihe von Vereinigungen, die sich der Wohltätigkeit, politischen oder geselligen Zwecken widmen:

1. die Israelitische Wohltätigkeits-Vereinigung deutscher Sprache, die vor 80 Jahren gegründet worden ist, und deren Aktivität infolge der letzten Ankünfte gesteigert worden ist;
2. die Israelitische Union von Peru, die 1921 gegründet worden ist, und die Einwanderer östlichen Ursprungs umfaßt; sie besitzt ein eigenes Haus;
3. der jüdische Frauenverein von Peru;
4. die Gesellschaft der Kaufleute mit Abzahlungsgeschäften;
5. die jüdische Gegenseitigkeits-Vereinigung;
6. die sephardische Wohltätigkeits-Gesellschaft, die einen Tempel besitzt und eine unabhängige Tätigkeit entfaltet;
7. verschiedene Jugendgruppen und zionistische Gruppen.

Eine besondere Gemeinde der Juden aus Deutschland existiert noch nicht. Zu den hohen Feiertagen haben sie einen eigenen Betsaal; sonst nehmen sie am regelmäßigen Gottesdienst der ostjüdischen Gemeinde teil.

In Lima erscheint in spanischer Sprache die jüdische Zeitschrift „Nosotros" und als jiddisches Wochenblatt die „Peruaner jiddische Zeitung".

VIII. Briefe aus Peru

Ueber das Leben einer jüdischen Einwandererfamilie in einer Provinzstadt Perus unterrichtet folgender Brief aus Trujillo vom 29. März 1936.

„Du fragst, ob es uns gefällt; es hat nicht viel zu gefallen, denn Trujillo ist eine kleine Stadt von 25 000—30 000 Einwohnern. Wie die liebe Erni Euch schon geschrieben hat, sind hier keine Dächer auf den Häusern, denn es regnet hier sehr selten. Da es aber in der Zeit, seit wir da sind, zweimal geregnet hat, so hat es in die Stuben reingeregnet. Du fragst, womit sich die Emigranten beschäftigen. Hier gibt es sehr wenig Juden in Peru, das dreimal so groß ist wie Deutschland. Es sind heute im ganzen 1200 bis 1900 Juden. In unserer Stadt sind 30 bis 35 Familien, die jüdische Kolonie macht sich, es ist da ein Verein, eine große Bibliothek, spanische und jüdische Bücher sind da, ein Zimmer als Bethaus, es wird sehr selten gebetet. Die meisten der Juden haben Abzahlungsgeschäfte und ich auch. Mein Schwager hat mir einen Kredit verschafft und ich baue mir ein Abzahlungsgeschäft auf; ich habe eine außergewöhnlich schlechte Zeit angetroffen, denn es ist hier ein sehr schlechter Präfekt gewesen. Er hat verboten, in einigen Gegenden zu arbeiten, aber er ist gestern abgesetzt worden. So hofft man, daß es wieder gut wird. Einen Wandergewerbeschein kauft man sich hier, dieser kostet 9 Sol im Monat. 4 Sol sind ein amerikanischer Dollar. Es kann sich jeder, der will, ein Gewerbe kaufen. Zu arbeiten ist es hier leichter als in Deutschland, denn es sind keine Treppen zu steigen und ein Junge trägt den Koffer nach. Auch hat hier jeder mindestens eine Magd, wir natürlich auch, sie bekommt 5 Sol im Monat mit Essen. Mir gefällt es hier sehr. Der lieben Erni gefällt es hier nicht besonders, aber sie wird sich auch gewöhnen. Den lieben Kindern gefällt es hier, sie verstehen sich mit den Kindern von L. sehr gut, auch die liebe Erni versteht sich sehr gut mit meiner lieben Schwester. Jetzt kann ich Euch mitteilen, daß wir eine Wohnung haben, 4 Zimmer, Küche, Innenklosett, eine Dusche, elektrisches Licht und Wasserleitung. Es kostet 40 Sol im Monat, dies ist 10 Dollar. Gekocht wird hier auf einer Spezialküche mit Holzkohle, es kocht da sehr schnell, nur ist es sehr heiß dabei.

Hier ist Sommer vom 21. Dezember bis 20. März mit einer Temperatur von 30—35 Grad im Schatten, vom März bis Dezember ist Herbst. Winter und Frühling sind aber nicht voneinander zu unterscheiden, es ist wie bei Euch ein kalter Sommer, bloß es regnet nicht. Der Lebensunterhalt ist hier sehr billig, es kostet hier 1 kg Fleisch 50 Cent (USA.), das ist 2 Sol. 1 kg Zucker 25 Cent. 1 Ananas 10—20 Cent. Hier kocht man nur mit Oel, kostet 50 Cent eine Flasche. Schmalz wird hier nicht gebraucht. Das Klima ist hier sehr gut. Hier gibt es kein

Brot, nur Brötchen, auch sehr wenig Butter. 1 Liter Milch kostet 15 Cent. Von koscher weiß man hier nicht viel, Peßach wird sich hier nur durch die Mazzes unterscheiden, sonst durch nichts.

Ich kann mich schon mit den Kunden verständigen, ich gehe schon selbst verkaufen. Die ersten zwei Wochen ist ein Verkäufer mitgegangen, der bekommt 10 % vom Verkauf, und jetzt gehe ich schon allein, und ein Junge, ein Schwarzer, trägt den Koffer."

Aus neuerer Zeit bringen wir folgenden Brief aus Lima vom 13. Juli 1938:

„Die Wohnungen hier sind verhältnismäßig billig; es gibt sehr viele nette kleine Neubauwohnungen, die man z. B. hier im Vorort Miraflores, 20 Minuten Omnibus bis Lima, für 70 bis 100 Soles findet, d. h. zwei bis vier Zimmer mit Küche, Bad und manchmal Gärtchen. Heizung gibt es hier nicht. Wasser kostet etwa 3 Soles monatlich, und Licht kommt dazu. Gekocht wird entweder mit Petroleum, Gas oder elektrisch; letztere Arten sind natürlich zu teuer für den Anfang, und die meisten kochen anders. Möbel bringt man nicht mit, da der Zoll zu hoch ist; wenn man also nicht möbliert wohnt, was etwas teurer ist, schafft man sich nach und nach die Sachen billig an. Lebensmittel kosten etwa: also Rindfleisch 1,— bis 1,10 je kg, Kalb etwas teurer, Hammel etwa ebenso. Obst je nach der Jahreszeit billiger oder teurer. Man ißt halt das, was gerade billig ist. Zur Zeit kosten die Ananas etwa 20 Cent, Gemüse etwas teurer, aber im großen und ganzen so wie drüben. Schwarzbrot kennen die Hiesigen nicht; man bekommt gutes, das jemand für die Ausländer backt, das kostet 60 Cent; Butter 4,40 je Kilo; also verhältnismäßig teuer. Aufschnitt etwa gleich, Käse teurer. Man ißt hier abends meist warm, da es vor allem bei größeren Familien billiger ist.

Sie fragen, ob das Klima Bedürfnisse mit sich bringt, die Sie drüben nicht haben? Ich glaube, da ist kaum ein Unterschied, außer, daß alle, wenn sie längere Zeit hier sind, bedeutend mehr essen, als drüben; der Körper braucht das eben. Schlaf braucht man auch viel, aber sonst ist da wohl eigentlich nichts Erschütterndes zu melden. Die Kinder gedeihen hier alle gut. Die Luft ist hier im Sommer heiß, und abends und nachts kühl; im Winter ohne Sonne und feucht. Man friert im ersten Jahr nicht, versteht nicht, wenn die Leute sich so warm anziehen, sogar in der Mittagssonne, die im Herbst und Frühjahr erscheint, im zweiten Jahr schüttelt man nicht mehr den Kopf über die verfrorenen Mitbewohner und im dritten Jahr friert man schon mit und trägt eine Wolle über der andern, aber das verdirbt die Laune weiter nicht. Man braucht hier selbstverständlich leichte Wollunterwäsche und die gleichen Wollkleidungsstücke wie drüben, wenn auch keine schweren Pelze oder Mäntel. Aber ich muß gestehen, daß ich jetzt mehr und wärmere Unterwäsche trage als drüben, wo ich niemals ein Stück Wollwäsche besaß. Ich teile dies mit, weil es interessant und wissenswert ist."

Der folgende Brief berichtet recht ausführlich über das Leben der Neu-Eingewanderten:

Lima (Peru), den 28. Juli 1938

„Der Anfang ist, wie Du Dir ja denken kannst, sehr schwer, und man findet auch nicht immer die richtige Stimmung. Wir sind ja vier Personen, und mein Mann hat es für den Anfang besonders schwer, für alles aufzukommen, zumal er gar keine Sprachkenntnisse hat. Wenn man schon über 40 ist und gleich den Kopf voll Sorgen, da ist man doch nicht mehr so aufnahmefähig. Am besten sieht man das in dem Sprachkursus vom hiesigen Hilfsverein, an dem ich mit den Jungens auch teilnehme. Die Jugend hat das schnell begriffen, aber von den älteren Teilnehmern werden es von Stunde zu Stunde weniger. Es kommen dann immer wieder Neue hinzu, denn fast jedes Schiff bringt neue Emigranten, aber die Beobachtung ist dieselbe. Die älteren können das nicht so aufnehmen, manche lernen auch in der Praxis viel leichter, obwohl sie dann meist grammatisch nicht richtig sprechen, aber man lernt es leichter sich zu verständigen. Mir geht das auch so. Beim Einkaufen auf dem Markt oder bei den Chinos da muß es gehen. Unser Jüngster, das heißt, er ist auch schon 14 Jahre, konnte schon nach zwei Monaten sich fabelhaft verständigen und spricht heute ein ganz gutes Spanisch. Er geht hier noch zur Schule und hat unlängst erst dort eine Prüfung, alles in spanischer Sprache, abgelegt, weil er durchaus in seine zuständige Altersklasse hinein wollte und er kommt auch dort ganz gut mit, was für uns eine große Befriedigung ist; denn wenn einer wenigstens die Sprache in Wort und Schrift richtig beherrscht, ist man nicht immer auf Fremde angewiesen, die gewöhnlich, wenn man etwas erledigen muß, keine Zeit haben. Zumal hier in Amerika ist die Jagd nach dem Gelde noch viel mehr vorhanden, als dort. Unser ältester Junge, der jetzt 16 Jahre geworden ist, beherrscht die Sprache auch nicht so wie der kleinere, aber er kann sich vollkommen verständigen und sich durchsetzen. Er lernt in der besten Möbelfabrik von hier und soll Möbeltischler werden. Er hat es da auch nicht so leicht, weil die hiesigen Arbeiter vor dem Gringo Angst haben, weil sie schneller vorwärtskommen wie sie. Die Inhaber dieser Fabrik sind Europäer und ziehen begreiflicherweise den Europäer dem Einheimischen vor, und der Junge muß dadurch sehr auf der Hut sein. Am besten ist es, wenn man mit einem fertigen Beruf hierher kommt; denn passende Lehrstellen zu finden, ist hier sehr schwer. Die Leute nehmen nicht gerne jemanden zur Ausbildung, weil sie darin eine spätere Konkurrenz fürchten. Wenn sie einen tüchtigen Facharbeiter benötigen, lassen sie sich viel lieber einen von drüben kommen. An sich liegt das Handwerk hier sehr im argen. Diese Berufe üben meist die Cholos, das sind die Einheimischen hier, aus, und diese arbeiten für so wenig Geld, daß ein Europäer es gar nicht dafür machen kann. Natürlich ist die Arbeit danach, sie sind furchtbar langsam, absolut nicht zuverlässig, faul usw., aber sie sind billig, und kommen oft mit primitivsten Hilfsmitteln aus.

Der Europäer kann auch niemals so primitiv leben wie sie. Ihre Ernährung besteht hauptsächlich aus Reis und Bohnen, Mais usw. und billigem Fleisch und wohnen tun sie unter aller Kanone. Unsere Leute betätigen sich hier meist kaufmännisch im Import und Export oder sind auch vielfach Angestellte in derartigen Betrieben. Manche haben auch ganz schöne Geschäfte. Die jungen Leute, die die Sprache beherrschen, haben alle Anstellungen; auch die Frauen, die kaufmännisch angestellt sind und Sprachkenntnisse haben, verdienen ganz gut. Die anderen haben es halt schwerer, aber mehr oder weniger rappeln sie sich allmählich durch. Ingenieure haben gute Zukunft hier, ebenso Chemiker. Die jüdische Kolonie zählt in ganz Peru zirka 1000 Juden, wovon allerdings leider die meisten in Lima wohnen, wie das überall in den Hauptstädten ist. Unsere Kolonie hier in Lima zählt jetzt zirka 250 Personen, die anderen sind rumänische, türkische, polnische. Jede Gruppe ist je nach ihren Herkunftsländern für sich, daher ist auch kein besonders harmonisches Zusammenleben untereinander. Es sind da auch Elemente darunter, die bestimmt nicht für das Ansehen aller beitragen. Was Verkehr angeht, so ist man mehr oder weniger auf die Familie angewiesen; es spielt sich alles innerhalb des Hauses ab. Viel Abwechslung gibt es hier nicht, außer den Kinos, die es in Massen gibt und die man für wenig Geld aufsuchen kann. Jetzt haben wir hier Winter, allerdings anders als in Europa. Der ist feucht kalt, daher gibts hier viel Rheuma und Halskranke. Oefen gibt es hier nicht in den Häusern und wie schön wäre das manchmal abends. Daher sind die Kinos alle sehr gut besucht. Verschiedene, die sich das schon leisten können, machen Sonntags auch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung, die sehr interessant ist; denn es gibt hier viel Schätze und Sehenswürdigkeiten aus der alten Inca-Zeit. An sich ist das Klima nicht besonders gut, aber erträglich. Das Land ist noch im Aufbau begriffen, es fehlt hier viel Eigenindustrie, darum wird auch so viel importiert. Lima selbst, eine mittlere Großstadt, hat 300 000 bis 400 000 Einwohner. Es streckt sich aber sehr lang, weil man meist kleine Häuser bewohnt. Dies ist wegen der Erdbebengefahr im Frühjahr. Man baut zwar heute auch moderne Hochhäuser aus Stahlgerüsten. Es wird hier überhaupt viel gebaut mit amerikanischem Tempo. Die Innenstadt ist nicht schön, aber in den äußeren und neuen Stadtteilen sind schöne Parks und breite Alleen angelegt. Wir wohnen so am Rande der Stadt in einem neuen Häuschen, haben eine kleine Vierzimmerwohnung mit Bad und elektrischer Küche. Da wir uns erst nach und nach einrichten müssen, sind die kleinen Zimmerchen ganz gut, denn es fällt nicht auf, daß man keine Möbel hat. Man behilft sich im Anfang mit allen möglichen Dingen. Kisten dienen als Tisch und Regal, ein großer Schrankkoffer ist unser Kleiderschrank usw. Du wirst Dir ja ausmalen können, wie Emigranten leben. Man freut sich dann wie ein kleines Kind mit jedem Stück, das man sich anschaffen kann."

Uruguay

Uruguay ist der kleinste, aber auch der dichtest besiedelte Staat Südamerikas. Er hat gesundes, angenehmes Klima und ist zivilisatorisch besonders in der schönen Hauptstadt Montevideo sehr weit vorgeschritten. Die wirtschaftliche Bedeutung des Landes beruht vor allem auf Viehzucht und Ackerbau.

Die jüdische Bevölkerung ist verhältnismäßig bedeutend. Seit 1933 sind Hunderte von Juden aus Deutschland in Uruguay eingewandert und haben die Arbeitsmöglichkeiten für weitere Zuwanderer wenigstens vorläufig stark verringert. Die Einwanderungsmöglichkeiten sind auch hier sehr beschränkt worden.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Für die Einwanderung nach Uruguay ist ein Einreisezertifikat notwendig, das vom uruguayanischen Konsul ausgestellt wird. Ferner muß der Einreisende ein Vorzeigegeld besitzen.

Das Einreisezertifikat wird auf Grund einer Einwanderungserlaubnis ausgegeben, die von der Einwanderungsbehörde (Direccion de Immigracion) in Montevideo auf Anforderung von in Uruguay ansässigen Personen erteilt wird.

Der Anfordernde muß im Zeitpunkt der Anforderung seit mindestens 3 Jahren im Lande ansässig sein, sich während dieser Zeit gut geführt haben und ausreichenden Verdienst nachweisen. Es ist nicht nötig, daß er mit den angeforderten Personen verwandt ist; jedoch wird die Anforderung von Eltern, Ehegatten, Geschwistern, unverheirateten Söhnen unter 21 Jahren und unverheirateten Töchtern bevorzugt.

Das Anforderungsgesuch muß an die Einwanderungsbehörde in Montevideo gerichtet werden. Hierbei sind vorzulegen:

a) Urkunden über das Verwandtschaftsverhältnis des Anfordernden zu dem Angeforderten;
b) Bescheinigung über Beruf oder Gewerbe des Angeforderten;
c) Bescheinigung über die Geldmittel, die der Angeforderte voraussichtlich mitbringt, und die der Anfordernde besitzt;
d) Geburtsurkunde des Angeforderten;
e) Gesundheitszeugnis;
Die zu a—e genannten Urkunden müssen von den zuständigen Behörden des Auswanderungslandes ausgestellt und vom dortigen uruguayanischen Konsul beglaubigt sein.
f) Politisch-soziales Führungszeugnis über den Angeforderten.
Das politisch-soziale Führungszeugnis wird von dem zuständigen uruguayanischen Konsul ausgestellt.

Wird die Einwanderungserlaubnis erteilt, so werden dem Einwanderungswilligen die vorstehend bezeichneten Urkunden zurückgesandt. Der Einwanderungswillige muß die Urkunden bei seiner Einreise dem Hafeninspektor vorweisen.

Das Vorzeigegeld für die Angeforderten beträgt je Kopf 600 uruguayanische Goldpesos. Die Konsuln haben jedoch Vollmacht, höhere Beträge zu verlangen; in der Regel werden jetzt 2500 Goldpesos je Person (Kinder ausgenommen) gefordert.

Neben der Einwanderungserlaubnis auf Anforderung von Verwandten kennt das uruguayanische Einwanderungsgesetz noch die Einwanderungserlaubnis für Spezialarbeiter. Es muß sich hierbei um Angehörige von Berufen handeln, an denen in Uruguay Mangel herrscht oder die besondere Fähigkeiten besitzen. Praktisch wird die Erlaubnis für Spezialarbeiter nur in den seltensten Fällen erteilt.

Passagiere der 1. Schiffsklasse können auch ohne Anforderung einreisen, sofern sie ein Einreisezertifikat erhalten haben. In derartigen Fällen verlangen die Konsuln den Nachweis eines größeren Vorzeigegeldes (2500 uruguayanische Goldpesos, ausnahmsweise 2000 Goldpesos).

Das zur Einwanderung nach Uruguay erforderliche Einreisezertifikat wird nur von dem Uruguayanischen Generalkonsulat in Hamburg ausgegeben. Zur Erlangung des Visums sind vorzulegen:

1. der gültige Reisepaß;
2. ein großes polizeiliches Führungszeugnis mit Betteleibescheinigung;
3. ein politisches Führungszeugnis in zweifacher Ausfertigung.
Das Zeugnis wird auf Anforderung des Konsuls von der Geheimen Staatspolizei ausgestellt und muß bescheinigen, daß der Einwanderer weder der kommunistischen noch einer anderen umstürzlerischen Partei angehört hat.
4. ein Gesundheitszeugnis des Vertrauensarztes des Konsulats;
5. ein mit Schreibmaschine geschriebener Lebenslauf;
6. 8 Paßbilder;
7. die Einwanderungserlaubnis der uruguayanischen Einwanderungsbehörde für Personen, die in der 2. oder 3. Schiffsklasse nach Uruguay einreisen wollen.
8. Außerdem muß der Antragsteller 6 Persönlichkeiten namhaft machen, die Auskunft über ihn erteilen.
Von den 6 Persönlichkeiten müssen 3 Arier sein. Die Persönlichkeiten dürfen weder mit dem Antragsteller noch untereinander verwandt sein und sollen dem Konsul bekannt sein. Der Konsul holt bei den Referenzen Informationen über den Antragsteller ein; dafür entstehende Kosten hat der Antragsteller zu tragen.

Personen im Alter von mehr als 60 Jahren oder Arbeitsunfähige erhalten das Visum nur, wenn sie zu einer aus mindestens 4 Personen bestehenden Auswanderer-Familie gehören.

Geistesschwachen, Bettlern und Kranken (Tuberkulose, Lepra, Trachom) wird das Visum nicht erteilt.

Neben dem Reisezertifikat wird noch ein besonderes Konsulatszertifikat ausgegeben.

Die Gebühren für das Reisezertifikat und das Konsulatszertifikat betragen je RM. 15.—.

Die vertrauensärztliche Untersuchung kostet 10 RM. Kinder unter 12 Jahren sind von der Zahlung dieser Gebühren befreit.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Als zollfreies Reisegepäck gelten folgende Gegenstände: Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände, Möbel von zum ersten Mal einreisenden Familien, Werkzeuge und Instrumente in beschränkter Menge. Alle Gegenstände müssen deutliche Spuren des Gebrauchs aufweisen. Das Gepäck braucht nicht mit dem Einwanderer zusammen anzukommen, muß jedoch an derselben Stelle eingeführt werden, an der die Eigentümer einreisen.

2. Umzugsgut

Für die Abfertigung von Umzugsgut bestehen keine besonderen Vorschriften. Gebrauchtes Umzugsgut, zum persönlichen Gebrauch von Personen bestimmt, die sich in Uruguay niederlassen wollen, kann zollfrei zugelassen werden, wenn es nach Art und Menge den Verhältnissen der Eigentümer angemessen ist.

Um die zollfreie Abfertigung zu erlangen, muß der Reisende in doppelter Ausfertigung ein Verzeichnis aller mitzunehmenden Gegenstände aufstellen und sich vom Generalkonsulat in Hamburg bescheinigen lassen, daß es sich um gebrauchte Gegenstände handelt, welche am bisherigen Wohnsitz bereits benutzt worden sind.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut muß verzollt werden.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Uruguay ist mit ca. 187 000 qkm Fläche der kleinste selbständige Staat Südamerikas, ein Staat, der sich an der Meeresküste als Puffer zwischen Argentinien und Brasilien (Rio Grande do Sul) einschiebt.

Einem schmalen Küstenstreifen folgt landeinwärts ein niedriges Hügelland, dessen höchste Erhebungen wenig über 600 m betragen. Das Land wird von einem teils zum Uruguaystrom, von dem das Land seinen Namen hat, teils zum Atlantischen Ozean gerichteten Flußsystem durchzogen, das ebenso verkehrsbegünstigend wirkt wie die verhältnismäßige Flachheit des Hinterlandes. Das nicht dem Ackerbau gewidmete Land ist mit hohen Grassteppen bedeckt, längs der Flüsse ziehen sich Wälder hin.

Die größeren Städte liegen an der Küste, an den Ufern des Grenzstromes Uruguay und der Rio de la Plata genannten Meeresbucht, oder an denen des Rio Negro, der das Land quer durchfließt und in den Uruguay mündet.

„Montevideo, die Landeshauptstadt, ist eine moderne Stadt, größer als München, und sein sich kilometerweit hinziehender Strand wird besonders von Argentiniern sehr besucht. Montevideo besitzt die modernsten Krankenhäuser und Schulen, und das ganze Lebens- und Kulturniveau ist jeder europäischen Großstadt ebenbürtig. Die Stadt hat ferner eine große Universität mit allen Fakultäten, in der das Studium, wie in allen Schulen, kostenlos ist." (*Aus einem Brief des dortigen Komitees vom 14. Februar 1936.*)

Montevideo hat 683 000 Einwohner, besitzt eine große Anzahl eindrucksvoller Regierungsgebäude und kommerzieller Bauten. Der Palacio Salvo, ein Wolkenkratzer, und die Türme der Kathedrale beherrschen das umgebende Stadtbild, für das der Bau niedriger, flachdächiger Häuser charakteristisch ist. Berühmt sind Montevideos rosenreiche öffentliche Parks. — Elegante Badeorte befinden sich in Montevideos Umgebung und sind durch gute Verkehrsverbindungen leicht zu erreichen.

Die zweitwichtigste Stadt Uruguays ist Paysandu mit 31 000 Einwohnern am Ostufer des Uruguay; es ist der Hauptsitz der Fleischverarbeitungsindustrie. Auch andere Industrien nützen die günstige Verkehrslage dieser Stadt, die, wie das ganze Uruguaystrom-Gebiet, auch durch Bahnen erschlossen ist. — Ebenfalls am Uruguay, nördlich von Paysandu, liegt Uruguays drittgrößte Stadt Salto (30 000 Einwohner). Salto ist Umschlagshafen und Verarbeitungsort von Gefrierfleisch, Zitrusfrüchten und landwirtschaftlichen Produkten. — Flußabwärts von Paysandu liegt Fray-Bentos, der Sitz der in englischem Besitz befindlichen Liebig-Fleischextrakt-Fabriken. — Mercedes, am Rio Negro kurz vor seiner Mündung in den Uruguay gelegen, ist ebenfalls ein Handelszentrum für agrar- und viehwirtschaftliche Produkte, zugleich aber auch ein gern aufgesuchter Erholungsort.

Die Verkehrsverhältnisse Uruguays liegen ziemlich günstig. Die Grenzen des Landes werden zum großen Teil vom Meer und von Strömen gebildet, die bis weit in das Binnenland hinein auch für größere Dampfer schiffbar sind. Uruguays Straßen gehören zu den besten Südamerikas, das Netz guter gepflasterter Straßen umfaßt etwa 1300 km. Neue Autostraßen sind ständig im Bau. Die wichtigsten Städte des Landes sind mit Montevideo durch Fluglinien verbunden.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Uruguays Klima ist angenehm und gesund; es entspricht etwa dem Klima der nördlichen Mittelmeerländer. Die Sommertemperaturen, die bis zu 32° C ansteigen, werden durch Ozeanbrisen gemildert. — Die Jahresdurchschnittstemperatur für Montevideo beträgt 16° C. Die Frühlingsmonate sind Oktober und November; die Sommerzeit dauert von Dezember bis März. Wärmster Monat ist der Januar mit 22° C Durchschnittstemperatur in Montevideo. Herbst: April und Mai; Winter: Juni (kältester Monat mit 10° C Durchschnittstemperatur in Montevideo) bis September. Das Klima und Wetter von Montevideo gilt als besonders schön. Durchschnittlich werden 225 Sonnentage im Jahre gezählt. Epidemische Krankheiten sind in Uruguay selten.

3. Bevölkerung

Die Bevölkerung Uruguays wurde am 1. Juli 1937 auf 2 154 300 Einwohner geschätzt. Etwa 90 v. H. der Bevölkerung dürften Weiße sein, 10 v. H. Mestizen; Indianer gibt es in Uruguay nicht. — 18,1 v. H. der Bevölkerung sind Ausländer, davon 6,2 v. H. Italiener und 5,5 v. H. Spanier. 1932 wurde die Zahl der Juden in Montevideo auf 17 000 geschätzt; seitdem dürfte ihre Zahl sich sehr bedeutend vermehrt haben; von manchen Seiten wird die Zahl 50 000 genannt.

Mit 11 Einwohnern je Quadratkilometer ist Uruguay der dichtest besiedelte Staat Südamerikas. Der jährliche Geburtenüberschuß von 10,7 auf das Tausend der Bevölkerung ist recht hoch.

4. Regierung und Innenpolitik

Uruguays neue Verfassung wurde am 19. April 1934 durch Volksabstimmung angenommen. Die Exekutive liegt jetzt allein in den Händen des Präsidenten, der auch das Kabinett von neun Ministern aus Mitgliedern der beiden jeweils politisch führenden Parteien ernennt. Die Parteien Uruguays werden seit altersher in zwei Gruppen zusammengefaßt: die „Weißen" (Blancos) und die „Roten" (Colorados). Der jetzige Präsident General Alfredo Baldomir gehört einer Gruppe der Konservativen („colorados") an. Er führt im wesentlichen die Linie der Regierung seines Vorgängers fort, die „liberal" und demokratisch mit fortschrittlicher Sozialpolitik war. Gelegentlichen antisemitischen Strömungen steht die Regierung fern. — Weitere verfassungsmäßige Körperschaften sind: der Senat, dessen Mitglieder sich zu gleichen Teilen aus Vertretern der beiden führenden Parteien zusammensetzen, und eine Abgeordnetenkammer, bestehend aus Abgeordneten der Departements (entsprechend dem Anteil ihrer Bevölkerung) und aus Abgeordneten der politischen Parteien (entsprechend der Anzahl der Wählerstimmen jeder Partei). Für Männer und Frauen besteht Wahlpflicht; Wahlenthaltung ist strafbar.

Die Verfassung trägt stark sozialen Charakter. Die teilweise schon bestehende, sehr fortgeschrittene Sozialgesetzgebung wurde in der Verfassung kodifiziert. So sieht die Verfassung vor: Altersrenten, Kinderfürsorge, Mutterschutz, freie medizinische Behandlung für Bedürftige, Arbeiter-Unfallversicherung, Bau billiger Wohnungen für Arbeiter, Achtstundentag und Sechstagewoche, auch für häusliche Angestellte, Mindestlöhne und spezielle Schutzvorschriften für Frauen und Minderjährige.

Ein neues Pressegesetz wird streng gehandhabt.

III. Die Wirtschaft

I. Die Währung

Die Währungseinheit Uruguays ist der Gold-Peso (abgekürzt: u$o.), der in 100 Centesimos unterteilt ist. Die Goldparität zur Reichsmark betrug ursprünglich u$o. 1 = 4,34 Reichsmark. Bis 1930 hielt sich der Peso auf dieser Parität stabil, um dann stark abzusinken. Am 14. 8. 1935 entschloß sich die Regierung, durch eine gesetzliche Neubewertung der Edelmetallbasis eine neue Goldparität des Peso einzuführen, die der durch die Entwertung geschaffenen Lage entsprach. Durch das gleiche Gesetz wurde das Recht zur Notenausgabe einer neubegründeten Emissions-Abteilung der Bank der Re-

publik Uruguay übertragen. Am 18. Januar 1938 wurde die Goldparität des Peso nochmals herabgesetzt; aus der neuen Parität errechnet sich der Peso auf 1,63 RM.

Der „amtliche“ Kurs des uruguayanischen Peso beträgt im Mittel von Ankaufs- und Verkaufsnotiz zur Zeit 1,70 RM. (also 1 RM. = 0,59 Peso); der „freie“ Kurs liegt zur Zeit um 0,90 RM. (also 1 „freie“ Reichsmark = 1,11 Pesos).

In Uruguay besteht Devisenbewirtschaftung. Die Exporteure müssen alle anfallenden Devisen der Staatsbank zum amtlichen Kurs verkaufen. Die Importeure brauchen eine Einfuhrgenehmigung, auf Grund deren sie sich die Devisen beschaffen dürfen. — Der Zahlungsverkehr zwischen Uruguay und Deutschland wird durch das Banken-Verrechnungsabkommen von 1934 geregelt, dessen Geltungsdauer inzwischen mehrfach (zuletzt bis November 1938) verlängert worden ist.

2. Landwirtschaft

Der Boden Uruguays ist nach seiner chemischen Beschaffenheit für Ackerbau sehr geeignet. Daß dennoch 60 v. H. der Bodenfläche als Weideflächen, nur 7 v. H. rein ackerbaulich und 20 v. H. gemischtwirtschaftlich genutzt sind*), erklärt sich daraus, daß vor allem und zuerst die bestgeeigneten Böden — in den ebenen Flußtälern — zum Ackerbau herangezogen werden, während das grasige Hügelland als Viehweide dient. Die hauptsächlichen Ackerbauerzeugnisse sind Weizen, Mais, Reis, ferner Wein und Obst. Die wichtigsten Ackerbaudistrikte sind die Provinzen Canelones, Colonia, San José, Minas und Florida; Wein wird vor allem um Montevideo herum angebaut.

Weizen wird in erster Linie für heimischen Bedarf angebaut, doch wird in guten Erntejahren auch eine gewisse Menge exportiert. (So 1936: 89 600 t von 290 000 t Gesamternte.) Die Weizenproduktion betrug im Erntejahr 1936/37: 251 600 t.

Die Maisernte betrug 1936/37 124 000 t.

Leinsaat nimmt die dritte Stelle unter Uruguays Agrarproduktion ein. Die Produktion betrug 1936/37: 76 500 t, exportiert wurden 1936: 74 700 t im Werte von 5,3 Millionen Pesos. — In größeren Mengen wird für den inländischen Bedarf auch Hafer, Luzerne und Tabak angebaut.

Der Reisertrag reicht gerade aus, um den inländischen Bedarf zu decken und eine kleine Ausfuhr sicherzustellen; die Regierung erließ Ende 1935 deshalb ein Einfuhrverbot für zu Verbrauchszwecken bestimmten ungeschälten Reis.

Der Weinbau brachte im Jahre 1936 92 000 t Reben und 57,8 Millionen Liter Wein.

Von weitaus größerer Bedeutung als der Ackerbau ist Uruguays Viehwirtschaft. Die Größe und Qualität des Viehs ist dem Argentiniens nicht vergleichbar, was auf mangelnde Umsicht der Treiber und Züchter zurückgeführt wird. Seit einigen Jahren wird aus England und Argentinien hochwertiges Vieh zur Aufzucht importiert, aber der Einfluß auf die Qualität des uruguayanischen Gesamt-Tierbestandes soll bisher geringfügig gewesen sein.

Der Rindviehbestand wurde 1937 auf 8 300 000 Stück geschätzt, der Schafbestand auf 17 930 000 Stück. In den großen, für die Ausfuhr arbeitenden Schlachthäusern wurden 1936 je rund 1 Million Rinder und Schafe geschlachtet.

Die Haupterzeugnisse der Fleischindustrie sind Gefrierfleisch, Kühlfleisch, Konservenfleisch, Rinderschmalz und -talg und in kleineren Mengen gesalzenes und gedörrtes Fleisch und Fleischextrakt.

1936 wurden 92 600 t dieser Fleischprodukte im Werte von 16 Millionen Pesos exportiert. Infolge seiner Viehzucht verfügt Uruguay auch über einen großen Häuteexport. 1936 wurden 18 600 t im Werte von 10,5 Millionen Pesos ausgeführt.

Mit einem Anteil von 40 v. H. steht Uruguays Wollproduktion unter seinen Exportprodukten an erster Stelle. Die Wollerzeugung Uruguays hat einen ständigen Aufschwung genommen; der Wollexport betrug 1936: 46 000 t im Werte von 42 Millionen Pesos. Erster Abnehmer von Uruguays Wolle war Deutschland. — Die Bedeutung der Viehzucht für dieses Land wird durch den Anteil der Viehprodukte am Gesamtexport beleuchtet: er beträgt rund 85 v. H.

*) Die restlichen 13 v. H. der Fläche sind unfruchtbar.

Uruguay ist sehr arm an Wäldern; die Waldflächen an der Küste und an den Flüssen nehmen etwa 8000 qkm oder 4 v. H. der Fläche des Landes ein.

3. Bergbau und Industrie

Uruguays mineralische Produktion ist unbedeutend. Gefunden werden geringe Mengen von Gold, Silber, Manganerzen und Braunkohle. In fast allen wichtigen Mineralprodukten, insbesondere Kohle und Petroleum, ist Uruguay stark abhängig von der Einfuhr. Es sind jedoch Pläne ausgearbeitet worden, den ungehobenen mineralischen Reichtum des Landes (insbesondere Kupfer und Blei) auszunutzen. Die Initiative zur Ausbeutung haben die staatlichen Elektrizitätswerke übernommen. Alle Mineralien wurden als Nationaleigentum erklärt und gelten als unübertragbar und unveräußerlich. Doch wird freies Schürfrecht verliehen. Dem Ergebnis der Ausbeute sieht man zuversichtlich entgegen; man hofft, mit der neuen Kupfer- und Bleiproduktion die Kohlenimporte bezahlen zu können.

Auch die Erzeugung von elektrischem Strom ist Staatsmonopol.

„Das künstliche Anregungsmittel eines Schutzzolles hat viel kleine Firmen hochgezüchtet, die eigentlich unrentabel wirtschaften. Die Rationalisierung ist noch nicht nach Uruguay vorgedrungen, und diese kleinen Firmen mit ihren hohen fixen Kosten erhöhen die Produktionskosten im Lande und sind das Objekt einer ständig besorgten Gesetzgebung.“ *(Aus dem South American Handbook 1938.)*

Die durch Schutzzölle begünstigte Uebersetzung einzelner Industriezweige bei mangelnder Zusammenarbeit der Fabrikanten und Exporteure hat vorübergehend zu ernsten Zusammenbrüchen geführt. Man hat deshalb zeitweilig die Schutzzölle gemildert, um eine Einigung zu erzwingen. Man beabsichtigt, die Anzahl der industriellen Unternehmungen jeder Branche gemäß den Bedürfnissen und der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit des Landes zu beschränken. Konzerne, die aus einer so bewirkten künstlichen Monopolstellung Gewinne ziehen, müssen sich Beschränkungen der Dividenden und Unternehmergewinne zugunsten von Reservefonds, Lohn- und Gehalts-Erhöhungen gefallen lassen. Weitere Ueberschüsse der Konzerne sollen zu gleichen Teilen den Volksschulen und der Förderung der industriellen Entwicklung zugute kommen. — Fabriken, die in Uruguay neu errichtet werden oder ihre Einrichtungen erneuern, können Maschinen und deren Zubehörteile, Apparate usw. zollfrei einführen, soweit diese Maschinen usw. nicht in Uruguay hergestellt werden.

Als nationale Industrien bestehen in Uruguay:

a) für Artikel unter Verwendung importierter Rohstoffe (mit Zollschutz): Aluminiumwaren, Emaillewaren, Kartonnagen, Metallbettstellen, Bürsten, Besen, Filzhüte, Strohhüte, Hosenträger, Sockenhalter, Schirme, Seifen, Parfüms (billige), Gläser, Flaschen (ordinäre), Bakelitwaren, Elektrische Kabel und Schnüre, Stahlrohre für elektrische Leitungen, Möbel (bessere), Trikotagen aus Baumwolle und Kunstseide, Strumpfwaren, Konfektion (bessere und feine), Eisen- und Stahlmöbel, Elastics für Bettstellen, Packpapier, Zigaretten;

b) für Artikel unter Verwendung eigener Rohstoffe: Schuhwaren (einfache), Wolltrikotagen, Konfektion (billige), wollene Kleiderstoffe (einfache), Möbel (billige), Wollstoffmützen, Lederwaren (Damenhandtaschen usw.), Teppiche, Läuferstoffe (billige) aus Wolle, Zement, grau (erstklassig, wie alle im Lande hergestellten Baumaterialien);

c) für Artikel unter Verwendung von importierten Rohstoffen, jedoch in einer wenig vervollkommneten Güte, so daß der ausländische Artikel noch den Vorzug genießt: Anstreichfarben, Druckfarben, gestanzte Eisenwaren, Lederhandschuhe, Gummiartikel (Wärmbeutel usw.);

d) Reparatur-Werkstätten jeder Art.

Nach neueren Schätzungen ist in den vorstehenden Privatindustrien ein Gesamtkapital von zirka 120 bis 130 Millionen Pesos angelegt. *(Nach Angaben eines Wirtschaftsberichtes des Deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika e. V., vom 9. März 1936.)*

Unter den projektierten, teilweise auch schon arbeitenden neuen Industrien befinden sich folgende: Autoreifen, Asbest-Zementplatten, elektrische Lampenbirnen, Briketts, verschiedene Chemikalien und pharmazeutische Präparate.

4. Außenhandel

Die Gesamteinfuhr Uruguays hatte 1937 einen Wert (Tarifwert) von 80,4 Millionen Pesos (1936: 65,9 Millionen Pesos), die Ausfuhr den Wert von 99,2 Millionen Pesos (1936: 9,3 Millionen Pesos), so daß sich ein Ausfuhrüberschuß von 18,8 Millionen Pesos (1936: 24,4 Millionen Pesos) ergab.

Haupteinfuhrwaren waren 1937 (in der Reihenfolge des Importwertes): Rohöl, Zucker, Kohle, Textilien, Yerba Mate, Eisen, Kartoffeln, Gummireifen, Olivenöl.

Uruguays Handelspolitik entspricht dem Prinzip der Gegenseitigkeit; dieses System wird durch ein System von Kontingentierungen ziemlich streng durchzuführen versucht. England, die USA. und Deutschland sind sowohl die wichtigsten Lieferanten wie die größten Abnehmer der Erzeugnisse Uruguays.

Seit 1934 sind die Handelsumsätze zwischen Uruguay und Deutschland wesentlich gestiegen. Das damals abgeschlossene Verrechnungsabkommen versucht, Exporte und Importe einander anzugleichen. Deutschland verpflichtete sich zur verstärkten Abnahme von Wolle, Gefrierfleisch, Fleischextrakt, Därmen und Häuten, während Uruguay deutsche Industrieprodukte abnehmen will, und zwar in erster Linie Chemikalien, pharmazeutische Produkte, Maschinen und Maschinenzubehör, Draht und verschiedene Halbfabrikate.

Die Einfuhr Deutschlands aus Uruguay betrug 1937 23,6 Millionen; die wichtigsten Waren darin waren Wolle (17 Millionen), Felle und Häute (7,5 Millionen) und Fleisch und Fleischwaren (4,4 Millionen).

Die Ausfuhr Deutschlands nach Uruguay hatte 1937 den Wert von 24 Millionen Reichmark. Die wichtigsten Waren sind in folgender Uebersicht aufgeführt:

Warengruppen	Tausend RM
Gewebe jeder Art	1 213
Papier, Pappe, Papierwaren	486
Keramische Erzeugnisse	2 003
Farben, Lacke usw.	763
Eisen- und Stahlhalberzeugnisse	2 515
Eisenwaren	2 188
Metallwaren	841
Maschinen aller Art	3 056
Fahrzeuge aller Art	1 822
Elektrotechnische und feinmechanische Erzeugnisse	2 818
Pharmazeutische Erzeugnisse	860

Nach Mitteilungen der Deutsch-Südamerikanischen Bank besteht Interesse für folgende deutsche Erzeugnisse: Rohstoffe, Halbfabrikate und Maschinen für die Landesindustrie; Baumaterial; sanitäre Artikel; Chemikalien; pharmazeutische Produkte; Papier.

5. Wirtschaftliche Entwicklung der letzten Zeit

Die Weltwirtschaftskrise hat Uruguay im gleichen Rhythmus überwunden wie fast alle anderen Länder. Schon von 1933 an stieg die Ausfuhr — besonders unter der Wirkung der wieder einsetzenden Nachfrage nach Wolle —; gleichzeitig, wenn auch zunächst nicht im gleichen Maße, stieg auch als Folge der vergrößerten Kaufkraft die Einfuhr. Die Erholung wurde durch Vergebung öffentlicher Arbeiten (Straßenbau usw.) durch die Regierung unterstützt. Mit dem Wiederaufschwung verbesserte sich auch die Währungslage: der Peso ist von 1932 bis 1937 annähernd stabil geblieben. Der Wirtschaftsaufschwung setzte sich bis Mitte 1937 fort. Infolge des Fallens der Preise von Fleisch und Verschlechterung des Absatzes von Wolle — auf welch beiden Erzeugnissen die wirtschaftliche Entwicklung Uruguays beruht — setzte sodann ein Rückgang ein, der jedoch nach den letzten Nachrichten wieder überwunden sein soll. Nach einer Zusammenstellung der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ ist um die Mitte 1938 die Industrie gut beschäftigt und weiter im Ausbau begriffen, die Bautätigkeit anhaltend rege; die Schlachtungen für die Kühlhäuser sind größer als im Vorjahr. Der Absatz von Wolle ist z. Zt. unbefriedigend, doch ist die Ernte der für die Ausfuhr in Betracht kommenden Pflanzenarten (Weizen, Leinsaat, Wein) gut ausgefallen.

IV. Aussichten für Einwanderer

Bei der Beurteilung der Aussichten der Einwanderer, sich im uruguayanischen Wirtschaftsleben einzugliedern, muß beachtet werden, daß Uruguay ein verhältnismäßig kleines Land ist: seine 2 Millionen Einwohner bieten einen recht engen Markt, zumal der Uruguayaner ein recht sparsamer Mensch ist.

Für Kaufleute und kaufmännische Angestellte bestehen kaum Möglichkeiten, Arbeit und Verdienst zu finden — von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen. Im allgemeinen müssen sie wegen ihrer zu geringen Kenntnis der Landessprache und der Handels- und Verbrauchsgewohnheiten im Lande als ungelernte Arbeiter unterzukommen versuchen. Für Vertreter bestehen gar keine Aussichten auf Erfolg. — Die Errichtung von Einzelhandelsgeschäften ist zur Zeit verboten.

Gelernte Arbeiter und Handwerker haben nach den vorliegenden Mitteilungen noch recht gute Aussichten, Arbeit zu finden. Insbesondere wird berichtet, daß Nachfrage nach gelernten Tiefbauarbeitern, nach Schlossern, Tischlern, Malern, Glasern, Lederarbeitern, Herrenfriseuren, Strumpfwebern und Zuschneidern bestünde. Ueber die Frage, ob Umschichtler sich halten können, lauten die Nachrichten sehr verschieden, jedoch wird der Mann mit gründlicherer Ausbildung sowohl als Arbeiter wie auch als selbständiger Handwerker stets eine bessere Lebensweise erreichen können. An ungelernten Arbeitern besteht ein Ueberangebot; die in Betracht kommenden Arbeiten — Hilfsarbeiten beim Bau, in den Gefrierfleischfabriken usw. — sind auch wegen der klimatischen Verhältnisse für den Einwanderer schwer erträglich.

Der Anteil der ausländischen Arbeiter und Angestellten im Betriebe ist durch Gesetz auf 20 % begrenzt.

Für Kapitalisten bestehen gewisse Möglichkeiten; auch kleine Hausindustriebetriebe bieten unter gewissen Voraussetzungen einige Chancen. Es ist dabei nötig, daß der Hersteller mit geringen Unkosten arbeitet und seine Erzeugnisse selbst vertreibt. Welche Arten von Groß- und Kleinindustrie in Frage kommen, läßt sich nur von Fall zu Fall erörtern. Wer im Besitz von 20 000 bis 50 000 urug. Pesos ist, soll angeblich schon von den Zinsen einigermaßen leben können.

Angehörige freier Berufe (Aerzte, Zahnärzte, Apotheker, Rechtsanwälte) haben keinerlei Aussichten, in ihrem Berufe weiter arbeiten zu können.

Möglichkeiten, als Landarbeiter unterzukommen, sind bei den hier herrschenden Feudalgütern nicht gegeben. Der Landarbeiter (Peon) ist meist ein im Lande geborener, anspruchsloser Mensch, der mit Fleisch, Zwiebeln, Brot und Maté als Entgelt für seine Arbeit zufrieden ist. Nur in ganz wenigen modern geleiteten landwirtschaftlichen Großbetrieben erhält er noch einen kleinen Barlohn.

Die Aussichten für landwirtschaftliche Siedler gelten allgemein als gut; es wird empfohlen, gemischte Wirtschaft zu betreiben. Wegen der Schwierigkeiten, die das Klima, der Boden und alle anderen ungewohnten Verhältnisse mit sich bringen, sollen nur gründlich vorgebildete Leute siedeln. Es ist auch nicht leicht, für die Ansiedlung geeignetes Land zu finden, da die meisten Landstrecken wegen der hügeligen Beschaffenheit des Bodens eher für Viehzucht und weniger für den Ackerbau geeignet sein sollen.

Für Frauen kommt Hausarbeit in Frage; eine gute Köchin kann bei freier Station zwischen 20 und 30 Pesos monatlich verdienen. Allerdings ist die Arbeit recht anstrengend und manchmal wegen der betonten Klassenunterschiede unangenehm. Außerdem bestehen einige Möglichkeiten für Frauen mit guter handwerklicher Ausbildung (Putzmacherin, Schneiderin, Näherin, Kunstgewerblerin usw.). Junge Mädchen können auch manchmal in Familien mit Kindern untergebracht werden. Hin und wieder finden sich auch für sprachkundige Mädchen Stellungen im Büro.

„Eine der Schwierigkeiten, Arbeit zu finden, besteht auch in der Unbeweglichkeit, um nicht Trägheit zu sagen, der Einwanderer; die Mehrzahl verlassen sich auf die bestehenden Organisationen, die nach ihrer Ansicht zur Arbeitsbeschaffung verpflichtet sind. Dann kommt hinzu, daß bisher mit drei Ausnahmen die Einwanderer es als Zumutung auffassen, wenn man ihnen rät, in der Provinz Arbeit zu suchen. Tatsächlich wird aber überhaupt nur noch in den Provinzstädten (zwischen 5000 bis 30 000 Einwohnern) irgendeine Arbeitsmöglichkeit gefunden werden können. Für junge zielbewußte Menschen, die mit gutem Mut die Fleischtöpfe Ägyptens vergessen wollen, in die Provinz gehen und bereit sind, dort als Friseure, Laufburschen, Schneider, Bäcker und Mechaniker zu arbeiten, sind noch einige Aussichten, sich durchzusetzen, vorhanden."

(Aus einem Brief des Einwanderer-Schutzkomitees in Montevideo vom 25. Mai 1936.)

V. Lebenshaltung und Lebenshaltungskosten

„Die Kosten des Lebensunterhalts für einen einzelnen jungen Mann stellen sich auf 35—40 Pesos monatlich, solange er keinerlei Anschaffungen zu machen braucht, ausschließlich der Ausgaben für spanischen Sprachunterricht. Es ist dabei ziemlich gleich, ob man in einer billigen Pension oder in einem Zimmer, das man mit den nötigsten Möbeln billig möblieren kann, wohnt. Wohnungen gibt es in jeder Preislage, und man kann von der einfachsten Wohnung im Kolonialstil (große hohe Zimmer, die nach dem Innenhof gehen) bis zur modernen 10-Zimmer-Wohnung mit Zentralheizung, fließendem Wasser usw. alles haben. Die Wohnungspreise sind dementsprechend sehr verschieden. Eine altmodische 2-Zimmer-Wohnung kann man schon für 20 Pesos monatlich haben, während eine große moderne Wohnung 100—130 Pesos kostet. Die Gesamtlebenshaltung rechnet man ungefähr 4—5mal so hoch als die Mietausgaben. Relativ hoch sind die Ausgaben für Omnibus und Straßenbahn, sowie im Anfang die Ausgaben für Sprachunterricht. Wir möchten dabei betonen, daß es geradezu unbegreiflich ist, daß Menschen ohne Geld nicht wenigstens die Ueberfahrt zu eifrigen Sprachstudien benutzen."

(Nach einem Bericht des Schutzkomitees in Montevideo, vom 25. Mai 1936. Die Angaben gelten auch heute noch, wie aus neueren Berichten von Auswanderern hervorgeht.)

Die folgenden Preise für Lebensmittel wurden im Januar 1938 in Montevideo festgestellt (in Pesos je kg): Weizenmehl 0,14; Weizenbrot 0,12—0,16; Butter 1,20; Rindfleisch 0,40; Zucker 0,18; Kartoffeln 0,10—0,15; 1 l Milch 0,12; 12 Eier 0,70. Nach Angaben von Einwanderern brauchen 2 Personen im Monat 30 Pesos zur Ernährung; 1 Zimmer mit voller Pension soll sich auf 45 bis 60 Pesos stellen.

Der Stundenlohn für gelernte Arbeiter und Handwerker liegt zwischen 0,25 und 0,50 Pesos. In vielen Fällen nützt man jedoch den „Gringo" (Neuling) aus und zahlt ihm nur den Lohn eines ungelernten Arbeiters, das heißt 0,80—1,00 Peso täglich. Kaufmännische Angestellte verdienen 20—50 Pesos monatlich; Buchhalter und Geschäftsführer mittlerer Unternehmungen 120—150 Pesos.

Im allgemeinen ist der Achtstundentag durchgeführt, doch wird in mehreren Berufen auch Akkord gearbeitet. Sonnabend ist nur halber Arbeitstag. Arbeitsverträge gibt es nicht. Entlassungen werden häufig vorgenommen, sobald die Arbeit knapp wird. An Sozialversicherung gibt es Unfall- und Altersversicherungen. 5 v. H. des Lohnes oder Gehaltes werden als Steuer einbehalten.

VI. Kulturelles

Der Bildungsgrad Uruguays gilt als verhältnismäßig hoch. Der Anteil der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung soll einer der niedrigsten aller südamerikanischen Länder sein. Der Schulbesuch ist kostenlos und obligatorisch. 1936 gab es 1586 Volksschulen mit 4895 Lehrern, die von 195 000 Schülern besucht wurden. An der Universität Montevideo, deren Besuch ebenfalls kostenlos ist, waren 1936 17 100 Studenten immatrikuliert.

Die Mehrheit der Einwohner Uruguays ist katholisch, doch gibt es keine offizielle Staatsreligion. Es herrscht religiöse Toleranz gegenüber anderen Bekenntnissen.

Die Landessprache ist Spanisch.

VII. Jüdisches Leben

Die Zahl der Juden in Uruguay wird auf 30 000 bis 50 000 geschätzt, von denen etwa die Hälfte in Montevideo leben soll.

„In Montevideo herrscht reges jüdisches Leben. Die aschkenasischen Vereine haben sich 1932 zusammengeschlossen, die Sefardim sind besonders organisiert, ebenso die nicht geringe Anzahl jüdischer Arbeiter. Neben Talmudthoras bestehen die von der Gesellschaft der argentinischen Religionskurse unterhaltenen sechs Schulen für aschkenasische und eine für sefardische Kinder. In Montevideo erscheinen zwei jiddische Blätter und die spanische Zeitschrift ‚Voz Hebrea'." *(Aus Mark Wischnitzer: „Die Juden in der Welt".)* Es bestehen: ein Verein deutschsprechender Juden, der sich im wesentlichen der Hilfsarbeit widmet, und die „Synagogengemeinde 1936", die das religiöse Leben der Einwanderer pflegt; schließlich ist noch auf den Jüdischen Arbeitsnachweis hinzuweisen.

VIII. Briefe aus Uruguay

Nachstehend geben wir einige Stellen aus Briefen wieder, die uns in den letzten Monaten aus Uruguay zugegangen sind.

Montevideo, 18. Juni 1938

„Allgemein ist leider zu sagen, daß von Tag zu Tag die Einordnungsmöglichkeiten hier in Uruguay im allgemeinen immer schwerer werden. Ich las des öfteren in Zuschriften an mich und Freunde, daß der Hilfsverein Uruguay immer noch als eine „Möglichkeit" hinstellt. Hierzu ist zu sagen: Gewiß ist Uruguay immer noch ein Land, das im Vergleich zu den enormen Schwierigkeiten der Einreiseerlaubnis anderer Länder bis auf weiteres leichter Einwanderer hereinläßt, bis auf weiteres wohlgemerkt, da morgen, am 19. Juni, die neue Regierung ihr Amt antritt und man nicht weiß, welche neuen Bestimmungen man herausgibt; nicht etwa weil man gegen uns eingestellt ist, sondern um dem Problem der bestehenden Arbeitslosigkeit zu steuern.

Aber das große Problem ist das der Verdienstmöglichkeit. Unnötig zu betonen, daß niemand kommen sollte, der die Sprache nicht kann, — etwa wie die meisten in der völlig falschen Annahme, hier lerne man die Sprache spielend —; ja, aber man denkt dann nicht daran, daß die Zeit Geld kostet, und doch viel Zeit, also auch viel Geld mit dem Lernen verloren geht. Wer die Sprache einigermaßen kann, hat einen bedeutenden Vorsprung vor allen. Leider haben wir die Angewohnheit, in den großen Städten uns festzusetzen, leider, denn das ist das Problem. Wer aufs Land gehen will, wer etwa Landarbeit versteht oder lernen will, wird überall, so auch hier weiterkommen. Es sei allerdings nicht verschwiegen, daß das Leben hier auf dem Lande ein Entsagen sondergleichen auf alle Errungenschaften der sogenannten Kultur bedeutet; ein hartes, aber freies Leben. Landwirte haben von allen Seiten, sofern sie solche wirklich sind und sein wollen, mit Unterstützung zu rechnen. Handwerker, die wirklich was können, also keine Umschichtler, können in vielen Berufen auch unterkommen; sie werden dann das verdienen, was zu einem bescheidenen Leben erforderlich ist; nicht alle, denn auch manche Berufe, wie Schneider, allgemeine Klempner sind reichlich besetzt. Und für Kaufleute ist es am wenigsten aussichtsreich, irgendwie unterzukommen. Stellungen gibt es nicht viel; Grundbedingung ist Spanisch, mit Englisch allein z. B. kann man nichts anfangen. Geschäfte aufzumachen ist ein großes Risiko. Man muß bedenken, daß es hier alles bereits gibt; was es etwa nicht gibt, will man auch hier nicht haben, denn es gibt Dinge, die man nicht kennt und auch deshalb ablehnt, konservativ, wie man hier nun einmal in Potenz ist. Natürlich gibt es hier und da Ausnahmen, auch Glücksfälle, aber das ist nicht die Regel, und Geschäfte oder Berufe, die nur auf Emigranten aufgebaut sind, sind m. E. von vornherein zum Tode verurteilt. Wer Geld hat, ausreichend immerhin, also etwa 20—50 000 urg. Pesos, der kann immer kommen, weil er von den Zinsen bereits leben kann und im Laufe der Zeit mit Ruhe und Ueberlegung einmal eine sichere und lukrative Sache finden wird. Wer aber nur wenig oder gar nichts hat, der bedenke, daß hier eine Unzahl von Leuten vorhanden sind, die seit einem Jahr langsam ihr Geld aufessen oder verlieren — ohne bisher eine Existenz gefunden zu haben.

Entschuldigen Sie, wenn ich so offen und etwas pessimistisch schreibe, aber seien Sie gewiß, daß ich das nicht aus „Konkurrenz"gründen tue, denn die gibt es Gottlob für mich nicht, son-

dern aus dem Gefühl heraus, daß ich verpflichtet bin, die unumschränkte Wahrheit zu schreiben, um nicht unnötige Illusionen aufkommen zu lassen. Wer also — wiederholt betont — mit ausreichenden spanischen Sprachkenntnissen — nicht nur einigen wenigen Brocken der Verständigungsmöglichkeit — herkommt und gewillt ist, jede erdenkliche Arbeit für jeden erdenklich geringen Lohn anzunehmen (immer vorausgesetzt, daß er ein paar „Pimperlinge" hat), der wird allmählich — mit größter Geduld — sich einordnen können; besser jedoch, wenn er einen speziellen Beruf hat wie Autoschlosser, Bauklempner, Maurer, Bautischler, Zimmermann, Lederarbeiter usw., Landarbeiter, Landwirte usw. (diese möglichst mit Kapital).

Am vergangenen Sonnabend waren wir — zum erstenmal — zu einem (hier sehr üblichen) Cocktail geladen, wo etwa 70% Uruguayer, 25% Engländer und 5% Deutsche waren; zum ersten Male hatte ich so recht Gelegenheit, in einer Gesellschaft mich spanisch zu unterhalten. Im Beruf spreche ich ja viel spanisch, aber so gesellschaftliche Unterhaltungen sind doch etwas anderes, und ich muß — mich selbst rühmend — sagen, daß ich mich recht gut unterhalten habe und mich durchaus nicht fremd in diesem illustren Kreise fühlte, in den zu kommen übrigens Emigranten selten Gelegenheit haben. Meine Frau half sich recht gut mit Englisch, und wir verbrachten, trinkend und allerlei hiesige Spezialitäten verzehrend, nette Stunden in dem gastlichen Hause meines Chefs und Freundes. Ansonsten kommt man nicht viel aus dem Haus heraus, mal zu Bekannten, abwechselnd dann wieder in unserer gemütlichen Wohnung; — mal ins Kino, wo oft recht gute nordamerikanische Filme gegeben werden, auch manchmal argentinische Filme, an die man sich erst gewöhnen muß, — nicht allein wegen der spanischen Sprache, sondern auch wegen der auf hiesiger Mentalität aufgebauten Handlung. Die amerikanischen Filme erscheinen hier auch in englischer Sprache, unterblendet mit spanischen Texten, so daß man gerade im Kino viel Gelegenheit hat zu lernen. Ich sehe es an mir selbst, wie wichtig der Unterricht bereits in Deutschland war; denn wenn man hier auch noch soviel zulernt, Grundlage ist die Grammatik, und außerdem gibt es hier so viel Worte und Ausdrücke und sogenannte „Rioplatensismen", d. h. hier speziell gebrauchte Ausdrücke, zuzulernen, daß noch eine lange Weile vergehen wird, bevor ich z. B. von mir sagen kann, daß ich einigermaßen perfekt spreche."

Der folgende Auszug aus einem Schreiben aus Montevideo vom 28. 6. 1938 behandelt vor allem die Wohnverhältnisse:

„Eine spanische Wohnung ohne Fenster, für unsere Anschauung ein Hinterhaus zu ebener Erde, nicht unterkellert, aber mit eigenem Eingang von der Straße aus, kostet 25—30 $ (Peso) monatlich. Sie enthält einen Mittelraum mit verschiebbarem Giebelglasdach, das zur Lüftung und Beleuchtung der ganzen Wohnung dient, und von diesem Mittelraum ausgehend meist zwei Zimmer von zirka 3¼×3¾ m, einen Toilettenraum stets mit Brause und Anschluß-Waschbecken von zirka 1½×2 m und eine Küche von gleicher Größe mit kleinem Aufwaschbecken und Abstellmarmorplatte, aber ohne Herd. Sie hat stets Kraftstromanschluß, in manchen Gegenden keinen Gasanschluß. Der Mittelraum wird zirka 2½×4 m sein. Dasselbe in etwas größerer Form, Mittelraum größer und noch ein drittes Zimmer und über den Zimmern eine benutzbare Dachfläche zum Wäschewaschen und -trocknen und Liegestuhl-Aufenthalt mit aus der Wohnung direkt hinaufführender schmaler Treppe, kostet 30 bis 35 $. Diese Wohnungen können auch in sehr hübscher Gegend liegen, ohne deshalb teurer zu sein, sind aber oft feucht und unhygienisch, besonders für kleinere Kinder.

Wohnungen im Muster deutscher Siedlungsbauten ohne Beheizung mit kleinen Zimmern der oben angegebenen Größe, aber mit richtigen Fenstern in jedem Zimmer, größeren Badezimmern mit richtiger Wanne und Anschluß für einen im Besitz des Mieters befindlichen Badeofen, Gas und Strom, und auch mit größeren Küchen und entweder Dachgarten im obigen Sinne oder einem kleinen direkt an die Wohnung angeschlossenen Hof kosten je nach Zahl der Zimmer 40—55 $. Sie können zu ebener Erde oder auch im ersten Stock liegen, sind — soweit sie keine Neubauten sind oder zu nahe am Meere liegen, im allgemeinen trocken und gesund. — In fast derselben Preislage gibt es auch Wohnungen in älteren Häusern mit mehr Raum, größeren Zimmern und dafür weniger Komfort, z. B. ohne Badewanne und nicht immer ungezieferfrei.

Elegante Wohnungen in Hochhäusern mit Zentralheizung, oft Warmwasser und Müllschluckern sowie natürlich Fahrstuhl, aber auch kleinen Zimmern und Küchen ohne jeden Abstellraum kosten von 60—100 $.

Die Ernährung für zwei Personen mit gemischter Kost, wie wir es halten, kostet zirka 30 $ im Monat. Bei weniger Gemüse und Obst und Butter, dafür reichlicher Fleisch und Knochen mit Rindertalg kann man mit 20 $ auskommen, ich halte es aber für ungesund.

Elektrizität ist im Verbrauch sehr billig, elektrische Herde aber nicht ohne weiteres anzuschließen. Zweistellen-Kochplatten bis 2000 Watt Anschlußwert sind in jedem Privathaushalt gestattet und leicht anzuschließen. Für Geräte höheren Anschlußwertes werden vom hiesigen Elektrizitätswerk aus besondere Zuleitungen verlangt, die erhebliche Kosten verursachen können. Das elektrische Kochen erfordert natürlich besondere Töpfe, die ebenfalls daheim leichter und billiger zu beschaffen sind als hier. Elektrische Geräte selbst können evtl. außerdem bei Ankunft hier noch Zoll kosten, das wechselt sehr, wie man Glück oder Pech hat, aber die Mehrzahl der in den letzten ¾ Jahren hier Angekommenen hat bluten müssen."

Auszug aus dem Brief einer im Herbst 1937 von Breslau nach Uruguay ausgewanderten Aerztin:

„Dann kam Montevideo, wo wir genau am 20. Oktober anlangten, und nur zu schnell standen wir wieder im bitteren Ernst des Lebens. Die ersten Eindrücke der Stadt, die fast die Ausdehnung von Berlin hat, aber keine Schnellverbindungen besitzt, waren durchaus günstig, — solange man nicht zu tief hineinschaut. Außer dem Hafenviertel sind sämtliche Straßen mit schönen Bäumen bepflanzt; breite Boulevards und moderne Hochhäuser geben dem flüchtigen Besucher das Bild einer amerikanischen Großstadt, aber etwas außerhalb der Hauptstraße kommt man sich mitten in der Stadt bereits wie auf dem Dorfe vor, nicht nur durch den ländlichen Geruch und die zahlreichen unbebauten Flächen, sondern auch durch den Stil der Häuser und das Auftreten der Bewohner. Rings an der Meeresküste entlang geht die Ramla, eine breite geteerte Autostraße von würdigem Aussehen, aber leider völlig schattenlos und nur ganz selten mit Anlagen ausgebaut. So schön die Straßen für die Autofahrer sind, die hier abends und Sonntags in einem so eigenartigen Schneckentempo in Reih und Glied dahinkriechen, so wenig Freude machten sie dem Fußgänger, der hier allgemein viel schlechter wegkommt, weil derartiger Sport nicht vorgesehen.

Es gibt hier, noch stark dem Charakter eines Koloniallandes entsprechend, nur reich und arm, eine Schicht von Besitzenden und von Dienenden. Der Reiche hat sein Auto, aber keinen Kinderwagen, der Arme hat nichts, was in sportlicher Beziehung dem deutschen Mittelstande entsprechen würde. So bekommt auch das Bild von Montevideo einen ganz anderen Charakter, wenn man nicht als Tourist, sondern als Einwanderer mit einem schmalen Geldbeutel in die hinteren Tiefen des hiesigen Lebens dringt. Da sieht man hinter den äußerlich ganz netten Häusern furchtbar mikrige, verbaute Wohnungen und ungeheures Elend.

Alle Angestelltenlöhne sind ungeheuer niedrig und reichen mit Not und Mühe zum Existenzminimum, das aber in hygienischer Beziehung weit hinter dem zurücksteht, was wir einst dafür hielten. Die billigen Wohnungen sind nach spanischer Sitte fensterlose Zimmerchen, rings um ein Patio, d. h. einen Mittelraum mit rückschiebbarem Glasgiebeldach gelegen, von dem sie Luft und Licht erhalten. Die billige Ernährung besteht aus so viel Fleisch, wie es die wenigsten Magen bei der hiesigen Temperatur vertragen. Größere Ansprüche, wie eine gemischte Kost mit reichlich Gemüse, Kartoffeln und Butter, und eine europäische Wohnung mit richtigen Fenstern sind schon erheblich teurer. — Selbständige Arbeit, bzw. Unternehmung kann erheblich einträglicher sein, wenn man es richtig versteht und sich von niemandem reinlegen läßt. Jedenfalls gehören dazu, nach meiner Ansicht, mehr Sprache und Landeskenntnisse vor allem, als man im ersten Jahr hier erwerben kann. Aus allem zusammen ersiehst Du, daß der Existenzkampf hier sicher nicht leicht ist. Weibliche Wesen finden, wie wohl fast überall, im Haushalt, Pensionen, Waschanstalten und ähnlichem verhältnismäßig leicht Stellung, sind aber auch hundsmiserabel bezahlt, und werden oft ausgenutzt. Kaufmännische Stellungen sind schon ganz bedeutend schwerer zu bekommen, zumal im Augenblick auf diesem Gebiet eine ausgesprochene Baisse herrscht. Hochwertige Stellungen habe ich bei Frauen noch nicht gesehen.

Die gesellschaftliche Stellung der Frau ist im spanischen Land ein Problem für sich; sie macht sich in unserem kleinen Verkehrskreise bisher nicht bemerkbar, — und zum Abend-ausgehen fehlen sowieso die Mittel und auch die Anregung. Es soll aber verschiedene europäische Kaffees geben, in die Frauen auch abends ruhig gehen können. Im Finsteren allein auf unbelebteren Straßen zu gehen, soll man als Frau jedoch vermeiden; — jetzt, wo es lange hell ist, macht das nicht viel aus, aber im Winter werde ich mich wohl von dieser Bravheit ausschließen müssen. Das Klima war im Anfange durchaus angenehm, zeigte nur die bekannten starken Temperatur- und Luftdruckunterschiede, an die wir uns erst gewöhnen müssen. Seit sechs Wochen ist es jetzt nicht mal so heiß, aber ausgesprochen schwül und drückend durch die feuchte Wärme, und das so chronisch, daß sowohl die körperliche wie die geistige Arbeitslust stark darunter leiden."

Der folgende Bericht (vom 10. Juli 1937) schildert die Verhältnisse eines kleineren Ortes:

„Ich hatte Gelegenheit, von Montevideo aus die Stadt Paysandu zu besuchen.

Der Ort ist mit 50 000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. Die Entfernung von Montevideo beträgt 500 km; sie wurde mit einem planmäßigen Autobus zurückgelegt. Die Fahrt dauerte etwa neun Stunden. Lediglich zwei kleinere Städte wurden berührt. Auf den letzten 180 km befindet sich überhaupt kein Ort. Man sieht ab und zu mal am Horizont einige Häuser; — an der Straße selbst liegt etwa auf der Mitte des Weges ein einziges Wirtshaus mit einer Tankstelle. Das Land ist wirklich leer. Die Strecke ist nicht etwa Urwald, denn Urwald gibt es in Uruguay überhaupt nicht, auch nicht Steppe, sondern im wesentlichen Weideland, zuweilen auch Ackerland. Man fährt oft kilometerlang an riesengroßen Weideflächen entlang, auf denen sich übrigens nicht viel Vieh befindet. Man trifft auch oft viele Kilometer lange Mais- oder Weizenfelder. Die Menschen, die dort arbeiten, leben unter den primitivsten Verhältnissen vollkommen bedürfnislos. Die Leute verdienen trotz guter Konjunktur sehr wenig. Natürlich sind die Preise für die Landesprodukte dort (den Löhnen angepaßt) sehr billig, aber Industrieprodukte haben auch dort ihren Preis.

Paysandu ist großzügig angelegt, weit ausgedehnt, mit Spiel- und Sportplätzen, eine richtige Landstadt.

Ein Teil der 900 km wurde auf vorzüglichen Straßen zurückgelegt, ein anderer auf sehr schlechten Straßen, in ganz kurzer Zeit aber wird die ganze Strecke gut fahrbar sein.

Die Stadt selbst hat auch nach deutschen Begriffen absolut hochwertige Hauptstraßen; dagegen sind die Nebenstraßen, vor allen Dingen die, die aufs Land führen, schlecht. Aber auch diese Straßen sollen in Kürze in Ordnung gebracht werden.

Verkehrsmittel: Auto, am besten hochgebaute alte Fords, und Pferde. Die Kinder reiten zur Schule, die Frauen in die Stadt. Viehhirten sind selbsverständlich auch beritten.

Wer von Landwirtschaft etwas versteht oder von Viehzucht, kann, wenn er bereit ist primitiv und bedürfnislos zu leben, bei größter Sparsamkeit Erfolge haben. Die Menschen dort haben den Vorteil, daß sie ganz frei und unabhängig leben können; kein Mensch redet ihnen irgend etwas drein. Es kommen aber nur junge Menschen in Frage."

Wegen der praktischen Ratschläge, die in ihnen enthalten sind, drucken wir hier noch einige ältere Briefe ab.

Montevideo, den 6. Juni 1936

„Der Bedarf einer vierköpfigen Familie schwankt je nach den Ansprüchen. Mit ca. 150 Pesos kann man hier schon sehr gut leben; ich glaube, daß die meisten mit kaum der Hälfte auskommen, alles einbegriffen.

Um eine Existenz zu gründen, ist Kapital nötig, das je nach Art der Investierung größer oder kleiner sein kann. Da die Banken 5½ % Zinsen zahlen, ist evtl. das Leben nur von Zinsen das einfachste. Also 20 000 Pesos genügen für einen Privatier, da die Möglichkeit großer Extraausgaben sehr gering ist. Die Staatsbank verzinst mit 5 %.

Wohnungsmiete richtet sich nach der Gegend. Ich selbst zahle für ein ganz modernes Sieben-Zimmer-Haus monatlich 75 Pesos. Etagenwohnungen im gewohnten Sinn gibt es wenig. Ein Vier- bis Fünf-Zimmer-Haus wird für ca. 50 Pesos gut zu haben sein.

Es gibt hier zur höheren Ausbildung Privatschulen (französische, amerikanische, spanische), die monatlich 12 Pesos Schulgeld kosten. Dazu werden die Schüler im eigenen Autobus wegen der etwaigen Entfernung von Hause morgens abgeholt und wieder nach Hause gefahren für 5 Pesos pro Monat. Die öffentliche Schule, die gratis ist, hat den Charakter unserer Mittelschulen. Die Absolvierung berechtigt zum Universitätsstudium, das auch vollkommen gratis ist. Eine große Universität mit allen Fakultäten ist hier.

Alle unsere gewohnten Möbel, besonders die kleineren, sind hier gut zu gebrauchen. Wenn Fracht usw. in Deutschland ganz bezahlt wird, dann lohnt es sich auf alle Fälle, weil hier alles relativ teuer ist bei Neuanschaffungen (Möbel, Geschirr, Wäsche) und nicht gut gearbeitet. Am besten ist ein Lift, der viel Fracht erspart. Flügel sind sehr wertvoll, besonders Markeninstrumente."

Die praktischen Ratschläge dieses Briefes werden ergänzt durch eine Mitteilung des Einwanderer-Schutzkomitees vom 21. Juli 1936, in der es heißt:

„Teppiche und Polstermöbel raten wir mitzubringen. Darüber hinaus machen wir Sie darauf aufmerksam, daß Umzugsgut nur zollfrei ist, wenn mitgeführt. Die Revision wird sehr liberal gehandhabt. Wir raten Ihnen ferner, Nähmaschinen, Radio, Staubsauger usw. mitzubringen, alt oder neu. Falls neu, wollen Sie bitte darauf achten, daß diese Dinge nicht fabrikneu verpackt sind."

Eine weitere Ergänzung dieser praktischen Ratschläge aus einem Brief aus Montevideo vom 2. Juli 1936:

„Die Stromspannung ist hier 220 Volt Wechselstrom. Es empfiehlt sich, alles an elektrischen Apparaten und Geräten mitzubringen, auch Wärmeöfen, da der für Kraftzwecke übliche Strom nur 3 cent./Kwh. kostet (d. h. etwa 3½ Pf.)."

Ueber die gleiche, praktisch nicht unwichtige Frage teilt der folgende Brief aus Montevideo vom 8. Juli 1936, der auch wertvolle Informationen über Kleidung und Lebenshaltung in Uruguay enthält, noch Ergänzendes mit:

„Es gibt hier zwei Stromarten, einen für Licht und einen für gewerbliche Zwecke. Der eine kostet 12 Cent., der andere 3 Cent. pro Kilowattstunde. Unter „gewerblich" versteht man z. B. auch Strom zum Bügeln usw. Jedes Haus hat diese zwei Stromarten, und infolgedessen auch zwei Zähler, die das Werk stellt.

Die Bekleidung des Herrn ist ähnlich wie bei uns. Im Sommer trägt man leichtere Anzüge, meist ohne Futter, die waschbar sind, d. h. man wäscht hier auch Wollanzüge. Jetzt z. B. trage ich meine richtige Winterkleidung, wollene Wäsche, dicken Mantel und kann sie gut gebrauchen. Wenn Sie einen Pelz mitbringen, ist es kein Fehler, auch Pelze für Damen, wie Silberfüchse usw., werden hier viel getragen. Knickerbocker trägt man überhaupt nicht, lassen Sie die drüben, Sie wirken hier damit komisch."

Venezuela

Das dünn bevölkerte, mit Naturschätzen reich gesegnete, finanziell gesunde Land ist klimatisch in den höher gelegenen Teilen für Europäer nicht ungeeignet. Es ist bisher von der jüdischen wie von der allgemeinen Einwanderung kaum erfaßt worden, könnte aber Juden aus Deutschland mancherlei Betätigungsmöglichkeiten bieten, meistens sogar in ihren bisherigen Berufen. Doch ist die künftige Haltung der Regierung zur Einwanderungsfrage ungewiß. Die gegenwärtigen Einwanderungsbestimmungen sind verhältnismäßig streng.

I. Einwanderungsbedingungen

A. Einreisebestimmungen

Zur Einwanderung nach Venezuela ist das Visum des venezolanischen Konsuls des Abfahrthafens notwendig. Für Deutschland ist das Generalkonsulat in Hamburg allein visumberechtigt.

Zur Erteilung des Visums ist an den venezolanischen Konsul ein Antrag zu stellen. Aus dem in spanischer Sprache abgefaßten Antrag muß folgendes hervorgehen:

die Personalien des Antragstellers,
sein Beruf und seine bisherige Tätigkeit,
seine Geldmittel usw.

Vor der Erteilung des Visums fragt der Konsul bei der zuständigen Behörde in Venezuela an, ob das Visum erteilt werden soll. Aussicht auf das Visum besteht nur, wenn der venezolanischen Behörde und dem Konsul der Lebensunterhalt des Antragstellers in Venezuela gesichert erscheint.

Berufsfähige selbständige Personen müssen daher neben dem Landungsdepot (s. u.) ausreichende Geldmittel zur Gründung einer Existenz und zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts nachweisen. Arbeitnehmer haben neben dem Landungsdepot einen mit einem angesehenen in Venezuela ansässigen Unternehmen abgeschlossenen Arbeitsvertrag vorzuweisen.

Das Landungsdepot von 500 Bolivares (etwa 400 GM.) hat jeder Reisende bei der ihn befördernden Schiffahrtslinie zu hinterlegen (zuzüglich 2.50 Bolivares für Unkosten).

Das Geld wird vor der Landung wieder zurückgezahlt und ist nach der Ankunft bei der „Banco de Venezuela" zu hinterlegen. Der Betrag wird im ersten Jahre nach der Ankunft bei der Wiederausreise zurückgezahlt oder im zweiten Jahre, wenn der Einreisende sich im Lande niedergelassen hat. Von der Hinterlegung des Landungsdepots werden Angestellte und landwirtschaftliche Arbeiter und Lehrer unter Umständen mit besonderer Genehmigung des Ministeriums des Innern befreit. Falls der Antrag auf ein Visum durch die zuständigen venezolanischen Behörden genehmigt wurde, wird das Visum spätestens 8 Tage vor der Abfahrt des gewählten Dampfers erteilt. Dem Konsul sind dafür folgende Papiere vorzulegen:

1. Der gültige Reisepaß,
2. ein Geburtsschein und, wenn die Staatsangehörigkeit gewechselt worden ist, ein amtlicher Ausweis über die zur Zeit bestehende Staatsangehörigkeit,
3. ein beantworteter Fragebogen (beim Generalkonsulat oder bei der Schiffahrtslinie einzufordern),
4. ein großes polizeiliches Führungszeugnis über die letzten 10 Jahre,
5. ein amtsärztliches Gesundheitszeugnis (an Lepra, Trachom, Geisteskrankheit, Epilepsie Leidende sind von der Einreise ausgeschlossen),
6. ein amtsärztliches Zeugnis über die nicht länger als 7 Jahre zurückliegende Pockenimpfung.

   Zu 5 und 6. Die Zeugnisse sind in spanischer Sprache einzureichen; die Vordrucke sind bei den Schiffahrtslinien erhältlich.
7. 9 Paßbilder (keine Photomatonbilder), davon 6 Vorder- und 3 Seitenaufnahmen (Scharfprofil),
8. Die Quittung über das eingezahlte Landungsdepot,
9. Personen, die zur Annahme einer bezahlten Stellung nach Venezuela reisen wollen, haben den Anstellungs- oder Arbeitsvertrag vorzulegen und einen Nachweis darüber, daß sie fähig sind, den angegebenen Beruf auszuüben.

Bei der Erteilung des Einreisevisums stellt das Generalkonsulat für jeden Reisenden einen Personalausweis (Cédula de Identidad) in zweifacher Ausfertigung aus. Das Visum muß persönlich abgeholt werden.

Das Visum ist nur für die angemeldete Abfahrt gültig. Wird die Abfahrt verschoben, so muß ein neues Visum beantragt werden. Außer dem Visum ist noch die Landungserlaubnis der Einwanderungsbehörde im Einreisehafen erforderlich. Die Entscheidung darüber wird erst beim Eintreffen in Venezuela gefällt.

Die Gebühren betragen: Für das Visum 20 Bolivares, für den Personalausweis (Cédula) 2 Bolivares. Die Gebühren müssen vom Reisenden bei der Landung in Devisen bezahlt werden.

B. Zollbestimmungen

1. Reisegepäck

Als zollfreies Reisegepäck gelten folgende Gegenstände: Kleidungsstücke, Betten, Reitzeug, Bücher und sonstige persönliche Gegenstände, Instrumente zur Ausübung des Berufes, sofern sie benutzt sind und offensichtlich für den persönlichen Gebrauch des Reisenden dienen sollen. Möbel und Fahrzeuge dagegen sind zollpflichtig.

2. Umzugsgut

Für Umzugsgut gelten die gleichen Bestimmungen wie für Reisegepäck. Geht das Umzugsgut nicht zusammen mit dem Einreisenden ein, sondern wird nachgesandt, so ist eine Konsulatsfaktura notwendig.

3. Ausstattungs- und Heiratsgut

Soweit es sich um gebrauchte Gegenstände handelt, werden die Bestimmungen für Reisegepäck angewandt.

II. Das Land

1. Natur und Haupteinteilung des Landes

Die Republik Venezuela ist mit einem Flächeninhalt von 912 050 qkm ungefähr 1½ mal so groß wie das Deutsche Reich. Die Bevölkerung zählt aber kaum 3½ Millionen Seelen, so daß sich eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von nur 3,3 auf den Quadratkilometer ergibt, während in Deutschland rund 140 Menschen auf dem Quadratkilometer leben. Die Bevölkerung Venezuelas ist aber sehr ungleich verteilt, und die Bevölkerungsdichte steigt in manchen Landesteilen bis zu 70 Menschen je Quadratkilometer.

Venezuela wird begrenzt im Norden von der Karibischen See, im Osten von Britisch-Guayana und Brasilien, im Süden von Brasilien und im Westen von Columbien. Das Land erstreckt sich etwa vom 1. bis zum 13. Breitengrad nördlich des Äquators, liegt also in den Tropen. Doch wird der Einfluß dieser Tatsache auf das Klima durch mächtige Gebirgszüge, die einen großen Teil des Landes beherrschen, stark gemildert, während in dem gewaltigen Tiefland des Orinoko-Beckens der tropische Charakter unverfälscht hervortritt. Ueberhaupt ist Venezuela kein Land von einheitlichem Aufbau, sondern zerfällt geographisch in drei Teile, die auch klimatisch und wirtschaftlich große Unterschiede aufweisen: A. die Gebirgsgegenden im Norden und Westen; B. die Llanos des Orinokostromes und C. das Hochland von Guayana.

A. Die Gebirgsgegenden im Norden und Westen. Die Ostkordillere der columbianischen Anden teilt sich an der venezolanischen Grenze in zwei Gebirgszüge, von denen der eine sich nordwärts erstreckt und in der Halbinsel Goajira endet. Die internationale Grenze folgt dem unerforschten Höhenzug dieses Gebirges, das Sierra de Perija heißt. Der andere Gebirgszug erstreckt sich in nordöstlicher Richtung und heißt Cordillera de Merida.

Dieses Gebirge steigt bis zu 5000 m empor und hat teilweise Gletscher und ewigen Schnee. Es zerfällt in zahlreiche Gebirgsketten, zwischen denen Täler liegen, die zum großen Teil reich angebaut und zur Besiedlung vorzüglich geeignet sind; die Bevölkerungsdichte steigt hier bis auf 24 Menschen pro Quadratkilometer.

Zwischen den beiden Gebirgszügen der Sierra de Perija und der Cordillera de Merida liegt der Golf und „See" von Maracaibo — eine Gegend, die in letzter Zeit wegen der dortigen Petroleumvorkommen außerordentliche Bedeutung erlangt hat.

Der tropisch heiße Hafen Maracaibo, die drittgrößte Stadt Venezuelas, mit etwa 110 000 Einwohnern, lebt im wesentlichen von Export und dem Handel mit dem Hinterlande.

Im Norden und Nordwesten dieses Tieflandes und der Sierra de Perija, sowie auf der Halbinsel Goajira leben noch wilde Indianerstämme.

Das Karibische oder Küstengebirge beginnt östlich vom Flusse Cojedes und erstreckt sich mit einer einzigen großen Unterbrechung bis zum äußersten Osten der Republik. Es erreicht seine größte Höhe von etwa 2500 m unweit der Landeshauptstadt Caracas. Dieses Gebirge ist von der Cordillera de Merida durch eine Reihe von Berggipfeln getrennt, die die „Berge von Cora" heißen.

Das Küstengebirge, mit seinen vielen Längs- und Querbruchzonen, ist heute der wichtigste Siedlungs- und Wirtschaftsraum des ganzen Landes. Die Bevölkerungsdichte steigt hier bis zu 73 Seelen pro Quadratkilometer. Hier liegen die Häfen La Guaira und Puerto Cabello, vor allem aber die Landeshauptstadt Caracas.

Caracas liegt am Südabhang des Küstengebirges in einer Höhe von etwa 900 m und hat etwa 200 000 Einwohner. Der nördliche Teil der Stadt liegt erheblich höher als der südliche. Die Stadt hat rechtwinklig angelegte breite, schattige Straßen und Plätze, eine ausgezeichnete Wasserversorgung sowie ein gutes Straßenbahn- und Telephonnetz, elektrische Licht- und Kraftanlagen, Hospitäler, Asyle und dergleichen. Durch ihre Lage beherrscht sie den Handel mit den wichtigeren Städten im Norden des Landes und auch einen großen Teil des Wirtschaftslebens im Landesinnern. Caracas hat Papier-, Zement-, Textil-, Seifen- und Kerzenfabriken. Die wichtigsten Handelsprodukte aber sind Kakao, Kaffee und Zucker.

Die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 21,8° Celsius; im kältesten Monat (Januar) beträgt sie 20,3°, im wärmsten Monat (Mai) 23,3°. Ist die mittlere Jahrestemperatur für den Europäer durchaus nicht zu hoch, so dürfte die Geringfügigkeit der Temperaturschwankungen bei dem an den Rhythmus der Jahreszeiten gewöhnten Körper des Europäers auf die Dauer Ermüdungserscheinungen hervorrufen.

La Guaira, das mit seinem prachtvollen Gebirgshinterland als einer der schönsten Häfen der Welt gilt, ist der Haupthafen Venezuelas. Es zählt nur 8500 Einwohner, besitzt aber moderne, teilweise mit englischem Kapital gebaute Hafenanlagen und treibt regen Handel besonders nach dem mittleren Teil der Republik.

Die wichtigsten Handelsartikel sind Kaffee, Kakao, Häute und Felle. Es gibt dort Brauereien sowie Schuh-, Seifen- und Kerzenfabriken und Sägemühlen.

In der Nähe von La Guaira liegt Macuto, das in der Saison (November bis März) als Badeort benutzt wird.

Puerto Cabello mit 23 000 Einwohnern, der zweitwichtigste Hafen des Landes, liegt auf einer schmalen Halbinsel. Es hat einen ausgezeichneten Hafen, zwei Forts und gute Verbindungen mit anderen Landesteilen. Es ist der Sitz von Getreide- und Baumwollmühlen, Sägewerken, Marmorwerken und Zigarettenfabriken.

B. Die Llanos oder Ebenen des Orinokostromes erstrecken sich vom Flusse Guaviare in Columbien nördlich und östlich bis zum Delta des Orinoko. Diese ungeheuren tropischen Ebenen, die etwa ein Drittel des gesamten Wirtschaftsraumes Venezuelas ausmachen, eignen sich am ehesten zur Viehzucht, aber auch dies nur mit großen Schwierigkeiten. In der Regenzeit, d. h. von April bis Oktober, stehen große Teile des Landes unter Wasser, während in der Trockenzeit sich oft Wassermangel fühlbar macht. Die Llanos sind größtenteils nur spärlich bevölkert. Die wichtigste Stadt dieses Gebietes ist Ciudad Bolivar, der Haupthandelsplatz für etwa die Hälfte des venezolanischen Staatsgebietes.

Die Stadt zählt etwa 20 000 Einwohner und liegt am rechten Ufer des Orinoko, der bis hierher — 400 km von der Mündung entfernt! — für Seedampfer schiffbar ist. Die Stadt ist ein beachtlicher Markt für billige Importware. Ihre wichtigsten Exportartikel sind Gold, Häute und Felle und Tonka-Bohnen. Die Stadt gilt trotz ihres tropischen Klimas als ziemlich gesund. Sie ist durch eine Straße von 960 km Länge mit Caracas verbunden; eine neue Straße bis zur brasilianischen Grenze ist im Bau.

C. Das Hochland von Guayana ist im allgemeinen heute noch so gut wie unerforscht — abgesehen von ein paar Punkten. Dort leben Ueberreste einiger Indianerstämme. Die Bevölkerungsdichte des 450 000 qkm großen Gebiets beträgt noch nicht eine Seele auf 2 qkm. Wenige Farmen und Plantagen und einige Bergwerke sind fast alles, was das große Gebiet an menschlicher Wirtschaft aufzuweisen hat.

Venezuela besitzt das beste und größte Straßennetz Südamerikas. Dieses Land des billigen Petroleums wird von vielen guten Autostraßen durchzogen, so daß es möglich ist, in weitem Maße den früher üblichen Transport mittels tierischer Kraft jetzt durch Lastkraftwagenverkehr zu ersetzen; doch werden auch heute noch Esel- und Maultierkarren viel benutzt.

2. Klima und Gesundheitsverhältnisse

Das Klima Venezuelas ist einerseits durch seine Lage nahe am Aequator, andererseits durch die beträchtliche Höhenlage großer Landesteile bestimmt. Dementsprechend teilt man das Land in drei Klima-Zonen mit sehr abweichenden Durchschnittstemperaturen.

Von der Küste bis zu einer Höhe von zirka 600 m über dem Meeresspiegel erstreckt sich die für Europäer auf die Dauer kaum erträgliche heiße Zone, deren Durchschnittstemperatur 26—28° Celsius beträgt; die gemäßigte Zone, die zwischen 600 und 2200 m Höhe liegt, weist Temperaturen von 18—25° Celsius auf; bei 2200 m beginnt die kalte Zone mit Durchschnittstemperaturen von 2—4° Celsius.

Im allgemeinen wird man davon ausgehen können, daß die gemäßigte Zone, wenigstens soweit sie über 1000 m liegt, für den gesunden Europäer klimatisch geeignet ist, — wenn auch mit der doppelten Einschränkung, daß das Fehlen wesentlicher Temperaturschwankungen auf den Europäer, dessen Körper an den Wechsel der Jahreszeiten gewöhnt ist, etwas ermüdend wirkt, und daß das Leben in Höhen über 2000 m Anforderungen stellt, denen nur Menschen mit sehr anpassungsfähigem, kerngesundem Herzen und kräftiger Lunge gewachsen sind.

Die Gesundheitsverhältnisse des Landes gelten als mittelmäßig. Die Kindersterblichkeit ist außerordentlich hoch; aber auch die allgemeine Sterblichkeitsziffer ist erschreckend; soll sie doch zwischen 40 pro 1000 in den größeren Städten und 138 in einzelnen Teilen schwanken. Trotz alledem ist aber in letzter Zeit eine erhebliche Bevölkerungszunahme zu verzeichnen, die nur zu einem ganz geringen Teil auf Einwanderung zurückzuführen ist.

Die hohe Sterblichkeitsziffer liegt zweifellos in hohem Maße an der unhygienischen Lebensweise der Eingeborenen. Für Europäer wird empfohlen, möglichst wenig Fleisch zu essen und kein ungekochtes oder ungefiltertes Wasser zu trinken.

Die ärztliche Versorgung des Landes gilt als nicht schlecht. Die Aerzte sind nahezu ausschließlich Venezolaner, sollen aber gut ausgebildet sein.

3. Bevölkerung

Die 3,45 Millionen Seelen zählende Bevölkerung besteht aus Weißen, Indianern, Negern und vor allem aus Mischlingen aus diesen drei Rassen. Die Zahl der reinen Weißen wird auf nur etwa 60 000 Personen geschätzt, die der Indianer soll etwa 100 000 betragen; die Neger dürften etwa 10 bis 12 v. H. der Bevölkerung ausmachen. Demnach besteht die große Masse aus Mischlingen, und zwar sind es in der Hauptsache Mestizen (also Abkömmlinge von Indianern und Weißen).

Die Zahl der Ausländer in Venezuela beträgt nur etwa 32 000, davon 1100 Deutsche. Der große Strom der modernen Einwanderung hat Venezuela bisher noch nicht erfaßt, was einerseits auf die wenig einwanderungsfreundliche Politik der Regierung, andererseits auf die vorläufig stärkere Anziehungskraft solcher Länder wie Argentinien, Brasilien und Chile zurückzuführen ist. Es erscheint aber nicht zweifelhaft, daß weite Teile des Landes, die in der gemäßigten Klima-Zone liegen, alle natürlichen Voraussetzungen für die Aufnahme großer Massen von europäischen Auswanderern besitzen und diese früher oder später wohl auch anziehen werden.

4. Verfassung und Innenpolitik

Venezuela ist ein Bundesstaat, der aus 20 Einzelstaaten, einem Bundesdistrikt und zwei Territorien besteht. Das Land hat eine republikanische Verfassung mit einem Senat und einem Abgeordnetenhaus, die in jedem Jahr im April zum Kongreß zusammentreten. Tatsächlich war aber die ganze Macht im Lande 27 Jahre hindurch in der Hand eines Mannes vereinigt — in der Hand des überaus tüchtigen, besonders als Wirtschaftspolitiker erfolgreichen, aber auch selbstsüchtigen und in der Wahl seiner Mittel skrupellosen Generals und Staatspräsidenten Juan Vicente Gomez. Nachdem seine eiserne Energie jeden Parteistreit, aber auch fast jedes politische Leben lange Zeit hindurch unterdrückt hatte, mußte sein Tod im Dezember 1935 das Land vor eine Wende seines Schicksals stellen. Es folgte eine recht unruhige Zeit, und große Streiks erschütterten das Land. Doch hat sich der mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählte General Contreras, gestützt auf die wohlorganisierte Armee, allmählich durchgesetzt.

Der neue Präsident will das Land einer freieren Entwicklung zuführen und hat auch schon eine Reihe entsprechender Maßnahmen getroffen. Sein weiteres Programm umfaßt vor allem die Reform des Arbeitsrechtes (mit der Schaffung eines nationalen Arbeitsamtes), ferner dringend notwendige Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit, neue Verbesserungen der Straßen- und Hafenbauten, Reformen im Erziehungswesen usw. Auch eine energische Förderung der Kolonisation wird beabsichtigt, doch ist hierbei weniger an die Besiedlung des Landes mit Ausländern als an „innere Kolonisation“ gedacht.

III. Die Wirtschaft

1. Währung und Finanzen

Währungseinheit ist der Bolivar = 100 Centimos. Die ursprüngliche Goldparität des Bolivar betrug 9½ englische d; 1 englisches £ war = 25,25 Bolivares. Demnach betrug die Goldparität des Bolivar in deutschem Gelde etwa 80 Pfennig. Infolge des Goldausfuhrverbotes von

1930 sank aber der Wert des Bolivar, konnte jedoch wieder gehoben und stabilisiert werden. Sein offizieller Kurs beträgt zur Zeit 3,18 Bolivares je 1 USA-$, eine RM. gleich 1,29 Bolivars, also 1 Bolivar = 0,78 RM.

Es besteht eine Staatsbank in Caracas. 1935 wurde eine Novelle zum Staatsbankgesetz erlassen, nach deren Durchführung die Banknoten der Staatsbank zu 65,57 % durch Gold gedeckt sein werden. Außer der Staatsbank bestehen noch mehrere inländische Banken sowie Niederlassungen großer Ausländerbanken.

Erst gegen Ende des Jahres 1936 ist eine Art Devisenbewirtschaftung eingeführt worden. Ihr Grundzug ist, daß nur diejenigen Exporteure in den Genuß der Subventionen für die Ausfuhr bestimmter Waren (Kaffee u. a.) kommen, die den Devisenerlös zu einem bestimmten Kurs an die regierungsseitig bestimmten Stellen abliefern. — Mit Deutschland wickelt sich der Verkehr über ASKI-Konto ab, wobei 1 Aski-Mark gleich 1 Bolivar gesetzt wird.

2. Land- und Waldwirtschaft

Feldbau. Die Hauptprodukte der venezolanischen Landwirtschaft sind Kaffee, Zucker, Baumwolle, Kakao, Tabak und Tonkabohnen. Kaffee und Kakao allein machen ungefähr drei Viertel des gesamten Exportes von Agrarprodukten aus.

Wissenschaftliche Ackerbaumethoden werden in den neuen landwirtschaftlichen Stationen gelehrt, die in der Hauptstadt jedes der 20 Einzelstaaten errichtet worden sind.

Kaffee ist das wichtigste Agrarprodukt des Landes. Der Kaffeebaum wächst in der gemäßigten Zone in einer Höhe zwischen 500 und 1400 m über dem Meeresspiegel. Ungefähr 220 000 ha sind mit Kaffee bebaut. Die wichtigsten Exporthäfen sind Maracaibo, Puerto Cabello und La Guaira. Die Kaffeernte betrug im Jahre 1936/37 71 600 t, die Ausfuhr 1936 61 560 t im Werte von 39,7 Millionen Bolivares.

Der vorzügliche Kakao, der in Venezuela wächst, wird hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten exportiert. 1935 wurden 13 100 t geerntet, die zum weitaus größten Teil exportiert wurden. Der Wert der Kakaoausfuhr betrug im Jahre 1936 11,5 Millionen Bolivares.

Rohrzucker wird hauptsächlich für den eigenen Bedarf gebaut und könnte in noch viel größerem Maße erzeugt werden.

Recht bedeutend ist auch die Tabakernte, die vollständig im Lande zu Zigarren und Zigaretten verarbeitet wird. Es gibt Fabriken in Caracas, Puerto Cabello und anderen Orten.

Zum Baumwollanbau eignen sich große Strecken Landes. Es wird teilweise eine erstklassige Baumwolle erzeugt. Nahezu die ganze Produktion wird auch im Lande verarbeitet und verbraucht. Im westlichen Teil des Landes werden Weizen, Mais, Reis usw. nur für den eigenen Bedarf gewonnen. Für den Export war früher die Tonkabohne von erheblicher Bedeutung, doch hat in letzter Zeit die Erzeugung sehr nachgelassen, da es an Absatz fehlte.

Waldwirtschaft. Gewaltig ist der Holzreichtum des Landes; zählt man doch etwa 600 verschiedene Holzarten. Wirtschaftliche Bedeutung besitzen besonders folgende Erzeugnisse der Waldwirtschaft: Farbstoffe, verschiedene Gerbrinden, wertvolle Bauhölzer, Medizinalpflanzen, Gespinstpflanzen, sowie Kautschuk und Gummi. Freilich besitzt dieser letztere heute, im Zeitalter der Kautschukplantagen, nicht mehr im entferntesten die Bedeutung wie früher, als nur der wildwachsende Kautschuk durch Raubbau gewonnen wurde.

Zum großen Teil ist der Reichtum der venezolanischen Wälder noch ungenutzt; riesige Urwälder harren der Erschließung.

Viehzucht. Ungefähr ein Drittel des Landes eignet sich zur Viehzucht. Die ungeheuren tropischen Tiefebenen der Llanos, die vom Orinoko und seinen Nebenflüssen bewässert werden, sind zwar als Weideflächen nicht mit der argentinischen Pampa zu vergleichen, tragen aber auch gewaltige Viehherden. Der Mangel an Transportmitteln hat bisher allerdings die Entwicklung der Viehzucht stark behindert.

Neuerdings versucht besonders ein großer englischer Konzern durch Einfuhr erstklassiger Zuchttiere die einheimischen Rinder- und Schafrassen zu verbessern. — Der Rindviehbestand soll etwa 2 Millionen Stück betragen; etwa eben so groß soll die Zahl der Ziegen und Schafe sein. Die Häute und Felle dieser Tiere bilden wichtige Exportartikel; der Wert der Ausfuhr machte 1936 3,4 Millionen Bolivares aus.

Die Regierung ist bestrebt, die Entwicklung von Landwirtschaft, Viehzucht und Forstwirtschaft in jeder Weise zu fördern.

3. Bergbau und Industrie

Venezuela ist reich an Bodenschätzen. Das Erdöl, das in der modernen Technik und Wirtschaft eine so einzigartige Rolle spielt, besitzt eine überragende Bedeutung für den Wohlstand des Landes. Es wird hauptsächlich in der Lagunengegend von Maracaibo gewonnen, aber auch im Orinokogebiet hat man wichtige Petroleumvorkommen festgestellt. Venezuela war in den letzten Jahren der drittgrößte Petroleumproduzent der Welt und vermehrt noch fortgesetzt seinen Anteil an der Weltproduktion. 1936 wurden 22,8 Millionen Tonnen (etwa 9,5 v. H. der Welterzeugung) gefördert. Dieses wichtigste Ausfuhrprodukt des Landes — das allein ungefähr 90 v. H. des Gesamtexportes ausmacht — bringt Venezuela jährlich eine halbe Milliarde Bolivares ein. Es wird hauptsächlich in rohem Zustande mit flachen Tankdampfern nach den nahen holländischen Kolonien exportiert, wo es raffiniert und weiter verkauft wird.

Nach einer nichtamtlichen Statistik wird das in Venezuela investierte britische Kapital auf annähernd 18,2 Millionen £, das nordamerikanische auf 234 Millionen $ geschätzt. Diese Summen stecken hauptsächlich in der Erdöl-Industrie; die vorwiegend englische Shell und die amerikanische Standard Oil Co. sind beide in Venezuela stark vertreten.

Hinter dem Petroleum treten alle anderen Bodenschätze an Bedeutung weit zurück. Es gibt eine ganze Reihe von Asphaltvorkommen, von denen aber nur eins, bei Guanoco, durch eine amerikanische Gesellschaft ausgebeutet wird. Für die Ausfuhr ist Asphalt zur Zeit kaum von Bedeutung.

Gold, das hauptsächlich in der Gegend von Ciudad Bolivar gewonnen wird, bildet schon seit längerer Zeit einen erheblichen Exportartikel Venezuelas. Allmählich verschiebt sich das Zentrum der Produktion ostwärts an die Grenze von Britisch-Guayana. An der Goldgewinnung sind vor allem drei große ausländische Gesellschaften beteiligt. Das Gold wird per Flugzeug aus der Minengegend nach Maracay gebracht. Die Produktion betrug 1936 3435 kg.

Kohle von nicht sehr guter Qualität wird bei Naricual in staatlichen Bergwerken gewonnen und zu Briketts verarbeitet. Es gibt auch einige Vorkommen an anderen, für die Verschiffung günstig gelegenen Orten.

Kupfer wird bei Aroa von der Südamerikanischen Kupfergesellschaft gewonnen. Früher wurden noch andere Vorkommen ausgebeutet, doch hat dort die Produktion aufgehört. Es sind ferner Lager von Magnesit, Eisenerz, Zinnerz, Glimmer u. a. bekannt und zum Teil ausgebeutet.

Industrie. Gegenüber der Ausbeutung der reichen Bodenschätze, die auch einen großen Teil der verfügbaren Arbeitskräfte des Landes beansprucht, tritt die verarbeitende Industrie des Landes an Bedeutung zurück. Im großen und ganzen beschränkt sich die Industrie auf die Herstellung billiger Verbrauchsgüter des täglichen Bedarfs. Am wichtigsten ist hier, wie in den meisten neu industrialisierten Ländern, die Textil-Industrie, die bezeichnenderweise mit der Herstellung billiger, für die Kaufkraft der armen Masse erreichbarer Artikel begann. Venezuela hat zehn Baumwoll-Textilfabriken.

Ferner bestehen im Lande Schuh- und Lederfabriken, deren Produktion von guter Qualität ist. Die größten Gerbereien befinden sich in Caracas, Valencia und La Guaira. Eine Papierfabrik deckt fast den ganzen Inlandsbedarf. Auch Zement, Glas, Möbel, Seife u. a. werden im Lande hergestellt. 5 Bierbrauereien arbeiten größtenteils für den einheimischen Markt. Nicht unerheblich ist ferner die Lebensmittelindustrie, die Schokolade, Nudeln, Mineralwasser usw. produziert. Verhältnismäßig bedeutend ist die Fabrikation von Strohhüten. Endlich betreibt Venezuela seit 1930 auch die Seidenraupenzucht; die Zahl der angepflanzten Maulbeerbäume wird auf 150 000 angegeben. Die Schwierigkeit des Ausbaus der Industrie besteht zu einem Teil darin, daß die meisten Rohstoffe eingeführt werden müssen.

4. Außenhandel

Bei einer Einfuhr in der Größenklasse um 200 Millionen Bolivars (1935: 211,6) und einer Ausfuhr um 700 Millionen Bolivars (1936: 768,5) hat Venezuela stets bedeu-

tende Ausfuhrüberschüsse. Da jedoch der Petroleumbergbau, der etwa 90 % des Ausfuhrwertes aufbringt, zu einem großen Teil in ausländischer Hand liegt, ist die Zahlungsbilanz nicht ebenso günstig wie die Handelsbilanz.

Die Ausfuhr ist in den verschiedenen Abschnitten geschildert worden; die Einfuhr umfaßt fast alle Warengruppen. Ihre wichtigsten Posten sind (in der Reihenfolge der Werte von 1936): Eisenwaren, Maschinen, Baumwollwaren, Chemikalien, Drogen und Seifen, Kraftfahrzeuge, elektrotechnische Erzeugnisse, Weizenmehl u. v. a.

Deutschland bezog im Jahre 1937 für 23,6 Millionen RM. Waren aus Venezuela, wovon Kaffee, Erdöl, Kakao und Häute die wichtigsten sind. Die Ausfuhr nach Venezuela im Werte von 42,7 Millionen RM. setzte sich fast ganz aus Fertigwaren zusammen, unter denen Metallhalb- und Fertigwaren, Gewebe, Kleidungsstücke, Glaswaren, chemische und pharmazeutische Erzeugnisse die hervorragendsten sind.

5. Wirtschaftliche Entwicklung der letzten Zeit

Nach dem Tode des Diktators Gomez hatte Venezuela längere Zeit unter inneren politischen Schwierigkeiten zu leiden gehabt. Inzwischen jedoch hat sich die Lage beruhigt, und auch die wirtschaftliche Entwicklung ist in ruhigere Bahnen gekommen. Zu einem Teil ist dies der Weltkonjunkturentwicklung zu verdanken, anderseits aber hat die neue Regierung durch vielfältige Aufbaumaßnahmen das ihre getan, um Venezuela wirtschaftlich zu entwickeln. Sie hat durch Einsatz öffentlicher Arbeitsbeschaffungsmittel nicht nur die Arbeitslosigkeit stark verringert, sondern auch das Lohnniveau kräftig gehoben. Die ehedem (unter einseitiger Bevorzugung der Petroleumindustrie) stiefmütterlich behandelte Landwirtschaft ist durch die Gewährung von Exportprämien, Lohnbeihilfen usw. wettbewerbsfähig geworden. Vor allem aber bemühen sich der neue Präsident und seine Regierung, das Prinzip der Gewerbefreiheit und der Wirtschaftsgleichheit zu Ehren zu bringen, wo früher in Handel, Verkehr und Industrie zahlreiche, zum Teil mit öffentlichen Mitteln gegründete Privatmonopole oder privilegierte Einzelunternehmer geherrscht hatten. Ueberhaupt versucht man die Wirtschaft von den zahllosen Nachwirkungen der unter dem Präsidenten Gomez weit verbreiteten politischen Korruption zu befreien. —

Von den weiteren Wirkungen dieser politischen Faktoren sind vor allem folgende hervorzuheben:

Die Einfuhr hat durch die im Regierungsprogramm (3-Jahres-Plan) angekündigten großen öffentlichen Aufträge einen Auftrieb erfahren. Dagegen haben sich in der Verbrauchsgüter-Industrie die Spuren der politischen Ereignisse, insbesondere der Streiks und der erzwungenen Lohnerhöhungen, nachteilig bemerkbar gemacht; doch scheint auch dies überwunden zu sein.

Insgesamt kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Land wirtschaftlich große Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

IV. Kultur und Jüdisches Leben

Die vorherrschende Religion Venezuelas ist der Katholizismus, doch werden alle anderen Bekenntnisse geduldet. Die katholische Kirche gilt aber als Staatskirche und ist insofern bevorrechtigt, als sie allein Staatszuschüsse empfängt. In den Volksschulen wird Religionsunterricht nur denjenigen Schülern erteilt, deren Eltern dies ausdrücklich wünschen.

Die Landessprache ist in Venezuela, wie in ganz Latein-Amerika außer Brasilien, das Spanische.

Was das Bildungswesen angeht, so ist in den Volksschulen der Unterricht frei; für Kinder von 7 bis 14 Jahren besteht Schulzwang. Doch hatte das ganze Land 1933 nur 2810 öffentliche Volksschulen, die zusammen mit ein paar Privatschulen ungefähr 121 000 Schüler zählten. Bei einer Bevölkerung von drei Millionen ergibt sich daraus, daß der Schulzwang nur auf dem Papier steht. Den bestehenden Schulen fehlt es sehr an brauchbaren Gebäuden. — Nicht besser als um die Volksschulen ist es um die höheren Bildungsanstalten bestellt, deren man 47 (öffentliche und private) zählt. Endlich bestehen zwei Hochschulen, die Zentral-Universität in Caracas mit etwa 710 Studenten und eine kleinere Universität in Merida.

Der Bildungsstand der breiten Masse in Venezuela ist ziemlich niedrig; sowohl unter der Bauernschaft wie unter der Arbeiterschaft ist das Analphabetentum sehr verbreitet und wird jetzt unter der neuen Regierung durch Abendschulen und ähnliche Maßnahmen bekämpft. Es gibt aber eine gebildete Oberschicht, die lebhaftes Interesse für Kunst, Wissenschaft und Forschung zeigt und sich rühmt, bedeutende Gelehrte und Schriftsteller hervorgebracht zu haben. Im ganzen bleibt das Niveau der allgemeinen Bildung in Venezuela erheblich hinter dem des columbianischen Nachbarstaates zurück.

Die Zahl der Juden in Venezuela ist gering; man schätzt sie auf etwa 1000. Der größte Teil von ihnen ist schon lange dort ansässig und besitzt die venezolanische Staatsangehörigkeit. Außer der Hauptstadt Caracas zählen noch die Städte Miranda, Zulia, Trujillo und Sucre eine nennenswerte Anzahl von Juden. Die Haupterwerbszweige der jüdischen Bevölkerung sind der Hausierhandel (besonders in der Gegend um Maracaibo), sowie der Exporthandel und die Plantagenwirtschaft; aber auch zahlreiche Ladengeschäfte und Fabriken sind in jüdischen Händen.

Der Herkunft nach sind die venezolanischen Juden teils Sephardim, die ursprünglich aus Nordafrika und Vorderasien kamen, teils Aschkenasim aus verschiedenen, vorwiegend osteuropäischen Ländern. — Sehr ungesund ist das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter unter den dortigen Juden. Sind doch mehr als 60 % Männer, während die Gesamtbevölkerung des Landes einen Frauenüberschuß aufweist.

Unter den jüngeren Mitgliedern der Judenheit von Caracas ist vor einigen Jahren ein stärkeres Interesse an jüdischen Dingen, verbunden mit dem Wunsche nach einer jüdischen Einwanderung nach Venezuela, erwacht. Zeitweilig erschien auch eine besondere jüdische Monatsschrift in spanischer Sprache, doch mußte diese ihr Erscheinen wieder einstellen. Gegen Ende 1937 machten sich stärkere antisemitische Strömungen bemerkbar, denen die Regierung jedoch fernsteht.

V. Aussichten für Einwanderer

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß das zum großen Teil noch menschenleere, an Naturschätzen so reiche Land aus einer stärkeren Einwanderung von Europäern großen Nutzen ziehen könnte. Auf Grund der heutigen Lage dürfte sich folgendes über die Aussichten der einzelnen Berufe sagen lassen:

Akademiker haben im allgemeinen in Venezuela keine Aussichten, es sei denn, sie würden dorthin berufen, wie es in einigen wenigen Fällen bei Juden aus Deutschland geschehen ist. Die Universitäten bilden genügend Juristen, Aerzte und Ingenieure aus, um die normalen Bedürfnisse des Landes zu befriedigen. Dies schließt jedoch nicht aus, daß gewisse Spezialisten (etwa bestimmte Ingenieure usw.) im Staatsdienst oder in der Wirtschaft Anstellung finden mögen.

Die Niederlassung ausländischer Aerzte ist zwar nicht ausdrücklich verboten, wird aber von seiten der einheimischen Aerzte fast unmöglich gemacht. Die ausländischen Aerzte müssen ein schwieriges medizinisches Examen in spanischer Sprache ablegen. Ist dieses bestanden, dann bieten sich wirkliche Niederlassungsmöglichkeiten fast nur auf dem Lande, wohin die einheimischen Aerzte nicht gern gehen.

Für Kaufleute und Industrielle, die etwas Kapital besitzen und die spanische Sprache wenigstens einigermaßen beherrschen, dürften sich aus der fortschreitenden Industrialisierung des Landes mancherlei Möglichkeiten ergeben; vor allem spricht die ziemlich gute Wirtschaftslage der schon länger ansässigen, größtenteils im Handel tätigen Juden für die Existenz solcher Möglichkeiten. Im einzelnen bedürfte es jedoch jeweils sorgfältiger vorheriger Erkundigungen im Lande, um die Chancen eines geplanten Unternehmens festzustellen.

Für mittellose kleine Kaufleute, kaufmännische Angestellte scheinen zur Zeit nur ganz geringe Aussichten vorhanden zu sein; dagegen soll nach Steno-

typistinnen mit englischen, spanischen und deutschen Sprachkenntnissen einige Nachfrage bestehen.

Die Möglichkeiten für Facharbeiter und Handwerker sollen nicht schlecht sein, ohne daß im Augenblick gesagt werden kann, welche Berufe in Frage kommen.

Die nationalistische Tendenz macht sich neuerdings gerade unter den Arbeitern und Angestellten stark geltend. Infolgedessen ist in Venezuela (wie es in anderen südamerikanischen Staaten vielfach schon geschehen ist) der Arbeitsmarkt für Ausländer auch gesetzlich eingeschränkt worden; 75 v. H. der Belegschaften müssen Venezolaner sein.

Daß Venezuela für landwirtschaftliche Kolonisation noch reiche Möglichkeiten, auch in klimatisch für Europäer günstigen Teilen bietet, erscheint an sich nicht zweifelhaft, und zwar käme für jüdische Einwanderer weniger der eigentliche Ackerbau als Gemüse- und Obstzucht in Frage, die im Lande noch sehr rückständig ist und große Entwicklungsmöglichkeiten bieten soll. Doch kann vorläufig, ehe die Voraussetzungen einer jüdischen Kolonisation nicht in ganz anderer Weise geklärt sind, keinem Juden geraten werden, etwa allein das Risiko einer landwirtschaftlichen Ansiedlung in Venezuela auf sich zu nehmen.

Der Lebensstandard soll in Venezuela ungefähr dem europäischen entsprechen; als Existenzminimum für einen ledigen Einwanderer sind monatlich ungefähr 250 bis 300 Bolivares anzusetzen. Nicht höher, teilweise noch niedriger (etwa 200 bis 300 Bolivares) liegen in den uns bekannt gewordenen Fällen die Gehälter, die für kaufmännische Angestellte mit Sprachkenntnissen angeboten werden. In einzelnen seltenen Fällen sind uns für ausgezeichnete Fachkräfte Gehälter bis zu 1200 Bolivars bekannt geworden.

Die Arbeitsgesetzgebung hat die Arbeitszeit (8-Stundentag) geregelt, für bezahlten Urlaub gesorgt u. a. m.

Literatur über Südamerika

Das folgende Literaturverzeichnis enthält vorwiegend Publikationen, die in den letzten Jahren erschienen sind, zum Teil aber auch ältere Werke in deutscher Sprache, die etwa durch ihre Angaben über klimatische und geographische Verhältnisse noch ihren Wert haben. Die Bücher, die uns von besonderer Wichtigkeit für den Auswanderer zu sein schienen, haben wir durch den Druck hervorgehoben, ohne uns dadurch mit dem Inhalt in irgendeiner Hinsicht zu identifizieren.

Wir nennen nicht nur Werke wirtschaftlichen oder geographisch-beschreibenden Inhalts, sondern mitunter auch gute Reisebeschreibungen, Bilderwerke und feuilletonistische Bücher, die unseres Erachtens wohl imstande sind, dem Auswanderer einen Eindruck vom äußeren Bilde seiner neuen Heimat zu vermitteln.

Endlich weisen wir darauf hin, daß es eine Reihe guter Zeitschriften gibt, die wertvolle Informationen über Südamerika zu bringen pflegen. Wir erwähnen hier nur die Monatsschrift „Ibero-Amerikanische Rundschau", die bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, A. G., Hamburg 36, erscheint. Ferner geben mehrere Banken und Handelskammern sehr beachtenswerte Berichte über die südamerikanischen Länder heraus.

1. Allgemeine Literatur über Südamerika

„South American Handbook". Ed. by Howell Davies. 16. Ed. London 1938. 682 S. 3,20 RM. (2s. 6d.).

„Südamerika: Natur, Kultur und Wirtschaft" von O. Maull, F. Kühn u. a. (16 Hefte des „Handbuches der geographischen Wissenschaften") 1931/32. 51 RM.

„Südamerika" in „Auslandskundliche Studien". Stuttgart 1932. 78 S. 3 RM.

W. E. Browning: „The River Plate Republics: A survey of economic and social conditions in Argentine, Paraguay and Uruguay". New York 1932. Preis: 5s.

W. E. Browning, J. Ritchie, K. G. Grubb: „The West Coast Republics of South America. Chile, Peru and Bolivia". London, New York, Toronto 1930. 183 S. Preis: 5s.

Kasimir Edschmid: „Glanz und Elend Südamerikas". Frankfurt a. M. 1931. 480 S.

Hans Fändrich: „Land und Leute in Südamerika" (Langenscheidts Handbücher für Auslandskunde). Berlin-Schbg. 1924. 492 S. 7 RM.

Waldo Frank: „America hispana". 1932. Preis: 16s.

Hermann von Freeden: „Tatú kolonisiert in Südamerika". Berlin-Oranienburg 1936. 240 S. 8,50 RM.

K. G. Grubb: „The Northern Republics of South America. Ecuador, Colombia and Venezuela". London, New York, Toronto 1931. 151 S.

K. G. Grubb: „From Pacific to Atlantic". London, New York 1933. Preis: 10s. 6d.

K. G. Grubb: „The Republics of South America". Herausg. Royal Institute of International Affairs. London 1934. Pr.: 3s. Deutsche Ausgabe: Südamerika. Leipzig 1938. 343 S. Pr.: 9,60 RM.

C. H. Haring: „South American Progress". London 1934.

Ibericus: „Südamerika, ein Ziel jüdischer Emigration". 3. Aufl. Amsterdam 1936. 26 S. 1 RM.

Richard Katz: „Schnaps, Kokain und Lamas, kreuz und quer durch wirres Südamerika". Berlin 1931.

Hermann Lufft: „Lateinamerika". Leipzig 1930. 484 S. 202 Abb. 28 RM. (antiquarisch erhältlich.)

R. Lütgens: „Die ABC-Staaten". (Weltpolitische Bücherei, Bd. 19.) Berlin 1930. 112 S. 2,70 RM.

Wilhelm Müller: „Das schöne Südamerika. Reisen in Argentinien, Brasilien, Chile und Peru". 2. Aufl. Berlin 1935. 175 S. 4,80 RM.

Oscar Schmieder: „Länderkunde Südamerikas". Leipzig 1932. 252 S. 22,40 RM.

Alfred Schneider: „Die Nationalindustrien Südamerikas, Entwicklung, Stand und importwirtschaftliche Bedeutung". Hamburg 1935. 88 S. 2,50 RM.

K. v. Schumacher: „Südamerika". Bilderwerk der Serie „Orbis terrarum". Berlin, Zürich 1931. 302 S. 9,50 RM.

2. Argentinien

„Argentine Year Book." Buenos Aires und London.

„Economic Conditions in Argentine", Department of Overseas Trade, Report No. 705. London 1938.

Mordechai Alperson: „30 Jor in Argentine; Memuarn fun a jidischen Kolonist" (jiddisch). Berlin, Buenos Aires 1923—1928.

Otto Bürger: „Argentinien". Leipzig 1924. 328 S. 10 RM.

H. von Freeden: „Argentinien als Auswanderungsland". Berlin 1926.

Christian Grotewold: „Argentinien als Einwanderungsland". Bremen 1933. 18 S. 28 Abb.

A. Haas: „Argentinien". Gotha 1923. 116 S. 5 RM.

Heinrich Junken: „Argentinien im Alltagskleid". Stuttgart 1928. 5 RM.

K. E. Kempski: „Argentinien. Unter bes. Berücksichtigung der argentinischen Landwirtschaft und ihrer Modernisierung". 2. Aufl. Bremen, Buenos Aires 1934.

Hans Krieg: „Urwald und Kamp in Argentinien". Stuttgart 1924. 6,50 RM.

Franz Kühn: „Argentinien, Handbuch für phys. Landeskunde". Breslau 1927. 2 Bd. 42 RM.

Franz Kühn: „Grundriß der Kulturgeographie von Argentinien". Hamburg 1933.

Franz Kühn: „Ländliche Siedlungen in der argentinischen Pampa" in: „Die ländlichen Siedlungen in verschiedenen Klimazonen", herausgegeb. v. F. Klute, Breslau 1933.

Karl Lohausen: „Führer durch Buenos Aires und Umgebung". Leipzig 1929. 253 S. mit Plänen und Abb. 3 RM.

Otto Martini: „Das schaffende Argentinien". Paderborn 1931. 110 S.

E. Pfannenschmidt: „Die argentinische Landwirtschaft". Berlin 1928. 6,50 RM.

Martin Richter: „Die Industrie Argentiniens". (Diss.) Grimmen-Plauen, 1931.

José Sterkendries: „Argentinien, Landwirtschafts- und Siedlungsverhältnisse". Wien, Leipzig 1927.

Bernhard Stichel: „Argentinien". Hamburg 1929.

Walter Stölting: „Kampf ums Dasein in Argentinien". Berlin-Schbg. 1931.

Simon Weil: „Población Israelita en la República Argentina". Herausg.: Bené Berith, Logia Argentina. Buenos Aires 1936. 32 S.

3. Bolivien

A. Arquedos: „Historia de Bolivia". La Paz 1924, franz. Uebers. Paris 1925.

Julian Duguid: „Green Hell". London 1931. Preis: 10s. 6d.

Federico Nielsen-Reyes: Boliviens Aufbauwille. Berlin 1937. 62 S. 2 RM.

A. Overbeck: „Living High. At Home in the Far Andes". New York, London 1935.

Ferdinand Schill: „Bolivianisches Abenteuer". Berlin 1933.

André Labrouquère: „La Bolivie nouvelle, ses problèmes financiers". Paris 1933.

4. Brasilien

„Handbook of Brazil." Bureau of American Republics, Washington.

„Brazil. Resources, possibilities, development." Min. of Foreign Affairs. Rio de Janeiro 1937.

„Economic Conditions in Brazil." Department of Overseas Trade, Report No. 691. London 1938. 178 S. Preis: 3s.

„Year Book of Brazil." Ed. by Ernest Hambloch, Sao Paulo.

Otto Bürger: „Brasilien". Leipzig 1926.

Ed. Dettmann: „4 Jahre Brasilien-Erlebnisse". Berlin-Schbg. 1935.

Peter Fleming: „Brazilian Adventure", London 1933; deutsch: „Brasilianisches Abenteuer", Berlin 1935.

Bruno v. Freyberg: „Die Bodenschätze des Staates Minas Geraes". Stuttgart 1934.

A. Funke: „Brasilien im 20. Jahrhundert". Berlin 1926.

K. G. Grubb u. E. Braga: „The Republic of Brazil". London 1932.

Wolfgang Hoffmann-Harnisch: Brasilien. Hamburg 1938. 7,80 RM.

Arnold Höllriegel: „Das Urwaldschiff". Berlin 1929.

Heinrich Jonen: „Die Wirtschafts- und Verkehrsprobleme im modernen Brasilien". Berlin 1935. 167 S. 4,50 RM.

Erich Koch-Weser: „Bericht über eine Reise nach Brasilien". Berlin 1933. 39 S.

Fritz Köhler: „Brasilien, heute und morgen". Leipzig 1926.

Eduard Leucker: „Die Industrialisierung in Brasilien und ihre Wirkungen auf die Außenhandelstendenzen". (Diss.) Krefeld 1931.


SÜDAMERIKA
Maßstab 1 : 30 000 000
d. h. 1 cm der Karte entspricht 300 km
0 300 600 900 1200 1500 1800 2100 2400 2700 3000 km
ATLANTISCHER OZEAN
GROSSER ODER STILLER OZEAN
VENEZUELA
COLUMBIEN
ECUADOR
PERU
BRASILIEN
BOLIVIEN
PARAGUAY
URUGUAY
ARGENTINIEN
CHILE
GUAYANA
Aequator
Wendekreis des Steinbocks
Falkland-Ins. Malvinen
Feuerland
Patagonien
Amazonenstrom
Rio Negro
Orinoco
Matto Grosso
Bahia
Goyas
Minas Geraes
Sao Paulo
Rio de Janeiro
Buenos Aires
Montevideo
Santiago de Chile
Lima
Quito
Bogotá
Caracas
Asuncion
La Paz
Sucre

Jorge de Lima: „Rassenbildung und Rassenpolitik in Brasilien“. Leipzig 1935.

O. Maull: „Vom Itatiaya zum Paraguay“. Leipzig 1930.

Theobald Ritter von Mossig: „Brasilien. Kritische Studie“. Leipzig 1930. 96 S. 4 RM.

Roy Nash: „The Conquest of Brazil, a Survey of its Land and its People“. London 1927.

Sir Otto Niemeyer: „Report submitted to the Government of the United States of Brazil by Sir Otto Niemeyer, Governor of the Bank of England, July 1931“.

João F. Normano: „Brazil; a study of economic types“. Chapel Hill U. S. A. 266 S. Preis: $ 3.

Baptista Pereira: „O Brasil e o anti-semitismo“. Rio de Janeiro 1934.

Johannes Reinwaldt: „Brasilien“ (Die Erde in Wort und Bild). Berlin 1934. 158 S., 128 Abb. 4,80 RM.

Walter Schueck: „Brasilien, Volk und Land“. Berlin 1928.

G. Sinner: „Brasilien: Land, Leute, Wirtschaft. Technik“. Berlin 1930. 292 S. 11,80 RM.

5. Chile

„Economic Conditions in Chile.“ Department of Overseas Trade, Report No. 646. London 1937. 80 S. Preis: 2s. 6d.

McBride and G. McCutchen: „Chile, land and society“. New York 1936.

Otto Bürger: „Chile“. Leipzig 1924.

A. Edwards: „My Native Land“ (History, description and culture of Chile). London 1928.

Walter Knoche: „Chile“. Potsdam 1931.

Carl Martin: „Landeskunde von Chile“. Hamburg 1923. 21,60 RM.

Adolfo Matthei: „Landwirtschaft in Chile“. Bielefeld 1929. 95 S. 6 RM.

C. Tornero: „Baedeker de Chile“. Spanisch und Englisch.

6. Columbien

„Colombia.“ American Nation Series No. 5. Washington, D. C. 1936. 31 S. 0,50 RM.

„City of Bogota.“ Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„City of Barranquilla.“ Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

„Into the heart of Colombia by Hydroplane.“ Hrsg. Pan American Union, Washington, D. C.

K. H. Birckholtz: „Columbien, das Land der Zukunft“. Berlin 1932.

Otto Bürger: „Columbien, ein Betätigungsfeld für Handel und Industrie“. Leipzig 1932.

Ernst Roethlisberger: „El Dorado. Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Kolumbien“. 2. Aufl. Stuttgart 1929.

G. Schreitter-Schwarzfeld: „Fernes Land. Bilder aus Columbien.“ Prag 1938. 4 RM.

7. Ecuador

„Economic Conditions in Ecuador.“ Department of Overseas Trade, Report No. 666. London 1937. Preis: 1s. 6d.

Francisco Banda: „The Republic of Ecuador and her principle Products.“ Publicación del Ministerio de Relaciones Esteriores. Quito 1936. 19 S. 12 Taf.

V. J. Estrada: „El problema economico del Ecuador en 1934“. Guayaquil 1934.

Blair Niles: „Casual Wanderings in Ecuador“. London 1923.

8. Paraguay

„Economic Conditions in Paraguay.“ Department of Overseas Trade, Report No. 662. London 1937. Preis: 1s. 6d.

C. Baez: „Le Paraguay“. Paris 1927.

Otto Bürger: „Paraguay, der Garten Südamerikas. Ein Wegweiser für Handel, Industrie und Einwanderung“. Leipzig 1927.

A. E. Elliot: „Paraguay: its Cultural Heritage, Social Conditions and Educational Problems“. New York 1931.

Philip de Ronde: „Paraguay. A Gallant little Nation“. New York 1935.

A. N. Schuster: „Paraguay. Land, Volk, Geschichte, Wirtschaftsleben und Kolonisation“. Stuttgart 1929.

Gottfried Stippschitz: „Paraguay. Wissenswertes für Industrielle, Kaufleute, Kolonisten und Siedler“. Wien.

9. Peru

„Peru.“ American Nation Series No. 17. Washington D. C. 1936. 31 S. 0,50 RM.

„Economic Conditions in Peru.“ Department of Overseas Trade, Report No. 690. London 1937. Preis: 2s.

C. Beals: „Fire on the Andes“. 1934.

Ph. Borchers: „Die weiße Kordillere“. Berlin 1935.

Hans Reiser: „Abenteuerliche Wanderung durch Peru“. Berlin-Schbg. 1932.

G. Steinmann: „Geologie von Peru“. Heidelberg 1929.

A. Hyatt Verril: „Under Peruvian Skies“. London 1931.

10. Uruguay

„Economic Conditions in the Republic of Uruguay.“ Department of Overseas Trade, Report No. 628. London 1936. 32 S. Preis: 9d.

Otto Bürger: „Uruguay. Land, Volk und Staat, Wirtschaft und Einwanderung“. Leipzig 1928.

11. Venezuela

„Venezuela.“ American Nation Series No. 21. Washington D. C. 1936. 31 S. 0,50 RM.

„City of Caracas.“ Washington D. C. Hrsg. Pan American Union.

„Venezuela 1924.“ Official Edition. Caracas 1924.

„Economic Conditions in Venezuela.“ Department of Overseas Trade, Report No. 610. London 1935. Preis: 1s. 6d.

Otto Bürger: „Venezuela“. Leipzig 1922.

D. Mills: „The Country of the Orinoco“. 1932.